Asc. 305 d

Zwickenpflug

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

[illegible]

für

Geistlichen und [illegible]

[illegible]

kurze [illegible]

über das

geistliche und [illegible]

und Wirken

auf

alle Tage des Jahres;

zum Gebrauche vornehmlich für [illegible] [illegible] [illegible] aber auch für weltliche [illegible].

Aus dem Französischen

von

[illegible]

[illegible]

Zweiter Band.

[illegible]

Regensburg, [illegible].

Verlag von Georg Joseph Manz.

[illegible]

Bildung
des
Geistlichen und Seelenhirten
durch
kurze Betrachtungen
über das
geistliche und seelenhirtliche Leben und Wirken
auf
alle Tage des Jahres;
zum Gebrauche vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien, zugleich aber auch für wirkliche Seelsorgspriester.

Aus dem Französischen
von

K. Zwickenpflug,
Regens des Klerikalseminars, und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg.

Zweiter Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1845.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

„Ignis in altari semper ardebit, quem nutriet sacerdos, subjiciens ligna mane per singulos dies."

Levit. 6, 12.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Monat Februar.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von dem besondern Endzwecke des Aufenthalts eines jungen Klerikers im Seminar.

Ich will heute vor dir, o mein Gott! untersuchen, weßhalb du mich von der Welt gesondert, und in diese heilige Abgeschiedenheit geführt hast. Du hast zweifelsohne Absichten der Barmherzigkeit, die ich nicht erkenne oder nicht genug zu schätzen weiß. Ich will also, nachdem ich dir die tiefsten Huldigungen dargebracht habe, zu dir beten, wie der königliche Prophet oft zu dir gebetet hat: „Notum fac mihi, Domine! finem meum!“ (Ps. 38, 5.) Glücklich bin ich, wenn ich, nachdem ich den Endzweck meines Aufenthaltes im Seminar recht erkannt habe, Muth genug besitze, die Erreichung desselben anzustreben.

Erwägen wir, daß der besondere Endzweck des Aufenthaltes eines jungen Klerikers im Seminar ist: 1) Gott zu dienen; 2) sich zu befähigen, einst auch Andere zum Dienste Gottes anzuleiten! Dieß sind mit zwei Worten seine Pflichten und der Gegenstand seines Eifers

und Strebens während seines Seminarlebens. „Deum time, et mandata ejus observa; hoc est enim omnis homo.“ (Eccles. 12, 13.)

Erster Punkt.

Der besondere Endzweck des Aufenthaltes eines jungen Klerikers im Seminar ist: Gott zu dienen.

Ein Seminarist soll unablässig gedenken, daß er, als Mensch, Gottes Geschöpf ist, „ipsius sumus factura,“ (Ephes. 2, 10.) und daß er als solches seinem Schöpfer alle seine Handlungen schuldig ist. Er soll auch gedenken, daß er, als Christ, die Eroberung seiner Liebe ist; daß somit Jesus Christus das Recht auf alle seine Gedanken hat, und daß ihm selbe entziehen, Raub und schreiende Ungerechtigkeit wäre. „Nemo nostrum sibi vivit, et nemo sibi moritur; sive enim vivimus, Deo vivimus; sive morimur, Domini sumus.“ (Rom. 14, 7. 8.) Er soll endlich nicht vergessen, daß Gott ihn, als Leviten, von einer verführerischen Welt gesondert, und ihn auf besondere Weise seinem Dienste, und dem Dienste seiner Altäre geweihet hat. Er gehört also nicht mehr sich; er gehört ganz dem Herrn. „Non estis vestri.“ (I. Cor. 6, 19.) Er kann keinen andern Willen mehr haben, als den Willen seines Herrn und Gottes, kein anderes Verlangen mehr, als ihm zu gefallen, kein anderes Bestreben mehr, als ihm recht zu dienen; alle seine Handlungen, selbst die gemeinsten und dem Anscheine nach unbedeutendsten, müssen geschehen — zu seiner Ehre. „Sive manducatis, sive bibitis, .. omnia in gloriam Dei facite!“ (I. Cor. 10, 31.)

Haben wir beim Eintritte in's Seminar diesen erhabenen Endzweck in's Auge gefaßt? Waren wir überzeugt, daß wir, da wir der Welt entsagten, um uns Gott zu schenken, unablässig bedacht seyn müssen, ihn durch ein heiliges und vollkommenes Leben zu loben, zu verherrlichen? „Perfecti et integri in nullo deficientes.“ (Jac. 1, 4.) Ach! wenn wir unser

Verhalten näher untersuchen, wenn wir alle unsere täglichen Handlungen durchgehen, wieviele aus ihnen werden gänzlich wegen Gott verrichtet worden seyn? Wahr ist es, man betet, man betrachtet, man studirt, man beobachtet die Hausordnung; allein es geschieht ohne übernatürliche Absicht, ohne Geschmack und ohne Eifer. Man geht nicht, man schleppt sich mühsam einher auf den Wegen Gottes. Heißt das dir dienen, mein Herr und Gott! wie deine Größe und deine unendliche Güte es verdienen? Ich schäme mich meiner Nachlässigkeit und Lauigkeit, und will mich bemühen, mit dem Beistande deiner Gnade das erhabene Ziel zu erreichen, dessen wegen du mich in dein Heiligthum gesetzt hast. Ich verlange, dich zu lieben, und dir mit allem Eifer, dessen ich fähig seyn werde, zu dienen.

„Ut stetis perfecti et pleni in omni voluntate Dei.“ (Coloss. 4, 12.)

„Quid mihi est in coelo? et a te quid volui super terram? Deus cordis mei, et pars mea Deus in aeternum.“ (Ps. 72, 25. 26.)

Zweiter Punkt.

Der besondere Endzweck des Aufenthaltes eines jungen Klerikers im Seminar ist: sich zu befähigen, einst auch Andere zum Dienste Gottes anzuleiten.

Ein Seminarist soll nie vergessen, daß er sich im Seminar heiligen müsse, um einst auch Andere heiligen zu können. „Sacri sacrantes, perfecti perficientes; sanctificari prius, deinde sanctificare.“ (S. Dionys. Carthus. — S. Greg.) Wer sich im Priesterthume vervollkommnet, erfüllt nur einen Theil seiner Pflicht; er ist, da er an sich denkt, verbunden, an Andere zu denken. Er ist berufen, durch seine Tugenden das Salz der Erde zu seyn. „Vos estis sal terrae.“ (Matth. 5, 13.) Es soll sein Leben so erbaulich seyn, daß die Gläubigen, welche Zeugen desselben sind, dafür den himmlischen Vater preisen. „Ut

glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est." (Ibid. 16.) Er soll auch durch seine Kenntnisse das Licht der Welt seyn; „vos estis lux mundi; (Ibid. 14.) und es soll seine Wissenschaft so ausgebreitet und mannigfaltig seyn, daß Alle in ihren Zweifeln und Bedürfnissen ihre Zuflucht zur selben nehmen können. „Labia enim Sacerdotis custodient scientiam, et legem requirent ex ore ejus." (Malach. 2, 7.) Durch Erfüllung dieser zweifachen Pflicht wird ein Seminarist den Zweck erreichen, den der Herr durch dessen Aufnahme unter seine Leviten sich vorgesetzt hat. Ein erhabener Zweck, ein rühmlicher Zweck, ein Zweck, der wohl geeignet ist, seinen Eifer und seinen Muth zu stacheln!

Die Kirche betrachtet uns gerne während unserer Studien im Seminar; sie hofft an uns Stützen und eifrige Vertheidiger zu finden, die bald mit Vortheil wider ihre zahlreichen Feinde werden zu kämpfen vermögen. Diese geliebte Braut Jesu Christi liebte uns wie eine Mutter; sie trug für uns bis auf diesen Tag die zärtlichste Sorgfalt; wir müssen ihr dadurch, daß wir ihr treu dienen, dafür unsern Dank bezeugen. Wir müssen durch unser musterhaftes Leben, durch unsere Kenntnisse und Talente ihrer Lehre und ihren Gesetzen Ansehen verschaffen, die Zahl ihrer Kinder vermehren, die Gränzen ihres Reiches ausbreiten. Dieses Ziel ist uns, als Geistlichen, vorgesteckt. Was ist erhabener und ehrenvoller für den Menschen! „Agnosce, o Christiane! dignitatem tuam!" (S. Leo. serm. de Nativ.)

Kehren wir hier in uns selbst, und sehen wir, ob wir bisher den Endzweck, dessen wegen uns Gott in den geistlichen Stand gesetzt hat, recht erfaßt haben! Waren wir überzeugt, daß unsere erste Sorge seyn müsse, ihm selbst recht zu dienen, — daß ein laues, träges und hinlässiges Leben eines Zöglings des Heiligthumes unwürdig sei? daß wir uns ferner von heiligem Eifer für die Ehre Gottes, für die Ehre der Kirche und für das Heil unserer Brüder verzehrt fühlen sollen? Ach! wir haben vielleicht noch nicht

recht daran gedacht! Ist dem also, so seufzen wir darüber vor Gott, und fassen wir den Entschluß: 1) Bemühungen und Muth zu verdoppeln, um zur Vollkommenheit unsers Standes zu gelangen; 2) neuen Eifer für die Arbeit zu zeigen, auf daß wir die Kenntnisse erwerben, welche nothwendig sind, um der Kirche durch weisen und gründlichen Unterricht nützlich zu seyn.

„Christus dilexit Ecclesiam, et seipsum tradidit pro ea." (Ephes. 5, 25.)

„Elegit nos in ipso ante mundi constitutionem, ut essemus sancti et immaculati in conspectu ejus in charitate." (Ephes. 1, 4.)

„Sanctifica eos in veritate! Sermo tuus veritas est. Et pro eis ego sanctifico meipsum, ut sint et ipsi sanctificati in veritate." (Joan. 17, 17. 19.)

Zweiter Tag.

(Fest: Mariä Reinigung.)

Betrachtung.

Von der Erneuerung der klerikalischen Verheißungen.

Ich werfe mich anbetend vor dir nieder, o Jesu, mein Heiland, der du dich heute in deiner unendlichen Güte deinem Vater als Versöhnungsopfer für alle meine Sünden darbringen willst! Könnte ich nach einem so rührenden Beispiele anstehen, mich gänzlich dem Dienste deiner Altäre zu weihen? Empfange heute auf's Neue das Opfer, das ich dir schon mit meinem Geiste, mit meinem Herzen und mit meiner ganzen Person dargebracht habe! „Oblatus est, quia ipse voluit, et non aperiet os suum; sicut ovis ad occisionem ducetur." (Isai. 53, 7.)

Erwägen wir, um uns zur Erneuerung unserer klerikalischen Verheißungen zu ermuntern, daß 1) nichts ehrenvoller, und 2)

nichts tröstlicher ist, als sich dem Dienste der Altäre zu weihen!

Erster Punkt.

Nichts ist ehrenvoller, als sich dem Dienste der Altäre zu weihen, — ein mächtiger Ermunterungsgrund zur Erneuerung unserer klerikalischen Verheißungen.

Keiner unter allen Ständen auf Erden ist erhabener, als das Priesterthum. Keine unter allen Verrichtungen der Menschen erhöhet so sehr die Würde eines schwachen Sterblichen, als der Dienst des Evangeliums. Hören wir einen Augenblick das Lob, das hierüber die Heiligen aussprechen! „Die Würde des Priesterthumes," ruft der heilige Ephrem, „ist groß, unermeßlich, unendlich." „Magna et multa, immensa et infinita sacerdotii dignitas." (S. Ephrem. de sacerdot.) Der heilige Dionysius begnügt sich nicht, sie vortrefflich zu nennen; er setzt bei, daß sie ganz englisch und ganz göttlich ist. „Ingens haec, angelica, imo divina est dignitas." (De coelesti hierarch. Cap. 3.) Innozenz, der dritte, überbietet noch alle diese Vorzüge, indem er sagt, daß nach der Gottheit das Priesterthum die erhabenste Würde ist. „Inter Deum et hominem medius constitutus, citra Deum, sed ultra hominem, minor Deo, sed major homine." (Serm. 2. de consecr. Pontif.) Auch ist der heilige Ephrem der Meinung, daß die Erhabenheit des Priesterthumes des neuen Bundes von keinem Verstande erfaßt, von keiner Zunge ausgesprochen werden könne. Der heilige Paulus kann nicht an diesen Gegenstand denken, ohne in heiliger Begeisterung auszurufen: O Tiefe! „Excedit intellectum et orationem, omnemque cogitationem donum altitudinis dignitatis sacerdotalis; et sicut arbitror, hoc est, quod Paulus quasi in stupore mentis actus innuit, exclamans: o altitudo divitiarum!" (S. Ephrem. de Sacerdot.)

Zu dieser erhabenen Würde hat uns der Herr

unserer Schwachheit und aller unserer Mängel ungeachtet berufen. Wir haben schon die ersten Stufen des Heiligthumes erstiegen; es wird bald heißen: „Ascende superius!“ (Luc. 14, 10.) Zuvor aber werden wir gefragt werden, mit welcher Treue wir unsern ersten Verpflichtungen nachgekommen sind, welche Verachtung und welchen Widerwillen wir gegen die Welt, die wir beim Empfange der klerikalischen Krone verlassen haben, getragen, — welchen Eifer wir in Erwerbung der Tugenden, welche die Heiligkeit unsers Berufes fordert, bezeigt haben? Werden wir erwiedern können, daß, da wir den Herrn zu unserm einzigen Antheile genommen haben, die Welt nichts mehr für uns ist? daß wir nur Ekel an ihren falschen Gütern und an ihren eitlen Genüssen haben? daß die Tugend allein Reize für uns hat? „Pars mea Deus in aeternum; mihi autem adhaerere Deo bonum est.“ (Ps. 72, 26. 28.) Glücklich der Levit, der von diesen schönen Gesinnungen beseelet ist! O! wer in solcher Stimmung sich befindet, kann mit Vertrauen vor dem Altare erscheinen; Gott wird seine Verheißungen und Gelübde bereitwillig aufnehmen.

„Accedite ad eum, et illuminamini, et facies vestrae non confundentur!“ (Ps. 33, 6.)

Zweiter Punkt.

Nichts ist tröstlicher, als sich dem Dienste der Altäre zu weihen, — ein mächtiger Ermunterungsgrund zur Erneuerung unserer klerikalischen Verheißungen.

Gereicht es den Dienern der Könige und der Herren der Welt zu so großer Freude, wenn sie mit ihrem Vertrauen beehret sind, wünschen sie sich Glück, daß sie Theil an der Regierung der Reiche haben, wie sehr sollen sich nicht die Diener des Königs der Könige freuen, seine Stellvertreter, seine Gesandten, seine Vertrauten, und die Bewahrer seiner Gewalt und aller seiner Schätze zu seyn! „Pro Christo ergo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per

nos." (II. Cor. 5, 20.) Welche Freude, welcher Trost für einen Priester, der Freund, die lebendige Vorsehung aller Unglücklichen, die Stütze der Wittwe, der Vater des Waisen, der Verbesserer aller Unordnungen zu seyn! „Beatus, qui intelligit super egenum et pauperem." (Ps. 40, 2.) Welches Glück für den Opferpriester des neuen Bundes, täglich dem Herrn das Blut des unbefleckten Lammes darbringen zu können, das den Himmel mit der Erde versöhnt! „Holocausta eorum et victimae eorum placebunt mihi super altari meo." (Isai. 56, 7.)

Welche noch größere Glückseligkeit aber, beständig im Schatten des Heiligthumes zu leben, dem Herrn zu dienen, ihn, nach dem Beispiele des königlichen Propheten, zu loben, zu preisen, und unabläßig sein Lob und seine Wohlthaten zu verkünden! „Benedicam Dominum in omni tempore; semper laus ejus in ore meo." (Ps. 33, 1.)

Ja, ein Levit, ein Priester, der die Vortheile seines erhabenen Berufes zu schätzen weiß, erfreut sich darüber aufrichtig im Herrn. Man hört ihn oft mit David ausrufen: „O mein Gott! bewahre in meinem Herzen die tugendlichen Gesinnungen, die du mir eingeflößt hast! Du bedarfst weder meiner Güter, noch meiner Dienste; allein sie können zur Erbauung der Heiligen auf Erden angewendet werden, gegen die du mir bewunderungswürdige Liebe gegeben hast. Mögen Andere der Eitelkeit nachlaufen; du bist, o Herr! mein Antheil; darin besteht all mein Gut und mein Schatz. O! wie vortrefflich ist der Theil, der mir zugefallen ist! Ich will auch täglich den Himmel dafür preisen; meine Seele wird darüber frohlocken, und meine Zunge wird kaum Worte genug finden, meinen innigsten Dank auszusprechen. Und wie sollte ich, o mein Gott! meine Freude in deinem Heiligthume nicht kund geben, da du mir hier die wahren Pfade der Tugend zeigest, da du mich in diesem Leben die Süßigkeiten derselben kosten lassest, und mir im Himmel den Genuß ewiger Wonne zusicherst?"

„Notas mihi fecisti vias vitae; adimplebis me laetitia cum vultu tuo; delectationes in dextera tua usque in finem.“ (Ps. 15, 11.)

Durchdringen wir uns mit diesen schönen Gesinnungen, wenn wir uns an den Altar verfügen werden, um unsere klerikalischen Verheißungen zu erneuern! Danken wir dem Herrn für die Gnade, daß er uns in die Zahl seiner Leviten aufgenommen hat; freuen wir uns, im Dienste eines so guten Herrn zu stehen; geloben wir ihm auf's Neue unverbrüchliche Treue; nehmen wir auch heute auf immer von der Welt Abschied, und versprechen wir Jesu Christo, daß wir von nun an nichts Anderes verlangen wollen, als ihm zu gefallen, nach nichts Anderm trachten, als ihn zu lieben! Bitten wir die seligste Jungfrau, daß sie Jesu, ihrem göttlichen Sohne, unsere Gelübde und Verheißungen darbringen wolle, damit er, auf ihre mächtige Fürbitte, sie genehm halten und segnen möge!

„Dominus pars haereditatis meae, et calicis mei; tu es, qui restitues haereditatem meam mihi.“ (Ps. 15, 5.)

„Tu es spes mea, portio mea in terra viventium.“ (Ps. 141, 6.)

„Nonne Deus elegit pauperes in mundo, divites in fide et haeredes regni, quod promisit Deus diligentibus se?“ (Jac. 2, 5.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von der Pflicht, Jesu Christo nachzufolgen.

Ich werfe mich anbetend vor dir nieder, o Jesu, mein Heiland! und danke dir, daß du mich in dein Heiligthum berufen hast, damit ich dir getreu nachfolgen soll. Welche Ehre für mich, daß ich in meinem Wandel dein ganz heiliges und göttliches Leben

erneuern kann! O! ich will, gemäß der Ermahnung deines Apostels, mit lebhaftestem Eifer bedacht seyn, in allen meinen Handlungen die erhabenen Tugenden leuchten zu lassen, worin du mir mit deinem Beispiele vorangegangen bist. „Estote ergo vos imitatores Dei, sicut filii charissimi!“ (Eph. 5, 1.)

Erwägen wir, daß wir Jesu Christo, unserm Oberhaupte und Vorbilde, nachzufolgen schuldig sind: 1) als Christen, und 2) als Geistliche!

Erster Punkt.

Wir sind Jesu Christo, unserm Oberhaupte und Vorbilde, nachzufolgen schuldig — als Christen.

Wir sind, da wir die heilige Taufe empfingen, mit Jesus Christus bekleidet worden, wie uns der Apostel sagt: „Quicunque enim in Christo baptizati estis, Christum induistis.“ (Galat. 3, 27.) Wir dürfen fortan keiner andern Lehre mehr folgen, als der seinigen, und kein anderes Leben mehr führen, als das seinige. Ja, wir können, da wir, so zu sagen, Eines mit ihm geworden, um so mehr auch keine anderen Gedanken und keine anderen Anmuthungen mehr haben, als die seinigen. „Induamini Dominum nostrum Jesum Christum!“ (Rom. 13, 14.) Der ewige Vater hat auf unsere Stirne und in die Tiefe unserer Seele das Merkmal seines Gesalbten geprägt. „In quo (Christo) signati estis.“ (Ephes. 1, 13.) Alle unsere Schritte und Tritte, alle unsere Handlungen müssen das Gepräge seiner göttlichen Vollkommenheiten tragen; und es ist dieß nicht bloßer Rath, sagt der heilige Augustin, sondern eine so wesentliche und gebieterische Pflicht, daß wir, wenn wir dieselbe nicht erfüllen, den schönen Namen eines Christen nicht verdienen. „Ipse est Christianus, qui non aspernatur viam Christi. Christianus ille est, qui non nomine tantum, sed et opere imitatur et sequitur.“ (De vita Christi. c. 6.)

Warum hat uns Jesus Christus zum Christen-

thume berufen? Warum hat er uns durch die heiligsten Bande an seinen Dienst geschlossen? Er hat es gethan, damit wir auf Erden seine getreuen Ebenbilder seyn sollen; er hat es gethan, damit wir in unserm Wandel die Tugenden sollen leuchten lassen, worin er uns mit seinem Beispiele vorangegangen ist. „Ut annuntietis virtutes ejus, qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum.“ (I. Petr. 2, 9.) Er will, daß wir unablässig unsere Augen auf ihn gerichtet halten, alle Züge der Tugenden bewundern sollen, die in seinem ganz göttlichen Leben geleuchtet haben, und daß wir uns bemühen sollen, sie nachzuahmen. „Inspice, et fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est!“ (Exod. 25, 40.) Und um uns die Uebung dieser Tugenden leicht zu machen, hat er selbst uns voranwandeln, uns als Führer und Stütze dienen wollen. „Post Dominum tuum ambulabis, et ipsi adhaerebis, quia ipse te ducet.“ (Deut. 10, 20.)

Sollen wir nach so dringenden Beweggründen nicht alle unsere Kräfte anstrengen, um unserm göttlichen Meister nachzuwandeln? Wahr ist es, wir sind schwach und armselig; allein die Gnade Gottes ist bereit, uns zu unterstützen.

„Sinite me imitari magistrum meum; sine causa sum Christianus, si Christum non sequor.“ (S. Malach. referente S. Bern.)

Zweiter Punkt.

Wir sind Jesu Christo, unserm Oberhaupte und Vorbilde, nachzufolgen schuldig — als Geistliche.

Der Weltheiland hat durch die Einsetzung seines Priesterthumes den Menschen in der Person seiner Diener ein lebendiges Bild seiner Anwesenheit, seiner Handlungen und seiner Tugenden hinterlassen wollen, so, daß man, wenn man sie sieht, sagen könne: „Jesus ist im Himmel, und sitzt zur Rechten seines göttlichen Vaters; allein er lebt noch auf Erden in seinen

Leviten und Priestern; man findet bei ihnen wieder jene liebenswürdige Sanftmuth, jene aufrichtige und tiefe Demuth, jene englische Sittsamkeit, jenen flammenden Eifer, jene inbrünstige Liebe, die man ehemals im Benehmen des Heilandes bewunderte." „Quos enim praedestinavit conformes fieri imaginis Filii sui." (Rom. 8, 29.)

„Ihr nennet mich euren Herrn und Meister," sprach Jesus zu seinen Aposteln. „Ihr sprechet recht; ich bin es wirklich. Ein Unterthan aber rechnet sich's zur Ehre, hinter seinem Könige herzugehen; ein Schüler sucht seinen Lehrmeister nachzuahmen. Ich habe euch ein Beispiel aller Tugenden hinterlassen; eure Pflicht ist es, sie nachzuahmen." „Vos vocatis me Magister et Domine, et bene dicitis; sum etenim... exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis." (Joan. 13, 13. 15.) Wahr ist es also, daß ein Geistlicher beim Eintritte in das Heiligthum die strengste Pflicht auf sich genommen hat, Jesu Christo, als seinem Vorbilde, nachzufolgen. Er soll stets bemüht seyn, seinen Geist, seine Stimme, sein Benehmen sich anzueignen; er soll unabläßig das Bild seines Lebens und seiner Handlungen vor Augen haben, um sich zu ermuntern und anzueifern, seinen Wandel nach dem seinigen zu ordnen. So der heilige Ambrosius. „Luceat imago Christi in confessione nostra, luceat in lectione, luceat in operibus et factis, ut, si fieri potest, tota ejus species exprimatur in nobis!" (Lib. de Isaac et anima.)

Kehren wir in uns selbst, und sehen wir, wie groß unsere Sorge und unser Eifer, unserm göttlichen Vorbilde nachzufolgen, bisher gewesen ist! Haben wir über diese Hauptpflicht, die uns das Gebot des Herrn und die Heiligkeit unserer Amtsverrichtungen auferlegen, bisweilen nachgedacht? Haben wir eine gründliche Kenntniß von dem Leben und den Handlungen Jesu Christi? Ach! wir lesen so selten das heilige Evangelium; wie wollen wir denn die Handlungen

des Gottheilandes nachahmen, die wir nicht kennen? Beweinen wir heute bitter vor Gott ein so sträfliches Benehmen, und fassen wir den Entschluß: 1) unser Leben oft mit dem Leben unsers göttlichen Meisters zu vergleichen, um zu sehen, welche Aehnlichkeit wir mit ihm haben; 2) zu Anfang einer Handlung zu gedenken, in welcher reinen Absicht, wie eifrig, wie vollkommen Jesus Christus sie vornehmen würde, wenn er sich an unserer Stelle befände!

„Imitamini, quod tractatis!“ (Pontif. rom.)

„Tunc sacerdoti hostia proderit, si, seipsum hostiam faciens, velit humiliter et efficaciter imitari, quod agit.“ (Petr. Bless. Ep. 123.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von den Tugenden, worin wir Jesu Christo besonders nachfolgen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der uns durch seinen Apostel einladet, uns recht mit allen Gesinnungen zu durchdringen, wovon sein göttliches Herz beseelet war! „Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu!“ (Philip. 2, 5.) Unerläßlich nothwendig ist es, daß Jene, die mit dem Priesterthume des Gottmenschen beehret sind, mit seinem Geiste erfüllt seien. Sie haben beim Antritte des geistlichen Standes dem alten Menschen entsagt, um den neuen Menschen anzuziehen. Man soll an ihnen fortan nichts Irdisches und Menschliches mehr bemerken; sie sollen vollkommene Ebenbilder des himmlischen Menschen, Jesu Christi, seyn. „Igitur sicut portavimus imaginem terreni, portemus et imaginem coelestis!“ (I. Cor. 15, 49.) Bewundern wir in dieser Erinnerung die große Liebe des heiligen Geistes

zum Klerus, und seine Sorge für dessen Vervollkommnung!

Erwägen wir, daß wir, dem heiligen Bernhard gemäß, Jesu Christo besonders nachfolgen sollen: 1) in der Verachtung der Welt und ihrer Eitelkeiten; 2) im Bußgeiste; und 3) in zarter Liebe zu Gott und den Menschen! „Tria sunt, quae in Christo nobis expressa plenis viribus exercere debemus." (S. Bern.)

Erster Punkt.

Wir sollen Jesu Christo besonders nachfolgen — in der Verachtung der Welt und ihrer Eitelkeiten.

„Videlicet improbare vivaciter saeculi vanitatem." (S. Bern.) Der göttliche Erlöser zeigt nur Geringschätzung gegen alle falschen Ehren, wornach die Freunde der Welt so gierig trachten. Wissend, daß das Volk, das er durch die Reize seiner Vorträge begeistert hatte, ihn als seinen König ausrufen will, ergreift er die Flucht. „Quia et Jesus, ne rex constitueretur, a turbis aufugit." (Id.) Welches Beispiel! welcher Widerwille gegen alle menschlichen Herrlichkeiten!

Aber auch welcher Grund zur Verdemüthigung für uns, die wir so gerne Aufsehen machen, und die ersten Plätze einnehmen! Wie! der Gottmensch, die Größe und Herrlichkeit selbst, erniedriget sich; die höchste Majestät schlägt die ihr gebührende Huldigung und Ehrerbietung aus; er empfängt als König des Himmels von den Engeln die tiefste Anbetung, und will als König der Erde Aller Diener seyn! Und wir Erdwürmer, die wir die tiefste Verachtung verdienen, wollen geschätzt, gelobt, gepriesen werden. „Erkennet, Priester des Herrn!" ruft ein berühmter Lehrer, „erkennet eure Thorheit, und lernet von diesem göttlichen Vorbilde, daß es nichts wahrhaft Großes auf Erden gibt, als gerne auf dem letzten Platze sich befinden!" „Sacerdotem hoc sentire oportet, quod

et in Christo Jesu, ut se per humilitatem exinaniat.“ (Petr. Bless. Ep. 123.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen Jesu Christo besonders nachfolgen — im Bußgeiste.

„Exercere viriliter poenitentiam.“ (S. Bern.) „Wollet ihr euch,“ spricht der heilige Bernhard zu uns, „von der Tugend der Buße des Gottmenschen eine Vorstellung machen, so heftet eure Blicke auf das Kreuz; sehet, wie dieses göttliche Lamm von Schlägen zerfleischt, mit Wunden bedeckt, im Kothe herumgezogen worden ist, und tausend Qualen und Martern erlitten hat, ehe es getödtet worden ist!“ „Quia Jesus sicut agnus occisus est.“ (Id.) Das größte Beispiel von Buße, das man sich einbilden kann! Jesus gibt es uns. Er ladet uns ein, ihm zu folgen, indem er uns ankündet, daß, wer immer beim Anblicke seines Kreuzes zurückweicht, seiner nicht werth sei. „Qui non accipit crucem suam, et sequitur me, non est me dignus.“ (Matth. 10, 38.)

Es sind also Jesu Christi nicht werth — jene Geistlichen, die, den mindesten Versagungen abhold, ein ganz sinnliches Leben führen, nur ungerne die kirchlichen Fasten beobachten, sich zur Uebung der mindesten Kasteiungen nicht entschließen können. Vergeblich wandelt ihr Herr und Gott vor ihnen her; vergeblich stellt er sich mit einer Dornenkrone auf dem Haupte ihnen dar, um ihre Verzärtelung und Feigheit zu beschämen; nichts kann sie bestimmen, daß sie ihrer sträflichen Weichlichkeit entsagen. „Praecedit ergo Christus, ut nos sequamur; si jejunamus, ante nos ille jejunavit; si pro nomine Domini sustinemus injurias, prius ille statuit pro nostra redemptione; cervices suas posuit in flagella, maxillas suas in palmas; denique quasi praecedens ait: Tu me sequere!“ (S. Ambros. in Ps. 118.)

Dritter Punkt.

Wir sollen Jesu Christo besonders nachfolgen — in zarter Liebe zu Gott und den Menschen.

„Et habere veraciter generosam charitatem.“ (S. Bern.) Nichts ist aufrichtiger und zärtlicher, als die Liebe, welche Jesus Christus zu seinem göttlichen Vater und zu allen Menschen getragen hat. „Die Schlachtopfer, welche die Menschen dir darbringen, können deinen gerechten Zorn nicht stillen,“ sprach er zu seinem Vater durch seinen Propheten; „sieh, hier bin ich, schlage! Dein Sohn wird ein Deiner würdiges Schlachtopfer seyn.“ Welche Ergebenheit! welche Liebe! „Commendat autem charitatem suam Deus in nobis, quoniam, cum peccatores adhuc essemus, secundum tempus Christus pro nobis mortuus est.“ (Rom. 5, 8. 9.)

Welche Liebe haben wir bisher zu Gott getragen? Das göttliche Wort bringt sich zu seiner Ehre als Opfer dar, und wir wollen nichts thun, um ihm wohlzugefallen. Wir finden das Studium zu mühsam, unsere Gebete zu lange, unsere Andachtsübungen zu lästig. Ist man im heiligen Dienste, so verursacht das Beichthören lange Weile, das Predigen ermüdet, die Ausspendung der heiligen Sakramente hat nichts Anziehendes mehr; und hiernach getrauen wir uns, zu sagen, daß wir Gott lieben! Irrthum, Täuschung! Lieben wir Gott, wie sein göttlicher Sohn ihn geliebt hat! Sodann werden wir ihn wahrhaft lieben. „Estote ergo imitatores Dei, sicut filii charissimi, et ambulate in dilectione!“ (Ephes. 5, 1. 2.)

Jesus Christus will auch, daß wir ihm in seiner Liebe zu den Menschen nachfolgen sollen. Uns eine Vorstellung von der Liebe zu machen, die unser göttlicher Erlöser für das Heil unserer Seelen getragen hat, dürfen wir nur gedenken, daß er für deren Heiligung sein Blut und sein Leben zum Opfer gebracht hat. „Tradidit semetipsum pro nobis oblationem et hostiam Deo in odorem suavitatis.“ (Ephes. 5, 2.)

Unserm göttlichen Vorbilde nachzufolgen, genügt es nicht, daß wir die uns anvertrauten Gläubigen erbauen; wir müssen ihnen auch unsern Schweiß, unsere Arbeiten, unsere schlaflosen Nächte, unsere Gesundheit, selbst unser Leben, wenn es nothwendig ist, um ihr Heil zu sichern, zum Opfer bringen. „Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis.“ (Joan. 10, 11.) Sind wir bereit, es zu thun? Erforschen wir unsere Gesinnungen, und fassen wir, um unsere Herzen eines so schönen Opfers fähig zu machen, den Entschluß: 1) stets der großen Beispiele des Eifers, der Ergebenheit und der Liebe unsers Herrn und Gottes zu gedenken; 2) uns recht zu durchdringen mit dem Geiste der Selbstverläugnung, der Abtödtung und der Buße! Ist man sich selbst abgestorben, so weihet man sich gerne dem Dienste Anderer.

„Qui dicit, se in ipso (Christo) manere, debet, sicut ille ambulavit, et ipse ambulare.“ (I. Joan. 2, 6.)

„Perfice gressus meos in semitis tuis, ut non moveantur vestigia mea!“ (Ps. 16, 5.)

„Hic est Filius meus dilectus; ipsum audite!“ (Matth. 17, 5.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, Jesu Christo nachzufolgen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem göttlichen Worte, das uns seinen erhabenen Dienst nur unter der Bedingung treuer Nachfolge anvertrauen will! „Si quis mihi ministrat, me sequatur!“ (Joan. 12, 26.) Das Vorbild ist ungezweifelt sehr vollkommen, und würden wir nur unsere eigenen Kräfte in Betracht ziehen, so würden wir vor einer solchen Pflicht erschrecken. Allein, fassen wir Muth! Der, welcher sie uns auferlegt, wird uns zu Hilfe kommen, und

uns die Mittel lehren, derselben geziemend nachzukommen. „Eja, fratres! precamur simul; Jesus erit nobiscum!“ (Imit. Chr. L. 3.)

Erwägen wir, daß wir zwei Mittel haben, Jesu Christo nachzufolgen: 1) den Anblick desselben als eines treuen Spiegels, der uns unsere Mängel zeigen wird; 2) den Anblick desselben als der Richtschnur aller unserer Handlungen!

Erster Punkt.

Ein Mittel, Jesu Christo nachzufolgen, ist: der Anblick desselben, als eines treuen Spiegels, der uns unsere Mängel zeigen wird.

Die heilige Schrift nennt das göttliche Wort einen makellosen Spiegel, worin die Größe und Herrlichkeit Gottes mit seiner Güte und seinen Vollkommenheiten sich abbildet. „Speculum sine macula Dei majestatis et imago bonitatis illius.“ (Sap. 7, 26.) Ein Spiegel wird vornehmlich gebraucht, damit er uns unsere Mängel zeige, durch Darstellung der Häßlichkeit derselben — Widerwillen dagegen in uns erwecke. Diese Stimmung bringt in uns vorerst auch hervor — der beständige Anblick Jesu Christi; er zeigt uns den Widerspruch, worin wir mit diesem bewunderungswürdigen Vorbilde stehen, und erweckt in uns ein aufrichtiges Verlangen, in unserm Wandel Alles zu verbessern, was ihm mißfallen kann. Wie nun ein junger Weltmensch, der an Gefallsucht leidet, sich oft vor einem Spiegel befindet, um die Makeln seines Angesichtes und die Mängel seines Putzes zu beobachten, und sie zu beseitigen, so soll ein junger Geistlicher, der von aufrichtigem Verlangen, Gott zu gefallen, beseelet ist, seine Augen unablässig auf Jesus Christus, den treuen und sicheren Spiegel, gerichtet halten, der ihm alle seine Mängel darstellt, und ihn mächtig zur Verbesserung derselben antreibt.

Der Anblick des Lebens und der Tugenden des

Welthеilandes ist so rührend, und kann auf unsere Herzen so heilsamen Eindruck machen, daß uns die heilige Schrift unabläſſig empfiehlt, ihn nie aus den Augen zu verlieren. „Inspice, et fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est!“ (Exod. 25, 40.)

Aber ach! man sieht nur zu oft, wie junge Geistliche, anstatt dieses vollkommene Vorbild, dessen Beispiel uns so nützlich seyn kann, in's Auge zu fassen, ihre Blicke auf wenig erbauliche Mitbrüder heften. Sie suchen dieselben auf; sie gehen mit ihnen innige Verbindungen ein; sie befinden sich gerne in ihrer Gesellschaft, weil sie in ihrem Verhalten eine stillschweigende Bewilligung des ihrigen finden. Sie scheuen den Anblick ihres göttlichen Meisters, weil seine Tugenden ein bitterer Tadel ihres ganz weltlichen Lebens sind; sie wollen den alten Menschen nicht ausziehen, um den neuen anzuziehen. Darum fürchten sie, diesen treuen Spiegel zu befragen, der ihnen viele Fehler aufdecken würde, die sie noch nicht ablegen wollen. Untersuchen wir, ob wir nicht zu ihnen gehören!

„Ego sum via, et veritas et vita. Qui sequitur me, non ambulat in tenebris.“ (Joan. 14, 6.)

„Magister! sequar te, quocunque ieris.“ (Matth. 8, 19.)

„Unde, fratres sancti, vocationis coelestis participes, considerate Apostolum et pontificem confessionis nostrae Jesum!“ (Hebr. 3, 1.)

Zweiter Punkt.

Ein Mittel, Jesu Christo nachzufolgen, ist: der Anblick desselben, als der Richtschnur aller unserer Handlungen.

Der heilige Paulus findet, da er den Korinthern eine sichere und untrügliche Lebensregel vorschreiben will, keine bessere, als Jesum Christum selbst. „Secundum mensuram regulae, qua mensus est nobis Deus.“ (II. Cor. 10, 13.) Darum fordert er von den Galatern, daß sie in Allem ihr Benehmen nach

dem seinigen einrichten, und in dieser rühmlichen Arbeit nicht müde werden sollen, bis sie die Tugenden ihres göttlichen Meisters in ihre Herzen geprägt haben. „Donec formetur Christus in vobis." (Gal. 4, 19.)

Ein Geistlicher, der Jesu Christo nachfolgen will, muß es machen, wie ein geschickter Baumeister, der ein Gebäude aufführen will. Er entwirft einen Grundriß davon, und folgt ihm von Stück zu Stück bei Vollführung seines ganzen Werkes. Jesus hat in seinem Wandel den Grundriß des Lebens aller seiner Diener entworfen; jede seiner Handlungen soll das Vorbild jeder der ihrigen seyn. Wichtig ist es also für sie, selbe beständig vor Augen zu haben, um ihr ganzes Benehmen darnach einzurichten. „In omnibus factis et verbis tuis semper quasi exemplar illum respicias, incedens, stans, sedens et comedens, tacens et loquens, solus et cum illis!" (S. Bonav. de instit. novit. 32.) Betrachten wir auch, um diese Wahrheit noch klarer und begreiflicher zu machen, einen Maler, der ein Gemälde nachbilden will! Er studirt alle Züge desselben, und legt, nachdem er sich dieselben recht eingeprägt hat, die Hand an den Pinsel. Nach jedem Zuge aber, den er macht, richtet er seine Augen auf das Muster hin, zu sehen, ob er die ganze Schönheit des Urbildes wieder gebe. So erhält er denn durch viele Aufmerksamkeit und Sorgfalt ein getreues Nachbild desselben. Und so muß es jeder Geistliche machen, der seinen göttlichen Meister nachahmen will. „Jesus Christus," sagt der heilige Basilius, „hat in seiner heiligen Menschheit, wie in einem Gemälde, die schönsten Tugendzüge abgebildet; er will aber zugleich, daß wir sie alle in unserm Wandel nachbilden sollen." „Propter hoc nostram naturam suscepit, ut in se, velut in tabula quadam, veram virtutem depingeret, eamque nobis omnibus imitandam proponeret."

Wie haben wir diese Pflicht, die der Heiland uns auferlegt, erfüllt? Mit welcher Achtsamkeit haben wir bisher die Handlungen und Tugenden unsers gött-

lichen Meisters in unsern Herzen abgebildet, oder sie vielmehr in dieselben geprägt? Ach! wir denken nicht daran, oder wenn wir bisweilen von Amtes wegen zu den Gläubigen davon sprechen müssen, so wenden wir die Frucht unserer Unterweisungen nicht auf uns selbst an. Machen wir es, wie der heilige Bernhard, der nie den Namen Jesus aussprach, ohne aller seiner Tugenden zu gedenken, und ohne sich von einem glühenden Verlangen, ihm in denselben nachzufolgen, beseelt zu fühlen! „Cum nomino Jesum, hominem mihi propono mitem et humilem corde, benignum, sobrium, castum, misericordem, omni denique sanctitate et bonitate conspicuum.“ (Serm. 25. in Cant.)

Herr Jesu! du befiehlst uns, daß wir dir in deinem ganz heiligen Leben, und in der Heldenmäßigkeit deiner Tugenden nachfolgen sollen. Aber wie sollten wir dieß ohne den Beistand deiner Gnade zu thun vermögen? „Da, quod jubes, et jube, quod vis!“ (S. Aug.) Wir sind zu tiefst überzeugt von der Wichtigkeit dieser Pflicht; wir kennen den ganzen Umfang derselben, und die Mittel zu deren treuer Erfüllung; allein unsere Schwachheit ist so groß, und das Ziel, das wir erreichen sollten, übersteigt so sehr unsere Kräfte, daß wir ohne deinen mächtigen Schutz nie dahin gelangen werden. Wir flehen heute um denselben zu deiner unendlichen Güte, überzeugt, daß wir Alles vermögen in dem, der uns stärkt.

„Erit adjutor noster, qui est dux noster et praecessor. En! rex noster ingreditur ante nos, qui pugnabit pro nobis. Sequamur viriliter; nemo metuat terrores!“ (Imit. Chr.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von der Lauigkeit, und worin sie besteht.

Ich bezeige dir heute, o Jesu, mein Heiland! meine tiefe Ehrfurcht, und bitte dich inständig, daß du mir zur Erforschung der großen Wunde meiner Seele verhilflich seyn wollest. Du willst in deinem Heiligthume eifrige Leviten und Diener, und ich bin nachlässig, lau in deinem Dienste; ich habe den Geschmack an der Gottseligkeit verloren; ich wandle ohne Eifer, ohne Muth den Weg deiner Gebote. Ich fürchte, den schrecklichen Fluch des heiligen Geistes wider die lauen Herzen zu verdienen: „Maledictus, qui facit opus Dei negligenter.“ (Jerem. 48, 10.) Gib mir zu erkennen, worin die Lauigkeit besteht, auf daß ich ihr zuvorkommen, und, wenn ich derselben schuldig bin, mich bessern möge!

Erwägen wir zu diesem Ende, daß ein lauer Levit 1) gewöhnlich seine Pflichten vernachlässiget; 2) ohne Gewissensbisse eine Menge geringer Fehler begeht!

Erster Punkt.

Ein lauer Levit vernachlässiget gewöhnlich seine Pflichten.

Die Lauigkeit ist nicht jener unfreiwillige Ekel, jene unfreiwillige Trockenheit, welche zuweilen die eifrigsten Geistlichen in der Uebung der Tugenden ihres Standes erfahren; dieß ist nur eine vorübergehende Prüfung, welcher Gott zuweilen seine treuesten Diener unterwirft, um sie zu reinigen, und sie in seiner Liebe zu vervollkommnen; sondern die Lauigkeit ist ein zur Gewohnheit gewordener Stand der Untreue, in den man aus eigener Schuld verfällt. Der eifrige Priester seufzt in Geheim über seine Nachlässigkeiten; der laue scheint sich in seiner Ermattung zu gefallen, und

schläft darüber ein. Und hiernach ist leicht zu sehen, daß die Lauigkeit eine Lebensweise ist, welche alles förmlich Strafbare ausschließt, Alles aber, was nicht so schwer strafbar ist, duldet. Sie ist ein Ekel an allen Uebungen der Gottseligkeit, eine Art von Schlummer, welcher der Seele alle Kraft für das Gute raubt, und sie wie gefesselt in schimpflicher Unempfindlichkeit erhält; sie ist eine Entkräftungskrankheit, welche die Seele innerlich untergräbt, ihre Kräfte vernichtet, und sie, so zu sagen, in langem Todeskampfe erhält.

Ein lauer Geistlicher ist nicht nur in Erfüllung der Pflichten der Gottseligkeit nachlässig, sondern er kommt auch bald dahin, daß er sie eigentlich aufgibt. Er begnügt sich, seine wesentlichen und unerläßlichen Obliegenheiten zu erfüllen, und setzt jene, deren Erfüllung er sich ohne schwere Sünde begeben kann, ohne Bedenken und ohne Gewissensbisse bei Seite, wiewohl er sehr gut weiß, daß ihm selbe zur Unterhaltung des priesterlichen Eifers schlechterdings nothwendig sind; oder wenn er sich ihrer nicht gänzlich begibt, so unterbricht er sie doch, verschiebt sie leicht auf eine andere Zeit.

So, o mein Gott! dienen dir Jene, die du mit so vielen Gnaden begünstiget, die du dem Dienste deiner Altäre geweihet hast! Sie werden für deine Ehre nichts mehr thun, wenn du nicht deinen Donner über ihren Häuptern rollen lassest, und vor ihren Augen die höllischen Abgründe öffnest. Bin ich nicht einer dieser lauen und treulosen Diener, die dein Herz betrüben? Glücklich bin ich, wenn ich bei näherer Untersuchung meines Verhaltens mir das schmeichelhafte Zeugniß geben kann, daß ich dir in allem Eifer meiner Seele diene!

„Spiritu ferventes, Domino servientes.“ (Rom. 12, 11.)

„In multis offendimus omnes.“ (Jac. 3, 2.)

Zweiter Punkt.

Ein lauer Levit begehet ohne Gewissensbisse eine Menge geringer Fehler.

Ein lauer Levit oder Priester begnügt sich nicht, seine gewöhnlichen Pflichten zu vernachlässigen; er beleidiget auch Gott geradezu. Er steht zwar noch nicht auf einer solchen Stufe von Verkehrtheit und Bosheit, daß er es wagte, offen sich wider Gott zu empören; aber Allem, was nur läßliche Sünde ist, überläßt er sich ohne Aengstlichkeit. Tausend kleinen Leidenschaften unterworfen — will er nicht glauben, daß dieß Fehler seien, weil es keine Verbrechen sind. Unter dem Vorwande, daß er die großen Gebote des Gesetzes nicht übertrete, hält er sich der Beobachtung aller jener für entbunden, die ihm nicht gar wesentlich zu seyn scheinen; er sucht den Dienst Gottes mit seiner Lauigkeit, die priesterlichen Tugenden mit seinem unordentlichen Betragen zu vereinigen; er will nicht verdammt werden, vergißt aber, daß der Himmel Gewalt leidet, und daß nur Jene, welche die Opfer eines ordentlichen, frommen und wahrhaft tugendhaften Lebens werden darzubringen wissen, in denselben werden gelangen können: „Regnum coelorum vim patitur, et violenti rapiunt illud." (Matth. 11, 12.)

Unkluge Diener! ihr wollet euch nicht in den Abgrund stürzen; aber ihr stellet euch furchtlos an den Rand des Abgrundes hin. Ihr wandelt nicht geradezu den breiten Weg des Verderbens; aber ihr habet den Muth nicht, festen Schrittes den schmalen Weg des Heiles zu wandeln, wie es euch der Heiland empfiehlt: „Intrate per angustam portam!" (Matth. 7, 13.) Ihr wollet einen schlüpfrigen Pfad wandeln, der euch nur verderblich seyn kann; denn da ihr so im Dienste eures Gottes wanket, so müsset ihr bei dem mindesten Hindernisse, das euch aufstoßen wird, fallen. Eure Fälle werden nicht schwer und tödtlich seyn; aber sie werden häufig seyn; sie werden

jeden Tag eure geistlichen Kräfte schwächen, und euren Lauf auf den Wegen Gottes hemmen.

Ihr beruhiget euch vielleicht, weil euer Leben nicht ärgerlich ist. „Non sum sicut caeteri hominum, raptores, injusti, adulteri, velut etiam hic publicanus.“ (Luc. 18, 11.) Haltet ihr aber für nichts jene Menge von Sünden, von zwar läßlichen, aber doch eigentlichen Sünden, die den heiligen Geist betrüben, und, was ihr nicht genug beweinen könnet, von Gewohnheits- und Bosheitssünden, von überlegten Vergehungen, von freiwilligen Treulosigkeiten? Daß man sich aus Leichtsinn, aus Unachtsamkeit einiger Fehler schuldig macht, kommt von der menschlichen Gebrechlichkeit; die größten Heiligen waren nicht frei davon; daß man aber oft, bedachtsam, mit Erkenntniß, wider die Vorwürfe seines Gewissens in eine Menge von Sünden fällt, weil man sie für keine Todsünden hält, — daß man sich daraus eine Gewohnheit macht, und in derselben verharrt, dieß verkündet einen sehr schwachen und ersterbenden Glauben, eine erkaltend und erlöschende Liebe; es ist das Wahrzeichen einer lauen Seele, die rasch dem Tode entgegengeht.

O mein Gott! ich befinde mich vielleicht selbst in diesem unglückseligen Stande der Lauigkeit, und denke nicht daran. Ganz vertieft in Studien, in Wissenschaften, kehre ich nicht in mich selbst; ich kenne mein Inneres nicht; ich sehe nicht die große Wunde meiner Seele. Erleuchte mich heute mit einem Strahle deines göttlichen Lichtes; befreie mich von meiner geistlichen Blindheit, auf daß ich die Gefahr, der ich ausgesetzt bin, erkenne, und weise Maßregeln ergreife, derselben zu entgehen!

„In omnibus operibus tuis praecellens esto!“ (Eccli. 33, 23.)

„Qui timet Dominum, nihil negligit.“ (Eccle. 7, 19.)

„Qui spernit modica, paulatim decidet!“ (Eccli. 19, 1.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von den Gefahren der Lauigkeit.

Ich werfe mich anbetend vor dir nieder, o göttlicher Geist, der du mich durch den Mund des weisen Mannes lehrest, daß es einen Weg gibt, der recht scheint, dessen Ausgang aber der Tod ist! „Est via, quae videtur homini recta; novissima autem ejus deducunt ad mortem.“ (Prov. 16, 25.) Ich erkenne an diesem einzigen Zuge die Gefahr der Lauigkeit. Sie bietet einigen Schein von Regelmäßigkeit, und scheint nicht zu großen Verirrungen zu führen; allein nicht sagen läßt sich, wie viele verderbliche Wirkungen sie unter diesem trügerischen Scheine verbirgt, und wie weit sie allmählig führen kann. Präge mir, o mein Gott! diese Wahrheit tief ein, und gib, daß ich Alles recht erfasse, was ich von der Lauigkeit zu fürchten habe!

Erwägen wir, daß die Lauigkeit zwei sehr verderbliche Wirkungen hat! 1) Sie verblendet den Geist; 2) sie verhärtet das Herz.

Erster Punkt.

Die Lauigkeit verblendet den Geist.

Ein lauer Kleriker kennt sein Inneres nicht; er schmeichelt sich, daß er Tugenden besitze, die er nicht hat; er treibt die Täuschung so weit, daß er dafür hält, er besitze geistliche Güter in Menge, indeß er der himmlischen Gaben ganz entblößt ist. „Ich bin reich,“ ruft er, „und es mangelt mir nichts;“ „Quia dicis: quod dives sum, et locupletatus, et nullius egeo;“ (Apoc. 3, 17.) und er weiß nicht, daß er elend, arm, blind und von Allem entblößt ist; „et nescis, quia tu es miser et miserabilis, et pauper, et coecus, et nudus.“ (Ibid.) Sieh da, wie weit die Verblen-

dung und der Dünkel eines lauen Geistlichen gehen kann! Er sieht mitten in seiner Erschlaffung nur auf solche, die lasterhafter sind, als er; und da er an sich die schreienden Fehler, die er ihnen vorwirft, nicht findet, so beruhiget er sich, als hätte er alle Gerechtigkeit erfüllt. Vergeblich spricht die Gnade zu seinem Herzen; er ist gegen ihre Stimme taub; und fühlt er einige Gewissensbisse, so erstickt er sie alsbald als leere Aengstlichkeiten. „Ich würde mich bessern," sagt er; „allein ich glaube nicht, daß ich etwas sonderlich Böses thue." Du thust nichts sonderlich Böses, treuloser und träger Diener! Hast du aber vergessen, daß der Himmel nicht für Jene ist, die sich begnügen, das Böse zu meiden, sondern für Jene, die sich auch befleißen, das Gute zu thun? Gottes Wort sagt dir: „Diverte a malo, et fac bonum!" (Ps. 33, 15.)

Was würdest du von einem Knechte sagen, der seinem Herrn keinen Schaden zufügen, kein schlimmes Verfahren gegen denselben beobachten, aber das ganze Jahr in Müssiggang zubringen würde? Würdest du ihn seines Lohnes für werth halten? Gewiß nicht! Warum nun solltest du dich der Belohnung der eifrigen, thätigen und arbeitsamen Priester für würdiger halten, wenn du in weichlicher Gleichgiltigkeit dahinlebst?

O mein Gott! wie groß, wie beweinenswürdig ist die Blindheit eines lauen Geistlichen! Er hält sich für angenehm vor deinen Augen, und betrübt täglich dein Herz; er stoßt dir nicht den Dolch in die Brust, wie die großen Verbrecher; er ist aber deiner erhabenen Majestät ungehorsam, widersteht deiner Gnade, fügt dir tausend Beleidigungen zu, und fügt sie dir zu — mit kaltem Blute, freiwillig, ohne Gewissensunruhe, unter dem Vorwande, er beleidige dich nicht so, daß er die ewige Verdammniß verdiene. Bewahre mich, o Herr! vor einer solchen Täuschung; gib, daß ich die mindesten Fehler fürchte; verleihe mir die Gnade, dich zu lieben, und ich werde sodann mit Muth den Weg deiner heiligen Gebote wandeln!

„Minimum pro magno placeat tibi!“ (Eccli. 29, 30.) „Qui fidelis est in minimo, et in majori fidelis est; et qui in modico iniquus est, et in majori iniquus est.“ (Luc. 16, 10.)

Zweiter Punkt.

Die Lauigkeit verhärtet das Herz.

Betrachte jenen jungen Geistlichen! Ehemals so zart fromm und so folgsam gegen die Stimme Gottes — ist er nun wie versteinert gegen alles Andringen der Gnade; nichts rührt ihn, nichts macht Eindruck auf ihn. In den schönen Tagen seines Eifers erfüllte ihn der Schatten der geringsten Unordnung mit Furcht; nun verursachen ihm die schreiendsten Vergehungen kaum einige Unruhe. Ehemals machten die heiligen Wahrheiten des Evangeliums die lebhaftesten Eindrücke auf ihn; nun aber scheint seine Gewöhnung an deren Anhörung und Verkündung ihnen alle ihre Kraft genommen zu haben; und jene schrecklichen Wahrheiten, welche die frömmsten Einsiedler in Bestürzung versetzten, können kaum einige Bewegung in seiner Seele hervorbringen.

O! nun fasse ich die fürchterlichen Worte des Erlösers: „Daß du kalt wärest, oder warm!“ „Utinam frigidus esses aut calidus!“ (Apoc. 3, 15.) Ja, und es ist keine fromme Uebertreibung, es ist unbestreitbare Wahrheit, ein Stand der Sünde und des Todes wäre gewissermaßen jenem lauen und erschlafften Leben, worin gewisse Geistliche sich dahinschleppen, vorzuziehen, nicht, als ob die Lauigkeit einer trägen Seele Gott mehr beleidigte, als die Kälte des Verbrechens, sondern weil die Folgen der Lauigkeit gewissermaßen verderblicher sind. Bei der Lauigkeit schläft die Seele in der Weichlichkeit und Gleichgültigkeit fort, indeß das Geräusch des Lasters sie aufweckt, und ihr heilsame Gewissensbisse verursacht. O! nur mit Zittern beherzige ich die schrecklichen Worte: „Quia tepidus es, incipiam te evomere ex ore meo.“

(Apoc. 3, 16.) Und noch schrecklicher werden sie dadurch, daß der heilige Geist selbst sie gesprochen, und in ein göttliches Buch geschrieben hat, damit sie auf der ganzen Erde an die Ohren der Lauen erschallen sollen. Untersuchen wir genau diese göttlichen Worte, und wir werden sehen, wie der Gottmensch über den bedauernswürdigen Zustand der lauen Seele seufzt! Er erklärt, daß sie ihm unerträglich sei, und daß er sie ausspeien wolle aus seinem Munde. „Incipiam te evomere ex ore meo.“ (Ibid.) Welcher sonderbare Ausdruck! welches entsetzliche Bild stellt er dem Geiste vor! Man erbricht, was übel macht, und nimmt nie wieder, was man einmal ausgeworfen hat. Ach! welche Freistätte wird jener finden können, der keine Zuflucht mehr im Herzen seines Gottes hat? Verbannt vom Angesichte des Herrn, wie Kain, aber mehr zu beklagen, als er, wird er an seinem Verbannungsorte nicht die nämlichen Gewissensbisse fühlen; er wird sich in seiner Seele eine trügerische Ruhe, ein falsches Schweigen schaffen, das dem Schweigen des Todes gleicht, und ihm die Tiefe des Abgrundes verbergen wird, in den er sie stürzt.

O mein Gott! ich bekenne, daß ich nicht alle Gefahren der Lauigkeit gekannt habe. Ich danke dir, daß du mich heute mit denselben bekannt gemacht hast. Ich kann, wenn ich vor dir meinen Wandel untersuche, mir nicht verhehlen, daß ich dir nicht eifrig genug diene. Ich fühle nicht mehr die Salbung der Gottseligkeit; ich fürchte, in die Lauigkeit gefallen zu seyn. Bin ich so unglücklich, in diesem kläglichen Stande zu leben, so bitte ich dich, o Herr! daß du mein Herz rühren, und mich von dem Abgrunde, in den ich mich stürzen will, erretten wollest. Diese Gnade erwarte ich heute von deiner unendlichen Güte.

„Hora est jam, nos de somno surgere.“ (Rom. 13, 11.)

„Ecce! anni tres sunt, ex quo venio, quaerens fructum in ficulnea hac, et non invenio; suc-

cide ergo illam; ut quid etiam terram occupat?" (Luc. 13, 7.)

Achter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, uns dem Stande der Lauigkeit zu entwinden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der, so unwillig er auch über eine laue Seele ist, sie doch nicht schlechterdings verwirft! Er drohet ihr, er sucht sie sogar zu erschrecken, um sie dahin zu bringen, daß sie unverzüglich jener geistlichen Gefühllosigkeit sich entwinde, die ihn zwingen würde, sich auf immer von ihr zu trennen; er drängt sie sogar, zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen, um von ihm die zur Besiegung ihrer Gleichgültigkeit nothwendigen Gnaden zu erlangen. „Suadeo tibi, emere a me aurum ignitum, probatum, ut locuples fias." (Apoc. 3, 18.) Danken wir unserm Gott für diese heilsame Erinnerung, und bitten wir ihn um den aufrichtigen Willen, uns dieselbe zu Nutzen zu machen!

Erwägen wir, daß wir, um uns unserer Lauigkeit zu entwinden, 1) der schönen Tage unsers ersten Eifers gedenken, 2) wegen des Verfalles aus diesem glückseligen Zustande uns, durch die Buße, demüthigen, und 3) wieder zur Uebung unserer ersten Tugendwerke schreiten müssen!

Erster Punkt.

Uns dem Stande der Lauigkeit zu entwinden, müssen wir der schönen Tage unsers ersten Eifers gedenken.

Diese Weisung ertheilt uns der heilige Geist. „Memor esto itaque, unde excideris!" (Apoc. 2, 5.)

Nichts ist mehr geeignet, uns von unserm sträflichen Schlummer aufzuwecken, als die Vergleichung unserer gegenwärtigen Gesinnungen, unserer Gleichgültigkeit und unsers Ekels in Ansehung der heiligen Dinge, mit jener edlen Lebhaftigkeit, mit jenem erbaulichen Eifer, mit jener zarten Gottseligkeit, die wir ehemals im Dienste unsers Gottes zeigten. Fürwahr! wie könnten wir jener seligen Tage gedenken, wo wir im Grunde unserer Herzen die Tröstungen der Tugend kosteten, — wie unsere beweinenswürdige Erschlaffung, unsere sträflichen Nachlässigkeiten, und unsere zur Gewohnheit gewordene Nichtachtung der geringen Fehler in's Auge fassen, ohne in uns selbst zu kehren, und über unsern Zustand zu erschrecken? Wir werden, zweifeln wir nicht daran! beim Anblicke des Abgrundes, dem wir entgegenstürzen, zurückschaudern; wir werden uns beeilen, zu Gott zurück zu kommen, und wieder die Gesinnungen unsers ersten Eifers anzunehmen; wir werden nicht mehr taub gegen die Stimme des Himmels seyn, der uns zuruft, daß wir festen Schrittes die Bahn der göttlichen Gebote wandeln sollen; und so werden wir, dem Ausspruche der heiligen Schrift gemäß, alsbald jene kräftigen Gnaden erlangen, die beim Erwachen aus diesem Todesschlummer uns neuen Eifer geben werden, um zur Vollkommenheit zu gelangen. „Et nunc, Israel! audi praecepta et judicia, quae ego doceo te, ut, faciens ea, vivas!" (Deut. 4, 1.)

Zweiter Punkt.

Uns dem Stande der Lauigkeit zu entwinden, müssen wir wegen des Verfalles aus dem glückseligen Zustande unsers ersten Eifers uns, durch die Buße, demüthigen.

„Age poenitentiam!" (Apoc. 2, 5.) spricht der heilige Geist weiter. Gott wird, so lange wir vor ihm nicht diese Kälte, die ihm mißfällt, diese Nachlässigkeiten, die ihn betrüben, beweinen, unsere Wünsche und Bitten nicht erhören; er wird unsere Huldigungen verschmähen. Allein von dem Augenblicke an, wo

unsere Herzen wahre Reue empfinden, und wo wir unsere Gleichgültigkeit gegen ihn durch unsere Seufzer und Thränen wieder gut zu machen suchen werden, wird er voll Wohlwollen auf uns herabsehen, und unserer Seele allen ihren ersten Eifer wieder geben. „Cumque reversi fuerint (filii Israel) in angustia sua ad Dominum Deum Israel, et quaesierint illum, reperient eum. Si tamen toto corde quaesieris, et tota tribulatione animae tuae.“ (II. Paralip. 15, 4. — Deut. 4, 29.) Kehren wir hier in uns selbst, und erkennen wir, daß wir stets auf den Wegen Gottes uns mühsam einherschleppen, weil wir dieses Mittel vernachlässiget haben!

Dritter Punkt.

Uns dem Stande der Lauigkeit zu entwinden, müssen wir wieder zur Uebung unserer ersten Tugendwerke schreiten.

„Et prima opera fac!“ (Apoc. 2, 5.) setzt endlich der heilige Geist bei. Unsere Erschlaffung schreibt sich von der Zeit her, wo wir unsere gottseligen Uebungen unterließen. So lange wir denselben treu oblagen, erhielt sich unser Eifer; von der Zeit an aber, wo wir sie zu vernachlässigen anfingen, erkaltete unser Eifer für den Dienst Gottes, unsere Liebe zur Vollkommenheit nahm allmählig ab. Wollen wir uns nun auf's Neue rasch zum Guten erschwingen, so liegen wir getreuer, als je, unsern religiösen Pflichten ob!

Wahr ist es, daß, um von diesem geistlichen Schlummer zu erwachen, die Seele dem Schooße der Unempfindlichkeit, worin sie sich behaglich fühlt, zu entreißen, und sich, gemäß dem Ausdrucke der heiligen Schrift, mit seinen ersten Tugendwerken, wie mit einem Schmucke der Herrlichkeit, zu bekleiden, Muth und Gewalt erfordert werden. Man muß zu dieser Seele, wie Jesus zu dem Gichtbrüchigen, sprechen: „Surge!“ „Steh' auf! du schmachtest schon lange genug in dieser schnöden Ruhe.“ „Vade in domum tuam!“ (Marc. 2, 16.) „Geh' in das Haus des

Herrn; wirf dich nieder vor dem Altare; bitte Jesum, daß er dich von dieser deiner Lähmung heilen, und selbst dich deinen ersten gottseligen Uebungen wiedergeben wolle!" Ja, wenn wir den Muth haben, diesen Widerwillen zu überwinden, und über diese sträfliche Unempfindlichkeit zu siegen, so wird der Herr die schönen Tage unsers ersten Eifers zurückführen, und uns zur Belohnung unserer Bemühungen auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen, und uns der Seligkeit, die er im Himmel genießt, theilhaft machen. „Qui vicerit, dabo ei sedere mecum in throno meo." (Apoc. 3, 21.)

Ich schwebe noch, o mein Gott! in großer Besorgniß, daß alle diese Erwägungen, die du mir eben über die Lauigkeit zur Hand gegeben hast, auf mein Herz keinen heilsamen Eindruck gemacht haben. Ich fürchte, nach einem so auffallenden Bilde der Gefahren dieses traurigen Zustandes stets der alte zu bleiben; denn ich weiß, daß die Bekehrung einer lauen Seele ein Wunder der Gnade ist. Bin ich so unglücklich, in dieser verhängnißvollen Schläfrigkeit zu leben, o! so bitte ich dich inständig, o Herr! daß du mir eine hilfreiche Hand bieten wollest, um mich dem Abgrunde zu entziehen, in den ich mich stürze, ohne daran zu denken. Und bleibt mein Herz gegen die Pfeile deiner Liebe und deiner heiligen Einsprechungen unempfindlich, so laß deinen Donner rollen, schlag', wenn es seyn muß, zu! Deine Streiche werden für mich Wirkungen deiner unaussprechlichen Huld seyn; denn all mein Sehnen geht dahin, dich zu lieben, und dir mit Eifer und Treue zu dienen.

„Sed habeo adversus te, quod charitatem tuam primam reliquisti." (Apoc. 2, 4.)

„Esto vigilans, et confirma caetera, quae moritura erant; non enim invenio opera tua plena coram Deo meo!" (Apoc. 3, 2.)

„Ego, quos amo, arguo et castigo. Aemulare ergo, et poenitentiam age!" (Apoc. 3, 19.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der Würde unserer Seele.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der unsere Seelen, um vor unsern Augen deren Werth und Würde zu erheben, mit den herrlichsten Vorzügen überhäufen, und sie gleichsam zur Königin und Frau der Welt machen wollte! „Gloria et honore coronasti eum, et constituisti eum super opera manuum tuarum.“ (Ps. 8, 6. 7.) Welches Zeichen der Ehre! welches glänzende Gnadenrecht! Danken wir Gott für seine so große Liebe, und tragen wir von nun an gegen unsere Seele die größte Hochschätzung!

Erwägen wir, daß wir, um uns anzueifern, unserer Seele alle Ehrerbietung, die sie verdient, zu bezeigen, gedenken müssen, daß sie das vollkommenste Ebenbild Gottes ist! Fürwahr! wie 1) Gott ein Geist ist, so ist unsere Seele geistig; 2) wie Gott lebt, so lebt unsere Seele; 3) wie Gott ewig ist, so ist unsere Seele unsterblich. Drei auffallende Züge der Aehnlichkeit unserer Seele mit ihrem Schöpfer, die wohl unsere ernstliche Beherzigung verdienen!

Erster Punkt.

Wie Gott ein Geist ist, so ist unsere Seele geistig.

Unsere Seele ist ein reiner und einfacher Geist. Sie ist, wie Gott, ohne Zusammensetzung, ohne Theil und ohne Materie. „Der Mensch,“ sagt der heilige Ambrosius, „ist zwar das letzte, aber wegen dem Geiste, womit er begünstiget ist, das erhabenste Werk des Schöpfers.“ Nichts ist, in der That, bewunderungswürdiger und erstaunlicher, als die Wirkungen unserer Seele. Sie denkt, handelt, überlegt und entschließt sich aus sich selbst. Materie und Körper können dieß

nicht. Die Wirkungen der körperlichen Wesen sind materiell; jene unserer Seele sind geistig; sie erinnert sich des Vergangenen; sie berechnet die Tage, die Jahre und die Jahrhunderte; sie dringt bis in das entfernteste Alterthum, und entdeckt die auffallendsten Begebenheiten. Noch mehr, unsere Seele kann sich zu Gott erheben; sie kennt seine Größe und Herrlichkeit, sie betet selbe an; sie durchdringt die Wolken, die ihr seine erhabene Majestät verhüllen; und wiewohl er von unzugänglichem Lichte umgeben ist, so nahet sie ihm doch, und demüthiget sich tief vor ihm. Mit Einem Worte, sie vereiniget sich mit ihrem Gott durch die aufrichtigste und zärtlichste Liebe, und das Unsichtbare an ihm ist es fast nicht mehr für sie. „Invisibilia ipsius intellectu conspiciuntur; sempiterna quoque ejus virtus et divinitas.“ (Rom. 1, 20.) Diese sämmtlichen Wirkungen nun sind über Alles, was nicht Geist ist, erhaben, und die feinste Materie kann nie dazu gelangen. Unsere Seele ist also ganz geistig; dieß ist der erste Zug ihrer Aehnlichkeit mit ihrem Schöpfer, und der erste Beweggrund, den wir haben, sie zu ehren.

Zweiter Punkt.

Wie Gott lebt, so lebt unsere Seele.

Unsere Seele ist nicht nur geistig, sondern auch, wie Gott, voll Leben. Es hieße, sie beschimpfen, wenn man sie mit jener ungeheuren Menge von Wesen vergleichen wollte, die zwar von der Hand des Schöpfers gebildet, aber ohne Leben und Bewegung sind. Sie können, dieses herrlichen Vorzuges, womit sie beehret ist, beraubt, die Wunder ihres Schöpfers nicht sehen und anstaunen. Unsere Seele besitzt diese kostbare Gabe des Lebens, und dieses Leben, das sie genießt, ist ein Antheil des Lebens Gottes selbst, da sie ein Hauch aus seinem heiligen Munde ist. „Inspiravit spiraculum vitae.“ (Gen. 2, 7.) Sie gibt dem ganzen Leibe die Bewegung; sie belebt, erhält ihn.

Sie darf ihn nur einen Augenblick verlassen, und er ist nur mehr ein Gebäude, das zusammenfällt, er ist nur mehr ein Leichnam. „Terra et cinis.“ (Eccli. 10, 9.) Und wir reden hier nur noch von dem natürlichen Leben unserer Seele; was würde sich aber erst ergeben, wenn wir sie im Genusse des übernatürlichen Lebens der Gnade, mit der Freundschaft ihres Gottes beehrt, innig mit ihm vereiniget, mit seinen Gnaden überhäuft, mit den Gaben und Schätzen des Himmels bereichert zeigen könnten? O! wie noch würdiger unserer Hochschätzung und unserer Ehrerbietung würde sie erscheinen! Wir ehren und lieben sie ohne Zweifel so wenig, weil wir dieses Alles nicht beachten. „Homo, cum in honore esset, non intellexit.“ (Ps. 48, 21.)

Dritter Punkt.

Wie Gott ewig ist, so ist unsere Seele unsterblich.

Ist Gott ewig, so ist unsere Seele unsterblich. „Daß unsere Seele unsterblich ist,“ sagt der heilige Augustin, „das lehren uns der Glaube, die Vernunft und das innerste Gefühl.“ Der Glaube versichert uns dessen in allen seinen Aussprüchen; die Vernunft bekräftiget diese tröstliche Wahrheit; vermöge des innersten Gefühles sehnen wir uns unablässig nach der Glückseligkeit, die uns der Glaube verheißt. Sollte der schönste, der edelste Theil unsers Wesens sterben, so wäre er nicht mehr ein Gottes würdiges Werk; er hätte demselben vergeblich das heilige Merkmal der göttlichen Natur eingeprägt. „Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine!“ (Ps. 4, 7.) Nein, unsere Seele wird nicht, wie die übrigen Geschöpfe, den Veränderungen und dem Wechsel unterworfen seyn, die der Tod bewirkt; der Tod wird über sie nie eine Gewalt haben. Die Jahrhunderte werden vorübergehen; die Reiche werden nach einander verschwinden. „Ipsi ut vestimentum veterascent, ipsi peribunt.“ (Ps. 101, 27.) Unsere Seele aber wird unter so vie-

len Zerstörungen und Verwüstungen stets dieselbe bleiben. Ausgegangen vom Schooße Gottes wird sie eines Tages dahin zurückkehren, und es werden dort ihre Jahre ewig dauern. „Deus creavit hominem inexterminabilem.“ (Sap. 2, 23.)

Wir sind also unsterblich! Großer Gedanke, wohl geeignet, unsere Gesinnungen zu veredeln, und uns in unsern Leiden zu trösten! Wir sind unsterblich! unser erhabenster Vorzug! Wir sind unsterblich! somit ist unser Ursprung — Gott, unser Vorbild — der Gottmensch, unsere Beschäftigung — die Tugend, unsere Hoffnung — die Ewigkeit. Aus diesem Gesichtspunkte ist unsere Seele mehr werth, als alle Güter der Welt; unsere Würde ist größer, als die Würde der Könige der Erde; und der bloße Titel „unsterblich“, den wir an unserer Stirne eingeprägt tragen, macht uns mehr Ehre, als die glänzendste Krone.

Wenn aber unsere Seele vor den Augen des Glaubens so groß und edel ist, woher kommt es, daß wir sie so wenig achten? Gott verabsäumt nichts, um sie ihres erhabenen Looses würdig zu machen, und wir, vergessend, was sie werth ist, und was sie den Sohn Gottes gekostet hat, sind gegen sie nur gleichgültig; ja, wir erniedrigen sie, setzen sie herab, rauben ihr das Kostbarste und Liebste, das sie hat, den Schatz der Unschuld; wir machen sie zur verächtlichen Sklavin des Satans, der sie verunstaltet, unterjocht und grausam behandelt. Heißt das ihren Werth und ihre Vortrefflichkeit erkennen? Bezeigen wir ihr so die Ehre, worauf sie so viele Ansprüche hat?

O meine Seele! wenn ich dich so wenig achte, ja, so geschieht es, weil ich deine Größe und Erhabenheit mißkannte. Wahr ist es, daß ich dich heute gleichsam in die Materie begraben sehe; verbannt aus deinem Vaterlande seufzest du in einem fremden und undankbaren Lande. Allein bald wird deine Sklaverei enden, deine Fessel werden zerbrochen werden, und du wirst von Unsterblichkeit strahlend ausrufen: „Funes ceciderunt mihi in praeclaris.“ (Ps. 15, 6.)

Ja, ausgegangen vom Schooße Gottes wirst du bald dahin zurückkehren, um dort ewig zu leben. Durchdrungen von lebhaftester Reue, deine herrlichen Vorzüge mißkannt zu haben, will ich dir von nun an alle Liebe, Ehrerbietung und Ergebenheit bezeigen, die dir gebühren. Nein, ich will es nicht mehr vergessen, ich will unablässig gedenken, daß du das vollkommene Ebenbild meines Gottes bist, daß er dich mit seinen seltensten Gnaden bereichert hat; ich will ihn für alle seine Güte gegen dich preisen, und dir meinerseits auf jegliche Weise meine Achtung und Liebe bezeigen.

„Agnosce, o Christiane! dignitatem tuam!" (S. Leo.)

„Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram!" (Gen. 1, 26.)

„Cognosce te, o anima! quia non de terra, non de luto es, quia insufflavit in te Deus, et fecit in animam viventem!" (S. Ambr. in Ps. 113.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Liebe, die wir zu unserer Seele tragen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn Jesus Christus, der unsere Seele so zärtlich und großmüthig geliebt hat, daß er kein Bedenken trug, zur Erlösung derselben geboren zu werden, zu leiden und zu sterben! „In hoc cognovimus charitatem Dei, quoniam ille animam suam pro nobis posuit." (I. Joan. 3, 16.) Hätte er mehr thun können, um uns seine Liebe zu ihr zu zeigen? Bezeigen wir, nach seinem Beispiele, unserer Seele auf jegliche Weise die aufrichtigste und beständigste Liebe!

Erwägen wir, daß wir unsere Seele lieben sollen: 1) weil Jesus Christus sie zärtlich

geliebt hat; 2) weil sie nach Gott der würdigste Gegenstand unserer Liebe ist!

Erster Punkt.

Wir sollen unsere Seele lieben, weil Jesus Christus sie zärtlich geliebt hat.

Jesus Christus hat unsere Seele geliebt, und seine Liebe zu ihr ist wahrhaft unbegreiflich. Fürwahr! sträflich und aller Züchtigungen des Himmels würdig — hätte sie der göttlichen Gerechtigkeit geopfert werden sollen; sie sollte auf immer in einen Abgrund von Uebeln gestürzt werden. Aber, o Wunder der Liebe! das ewige Wort wollte sie mit seinem Vater versöhnen. Und wie hat er sie versöhnt? Er hat sie versöhnt, sagt der Apostel, durch Hingabe seines Blutes, seines Lebens und seiner selbst. „Christus pro nobis mortuus est; multo igitur magis nunc justificati in sanguine ipsius, salvi erimus ab ira per ipsum.“ (Rom. 5, 9.)

Ja, unsere Seele ist vor Gottes Augen so schätzbar, und seinem Herzen so theuer, daß sie, in die Wagschale gelegt, die Verdienste des Lebens des Weltheilandes überwogen hat, indem sein göttliches Leben mit allen seinen Vollkommenheiten ihr zum Opfer gebracht worden ist. Es zeigte sich da die Liebe Gottes zu unserer Seele in ihrem ganzen Glanze. „Sic Deus dilexit, ut Filium suum unigenitum daret.“ (Joan. 3, 16.). Möchte man, wenn man sieht, was Jesus Christus Alles für sie gethan hat, nicht sagen, daß er nur beschäftiget war, ihr Beweise seiner zärtlichen Liebe zu geben? Hat dieser Gottmensch nicht ihres Heiles und ihrer Wohlfahrt wegen sich nicht nur hingegeben, sondern, bemerkt ferner der heilige Augustin, gewissermaßen bis zu seiner einstigen Vernichtung sich hingegeben, „exinanivit semetipsum,“ (Philip. 2, 7.) so, daß dieser unvergleichliche Lehrer, durchdrungen von dem Gedanken des königlichen Pro-

pheten, in eben denselben Gesinnungen, wie er, ausruft: „Domine, Deus salutis meae ... factus es mihi in salutem?“ (Ps. 47, 2. — 117, 14.) Ja, mein Gott! ich bin dein Geschöpf, und als solches bin ich für dich gemacht worden; sehe ich aber, wie du meines Heiles wegen mit einem Leibe bekleidet bist, am Kreuze hangest, dein Blut vergießest und dein Leben hingibst, so scheint es, daß du, wiewohl du Gott bist, für mich gemacht worden. „Factus es mihi.“ (Ps. 117, 14.)

Deine Liebe zu meiner Seele ist so groß, o Jesu, mein Heiland! daß du alle übrigen Werke deiner Hand zu vergessen scheinest, um dich nur mit ihrer Wohlfahrt und Glückseligkeit zu beschäftigen. „Ja,“ sprichst du, „nur auf ein einziges Gut auf Erden bin ich eifersüchtig, nämlich auf den Besitz der Seelen, die mir so theuer zu stehen gekommen sind; sie sind die Frucht meines Schweißes, der Preis meines Blutes, der Gegenstand aller meiner Sorgfalt; ich kann nicht umhin, sie als meine Eroberung zu lieben.“ Und wie überaus besorgt bist du nicht täglich auch wirklich für sie! Welche Achtsamkeit, ihnen alle geistlichen Hilfsmittel zur Hand zu geben, die sie zu ihrer Aufrechthaltung in der Gefahr bedürfen! Welcher Eifer, sie vor dem Laster zu bewahren, das diese lebendigen Ebenbilder deiner erhabenen Majestät verunstaltet! Welcher Trost für dich, wenn du sie mit den schönsten Tugenden geschmückt siehst! Du verabsäumest nichts, um sie der unvergänglichen Krone würdig zu machen, die du ihnen im Himmel aufbewahrest. Ich danke dir, o mein Erlöser! für diese deine zärtliche und großmüthige Liebe zu meiner Seele! O! daß ich sie eben so zärtlich lieben möchte!

Zweiter Punkt.

Wir sollen unsere Seele lieben, weil sie nach Gott der würdigste Gegenstand unserer Liebe ist.

Keinen unter allen erschaffenen Gegenständen sollen wir so zärtlich lieben, wie unsere Seele. Mehrere Gründe verbinden uns dazu.

1) Nichts auf Erden, Gott ausgenommen, ist, wie wir uns in unserer vorigen Betrachtung überzeugen konnten, größer, erhabener, ehrwürdiger und edler, als unsere Seele, und nichts somit unserer Achtung und Liebe würdiger. Auch hat Gott dadurch ihr Verdienst erhöhen wollen, daß er sie von allen Makeln, die sie vor seinen Augen herabsetzten, reinigte, und sie mit allen himmlischen Schätzen bereicherte. „Quia satiavit animam inanem, et animam esurientem satiavit bonis.“ (Ps. 106, 9.)

2) Lieben wir so zärtlich unsern Leib, der nur eine Mischung von Erde und Staub ist, wie sehr sollen wir nicht unsere Seele lieben, die an der göttlichen Natur Antheil hat! „Divinae consors naturae.“ (S. Greg.) Können wir jedoch sagen, daß wir diese beiden Theile unserer selbst auf gleiche Weise lieben? Welche Sorge für die Erhaltung unsers Leibes! Man denkt unabläßig an ihn; man wacht ängstlich über alle seine Bedürfnisse; man ist bedacht, daß ihm nichts abgehe; und erkrankt er, so verdoppeln sich alle Sorgen. Arzt, Arzneimittel, Wachen, Opfer jeder Art, nichts wird geschont, bis zur vollkommenen Wiederherstellung. Sieht man, wie viele Mühe man sich für diesen Leib gibt, der bald die Nahrung der Würmer werden wird, möchte man nicht sagen, daß er der einzige unserer Liebe würdige Gegenstand sei? Und was thun wir für diese Seele, die ihm allein Bewegung und Leben geben kann? O Gott! können wir daran denken, ohne bitter über unsere sträfliche Blindheit zu weinen? Diese von Gott selbst so geliebte Seele, für die er Alles zum Opfer gebracht hat, wir entehren sie, opfern sie, stürzen sie in's Verderben, vergessen sie;

denn ganz vertieft in Geschäfte, Studien, Wissenschaften, Würden oder Vermögens-Angelegenheiten — verlieren wir dieses, uns vom Herrn anvertraute, Gut aus den Augen, ohne über die schreckliche Rechenschaft unruhig zu werden, die wir einst darüber zu geben haben werden.

Wir entehren sie, indem wir sie zur Sklavin der Sinne und der Sünde, einer Menge von Leidenschaften dienstbar machen, die sie herabwürdigen und mit grausamer Gewalt beherrschen.

Wir opfern sie; und wem? Einem thörichten Stolze, einer dummen Eitelkeit, einer erbärmlichen Ehrensache, einer augenblicklichen Lust, und oft fast einem bloßen Nichts.

Wir stürzen sie endlich in's Verderben, indem wir sie unkluger Weise an den Rand des Abgrundes führen, sie zwischen tausend Klippen hineintreiben, wo sie nothwendig Schiffbruch leiden muß. Und können wir bei einem solchen Benehmen sagen, daß wir sie lieben? Gewiß nicht; sondern es heißt dieß vielmehr, die völligste Vergessenheit und die sträflichste Gleichgültigkeit gegen sie bezeigen.

Fassen wir den Entschluß: 1) dem Herrn zu danken, daß er unsere Seele durch unsere Einführung in diese Abgeschiedenheit vor vielen Gefahren gesichert hat; 2) zu gedenken, daß unsere Seele jener geliebte Weinberg ist, für den der Hausvater so viele Sorge getragen, und den er uns anvertraut hat, um ihn zu bearbeiten und fruchtbar zu machen!

„Quid est, quod debui ultra facere vineae meae, et non feci ei?“ (Isai. 5, 4.)

„Erubesce, anima! divinam in pecorinam commutasse similitudinem! Erubesce, volutari in coeno, quae de coelo!“ (S. Bern. Serm. 24. in Cant.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von dem Eifer, den wir für das Heil unserer Seele zeigen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns in der göttlichen Schrift lehrt, daß das Heil unserer Seele uns theurer und kostbarer seyn soll, als alle Schätze der Welt! „Salus animae in sanctitate justitiae melior est omni auro.“ (Eccli. 30, 15.) Danken wir ihm für diesen vortrefflichen Unterricht, und benützen wir ihn, uns zu ermuntern, mit stets neuem Eifer daran zu arbeiten, unsere Seele der glänzenden Krone würdig zu machen, die ihr im Himmel hinterlegt ist!

Unsere Seele in Ehren halten, sie zärtlich lieben, sind zwei wesentliche Pflichten, die wir nie aus dem Auge verlieren sollen; eine noch wichtigere dritte Pflicht aber ist — die Pflicht, an ihrem Heile zu arbeiten. Eine 1) auf das Gebot des Herrn, und 2) auf unsere ewige Wohlfahrt gegründete Pflicht!

Erster Punkt.

Am Heile unserer Seele zu arbeiten, — eine auf das Gebot des Herrn gegründete Pflicht.

Nichts ist bestimmter und förmlicher, als das Gebot, das der Herr uns gibt, an unserm Heile zu arbeiten. „Suchet,“ spricht er zu uns, „vor Allem das Reich Gottes!“ „Quaerite primum regnum Dei!“ (Matth. 6, 33.) „Errette deine Seele!“ „Salva animam tuam!“ (Gen. 19, 17.) „Es würde dir nichts nutzen, reich, gelehrt, dem Dafürhalten der Welt gemäß glücklich zu seyn, wenn du deine Seele verlierest; die Eroberung der ganzen Welt könnte dich für diesen Verlurst nicht schadlos halten.“ „Quid prodest ho-

mini, si universum mundum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur?“ (Matth. 16, 26.) „Ich sehe dich, wie Martha, um viele Dinge bekümmert; du gibst dir viele Mühe, um verschiedene Kenntnisse zu erwerben, einst zu, dem Dafürhalten der Welt gemäß, angesehenen und ehrenvollen Posten zu gelangen, dir glückliche Lebensverhältnisse zu sichern; hast du aber, erzogen in meinem Heiligthume, vergessen, daß deine Heiligung dein wichtigstes und einzig nothwendiges Geschäft sei?“ „Porro unum est necessarium.“ (Luc. 10, 42.)

Der große Apostel war von dieser Grundwahrheit so überzeugt, daß er in einem seiner Sendschreiben aufruft: „Ja, ich weiß, daß ich das Evangelium zu predigen habe, und Wehe mir, wenn ich diese Pflicht aus dem Auge verliere, die mein Beruf mir auferlegt!“ „Vae mihi, si non evangelizavero!“ (I. Cor. 9, 16.) „Allein ich habe eine andere Pflicht, die ich nicht einen Augenblick vergessen darf, nämlich: am Heile meiner Seele zu arbeiten. Ich zittere jeden Augenblick, sie zu verlieren; und ihre Heiligung zu sichern, züchtige ich meinen Leib, bringe ihn in Dienstbarkeit, damit ich, nachdem ich so vielen Völkern das Evangelium geprediget habe, nicht etwa selbst aus der Zahl der Verworfenen sei.“ „Castigo corpus meum, et in servitutem redigo, ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar.“ (I. Cor. 9, 27.)

Eben diese ganz christliche Furcht sucht er auch nachdrucksam dem Herzen seines Jüngers Timotheus einzuprägen. „Lehre,“ spricht er zu ihm, „vermehre die Zahl der Diener Jesu Christi durch kräftige und eindringliche Unterweisungen!“ „Praecipe hoc, et doce!“ (I. Timoth. 4, 11.) „Vergiß aber dich selbst nicht; denk' an dein Heil; rette deine Seele!“ „Attende tibi!“ (Ibid. 16.)

Und was thue ich, o mein Gott! für meine Ewigkeit? Ich dränge und treibe, arbeite, studire, mühe mich viel, um mich einst meines Gleichen nützlich zu machen. Du forderst es von mir, o Herr!

Es ist eine Pflicht, die du mir auferlegest. Was thue ich aber für meine Heiligung? Ach! ich denke nicht an sie, oder ich denke nur selten und schwach an sie. Mache mir heute recht begreiflich, daß meine erste Pflicht sei, dir zu dienen, deine göttlichen Gebote zu beobachten, und mir die Krone zu sichern, die du deinen treuen Dienern verheißest!

„Deum time, et mandata ejus observa; hoc est enim omnis homo!“ (Eccle. 12, 13.)

„Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra.“ (I. Thess. 4, 3.)

Zweiter Punkt.

Am Heile unserer Seele zu arbeiten, — eine auf unsere ewige Wohlfahrt gegründete Pflicht.

Ob wir das Geschäft des Heiles mit Eifer und Erfolg betreiben, oder nicht, ist für uns nichts Gleichgültiges. Wir befinden uns in dieser Welt zwischen zwei entgegengesetzten Endpunkten, deren Folgen für uns unendlich glückselig oder unendlich unglückselig seyn können, — zwischen dem Himmel und der Hölle. Arbeiten wir fleißig an unserm Heile, so ist der Himmel auf ewig unser Antheil. „Justi autem in vitam aeternam.“ (Matth. 25, 46.) Vernachlässigen wir unser Heil, so sind uns von der göttlichen Gerechtigkeit ewige Strafen aufbehalten. „Et ibunt hi in supplicium aeternum.“ (Ibid.) Der Herr bietet uns heute, wie ehemals dem Volke Israel, Segen oder Fluch; Segen, wenn wir seine Gebote treu beobachten, — Fluch, wenn wir so unglücklich sind, sie zu übertreten. „En! propono in conspectu vestro hodie benedictionem et maledictionem.“ (Deut. 11, 26.) Wir können wählen; sehen wir, wozu wir uns entschließen wollen! Wir werden darin ohne Zweifel nicht anstehen; unser Entschluß ist auch seit langer Zeit gefaßt; wir wollen Gott angehören; wir haben ihm vor dem Altare unsere Herzen und Personen geweiht; wir wollen unsere übrige Lebenszeit hindurch

ihm dienen, ihm mit Eifer dienen, um uns die Krone zu sichern, die er seinen Auserwählten verheißt. „Nunc vero liberati a peccato, servi autem facti Deo, habebitis fructum in sanctificationem; finem vero vitam aeternam.“ (Rom. 6, 22.)

Können wir indeß, wiewohl wir uns feierlich dem Dienste unsers Gottes geweihet haben, sagen, daß wir den Herrn wahrhaft fürchten, wie der Prophet Samuel von den Kindern Israel verlangte? Dienen wir ihm mit Eifer, von ganzem Herzen und aus allen unsern Kräften? „Timete Dominum, et servite ei in veritate, et ex toto corde vestro!“ (I. Reg. 12, 24.) Ach! welche Kälte, welche Nachlässigkeit bemerken wir nicht noch täglich im Geschäfte des Heiles! Wann werden wir ernstlich Hand an's Werk legen, und wann werden wir mit dem Propheten sagen können: „Et dixi: nunc coepi! Haec mutatio dexterae excelsi!?“ (Ps. 76, 11.) O! wie sehr wünschte ich, größeres Verlangen nach meiner Heiligung zu tragen! wie schmerzt es mich, daß ich so gleichgültig daran gearbeitet habe! wie beschämt bin ich, daß ich das Geschöpf dem Schöpfer, mein augenblickliches Wohlsein einer ewigen Glückseligkeit, die Erde dem Himmel vorgezogen habe!

Herr! wiewohl ich durch meine unzähligen Sünden die Hölle verdienet habe, und viele Seelen, die dich nicht so schwer beleidiget haben, wie ich, in den Flammen derselben brennen, so verzweifle ich doch nicht an meinem Heile, da du mir noch Zeit gibst, an demselben zu arbeiten. Beseele mich mit einem neuen Geiste; wandle mein Herz um; dulde nicht, daß ein so unvollkommener Diener, wie ich bin, in deinem Heiligthume sich befinde! Ich will, mit dem Beistande deiner Gnade, mich ernstlicher mit meiner Ewigkeit befassen; ich will meine Seele retten. Heilige Jungfrau! steh' mir bei! heiliger Schutzengel! unterstütze mich! Ihr Heiligen des Himmels! bittet für mich, auf daß ich mein ganzes Leben hindurch die guten

Gesinnungen und die heiligen Entschlüsse bewahre, die der heilige Geist mir eben eingeflößt hat!

„Abnegantes impietatem et saecularia desideria sobrie, pie et juste vivamus in hoc saeculo, exspectantes beatam spem.“ (Tit. 2, 12.)

„Juravi et statui, custodire judicia justitiae tuae.“ (Ps. 118, 106.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, mit Frucht am Heile unserer Seelen zu arbeiten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der so großes Verlangen nach unserm Heile trägt, daß er es durch alle möglichen Mittel zu sichern sucht! Nicht zufrieden, uns seinen Sohn als Erlöser und Vorbild gegeben zu haben, will er uns auch durch die Gnaden, die er in Fülle über uns ausschüttet, ermuntern und unterstützen. „Tu es ipse rex meus, et Deus meus, qui mandas salutes Jacob.“ (Ps. 43, 5.) „Quia ego Dominus Deus tuus, sanctus Israel, salvator tuus.“ (Isai. 43, 3.) Erstatten wir ihm herzlichen Dank für seine große Güte und Gewogenheit, und suchen wir dadurch, daß wir den größten Eifer für unsere Heiligung zeigen, je mehr und mehr seiner Gnaden würdig zu werden!

Erwägen wir, daß wir, wenn wir das Heil unserer Seele sichern wollen, 1) mit Vertrauen, und 2) mit Muth daran arbeiten müssen!

Erster Punkt.

Wir müssen, wenn wir das Heil unserer Seele sichern wollen, daran arbeiten — mit Vertrauen.

Gedenken wir, um uns anzueifern, mit Vertrauen am Heile unserer Seele zu arbeiten, daß Gott den

aufrichtigen Willen hat, uns selig zu machen! „Qui omnes homines vult salvos fieri.“ (I. Timoth. 2, 4.) Wir sind seine Kinder und seine Diener, und als solche haben wir heilige Rechte auf seine zärtliche Liebe erworben. „Ipse enim Pater amat vos.“ (Joan. 16, 27.) Hieße es nicht, seiner unendlichen Güte eine empfindliche Beleidigung zufügen, und auf schimpfliche Weise das Blut verkennen, das er für uns vergossen hat, wenn wir auf seine Güte und auf seine große Erbarmung nicht hoffen wollten?

„Allein,“ sagt man, „zum Heile zu gelangen, läßt schwer; wie soll man nicht stets zittern?“ Ja, Zweifelsohne, zum Heile zu gelangen, läßt schwer, und Jesus Christus selbst wollte uns daraus kein Geheimniß machen. „Der Weg, der zum Leben führt, ist schmal,“ spricht er, „und wenige wandeln ihn.“ „Quam angusta porta, et arcta via est, quae ducit ad vitam, et pauci sunt, qui intrant per eam.“ (Matth. 7, 14.) Zum Heile zu gelangen, läßt schwer; wäre es aber auch noch schwerer, so sollten wir doch nie das Vertrauen verlieren! Und warum nicht? Weil wir nicht allein daran arbeiten dürfen. Jesus Christus wandelt uns voran; er will selbst unser Führer und unsere Stütze seyn. „Dominus regit me, et nihil mihi deerit.“ (Ps. 22, 1.) Er streitet für uns, gibt uns mächtige Waffen zur Hand, entfernt die gefährlichsten Hindernisse, verdoppelt dadurch, daß er uns einen unermeßlichen Schatz von Gnaden und Verdiensten, die er uns mit seinem Blute erworben hat, mittheilt, unsere Kräfte, und verschafft uns so den Sieg über alle unsere Feinde. „Hi cum agno pugnabunt, et Agnus vincet illos; quoniam Dominus dominorum est, et Rex regum, et qui cum illo sunt, vocati, electi et fideles.“ (Apoc. 17, 14.)

Welcher Gegenstand des Trostes für uns, zu denken, daß unser göttlicher Meister uns stets zur Seite ist! „Ecce, ego vobiscum sum.“ (Matth. 28, 20.) Welcher mächtige Beweggrund zum Vertrauen für uns auf der gefährlichen Bahn des Heiles!

Haben wir irgend einen Feind zu fürchten, wenn wir den Ueberwinder der Welt und der Hölle für uns haben? „Si Deus pro nobis, quis contra nos?“ (Rom. 8, 31.)

Ich will mich also unter den zahlreichen Hindernissen, die sich meiner Heiligung entgegenstellen, nicht mehr fürchten, o mein Gott! Ich will mich mit Vertrauen in den Schooß deiner unaussprechlichen Huld werfen, und mit dem königlichen Propheten zu dir sprechen: „Zeige, o Herr! die Macht deines Arms, und ich werde selig seyn!“ „Fiat manus tua, ut salvet me!“ (Ps. 118, 173.) „Meine Feinde haben mir den Untergang geschworen; sie bekämpfen mich heftig; sie verfolgen mich ohne Unterlaß.“ „Multi, qui persequuntur me, et tribulant me.“ (Ps. 118, 157.) „Reiche aber meiner Seele eine hilfreiche Hand, und sie wird ihren Streichen entgehen; sie wird, unterstützt von deiner Gnade, ihre Unschuld bewahren, und, nachdem sie dich durch ihre Standhaftigkeit und Treue verherrlichet hat, dich ewig loben und preisen!“ „Vivet anima mea, et laudabit te.“ (Ps. 30, 25.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen, wenn wir das Heil unserer Seele sichern wollen, daran arbeiten — mit Muth.

Vergebens würden wir das Geschäft des Heiles glücklich zu Stande bringen wollen, wenn wir uns demselben nur mit sträflicher Sorglosigkeit unterzögen. „Wollet ihr das Gute thun,“ spricht der Prophet, „so zeiget unerschütterlichen Muth, und nie zage euer Herz!“ „Viriliter agite, et convertetur cor vestrum!“ (Ps. 30, 25.) Nie dürfen wir vergessen, daß es, um die Wege Gottes zu wandeln, den alten Menschen viel kostet. Es müssen viele Opfer gebracht, viele Widersetzlichkeiten überwunden, viele Erniedrigungen erduldet, und viele Leidenschaften besiegt werden; und alles dieses fordert ein edles, starkes und großmüthiges Herz. „Die Feinde, die wir zu bekämpfen haben,

sind zahlreich und furchtbar,“ sagt der heilige Paulus; „wir haben nicht zu kämpfen wider Menschen aus Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften, die Fürsten der Welt, die Geister der Finsterniß, die sich unglaubliche Mühe geben, alle unsere Tugendanschläge zu vereiteln.“ (Ephes. 6, 12.) Welche Festigkeit, welcher Muth wird nicht erfordert, um über ihre furchtbaren Angriffe obzusiegen! „Nihil horum timeas, quae passurus es! Ecce, missurus est diabolus, .. ut tentemini ... Esto fidelis usque ad mortem!“ (Apoc. 2, 10.)

Es darf uns nicht bange machen — die Anzahl und heftige Erbitterung unserer Feinde. Fürwahr! was sollte uns entmuthigen können? Sollte uns entmuthigen — unsere Schwäche? Wir haben aber zu unserer Unterstützung die Gnade. Sollten uns entmuthigen — unsere Unvollkommenheiten und Mängel? Sie sind wohl geeignet, uns zu demüthigen, sollen uns aber nicht zaghaft machen. Sollen uns entmuthigen — unsere vorigen Sünden? Allein so sehr wir sie zu beweinen Ursache haben, so müssen wir doch standhaft seyn, um neuen zuvorzukommen. Sollte uns endlich entmuthigen — jene klägliche Unempfindlichkeit, die in uns die Salbung der Andacht vernichtet? Ein so gefährlicher Zustand soll wohl machen, daß wir vor Gott seufzen; nie aber soll er uns veranlassen, daß wir die Waffen aus den Händen fallen lassen. Seien wir herzhaft, und wir werden zum Heile gelangen! Die Schwäche allein kann unser Heil ungewiß machen; der Weg der Tugend ist nur für feige und kleinmüthige Seelen mühsam und beschwerlich.

Sehen wir nicht täglich gemeine Gläubige, unwissende Seelen, die wenigere Gnaden empfangen haben, als wir, und die oft größeren Gefahren ausgesetzt sind, dennoch mit einem Muthe und mit einer Standhaftigkeit, die uns erbauen, und uns in Erstaunen setzen, die Bahn des Heiles wandeln? Sollten wir uns nicht schämen, diese edelmüthigen Christen auf den Wegen Gottes weiter vorgerückt zu sehen, als

wir es sind? Sollten wir uns weigern, ihnen zu folgen, wir, die wir ihnen vorangehen sollen? „Non poteris, quod isti et istae?“ (S. Augustin. Solil.) Müssen wir, wenn wir einerseits ihren Edelmuth und ihren Heldenmuth zu bewundern gezwungen sind, uns andererseits nicht unserer schmählichen und sträflichen Feigheit schämen? „Eia, fratres! pergamus simul! Jesus erit nobiscum!“ (Imit. Chr. L. 3.)

Fassen wir den Entschluß: 1) alle Vortheile unsers Heiles in Gottes Hände zu legen, versichert, daß er uns im Augenblicke der Gefahr nicht verlassen wird; 2) muthig alle Opfer zu bringen, die der Herr von uns fordert, um ihm gänzlich anzugehören; 3) mit neuem Eifer unsere herrschende Leidenschaft zu bekämpfen, die das große Hinderniß unsers Heiles ist!

„Ecce, Deus noster iste! Exspectavimus eum, et salvabit nos.“ (Isai. 25, 9.)

„Sana me, Domine! et sanabor; salvum me fac, et salvus ero!“ (Jerem. 17, 14.)

„Qui enim voluerit animam suam salvam facere, perdet eam; qui autem perdiderit animam suam propter me, inveniet eam.“ (Matth. 16, 25.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Gefahren, denen das Heil unserer Seele ausgesetzt ist.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der besser, als wir, die Gefahren kennt, denen das Heil unserer Seele ausgesetzt ist, und deßhalb von uns verlangt, daß wir daran stets mit Furcht und Zittern arbeiten sollen! „Cum metu et tremore salutem vestram operamini!“ (Philip. 2, 12.) Weilen wir einige Zeit im Staube vor dem Gottheilande, und bitten wir ihn, daß er uns jene heilsame Furcht einflößen wolle, die der Anfang aller Weisheit ist! Bit-

ten wir ihn inständig, daß er uns die Gefahren aufdecken wolle, denen unser Heil ausgesetzt ist, und flehen wir zu ihm, daß er, damit wir ihnen entgehen mögen, uns mit seiner allmächtigen Gnade beistehen wolle!

Erwägen wir, daß unser Heil vornehmlich in Gefahr setzen: 1) unsere schwachen Bemühungen, dasselbe zu sichern; und 2) unsere zur Gewohnheit gewordene Unbeständigkeit!

Erster Punkt.

Unser Heil setzen vornehmlich in Gefahr — unsere schwachen Bemühungen, dasselbe zu sichern.

Die Wohlfahrt unserer Seele fordert, daß wir oft unsere liebsten Neigungen zum Opfer bringen; daß wir, zum Beispiele, den Umgang mit gewissen Personen, mit gewissen Mitzöglingen aufgeben, die für uns eine Gelegenheit zur Sünde sind; daß wir das Lesen jener leichtfertigen Flugschriften meiden, die in uns das Gefühl für die Gottseligkeit abstumpfen; daß wir eine Menge kleiner Leidenschaften bekämpfen, die uns auf den Wegen Gottes aufhalten. Wir wollen uns aber in nichts Zwang anthun; und darum leben wir zweifelsohne aus Gewohnheit in jenem unseligen Stande geistlicher Gleichgültigkeit und Trägheit, worin unsere bösen Gewohnheiten in unserm Herzen sich bilden, wachsen, erstarken, in unserer Seele schreckliche Verheerungen anrichten, und unser Heil in die größte Gefahr setzen.

Wie lange werden wir das Spiel der Täuschung und der Lüge seyn? Werden wir nie begreifen, daß der Himmel nur für die großmüthigen Herzen ist? daß die unverwelkliche Krone mit Gewalt errungen werden muß? „Et violenti rapiunt illud.“ (Matth. 11, 12.) Die Heiligen haben sie nicht anders erlangt; wir finden den Beweis davon in dem Sendschreiben des heiligen Paulus an die Hebräer; beherzigen wir recht die Worte: „Ludibria et verbera experti,

insuper et vincula et carceres; lapidati sunt, secti sunt, tentati sunt, in occisione gladii mortui sunt!" (Hebr. 11, 36. 37.) Solche Gewalt mußten sie brauchen, und solche Opfer mußten sie bringen, um das Heil ihrer Seelen zu erlangen und zu sichern; und weil wir den Muth nicht haben, ihnen zu folgen, so ist unser Heil der größten Gefahr ausgesetzt.

Sein Heil sichern, und zu diesem Behufe sich keine Mühe geben wollen, heißt sich in geraden Widerspruch mit der Lehre unsers göttlichen Meisters setzen. „Ihr wünschet," spricht er, „an der Glückseligkeit meiner Auserwählten Theil zu haben. Wohlan, so folget ihnen nach, und brauchet, wie sie, Gewalt!" „Contendite intrare per angustam portam!" (Luc. 13, 24.)

Sieht man so viele Christen, selbst so viele Geistliche im Geschäfte des Heiles scheitern, so ist die Ursache davon, weil sie zu oft vergessen, daß dasselbe jeden Augenblick Opfer fordert, beständige Wachsamkeit erheischt. Gibt es, selbst im Heiligthume, Viele, die für's Gute entschieden, und des Himmels wegen Alles zu unternehmen und zu leiden bereit sind? Wie selten sind die edlen und großmüthigen Herzen, die festen Schrittes die schmalen Wege der klerikalischen Vollkommenheit wandeln! „Et pauci sunt, qui intrant per eam." (Matth. 7, 14.) Darf man sich nun wundern, wenn man so viele schöne Lebensentwürfe unausgeführt, so viele schon befestigte Tugenden allmählig wankend werden, so viele, anfangs erbauliche, Kleriker ihren ersten Eifer verlieren sieht? Sie wollen nicht fassen, daß die unverwelkliche Krone ihnen entschlüpfen wird, wenn sie sich nicht die größte Mühe geben, sich in der Tugend zu befestigen.

„Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem et electionem faciatis!" (I. Petr. 1, 10.)

Zweiter Punkt.

Unser Heil setzt vornehmlich in Gefahr — unsere zur Gewohnheit gewordene Unbeständigkeit.

Genügte zur Erlangung der unverwelklichen Krone, die Gottseligkeit einige Zeit hindurch geübt zu haben, so könnten wir darauf rechnen, uns einst mit derselben geschmückt zu sehen. Wohl jeder aus uns hat, innerlich gerührt von der Gnade, oder dahingezogen von den Reizen der Gnade, sich's zur Pflicht und zum Vergnügen gerechnet, dem Herrn einige Jahre hindurch zu dienen; allein wie viele unter uns haben in der Tugend nie gewankt? Ach! das Joch des Herrn, das uns anfangs süß und leicht erscheint, wird uns in der Folge lästig und drückend. Wir schütteln es, nachdem wir es muthig getragen haben, unkluger Weise ab, und lassen uns so eine Krone entschlüpfen, die unsere Beharrlichkeit uns gesichert hätte; denn „nur die Standhaftigkeit," sagt der heilige Bernhard, „verschafft dem Kämpfer den Sieg, und dem Sieger die Palme." „Absque perseverantia nec qui pugnat, victoriam, nec palmam victor consequitur."

Wer wird nun selig werden? Wird selig werden, wer gekämpft hat? Nein; denn Viele haben eine Zeit hindurch dem Feinde ihres Heiles kräftigen Widerstand geleistet, und befinden sich heute nichtsdestoweniger unter den Verdammten. Wird selig werden, wer gelaufen ist? Nein; denn Viele sind in die Rennbahn getreten; allein sie sind stehen geblieben; ehe sie das Ziel erreichten. Wer wird nun selig werden? Jesus Christus selbst lehrt uns dieses große Geheimniß. „Derjenige wird selig werden," spricht er, „dessen Tugend sich gleich bleiben, der in seinem Entschlusse beharren, und der standhaft die Wege Gottes wandeln wird." „Qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit." (Matth. 10, 22.)

Welcher großen Gefahr setzen wir also nicht unser Heil aus, wir, die wir im Dienste Gottes so unbeständig, unsern besseren Entschlüssen so untreu sind,

so leicht so viele, zur Unterhaltung des Eifers so geeignete, gottselige Uebungen unterlassen! Wir sind heute für Gott ein lauteres Feuer, morgen ein lauteres Eis. Wir sind heute eifrig, bereit, aus Liebe zu ihm die größten Opfer zu bringen; morgen sind wir lau, gleichgültig, wollen die leichtesten Kreuze nicht tragen, die seine Vorsehung uns zuschickt; und in derlei Fassungen machen wir Anspruch auf die Belohnung der Heiligen. Irrthum! Täuschung! „Vos autem, fratres! nolite deficere benefacientes!“ (II.Thess.3,13.)

Ich will mein Heil wirken, o mein Gott! Allein dieser Wille ist nicht aufrichtig, nicht beständig genug! Mache ihn edelmüthiger und beharrlicher! Ich zittere für mein Heil, wenn ich in diesem gefährlichen Wechsel zwischen dem Guten und Bösen, zwischen Buße und Wiederfall, zwischen Eifer und Nachlässigkeit zu leben fortfahre. Gib meiner Seele einen festen Entschluß, vermittelst dessen sie für immer in deiner Liebe beharre!

„Deus autem omnis gratiae, qui vocavit nos in aeternam suam gloriam in Christo Jesu, modicum passos ipse perficiet, confirmabit, solidabitque.“ (I. Petr. 5, 10.)

„Nam et qui certat in agone, non coronabitur, nisi legitime certaverit.“ (II. Tim. 2, 5.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Bemühungen des Satans, unsere Seele in's Verderben zu stürzen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der nur durch die Versuchungen geprüfte Seelen in seine göttlichen Gezelte einführen will! „In paucis vexati, in multis disponentur; quoniam Deus tentavit eos, et invenit illos dignos se.“ (Sap. 3, 5.) Bereiten wir uns, mit Muth die

Kämpfe zu bestehen, denen wir uns gegen den Feind unsers Heiles zu unterziehen haben werden! Seien wir voll Vertrauen; denn Gott, dem wir dienen, und für den wir kämpfen, wird uns nicht über unsere Kräfte versucht werden lassen! „Fidelis autem Deus, qui non patietur, vos tentari supra id, quod potestis.“ (I. Cor. 10, 13.)

Erwägen wir, daß der Satan sich täglich unglaubliche Mühe gibt, die Leviten des Herrn in's Verderben zu stürzen: 1) weil er sie wegen ihrer Treue gegen ihren Gott beneidet; 2) weil er den Schaden vorhersieht, den sie seinem Reiche zufügen werden!

Erster Punkt.

Der Satan gibt sich unglaubliche Mühe, die Leviten des Herrn in's Verderben zu stürzen, weil er sie wegen ihrer Treue gegen ihren Gott beneidet.

Wie der Satan ehemals nicht ohne bitteren Unwillen sehen konnte, daß unsere Stammeltern gegen die Stimme Gottes gelehrig waren, seine Gebote genau beobachteten, und festen Schrittes die Wege der Heiligkeit und der Unschuld wandelten, und deßhalb alles Mögliche that, sie zur Pflichtvergessenheit zu verleiten, so kann er auch ohne eine Art von Aerger nicht sehen, wie eine erlesene Schaar junger Kleriker im Seminar mit edlem Wetteifer auf den Wegen der Tugend vorwärts schreitet. Sie von dieser heiligen Laufbahn abzubringen, bedient er sich aller seiner Arglist.

Er beginnt den Angriff damit, daß er ihnen ihre Abgeschiedenheit zu verleiden sucht; er stellt ihnen das Seminar als einen für ein Alter, das die Bedürfnisse der Freiheit und Unabhängigkeit fühlt, harten, beschwerlichen und unerträglichen Aufenthaltsort vor. Nimmt er wahr, daß sie an seinen Einflüsterungen Gefallen tragen, so geht er weiter; er sucht ihnen Verachtung gegen ihren Beruf einzuflößen; er stellt

ihnen die Beschwerlichkeiten desselben vor Augen; er vergrößert sogar die Gefahren desselben; er verblendet sie andererseits durch Vorhaltung der Vortheile einer Versorgung in der Welt; er sucht sie zu überweisen, daß man in allen Ständen selig werden könne. Gelingt es ihm so, ihren Geist einzunehmen, so säumt er nicht, ihr Herz zu gewinnen; und hat er sich einmal zum Herrn desselben gemacht, welche Verheerungen, welche Unordnungen richtet er darin nicht in wenigen Tagen an! O, wie gefährlich sind für die jungen Leute diese Angriffe des Feindes des Heiles! Der heilige Paulus ermahnt sie, auf der Hut zu seyn, und Mißtrauen in sich zu setzen. „Tentatio vos non apprehendat!" (I. Cor. 10, 13.) Und der heilige Geist, der die Gefahr kennt, welcher diese Versuchungen sie aussetzen, empfiehlt ihnen, stets zum Kampfe bereit zu seyn, und ladet sie, um sich den Sieg zu sichern, ein, fest an der Gerechtigkeit zu halten, und den Frieden des Herrn zu bewahren. „Fili! accedens ad servitutem Dei sta in justitia, et praepara animam tuam ad tentationem!" (Eccli. 2, 1.)

O! hätte ich diese heilsame Ermahnung treu befolgt, so hätte ich mich nicht so oft durch die boshaften Einflüsterungen des Feindes meines Heiles täuschen lassen! Ich habe seinem treulosen Rathe zu oft Gehör gegeben. Daher jene drückende Unruhe über meine Lebensverhältnisse, die meinem geistlichen Fortgange so nachtheilig war; daher auch jener Widerwille gegen die Gottseligkeit, und gegen alle Uebungen des Seminars; daher endlich jene vielen Vergehungen, deren ich mich schuldig gemacht habe. Verleihe mir, o mein Gott! heute, wo du mir die Fallstricke meines Feindes zeigest, die Gnade, mich vor denselben sicher zu stellen! Verdoppelt er seine Bemühungen, um mich in's Verderben zu stürzen, so gib mir die Kraft, stets siegreich aus dem Kampfe hervorzugehen!

„Resistite autem diabolo, et fugiet a vobis!" (Jac. 4, 7.)

„Novit Dominus pios de tentatione eripere,

iniquos vero in diem judicii reservare cruciandos.“ (II. Petr. 2, 9.)

Zweiter Punkt.

Der Satan gibt sich unglaubliche Mühe, die Leviten des Herrn in's Verderben zu stürzen, weil er den Schaden vorhersieht, den sie seinem Reiche zufügen werden.

Dieser grausame Feind des menschlichen Geschlechtes weiß, wie viel Gutes ein guter Priester in der Kirche Gottes thut, wie viele fromme Seelen er ermuthiget und bestärkt, wie viele laue er aufweckt und auf's Neue mit Eifer beseelt, wie viele Sünder er bekehrt und zum Guten zurückruft, wie sein Eifer in allen Herzen das Feuer der göttlichen Liebe anzündet. Er sieht mit Widerwillen, wie seine Fallstricke entdeckt, seine Bemühungen unnütz geworden sind, wie sein Reich in den Herzen durch die Sorgfalt und die Bemühungen eines treuen Hirten geschwächt ist. Und wie müht er sich deßhalb nicht täglich, die jungen Kleriker, die sich zum heiligen Dienste vorbereiten, zu entmuthigen! Er siebet sie, wie ehemals das Oberhaupt der Apostel. „Simon, Simon! ecce, Satanas expetivit vos, ut cribraret sicut triticum.“ (Luc. 22, 31.) Seine Wuth und seine Verzweiflung sind so groß, daß er sie keinen Augenblick in Ruhe läßt, bis er sie zum Entschlusse gebracht hat, ihren göttlichen Meister zu verläugnen, wie Petrus, ihn zu verkaufen, wie Judas, seinen wahren Glauben zu verkennen, wie der Diakon Nikolaus, ihn zu lästern, wie Alexander und Hymenäus. Er sieht den Sieg, den er über einen jungen Leviten davonträgt, für so wichtig an, daß er, um ihn zu sichern, seinen ganzen Anhang zu Hilfe ruft, und, wenn er obgesiegt hat, sich darüber mit allen Bewohnern seines Reiches erfreut.

Ein Zögling des Heiligthumes muß, um nicht überfallen zu werden, unablässig auf seiner Hut seyn. Er muß sich stets mit dem Schilde des Glaubens bewaffnet zeigen, um alle Pfeile des Satans abzuwen-

den. „Sobrii estote, et vigilate, quia adversarius vester, diabolus, tanquam leo rugiens circuit, quaerens, quem devoret; cui resistite fortes in fide!“ (I. Petr. 5, 8. 9.)

Habe ich heute, o mein Gott! so viele Sünden zu beweinen, so ist die Ursache davon, weil ich den gefährlichen Feind, den ich zu bekämpfen habe, nicht genug kannte. Ich habe sehr viele Wunden empfangen, weil ich nicht genug über mich selbst gewacht habe. Ich habe meine Sinne, anstatt sie zu ordnen, unkluger Weise auf tausend für meine Unschuld gefährliche Gegenstände herumschweifen lassen. Ich verfluche ein so sträfliches Benehmen, und fasse vor dir den Entschluß, über meine Einbildungskraft, meinen Geist und mein Herz genauer zu wachen. Ich will mit dem Beistande deiner Gnade alle Angriffe der Hölle fruchtlos zu machen suchen. Hilf mir, steh' mir bei! Ohne die Kraft deines allmächtigen Arms kann ich dir nicht treu bleiben.

„Domine! salva nos; perimus.“ (Matth. 8, 25.)

„Deus! in adjutorium meum intende! Domine! ad adjuvandum me festina!“ (Ps. 69, 2.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Gründen, die man haben kann, sich selbst zu loben.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seine Apostel lehrt, mit welcher Vorsicht und Demuth wir das Verdienst unserer Handlungen herausheben sollen! Die Ehre Gottes, das Heil des Nächsten oder die Wohlfahrt unserer Seele können uns allein berechtigen, etwas zu sagen, das uns zum Lobe gereicht. Dieß aus andern Ursachen thun, wäre wahre Thorheit. „Secundum ignobilitatem dico, quasi nos infirmi fuerimus in hac

parte. In quo quis audet (in insipientia dico), audeo et ego.“ (II. Cor. 11, 21.) Empfangen wir mit Ehrerbietung diese vortreffliche Lehre, und suchen wir sie zur Richtschnur unsers Verhaltens zu machen!

Erwägen wir: 1) in welchen Verhältnissen es erlaubt ist, sich selbst zu loben; 2) in welchem Geiste man sich selbst loben soll, wenn man gegründete Ursachen dazu hat!

Erster Punkt.

In welchen Verhältnissen es erlaubt ist, sich selbst zu loben.

Sich selbst loben, ist fast immer sträfliche Thorheit. Falsche Propheten, die sich unter den Korinthern befanden, waren in diese Unordnung gefallen. Der heilige Paulus verdammt ihr Benehmen; und muß er zu seinem Vortheile von sich selbst sprechen, so erklärt er den Gläubigen, daß der Vortheil ihres Heiles ihn zu dieser Art von Thorheit zwinge. „Factus sum insipiens; vos me coegistis.“ (II. Cor. 12, 11.) Falsche Arbeiter, Diener des Satans, suchten bei ihnen die hohe Vorstellung zu schwächen, die sie von dem heiligen Paulus hatten, zerstörten so den Glauben, den er mit so gutem Erfolge in ihre Herzen gepflanzt hatte, und vernichteten alle Wirkung des göttlichen Wortes, das er ihnen geprediget hatte. Die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten bestimmen somit den heiligen Paulus, sich selbst Lob zu sprechen; und das ist auch der erste Grund, der uns berechtigen kann, vortheilhaft von uns selbst zu reden.

Man kann sich auch ohne Sünde loben, wenn die Feinde der Religion und der Tugend Verleumdung und Arglist anwenden, um uns bei dem christlichen Volke in üblen Ruf zu bringen, und das Gute zu vernichten, das der Herr in und durch uns thut. Es ist sodann nothwendig, unsern guten Ruf zu bewahren, und die nachtheiligen Vorstellungen, die man von unserm Verhalten beibringen will, zu tilgen; denn sonst würde unser Dienst, so ehrwürdig er auch an sich

selbst ist, bald verdächtig, gehässig und unnütz. Dieß hat so viele fromme, musterhaft demüthige Geistliche bestimmt, so viele tugendliche Handlungen kund zu machen, die sie sorgfältig verborgen gehalten hatten. „Sancti ergo viri, cum coguntur, bona narrare, quae faciunt, non elationi serviunt, sed utilitati.“ (S. Greg. L. 19 in Job, c. 14.) Der heilige Johannes Chrysostomus versichert, daß, wenn man bei derlei Anläßen schweigen würde, solches nicht nur ungeeignete Demuth wäre, sondern daß man sich sogar sträflich vor Gott machen würde. „Imo, si tunc tacuerit, in reprehensionem necessario incurreret.“ (S. Chrys. in Job.)

Danken wir heute dem Herrn, daß er uns durch seine Heiligen gelehret hat, bei welchem Anlasse es erlaubt ist, uns selbst zu loben; denn ohne diese so weise Vorsicht hätten wir, da wir so sehr zur Hoffart geneigt sind, als allgemeine Regel ansehen können, was nur eine besondere Ausnahme ist! Und dieß hieße uns offenbar der Gefahr aussetzen, den Schatz der Gnade zu verlieren, der von dem Satan unfehlbar geraubt wird, wenn man nicht Sorge trägt, ihn vor den Augen der Menschen, und selbst vor unsern eigenen Augen zu verbergen.

„Laudet te alienus, et non os tuum; extraneus, et non labia tua!“ (Prov. 22, 2.)

„Et tunc laus erit unicuique a Deo.“ (I. Cor. 4, 5.)

„Sapientiam ipsorum narrent populi, et laudem eorum nuntiet ecclesia!“ (Eccli. 44, 15.)

Zweiter Punkt.

In welchem Geiste man sich selbst loben soll, wenn man gegründete Ursachen dazu hat.

Wir müssen, um uns nicht der Versuchung des Hochmuthes auszusetzen, von unsern Talenten, Tugenden und Arbeiten eben so reden, wie der heilige Paulus es gethan hat, nämlich: mit Widerwillen,

Sittsamkeit und Bescheidenheit. Man sieht leicht, wie viel es ihn kostet, und welche Gewalt er sich anthut, dessen wieder Erwähnung zu thun, was ihm zur Ehre gereicht; sein Widerwille ist so groß, daß er sein Benehmen nicht nur Unklugheit, sondern sogar Thorheit nennt. „In insipientia dico." (II. Cor. 11, 21.) „Und warum dieß," spricht der heilige Johannes Chrysostomus, „als um uns Widerwillen einzuflößen, etwas zu unserm Lobe zu reden?" „Quo nimirum nos doceat, rem hujusmodi summopere fugere." (S. Chrysost. in hunc locum.) Wer könnte nämlich, da Jesus Christus von uns fordert, daß wir, wenn wir auch alle unsere Pflichten erfüllt haben, uns doch unnütze Knechte nennen sollen, „Servi inutiles sumus" (Luc. 17, 10.) Jemand, der, ohne Noth, sich selbst loben würde, entschuldigen? So lobte sich der Pharisäer im Evangelium, und litt deßhalb Schiffbruch im Hafen. O! wie viele Tugenden, die nicht auf die Demuth begründet sind, scheitern täglich an dieser Klippe!

Der heilige Paulus, der diese Gefahr kennt, sucht derselben zu entgehen. Und welche Vorsichtsmaßregeln ergreift er nicht, da er sich lobt! Er trägt, um den Geist der Demuth und des Mißtrauens in sich selbst zu bewahren, Sorge, seine Wunder mit Stillschweigen zu übergehen, wiewohl sie der auffallendste Beweis der Göttlichkeit seiner Sendung waren, fürchtend, es möchte ein so glänzendes Merkmal von Auszeichnung ihm mehr Achtung verschaffen, als der Gegenstand, den er sich vorsetzt, es fordert. Ein großes Beispiel, welches uns lehrt, daß das Lob die Demuth betrübt, und daß sie es nur ungerne erträgt. Während ein Hochmüthiger sich zuweilen erniedriget, um auf sein Verdienst aufmerksam zu machen, sucht im Gegentheile ein demüthiger Mensch sich zu erniedrigen, selbst da er sich erhebt.

Haben wir uns so benommen? Haben wir uns nicht oft ohne rechtmäßige Gründe gelobt? und haben wir, wenn wir Ursachen hatten, es zu thun, nur die

Ehre Gottes und das Heil des Nächsten im Auge gehabt? Haben wir nicht zuweilen unsere guten Werke kund gemacht, unsere schwachen Talente gerühmt, einige glänzende Handlungen hervorgehoben, in der Absicht, Aufsehen zu machen, die Hochachtung der Menschen zu gewinnen, und ihren Beifall zu erwerben? Ist dem also, so demüthigen wir uns vor Gott, und fassen wir den Entschluß: 1) nie ohne sehr rechtmäßige Gründe von uns selbst, und von unsern guten Werken zu reden; 2) es stets mit der Behutsamkeit und Sittsamkeit des großen Apostels zu thun; 3) auf Erden nur das Glück anzustreben, in der Freundschaft unsers Gottes zu leben und zu sterben, auf daß wir verdienen, am großen Tage das Lob zu empfangen, das er seinen Auserwählten in reichlichstem Maaße spenden wird!

„Laudabuntur omnes recti corde.“ (Ps. 63, 11.)

„Glorietur autem frater humilis in exaltatione sua; dives autem in humilitate sua, quoniam sicut flos foeni transibit!“ (Jac. 1, 9. 10.)

„Humiliamini in conspectu Domini, et exaltabit vos!“ (Jac. 4, 10.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Vom Siege der Kirche in den Verfolgungen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seinen Propheten verkündet, daß er die Kirche zu seiner geliebten Braut erwählet habe! Er wird zwar zulassen, daß sie von ihren Feinden angegriffen, verleumdet, sogar mit Schmach belegt werde; allein er wird über sie wachen, sie wider die Gewaltthätigkeiten ihrer Verfolger beschützen, und die Pforten der Hölle werden sie nie überwältigen.

Er hat sie auf festen Grund gebaut; die Zeiten werden vergehen, die Staaten und Reiche werden verfallen; sie aber wird, gestützt durch die Kraft von Oben, immerhin bestehen. „Et sponsabo te mihi in sempiternum." (Ose. 2, 19.) Bewundern wir diese wohlwollende Liebe unsers Herrn zu seiner Kirche, unserer Mutter, und freuen wir uns mit ihr über alle Siege, die sie über ihre Feinde errungen hat!

Erwägen wir, daß ein Geistlicher, der die Kirche liebt, 1) sich über ihre Siege erfreut; 2) alles Mögliche thut, sie zu beschützen!

Erster Punkt.

Ein Geistlicher, der die Kirche liebt, erfreut sich über ihre Siege.

Der Kirche Loos auf Erden ist — unabläßige Beunruhigung durch Stürme und Ungewitter. Sie hat beständig wider die Angriffe und Verfolgungen ihrer Feinde zu kämpfen. „Facta est autem ... persecutio magna in ecclesia." (Act. 8, 1.) Allein sie hat auch Verheißungen, kraft deren sie des Sieges über alle Bemühungen der Hölle gewiß ist. Weit entfernt, daß sie unterliege, bezeugt die Erfahrung von mehr, als achtzehn hundert Jahren, daß die Prüfungen und Kämpfe, die sie zu bestehen hat, nur dienen, sie zu befestigen, und der Reinheit ihres Glaubens und der Heiligkeit ihrer Lehre neuen Glanz zu geben. Sie ist eine Palme, die nach Maaß, wie man sie verkürzt, emporwächst; ein Weinstock, der fruchtbarer wird, wenn man ihn beschneidet; eine Arche, die nach Maaß, wie die Gewässer der Trübsale anwachsen, erhoben wird. Seit ihrem Entstehen von Winden und Stürmen hin und her geworfen, nahm sie durch die Gewalt des Sturmes nur an Umfang und Größe zu, und anstatt unterzugehen, hat sie so viele Jahrhunderte hindurch in Siegesglanz die Wogen durchschnitten, ohne von ihrer Stärke und Schönheit etwas zu verlieren. Hiervon liefern die Jahrbücher der Kirche das

glänzendste Zeugniß; ihre ganze Geschichte ist nur eine Reihe von Kämpfen und Siegen. Alsbald nach ihrer Gründung von den Juden und Heiden, in der Folge von den Ketzern, die ihr den Untergang geschworen hatten, und noch in unsern Tagen von der Philosophie, der Gottlosigkeit, und tausend verschiedenen Sekten, die sie auf immer zu vernichten sich rühmten, bekämpft, hat sie über alle diese Angriffe obgesiegt; und alle ihre, wider sie verbündeten, Feinde bekämpfend und darniederstürzend erhält sie sich, mehret ihre Eroberungen, läutert, vervollkommnet sich, und erscheint stets schöner und herrlicher.

Kirche meines Gottes! stets sollst du meinem Herzen theuer seyn; immerhin sollst du an mir den zärtlichsten Sohn und den ergebensten Diener finden! Ich freue mich über deine Siege, ich preise alle deine Triumphe, ich beglückwünsche dich, daß alle deine Feinde zu deinen Füßen liegen; du hast sie überwunden, nicht mit Schwert und Feuer, sondern durch die Kraft deines göttlichen Bräutigams. O! warum erkennen sie, gezwungen, ihre Ohnmacht zu gestehen, dich nicht als ihre Mutter, und warum kehren sie nicht in deinen Schooß zurück? Was mich anbelangt, so will ich nicht aufhören, den Herrn zu preisen, daß ich in der Befolgung deiner heiligen Verordnungen beharret bin.

„Pes meus stetit in directo; in ecclesiis benedicam te, Domine!“ (Ps. 25, 12.)

„Confitebor tibi in ecclesia magna; in populo gravi laudabo te.“ (Ps. 34, 18.)

Zweiter Punkt.

Ein Geistlicher, der die Kirche liebt, thut alles Mögliche, sie zu beschützen.

Nicht genug ist es, daß wir uns über die Siege der Kirche, unserer Mutter, erfreuen, sondern wir müssen uns auch als ihre Stützen und Beschützer erklären. Sie ist jener, im Evangelium besprochene, Wein-

garten, den der Hausvater in seinem Ackerfelde pflanzte, mit einem Zaune umgab, durch einen Thurm, den er daselbst erbaute, wider die Angriffe seiner Feinde sicherte, und Arbeitern übergab, damit sie ihn bewachen, bebauen, und ihm reichliche Früchte daraus gewinnen sollten. „Vineam pastinavit homo, et circumdedit sepem, et fodit lacum, et aedificavit turrim, et locavit eam agricolis.“ (Marc. 12, 1.) Die Diener der Religion sind diese Arbeiter des Weingartens des Herrn; sie sind von Standes wegen verbunden, ihn wider alle Feinde, die ihn angreifen, zu beschützen. Sie sind jene an der Pforte des Feldlagers Israels aufgestellten Wächter, die unabläßig Acht haben, und Nachricht geben müssen, sobald der Feind naht. Sie sind die Hirten der Heerde, von dem heiligen Geiste beauftragt, sie zu leiten, zu nähren und wider die Wuth der Wölfe, die sie zu Grunde richten möchten, zu beschützen. „Attendite vobis et universo gregi, in quo vos spiritus sanctus posuit .. regere Ecclesiam Dei!“ (Act. 20, 28.)

„Die Kirche ist ein großes Schiff,“ sagt der heilige Klemens, „das auf dem stürmischen Meere dieser Welt wogt, die über dem ganzen Erdkreise verbreiteten Christen trägt, und sie glücklich in den Hafen des Heiles zu bringen sucht.“ „Similis est status omnis ecclesiae magnae navi, quae diversis locis et regionibus viros portat, ad unam potentis regni urbem properare cupientes.“ (S. Clem. Ep. 1.) Gott ist der Herr dieses Schiffes, Jesus Christus ist dessen Steuermann, und die Priester sind dessen Bootsmänner, die wider die Wogen, Stürme und Ungewitter zu kämpfen haben, die es zu versenken drohen. „Si ergo hujus navis Dominus ipse omnipotens Deus, gubernator vero sit Christus, presbyteri nautarum locum teneant!“ (Ibid.)

Das Schiff der Kirche hat heut zu Tage härtere Stürme zu bestehen, als je. Gottlosigkeit, Freidenkerei, und ganz besonders ersonnene Gleichgültigkeit in Sachen der Religion versetzen dieser geliebten Braut Jesu

Christi fürchterliche Streiche. Sollen wir beim Anblicke so vieler und großer Uebel, die das Herz dieser zärtlichen Mutter tief verwunden, müssige Zuschauer seyn? Nein, nein; dieß wäre unsererseits Niederträchtigkeit und Treulosigkeit. Unterstützen wir, wenn wir Priester sind, diese heilige schwankende Arche durch unser Wort und unsere Tugenden; und sind wir erst Leviten, so bereiten wir uns zum Kampfe des Herrn. Ein fleißiges und gründliches Studium der heiligen Schrift, der Väter und der Gottesgelehrtheit wird uns sichere und mächtige Waffen zur Besiegung aller Feinde unsers Glaubens zur Hand geben. Aufrichtige und zarte Gottseligkeit, wahre und gründliche Tugend werden unsern heiligen Glaubenslehren Ehrfurcht verschaffen, und Jedermann wird, seinem Irrthume abschwörend, sich beeilen, der Wahrheit zu huldigen. Man wird, bei einem solchen Benehmen von unserer Seite, die Kirche und das Priesteramt wiederum zu ihrer Ehre und zu ihrem Ansehen gelangen sehen, und die Gläubigen werden den heiligen Lehren der Religion williger folgen.

„Quoniam vos estis presbyteri in populo Dei, et ex vobis pendet anima illorum, ad eloquium vestrum corda illorum erigite!" (Judith. 8. 21.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der, so seltenen, Erkenntniß Jesu Christi.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gottes unerfaßlicher Majestät! Er allein ist groß und über alles Lob unendlich erhaben. „Magnus Dominus et laudabilis nimis, et magnitudinis ejus non est finis." (Ps. 144, 3.) Wir sind vor ihm eine lautere Nichtigkeit, und unfähig, seine unaussprechlichen Vollkommenheiten zu erkennen. „Et substantia mea tanquam

nihilum ante te." (Ps. 38, 6.) Alles, was wir von diesem anbetungswürdigen Wesen fassen können, ist unendlich tief unter der Wirklichkeit. Versuchen wir es also nur mit Zittern, den Schleier zu lüften, der es unsern Augen verbirgt; flehen wir zu ihm, daß es selbst sich uns zeigen, und die Finsternisse unsers Verstandes zerstreuen wolle, auf daß wir einige Züge von dem entdecken können, was der Glaube uns von ihm lehret!

Erwägen wir, wie wichtig es für uns ist, Jesum Christum, den Hirten und Erlöser unserer Seelen, zu erkennen; denn ohne diese Erkenntniß können wir ihm unmöglich die Huldigungen darbringen, die er verdient, und die Pflichten erfüllen, die er uns auferlegt! Und doch ist, dieser wesentlichen Verbindlichkeit ungeachtet, gewiß: 1) daß die Welt diesen Gottheiland nicht erkennt; 2) daß selbst die Geistlichen ihn nur unvollkommen erkennen.

Erster Punkt.

Es erkennt Jesum Christum nicht — die Welt.

Gottes Sohn ist auf die Erde gekommen, die Menschen zu erlösen; und die Menschen wollten ihn nicht erkennen. Das Werk verkannte den Werkmeister, der Diener seinen Herrn, der Sklave seinen Befreier. Wer könnte es glauben, wenn nicht das Evangelium uns dessen versicherte? „Mundus per ipsum factus est, et mundus eum non cognovit." (Joan. 1, 10.)

Der große Apostel machte ehemals den Atheniensern den Vorwurf, daß sie einen Gott anbeteten, den sie nicht erkenneten. Zugeben muß man, daß dieser Vorwurf vollkommen auf die Christen unserer Tage paßt. Fürwahr! was sieht man in der Welt? Nur tiefe Unwissenheit und beleidigende Verachtung Jesu Christi, und seiner Religion. Die ganze Erde scheint sich zu verbinden, um das Andenken an seinen Namen zu vernichten. Man dürfte heut zu Tage nicht mehr auf dem Areopag allein, sondern in der ganzen Welt,

mit dem heiligen Paulus rufen: „Dem unerkannten Gott;“ „ignoto Deo.“ (Act. 17, 23.) Unerkannt von den Weltkindern, die nicht mehr an ihn denken, und kaum wissen, daß er ist; unerkannt von so vielen, den sinnlichen Vergnügungen ergebenen, Lebemenschen, von denen der Apostel weinend sagt, daß sie keinen andern Gott haben, als ihre Leidenschaften; unerkannt von so vielen Ruchlosen, die seinen anbetungswürdigen Namen nur aussprechen, um ihn zu lästern; unerkannt selbst von Jenen, die, in der Welt, sich zur Frömmigkeit bekennen. Dieß ist das große Uebel und das allgemeinste Vergehen im Christenthume. „Quia stultus populus meus me non cognovit; filii insipientes sunt.“ (Jerem. 4, 22.)

Wir erkennen dich nicht, o Heiland unserer Seelen, der du für uns geopfert worden bist! und darum dienen wir dir so schlecht. Wir wissen wohl, daß du mitten unter uns bist; der Glaube lehrt es uns, und laut bekennen wir es; gibt es aber in der Wirklichkeit etwas, das weniger von uns erkannt wird, als deine anbetungswürdigen Vollkommenheiten, deine Liebenswürdigkeit, und die heiligen Pflichten, die uns an dich schließen? Du hast vom hohen Himmel auf die Erde herabgeschaut, zu sehen, ob du einige empfindsame Seelen fändest, die an dich denken, dich lieben, und dir zu gefallen suchen. „Deus de coelo prospexit super filios hominum, ut videat, si est intelligens aut requirens Deum.“ (Ps. 52, 3.) Was hast du aber bemerkt? Menschen, die der Eitelkeit und der Lüge nachlaufen, und ihres Gottes vergessen haben. „Vani autem sunt omnes homines, in quibus non subest scientia Dei.“ (Sap. 13, 1.) Wir beweinen bitter eine derlei Blindheit, und wollen uns selbst davor sicher zu stellen suchen, auf daß wir jener fürchterlichen Züchtigung entgehen mögen, womit der Prophet Alle bedroht, die den Herrn, ihren Gott, verkennen. „Convertantur peccatores in infernum; omnes gentes, quae obliviscuntur Deum.“ (Ps. 9, 18.)

Zweiter Punkt.

Es erkennen Jesum Christum nur unvollkommen — selbst die Geistlichen.

Kann man nicht genug bedauern, daß Jesus Christus in der Welt vergessen und verkannt ist, so ist's noch weit betrübender, daß selbst wir Geistliche ihn nur unvollkommen erkennen. „Ex parte enim cognoscimus." (I. Cor. 13, 9.) Unsere Vorstellung von ihm ist nicht genau und gründlich; wir sehen ihn gleichsam in einer Ferne an; wir wollen aber nicht in der Nähe untersuchen, was uns der Glaube von seiner Größe, von seiner Macht, von seiner Weisheit, von seiner Güte, von seiner unendlichen Liebe zu den Menschen sagt. Wir befassen uns mit allen irdischen Gegenständen, die uns umgeben; sie ziehen an und fesseln alle unsere Gedanken und Anmuthungen; unsern Gott aber verlieren wir aus den Augen; er ist mitten unter uns, und wir denken nicht an ihn. „Medius autem vestrum stetit, quem vos nescitis." (Joan. 1, 26.) Er ist überall; allein er hat auf besondere Weise zu seinem bleibenden Aufenthalte unsere Tempel bestimmt, um hier unsere Wünsche und Bitten anzunehmen, und sie zu erhören. O! wären wir von dieser Wahrheit recht durchdrungen, erkenneten wir die Größe und Herrlichkeit dessen, der auf unsern Altären thront, mit welchen Gesinnungen würden wir seinem Heiligthume nahen, und in welcher tiefen Sammlung würden wir vor ihm weilen! Weil aber unser Glaube zu schwach ist, so vergessen wir seiner, und nahen seiner furchtbaren Majestät, ohne von jener Ehrerbietung, Furcht und Liebe durchdrungen zu seyn, wovon die Engel und Heiligen im Orte der Herrlichkeit beseelet sind; und weil wir keine genugsam richtige Vorstellung von seinen göttlichen Eigenschaften haben, so beten wir zu ihm, aber ohne Geschmack, ohne Andacht, ohne Inbrunst; wir predigen, wir verkünden dem Volke seine göttlichen Lehren, aber ohne Eifer, ohne Salbung und ohne Kraft. „Wir bekennen ihn so mit dem

Munde," sagt der Apostel; „allein unsere Handlungen verkünden laut, daß wir ihn nicht erkennen." „Confitentur, se nosse Deum, factis autem negant." (Tit. 1, 16.)

Wahr ist es also, o Jesu, mein Heiland! daß du der verborgene Gott bist. „Vere tu es Deus absconditus." (Isai. 45, 15.) Verborgen dem größten Theile der Menschen, die nicht an dich denken, und dich sogar zu verkennen trachten; verborgen einer großen Anzahl deiner Diener, die deine unendlichen Vollkommenheiten nicht genug beherzigen; verborgen mir selbst, der ich deiner zu oft vergesse, dich nur selten in deinem heiligen Tempel besuche, gegen dich nur Kälte und Gleichgültigkeit zeige. Verzeihe mir, o Herr! so viele Nachlässigkeiten, deren ich mich gegen deine göttliche Majestät schuldig gemacht habe! Möge ich unablässig gedenken können, daß du der gütige Gott, der Heiland meiner Seele, der Freund meines Herzens, und meine ganze Hoffnung in der Zeit und Ewigkeit bist!

„Cognovit bos possessorem suum, et asinus praesepe Domini sui; Israel autem me non cognovit, et populus meus non intellexit." (Isai. 1, 3.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, Jesum Christum zu erkennen.

Weilen wir, da wir heute unsere Betrachtung beginnen, im Staube vor Jesus Christus; bezeigen wir ihm unsere tiefste Ehrfurcht, und bitten wir ihn inständig, daß er uns mit allen Heiligen die Breite, Länge, Höhe und Tiefe des Geheimnisses eines Mensch gewordenen Gottes lehren wolle! Bitten wir ihn, daß er uns die Gnade verleihen wolle, die ganze Inbrunst und den ganzen Umfang seiner Liebe zu uns

zu erkennen! „Ut possitis .. scire etiam supereminentem scientiae charitatem Christi, ut impleamini in omnem plenitudinem Dei.“ (Ephess. 3, 18. 19.)

Erwägen wir: 1) daß uns die Erkenntniß Jesu Christi wesentlich nothwendig ist; 2) daß wir sie zum Gegenstande unserer ernstlichsten Studien machen sollen!

Erster Punkt.

Die Erkenntniß Jesu Christi ist uns wesentlich nothwendig.

Die Erkenntniß Jesu Christi ist eine den Dienern der Altäre so wesentlich nothwendige und unerläßliche Wissenschaft, daß ohne sie das ganze Gebäude der Religion einstürzte. Ohne sie kennt sich der Priester nicht; er weiß weder, woher er kommt, noch, wohin er geht. Er erblickt allenthalben nur undurchdringliche Finsternisse; er ist ein Wandersmann, der auf Gerathewohl, ohne Licht und ohne Führer dahingeht, und sich nothwendig verirren und in's Verderben stürzen muß. Und darum schreibt der Apostel an die Ephesier: „Non cesso gratias agens pro vobis, memoriam vestri faciens in orationibus meis, ut Deus Domini nostri Jesu Christi, Pater gloriae, det vobis spiritum sapientiae et revelationis in agnitione ejus.“ (Ephes. 1, 16. 17.) Es ist somit die Erkenntniß Jesu Christi die große Weisheit, die vortheilhafteste Wissenschaft für einen Geistlichen.

„Der Weise,“ spricht der heilige Geist, „rühme sich von nun an nicht seiner Weisheit, der Starke nicht seiner Stärke, der Reiche nicht seines Reichthumes; sondern wenn Jemand sich einer Sache rühmen will, so rühme er sich, daß er Jesum, seinen Gott und Heiland, erkenne!“ „Non glorietur sapiens in sapientia sua, et non glorietur fortis in fortitudine sua, et non glorietur dives in divitiis suis, sed in hoc glorietur, qui gloriatur, scire et nosse me!“ (Jerem. 9, 23. 24.)

Auch der Weltapostel, der in den dritten Himmel

entzückt war, wo er die erhabensten und tiefsten Geheimnisse vernommen hatte, erklärt laut, daß er seine Ehre darein setze, nichts zu wissen, als Jesum, und zwar Jesum den Gekreuzigten; „Non enim judicavi, me scire aliquid inter vos, nisi Jesum Christum, et hunc crucifixum“ (I. Cor. 2, 2.); denn fürwahr! wer diese ganz göttliche Wissenschaft besitzt, der weiß Alles, was ihm in dieser Welt zu wissen von Wichtigkeit ist, um die Kirche zu erbauen, und mit Erfolg am Heile seiner Brüder zu arbeiten.

Unser vorzüglichstes, oder vielmehr unser einziges Bestreben sei also von nun an, Jesum Christum, — seine anbetungswürdigen Vollkommenheiten, sein Gesetz, seine Religion, sein Evangelium, die Pflichten, die er uns auferlegt, die Art und Weise, wie er geehret werden will, zu erkennen! Was gibt es in Wahrheit auf Erden Göttlicheres, was, das unsers Verlangens würdiger wäre? Bitten wir unablässig zum Herrn um eine so schöne, so tröstliche Erkenntniß, worin die Freude und Lust aller frommen Priester besteht!

„Neque me scitis, neque patrem meum; si me sciretis, et patrem meum sciretis.“ (Joh. 8, 19.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen die Erkenntniß Jesu Christi zum Gegenstande unserer ernstlichsten Studien machen.

Ist uns die Erkenntniß Jesu Christi so nothwendig, so müssen wir sie zum Gegenstande unserer ernstlichsten Studien machen. Der heilige Apostel Paulus nennt diese Erkenntniß Jesu Christi eine große und erhabene Wissenschaft, und er sieht alle andern Wissenschaften, denen die Gelehrten der Welt so gierig nachstreben, als unnütz und sogar als schädlich an, wenn sie nicht die Ehre Gottes, und seines Sohnes, Jesu Christi, zum Beweggrunde haben. „Verumtamen existimo, omnia detrimentum esse propter

eminentem scientiam Jesu Christi, Domini mei.“ (Philip. 3, 8.)

Ein junger Geistlicher soll sich also nicht zu sehr den weltlichen Studien widmen, die gemeiniglich den Geist aufblähen und das Gefühl für Religion abstumpfen, sondern er soll, wenn er Eifer für seine Belehrung hat, sich aus allen seinen Kräften bestreben, die erhabenen Tugenden, und die unendlichen Vollkommenheiten seines Erlösers und Gottes kennen zu lernen. Eine kostbare Erkenntniß, die, nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes, die vollendete Vollkommenheit und das Unterpfand der seligen Unsterblichkeit ist. „Nosse enim te, consummata justitia est; et scire justitiam tuam, et virtutem tuam, radix est immortalitatis.“ (Sap. 15, 3.)

Wir sollten so zarte Liebe zur Lesung und Betrachtung der göttlichen Schrift, und besonders des heiligen Evangeliums haben, und uns derselben mit so großer Hingebung widmen, daß man wegen tiefster Einprägung aller wunderbaren Handlungen des Gottmenschen in unser Herz von uns sagen könnte, was der heilige Hieronymus von einem heiligen Priester sagte: „Lectione assidua et meditatione diuturna pectus suum bibliothecam fecerat Christi.“ (Ep. ad Heliodor.)

Haben wir diesen glühenden Eifer für das Studium der Glaubens- und Sittenlehre Jesu Christi? Gewährt uns die Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift einen wahren Genuß? Tragen wir immer, wie dieß so viele fromme Geistliche thun, das neue Testament bei uns, um mit den göttlichen Lehren, die es enthält, vertraut zu werden? Ach! wir vernachlässigen vielleicht ein so heilsames Studium, um uns mit weltlichen Wissenschaften, mit Neuigkeiten zu befassen, wobei wir unsers Gottes, und der Pflichten vergessen, die er uns auferlegt! Zittern wir; denn der Apostel sagt uns, daß, wer Jesum Christum nicht erkennt, einst auch von ihm nicht erkannt werden wird! „Si quis autem ignorat, ignorabitur.“ (I. Cor. 14, 38.)

Und wird er vor ihm erscheinen, um den Lohn für seine Arbeiten zu empfangen, so wird er ihn von seinem Angesichte verstoßen, und mit donnernder Stimme zu ihm sprechen: „Nunquam novi vos; discedite a me, qui operamini iniquitatem!" (Matth. 7, 23.) Flehen wir, um diesem furchtbaren Urtheilsspruche des Sohnes Gottes zu entgehen, mit dem heiligen Augustin zu ihm um die Gnade, ihn und uns selbst zu erkennen, da diese Erkenntniß ein Mittel ist, unsere Vorbestimmung gewiß zu machen!

„Deus semper idem; noverim me, noverim te." (S. August. Soliloq. L. 2. C. 1.)

„Haec est vita aeterna, ut cognoscant te solum Deum verum, et, quem misisti, Jesum Christum." (Joan. 17, 3.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Ehrfurcht, die wir dem Worte Gottes schuldig sind.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der sich bis zu uns erniedrigen will, um uns seine Stimme hören zu lassen, und uns seinen anbetungswürdigen Willen kund zu thun! Danken wir ihm für diese Ehre, die er uns erweiset, und bezeigen wir den heiligen Worten, die der heilige Geist uns in den göttlichen Büchern offenbaren will, jegliche Ehrfurcht! „Et nunc, Israel! audi praecepta, et judicia, quae ego doceo te, ut faciens ea vivas!" (Deut. 4, 1.)

Sind wir so glücklich, Gottes Wort zu vernehmen, so müssen wir es stets mit tiefster Ehrfurcht hören: 1) weil es Gottes Stimme selbst ist; 2) weil, wenn es uns auch durch Menschen verkündet wird, doch stets er zu uns redet.

Erster Punkt.

Wir müssen Gottes Wort stets mit tiefster Ehrfurcht hören, weil es Gottes Stimme selbst ist.

Ein Zögling des Seminars hat den Vortheil, oftmals, theils in den Predigten, bei den vertraulichen Vorträgen, bei den geistlichen Lesungen, theils bei Vorlegung der Betrachtungsstoffe, bei den besonderen Erinnerungen, im Beichtgerichte, Gottes Wort zu hören. Wie sehr ist aber zu fürchten, daß er sich zu sehr daran gewöhne, und daß er für dieses heilige Wort nicht alle gebührende Hochschätzung und Ehrfurcht bewahre! Von großer Wichtigkeit ist es somit, daß er von Zeit zu Zeit dessen Vortrefflichkeit betrachte, um in seinem Geiste und in seinem Herzen alle Verehrung wieder anzufachen, die ihm gebührt. Er soll zu diesem Behufe gedenken, daß dieser himmlische Saame nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort selbst ist. „Semen est verbum Dei." (Luc. 8, 11.) So betrachteten es, nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus, die Tessalonicher. „Accepistis illud, non ut verbum hominis, sed, sicut est, verbum Dei." (I. Thess. 2, 13.) Schätzt man das Wort eines Menschen, den man ehrt, hat man die größte Achtung für den Willen eines Fürsten, weilet man vor ihm entblößten und geneigten Hauptes, um seine Befehle zu empfangen, mit welcher tiefen Verehrung soll man nicht das göttliche Wort hören, das der Ausdruck des höchsten Willens des Königs der Könige ist! „In lege Domini voluntas ejus." (Ps. 1, 2.)

Wären alle Zöglinge des Heiligthumes von dieser Wahrheit recht überzeugt, würden sie wohl so kalt Gottes Wort hören, das ihnen täglich verkündet wird? würden sie sich nicht tausendmal Glück wünschen, daß es ihnen gegeben ist, die verborgensten Geheimnisse desselben zu erfassen? „Vobis datum est, nosse mysteria regni coelorum." (Matth. 13, 11.) Ach! man gewöhnt sich an Alles, selbst an die heiligsten Dinge. Wir verschmähen, verachten eigentlich diese himmlische

Nahrung, weil wir sie sehr oft empfangen. Wir beklagen uns darüber sogar, wie die undankbaren Israeliten. „Anima nostra nauseat super cibo isto levissimo.“ (Num. 21, 5.) Darf man sich wundern, daß wir, da wir es mit soviel Unlust und Ekel hören, dabei gleichgültig und unempfindlich bleiben? Gedenken wir, um uns anzueifern, stets die größte Hochschätzung gegen die göttlichen Aussprüche zu bewahren, der Worte des heiligen Augustin: „Non minus est verbum Dei, quam corpus Christi!“ (Serm. 300, in append.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen Gottes Wort stets mit tiefster Ehrfurcht hören, weil, wenn es uns auch durch Menschen verkündet wird, doch stets er zu uns redet.

Gottes Wort verdient, er mag selbst, oder durch seine Diener zu uns sprechen, stets gleiche Ehrfurcht. „Ich preise Gott,“ sprach der heilige Paulus zu den Gläubigen zu Thessalonich, „daß ihr das Evangelium, das ich euch verkündet habe, nicht als Wort von einem Menschen, sondern als Gottes Wort aufgenommen habet; und darum hat es in euch so große Dinge gewirkt.“ „Ideo et nos gratias agimus Deo sine intermissione, quoniam, cum accepissetis a nobis verbum auditus Dei, accepistis illud non ut verbum hominum, sed (sicut est vere) verbum Dei, qui operatur in vobis.“ (I. Thess. 2, 13.)

Die Gläubigen von Galatien hatten so große Ehrfurcht für den heiligen Paulus, der ihnen das Evangelium verkündet hatte, daß ihnen der Apostel das schmeichelhafte Zeugniß gibt, daß sie ihn aufgenommen haben — wie einen Engel Gottes, als wäre er Jesus Christus selbst gewesen. „Non sprevistis, neque respuistis, sed sicut angelum Dei accepistis me, sicut Jesum Christum.“ (Galat. 4, 14.)

Sehet, Zöglinge des Heiligthumes! wie ihr Jene ansehen sollet, die euch das heilige Wort verkünden! Ihr sollet nicht untersuchen, ob sie mehr oder weniger

Talent haben, ob sie mit mehr oder weniger Beredtsamkeit predigen, ob ihr Styl einfach oder blumenreich ist. Diese äußeren Erscheinungen, welche von den Weltleuten vielmehr zur Befriedigung ihrer Lust, als zu ihrer Erbauung gesucht werden, sollen vor euren Augen das Verdienst der göttlichen Lehre, die sie euch verkünden, in nichts vergrößern oder vermindern.

Seid ihr fest überzeugt, daß Gott durch den Mund des Predigers spricht, wie er dieß selbst versichert, „qui vos audit, me audit," (Luc. 10, 16.) so werdet ihr ihn stets mit ehrfurchtsvollster Aufmerksamkeit hören. Man hat für einen Gesandten, der im Namen seines Fürsten spricht, die nämliche Achtung, wie für den Fürsten selbst. Nun, die Diener des Evangeliums sind Christi Gesandte. „Pro Christo legatione fungimur." (II. Cor. 5, 20.) Der ewige Vater spricht zu euch, wie ehemals zu den Jüngern: „Höret den, der mein Wort prediget; ehret ihn, als wäre er mein vielgeliebter Sohn!" „Ipsum audite!" (Matth. 17, 5.)

Untersuchen wir nun, ob wir das göttliche Wort mit diesen Gesinnungen gehört haben! Haben wir nicht zuweilen den, der es uns verkündete, getadelt, weil seine Geberden, der Ton seiner Stimme, sein Styl, seine Manieren uns nicht zusagten? Wir haben ohne Zweifel vergessen, daß wir, da wir ihn verachteten, Gott selbst verachteten. „Qui vos spernit, me spernit." (Luc. 10, 16.)

Fassen wir den Entschluß: 1) der frommen Gewohnheit einiger erbaulichen Geistlichen zu folgen, die, aus Ehrfurcht gegen Gottes Wort, die heilige Schrift nur knieend lesen; 2) über die Verkünder des Evangeliums, aus Achtung für die heiligen Wahrheiten, die sie uns verkünden, nie ein Wort des Tadels fallen zu lassen! „Qui ex Deo est, verba Dei audit; propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis." (Joh. 8, 47.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, Gottes Wort mit Frucht zu hören.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um das Amt eines Mittlers zu versehen, und uns mit seinem Vater zu versöhnen, unter uns erscheinen wollte! Er hat uns nicht nur aus Sündern zu Freunden Gottes gemacht, da er am Kreuze gestorben ist; er thut dieß auch noch vermittelst seines göttlichen Wortes. Und darum nennt es der heilige Paulus ein Wort der Versöhnung. „Posuit in nobis verbum reconciliationis.“ (II. Cor. 5, 19.) Lieben wir herzlich und zärtlich dieses heilige Wort, dessen Wirkungen so bewunderungswürdig sind!

Erwägen wir, daß wir zwei Mittel haben, aus Gottes Wort Frucht zu ziehen: 1) die gelehrige Anhörung desselben; 2) die Bewahrung desselben in unserm Herzen!

Erster Punkt.

Ein Mittel, aus Gottes Wort Frucht zu ziehen, ist — die gelehrige Anhörung desselben.

Ein junger Kleriker, der bei den Unterweisungen, die er im Seminar zu hören das Glück hat, nur mit Hochmuth sich einfindet, kann nicht hoffen, daß er daraus irgend eine Frucht des Heiles ziehen werde. Dieser göttliche Saame bleibt, indeß er in gelehrigen und unterwürfigen Herzen hundertfältige Frucht bringt, bei ihm unfruchtbar und ohne Wirkung. O! möchte er bei Anhörung desselben eben dieselbe Folgsamkeit zeigen, wie das Volk Israel! Das Zeugniß, das der heilige Geist in der göttlichen Schrift von ihm gibt, ist merkwürdig. „Omnia, quae locutus est Dominus, faciemus, et erimus obedientes.“ (Exod. 24, 7.) Dieß soll jeder Geistliche sagen, wenn er Gottes Wort hört.

Es steht ihm nicht zu, zu vernünfteln oder zu streiten.

Er soll seinen Geist und sein Urtheil willig unterwerfen; denn rathschlagen und streiten, ehe er aufrichtig und vollkommen dem Willen des Gottes aller Wahrheit beipflichtet, hieße ihm die empfindlichste Beleidigung zufügen. Gedenken wir, um uns zur Unterwerfung unsers Geistes unter die Aussprüche des göttlichen Gesetzgebers zu ermuntern, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und daß Jene, die dieser himmlischen Leuchte folgen, sich nicht verirren, und nicht zu Grunde gehen können. „Ego sum via, veritas et vita; et qui sequitur me, non ambulat in tenebris.“ (Joh. 14, 6. — 8, 12.) Wie glücklich sind wir, daß wir einen so sicheren Führer zur Ordnung unsers Lebens, und zu unserer Leitung auf den Wegen des Heiles haben! Zu wem sollen wir unsere Zuflucht nehmen, wohin gehen, wenn wir von seinen Lehren abweichen? „Ad quem ibimus?“ (Joh. 6, 69.) Hat nicht er allein die Worte, die zum ewigen Leben führen? „Verba vitae aeternae habes.“ (Ibid.)

Kehren wir hier in uns selbst, und sehen wir, ob wir stets vollkommene Gelehrigkeit gegen die heiligen Wahrheiten, die uns verkündet werden, gezeigt haben? Ach! wie oft sind wir nicht der Gnade widerstanden, die uns innerlich drängte, uns denselben zu unterwerfen! Bitten wir Gott darüber um Verzeihung, und sprechen wir zu ihm mit dem frommen Samuel: „Loquere, Domine! quia audit servus tuus!“ (I. Reg. 3, 10.)

Zweiter Punkt.

Ein Mittel, aus Gottes Wort Frucht zu ziehen, ist — die Bewahrung desselben in unserm Herzen.

Aus dem göttlichen Worte Frucht zu ziehen, ist es nicht genug, daß wir uns demselben unterwerfen, sondern wir müssen es auch in unserm Herzen be-

wahren. „Mein Sohn!“ spricht der heilige Geist im Buche der Sprüchwörter, „vergiß nie die Gebote meines Gesetzes, sondern präge sie in dein Herz, auf daß du sie nie aus dem Gedächtnisse verlierest!“ „Fili mi, ne obliviscaris legis meae, et praecepta mea cor tuum custodiat!“ (Prov. 3, 1.) „Mein Sohn!“ spricht er anderswo, „bewahre sorgfältig alle meine Worte, und verbirg sie, auf daß sie deinem Gedächtnisse nicht entschlüpfen, in der Tiefe deines Herzens! Thu dieß, und du wirst leben!“ „Fili mi! custodi sermones meos, et praecepta mea reconde tibi! Fili! serva mandata mea, et vives!“ (Prov. 7, 1. 2.)

Der Herr ertheilte dem von ihm erwählten Volke, aus Besorgniß, es möchte die Gebote, die er ihm gegeben hatte, aus den Augen verlieren, die Weisung: „Leget alle meine Worte in euren Geist und in euer Herz, und habet, damit sie euch stets gegenwärtig seien, das Buch meines Gesetzes beständig in euren Händen!“ „Ponite haec verba mea in cordibus et animis vestris, et suspendite ea pro signo in manibus, et inter oculos vestros collocate!“ (Deut. 11, 18.)

Maria nahm, dieser Weisung des heiligen Geistes folgend, ehrfurchtsvoll alle heiligen Worte auf, die aus dem Munde ihres göttlichen Sohnes kamen, und verbarg sie in der Tiefe ihres Herzens, um sie nicht aus dem Gedächtnisse zu verlieren. „Maria autem conservabat omnia verba haec, conferens in corde suo.“ (Luc. 2, 19.) Diesem großen Vorbilde sollen alle jungen Kleriker nachfolgen; sie sollen ihre Vorgesetzten, wenn sie ihnen die heiligen Wahrheiten verkünden, so ansehen, als spräche Jesus Christus selbst zu ihnen. Sie sollen mit Sorgfalt alle ihre Belehrungen und Erinnerungen sammeln, sie in ihr Gedächtniß, und noch mehr in ihr Herz prägen. Thun sie dieß genau, so verheißt ihnen der Herr, daß sie in kurzer Zeit große Fortschritte im Guten machen werden. „Sed magis memores praeceptorum Domini faciant ea, sintque sancti Deo suo!“ (Num. 15, 40.)

Haben wir bisher aus so vielen Unterweisungen, die wir gehört haben, so wenig Frucht gezogen, so geschah es zweifelsohne, weil wir sie nicht gelehrig genug angehört, und weil wir nicht Sorge getragen haben, sie unserm Herzen tief einzuprägen.

Beweinen wir unser bisheriges Verhalten, und fassen wir für die Zukunft den Entschluß: 1) uns dem Geiste und Herzen nach allen Wahrheiten zu unterwerfen, die man uns verkündet; 2) sie nie bloß zu hören, um unserm Vorwitze Genüge zu thun, sondern um daraus etwas zu unserer Erbauung zu schöpfen!

„Itaque, fratres! state, et tenete traditiones, quas didicistis sive per sermonem, sive per epistolam nostram!" (II. Thess. 2, 14.)

„Fili mi! ausculta sermones meos, et ad eloquia mea inclina aurem tuam!" (Prov. 4, 20.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Wie gefährlich es ist, Gottes Wort zu mißbrauchen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der, in dem sehnlichen Verlangen, uns aus seinem heiligen Worte allen Nutzen ziehen zu sehen, den er davon zu erwarten berechtiget ist, uns, wie ehemals dem Josue, empfiehlt, uns häufig mit demselben zu unterhalten, und es Tag und Nacht zu betrachten! „Non recedat volumen legis hujus ab ore tuo; sed meditaberis in eo diebus et noctibus, ut custodias et facias omnia, quae scripta sunt in eo!" (Josue, 1, 8.) Verlieren wir eine so wichtige Weisung nie aus den Augen; prägen wir sie tief unserm Geiste ein, auf daß sie uns für unsere übrigen Tage als Verhaltungsregel dienen möge!

Erwägen wir, daß uns **Furcht, Gottes Wort zu mißbrauchen, einflößen müssen:** 1)

unsere Angewöhnung im Seminar, dasselbe oft zu hören; 2) unsere fast beständige Zerstreuung, unsere Unbeständigkeit im Guten, und unsere zu große Anhänglichkeit an die irdischen Güter!

Erster Punkt.

Furcht, Gottes Wort zu mißbrauchen, muß uns einflößen — unsere Angewöhnung im Seminar, dasselbe oft zu hören.

Niemand hat das Glück, so oft mit dem göttlichen Worte genährt zu werden, als ein Seminarist. Man kann sagen, daß es seine tägliche, und fast beständige Nahrung sei. Er liest es; er betrachtet es; man erklärt ihm den Sinn desselben; er vernämlichet sich, so zu sagen, mit demselben. Je öfter es ihm aber auch verkündet wird, desto mehr ist zu fürchten, daß er desselben überdrüssig werde, und es mißbrauche. Hört man die Verheißungen oder Drohungen der göttlichen Aussprüche nur selten darlegen, so kann die Seele sich einer lebhaften Bewegung nicht erwehren; der Donner des himmlischen Wortes verursacht im Herzen heiligen und heilsamen Schrecken. Man stellt wider Willen ernste Erwägungen an; das erschütterte und oft darnieder geschmetterte Gewissen sucht seine Fessel zu brechen, und bestrebt sich, bei Gott wieder zu Gnaden zu kommen. Hat man es aber zu hören gewöhnt, so macht es fast keinen Eindruck mehr; es fließt über das Herz hin, wie über Erz. Noch mehr! da es nicht unwirksam seyn kann, so verhärtet es, wenn es nicht rührt; es versenkt eine Seele noch tiefer in den Sumpf der Sünde, wenn es deren Befreiung aus demselben nicht erwirken kann. Es ist ein zweischneidiges Schwert, welches tödtet oder heilt. „Verbum meum non revertetur ad me vacuum." (Isai. 55, 11.)

O mein Gott! welches Unglück für mich, da den Tod zu finden, wo so viele Andere das Leben finden! Ich bin allenthalben von geistlichen Schätzen umge-

ben, und bin stets arm, elend und von Allem entblößt. Du streuest täglich das himmlische Saamenkorn in meine Seele; und ich, anstatt es mir zu Nutzen zu machen, vernachlässige es, lasse es aus meiner Schuld zu Grunde gehen. Gib, daß ich heute wohl fasse, wie sträflich vor deinen Augen ich durch den Mißbrauch deines göttlichen Wortes bin!

„Custodite igitur, et facite, quae praecepit Dominus Deus vobis; non declinabitis neque ad dexteram, neque ad sinistram; sed per viam, quam praecepit Dominus, Deus vester, ambulabitis, ut vivatis, et bene sit vobis!“ (Deut. 5, 32. 33.)

Zweiter Punkt.

Furcht, Gottes Wort zu mißbrauchen, müssen uns einflößen — unsere fast beständige Zerstreuung, unsere Unbeständigkeit im Guten, und unsere zu große Anhänglichkeit an die irdischen Güter.

Unsere Herzen sind wie jene Landstraßen, auf die das Saamenkorn des Hausvaters fiel; zu eingenommen von den Gegenständen, die uns umgeben, achten wir gar nicht auf dasselbe; es kommt der Teufel, und nimmt es uns weg. „Qui autem secus viam, hi sunt, qui audiunt. Deinde venit diabolus, et tollit verbum de corde eorum, ne credentes salvi fiant.“ (Luc. 8, 12.)

Wir sind in den guten Entschlüssen, welche Gottes Wort zu fassen uns bewegt, unbeständig; wir gleichen jenem magern, dürren und seichten Erdreiche. Es keimt zwar das Saamenkorn darin, treibt eine Zeit hindurch einige Wurzeln; allein es wird durch die Sonnenhitze bald verbrannt und vertrocknet. „Nunc qui supra petram, qui, cum audierint, cum gaudio suscipiunt verbum; sed hi radices non habent, quia ad tempus credunt, et in tempore tentationis recedunt.“ (Ibid. 13.)

Wir sind endlich wie jenes mit Dörnern bewachsene Erdreich, die das Saamenkorn des Hausvaters

ersticken; d. h., unsere Herzen hängen zu sehr an den Gütern der Erde, und sind zu verwickelt in tausend Sorgen; wir arbeiten eine Zeit hindurch mit Eifer und sogar mit Freude am Heile unserer Seele; allein die Vortheile der Welt machen bald, daß wir die ewigen Vortheile vergessen. „Quod autem in spinas cecidit, hi sunt, qui audierunt, et a sollicitudinibus et divitiis et voluptatibus vitae euntes suffocantur, et non referunt fructum.“ (Ibid. 14.) Hoffen wir nicht, daß wir, so lange unsere Herzen den zeitlichen Sorgen nicht aufrichtig entlöset seyn werden, irgend einen geistlichen Vortheil aus den heiligen Wahrheiten ziehen, die man uns verkündet!

Glücklich also, und tausendmal glücklich jene vortrefflichen und wohlbereiteten Herzen, die das göttliche Wort mit heiliger Gier aufnehmen, es lieben, es kosten und bewahren! Welche wunderbare Früchte der Gnade und des Segens wird es darin nicht in kurzer Zeit hervorbringen!

O mein Gott! bereite du selbst meinen Geist und mein Herz zur Anhörung deiner heiligen Wahrheiten! Gib mir Sammlung, Haß der Welt, Festigkeit und Beständigkeit in meinen Entschlüssen! Mit dem Beistande deiner Gnade hoffe ich, daß deine heiligen Lehren auf mich tiefen, heilsamen und dauerhaften Eindruck machen werden.

„Quod autem in bonam terram, hi sunt, qui in corde bono et optimo audientes verbum retinent, et fructum afferunt in patientia.“ (Luc. 8, 15.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit der Gnade.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, und danken wir ihm, daß er uns mit der

kostbaren Gabe der Gnade begünstigen will! Sie ist das schönste Geschenk, das er uns machen kann. Alle Schätze der Erde sind nichts im Vergleiche mit dieser unschätzbaren Gunst. „De plenitudine ejus nos omnes accepimus, et gratiam pro gratia; quia gratia et veritas per Jesum Christum facta est.“ (Joh. 1, 16.) Lobpreisen wir immerhin diesen Gott der Güte für seine unaussprechliche Huld!

Gedenken wir, um uns zu überzeugen, wie bedürftig wir der Gnade Gottes sind, daß es uns ohne sie unmöglich ist, 1) das Gute zu thun; 2) im Guten zu beharren!

Erster Punkt.

Ohne die Gnade Gottes ist es uns unmöglich, das Gute zu thun.

Fürwahr! unser Wille kann, da er so sehr zum Bösen geneigt ist, sich der Uebung der Tugend nicht ergeben, wenn Gott ihn durch seine Gnade nicht dazu bereitet. Er wirkt in uns, nach seinem Wohlgefallen, das Wollen und Vollbringen. „Deus est enim, qui operatur in vobis velle et perficere, pro bona voluntate.“ (Philip. 2, 13.) Ohne den göttlichen Beistand können wir nicht nur das Gute nicht wollen, sondern es steht sogar nicht in unserer Macht, daran zu denken. „Non quod sufficientes simus, cogitare aliquid a nobis, quasi a nobis; sed sufficientia nostra ex Deo est.“ (II. Cor. 3, 5.)

Unsere Schwäche in der geistlichen Ordnung ist so groß, daß wir auf eine unserm Heile nützliche Weise den Namen Jesus nicht aussprechen könnten, wenn der heilige Geist uns durch seinen Beistand nicht behilflich wäre. „Nemo potest dicere: Dominus Jesus, nisi in Spiritu sancto.“ (I. Cor. 12, 3.)

Noch weniger könnten wir an ihn glauben, und seine Jünger und seine Diener werden; denn er selbst sagt: „Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht.“ „Nemo

potest venire ad me, nisi Pater, qui misit me, traxerit eum.“ (Joan. 6, 44.) „Und wie gewinnt uns der Vater seinem Sohne? Durch die Lieblichkeit seiner Gnade,“ sagt der heilige Augustin. „Ipsa suavitas te trahit; ama, et traheris!“ (Serm. 2. de verb. apost.)

Vermögen wir aber ohne die Gnade nicht, an Gott zu denken, an ihn zu glauben, den heiligen Namen Jesus auszusprechen, und seine würdigen Diener zu werden, wie könnten wir ohne eben diesen Beistand seine Gebote beobachten, unsere Leidenschaften überwinden, und dem Versucher widerstehen, der uns täglich so gewaltsam angreift? Darum spricht der Herr durch seinen Propheten zu uns: „Faciam, ut in praeceptis meis ambuletis, et judicia mea custodiatis, et operemini.“ (Ezech. 36, 27.) „Und wie dieß?“ setzt der Lehrer der Gnade bei. „Dadurch, daß er unserm Willen recht wirksame Kräfte gibt.“ „Facit, ut faciamus, praebendo vires efficacissimas voluntati.“ (L. de gratia. C. 16.)

Möge dieser Gedanke, dieser überzeugende Beweis, wie bedürftig wir der Gnade sind, uns zur Erkenntniß unserer Nichtigkeit zurückführen, und uns je mehr und mehr in der aufrichtigsten und tiefsten Demuth festigen; möge er uns einmal recht überzeugen, daß wir aus uns selbst nur Armseligkeit und Ohnmacht sind! „Sine me nihil potestis facere.“ (Joan. 15, 5.) Gott allein kann unsere Stärke und unsere Stütze seyn; und gedenken wir, daß dieß unsere ganze Wissenschaft auf Erden seyn soll! „Haec est ergo tota scientia, hominem scire, quia ipse per se nihil est, et quoniam, quidquid est, a Deo est.“ (S. Aug. in Ps. 50, serm. 1.)

Zweiter Punkt.

Ohne die Gnade Gottes ist es uns unmöglich, im Guten zu beharren.

Ist die Gnade nothwendig, um das Gute zu thun, so ist sie nicht minder nothwendig, um darin zu beharren. Die Beharrlichkeit im Guten ist die seltenste und schwerste Tugend im Christenthume und selbst im Priesterthume. Die Unbeständigkeit des Menschen ist so groß, daß man, ohne den Beistand des Himmels, nicht darauf zählen kann, er werde Gott einen einzigen Tag treu bleiben. Die Beständigkeit in der Uebung des Guten ist demnach eine Gabe Gottes; sie ohne den Schutz des Himmels haben wollen, wäre beweinenswürdiger Irrthum. „Si quis dixerit," sagt das Concilium von Trient, „justificatum vel sine speciali auxilio Dei in accepta justitia perseverare posse, vel cum eo non posse, anathema sit!" (Sess. 6. De justificatione; Can. 22.)

Ach! wir nehmen mit den Vätern von Trient diese Wahrheit in der Theorie an, verkennen sie aber zu oft in der Ausübung; denn wer aus uns ist darauf bedacht, Gott um diese kostbare Gabe der Beharrlichkeit zu bitten? Welches Gebet verrichten wir täglich um dieselbe? Denken wir daran, wenn wir uns vor den Altären befinden? Ach! vielleicht nie! Dennoch heißt uns die Kirche täglich siebenmal jenes rührende Gebet verrichten, womit der königliche Prophet um den Beistand Gottes zur Beharrlichkeit in seiner Freundschaft geflehet hat: „Deus in adjutorium meum intende! Domine, ad adjuvandum me festina!" (Ps. 69, 2.) Allein wir sprechen es ohne Erwägung und ohne Glauben. O! wären wir von unserer Schwäche recht überzeugt, wir würden nicht einen einzigen Tag vorübergehen lassen, ohne die inbrünstigsten Gebete um diese unschätzbare Gabe abzusenden, die uns allein unsern Sieg und unsere Krone sichern kann. Wir würden hierzu mächtig angeeifert werden, wenn wir bedächten, daß der heilige Geist,

um zu ersetzen, was wir nicht zu thun vermögen, selbst mit unaussprechlichen Seufzern für uns bittet. „Adjuvat infirmitatem nostram, .. postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus.“ (Rom. 8, 26.)

Fassen wir, um die Frucht eines so wichtigen Betrachtungsgegenstandes nicht zu verlieren, den Entschluß: 1) dem Herrn alle Tage für alle Gnaden zu danken, die er uns sowohl in der natürlichen, als in der übernatürlichen Ordnung gewähret hat; 2) uns durch unablässige Erinnerung, daß Gott den Hochmüthigen widersteht, den Demüthigen aber gerne seine Gnade spendet, je mehr und mehr mit den Gesinnungen der tiefsten Demuth zu durchdringen!

„Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam.“ (Jac. 4, 6.)

„Tolle liberum arbitrium, et non erit, quod salvetur! Tolle gratiam, et non erit, unde salvetur!“ (S. Bern. tract. de grat. et lib. arbitr. C. 1.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Treue gegen die Gnade.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seinen Apostel einladet, die Gnaden, die der Himmel uns täglich so freigebig gewährt, nicht vergeblich zu empfangen, sondern sorgfältig bedacht zu seyn, sie in unsern Herzen fruchtbar zu machen! „Hortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis.“ (II. Cor. 6, 1.) Diese Lehre ist von höchster Wichtigkeit. Beherzigen wir sie aufmerksam, und prägen wir sie tief unserm Gemüthe ein, um sie nicht aus dem Gedächtnisse zu verlieren!

Erwägen wir, daß wir der Gnade treu seyn müssen: 1) weil sie Gottes Stimme ist, der

uns ruft; 2) weil sie der Grund aller unserer Verdienste ist!

Erster Punkt.

Wir müssen der Gnade treu seyn, weil sie Gottes Stimme ist, der uns ruft.

Wenn der Herr eine Seele gewinnen, und sie auf den Wegen der Gerechtigkeit vorwärts bringen will, so läßt er sie seine Stimme hören, redet zu ihrem Herzen, ermuntert sie zur Uebung des Guten. „Loquar ad cor ejus.“ (Os. 2, 14.) Er stattet ihr so einen Besuch ab, ertheilt ihr lebhafte Ermahnungen, richtet an sie dringende Bitten, um sie zu bewegen, sich ihm ungetheilt zu ergeben. „Praebe, fili mi! cor tuum mihi!“ (Prov. 23, 26.) Und sieht er diese Seele in den Fesseln der Sünde, so trachtet er, sie auf alle Weise davon zu befreien. Er sucht sie mitten unter ihren Ausschweifungen auf, zeigt ihr die Gefahren derselben, drängt sie zur Rückkehr zu ihm, hört nicht auf, in sie zu dringen, bis er gewiß ist, daß er sie gewonnen habe. „Ecce! sto ad ostium, et pulso; erravi sicut ovis, quae periit; quaere servum tuum.“ (Ps. 118, 176.)

O mein Gott! was bin ich vor deinen Augen, daß du dich würdigest, an mich zu denken, einen armen und elenden Sünder, der weit würdiger deines Fluches, als deines Zuvorkommens und deiner Segnungen ist? „Quid est homo, quod memor es ejus, aut filius hominis, quoniam visitas eum?“ (Ps. 8, 5.) Wäre ich doch wenigstens für deinen Besuch erkenntlich, hörte ich doch die innerliche Stimme deiner Gnade, achtete ich doch auf deine Bewerbungen und ergäbe ich mich deinen dringenden Bitten, zu dir zurückzukehren! Allein ich Undankbarer widerstehe allen Bemühungen deiner unaussprechlichen Huld; ich mache so die einzigen Mittel des Heiles, die deine Vorsehung mir zur Hand gibt, unnütz. Ich fasse, wie sehr mein Benehmen dir mißfällt, dich unwillig macht und er-

zürnt. Du bist vielleicht schon daran, mir deine Wohlthaten zu entziehen, und ich seufze darüber nicht vor dir, und weine nicht über eine so sträfliche Vergessenheit. O mein Gott! wie groß ist meine Blindheit und mein Wahnwitz! Werde ich nie in Betrachtung ziehen, daß du, meiner Gleichgültigkeit und meines Undankes endlich müde, vielleicht in Begriffe stehst, mich dadurch, daß du dich von mir zurückziehst, und nicht mehr zu meinem Herzen redest, (ein trauriges und tausendmal gefährlicheres Stillschweigen, als alle deine Drohungen!) für meine Abweisungen und Verachtung zu bestrafen? Herr! laß nicht ab, zu mir zu reden; denn dein Diener will dich endlich hören!

„Loquere, Domine! quia audit servus tuus!“ (I. Reg. 3, 10.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen der Gnade treu seyn, weil sie der Grund aller unserer Verdienste ist.

Die Gnade ist der Preis des Blutes des Gottmenschen, die Frucht seines Todes; sie ist somit die fruchtbare Quelle aller Tugenden. Der Gnade untreu seyn, und ihr widerstehen, heißt, nach dem Ausspruche des Apostels, das Blut Jesu Christi mit Füßen treten. Welche gräuliche Entweihung! Gibt es eine einem solchen Frevel angemessene Strafe? „Quanto magis putatis, deteriora mereri supplicia, qui filium Dei conculcaverit, et sanguinem testamenti pollutum duxerit, in quo sanctificatus est, et spiritui gratiae contumeliam fecerit?“ (Hebr. 10, 29.) Wird dieses entweihete Blut nicht einst um Rache schreien, wie das Blut des gerechten Abel? Nichtsdestoweniger hat Jesus Christus es am Kreuze vergossen, um für uns Gnade und Verzeihung zu verlangen. Wohin werden wir von nun an in unsern geistlichen Armseligkeiten unsere Zuflucht nehmen? werden wir es wagen, uns noch mit Vertrauen zu unserm göttlichen Erlöser zu wenden, der, gemäß den Worten des Propheten:

„Haurietis aquas in gaudio de fontibus salvatoris,“ (Isai. 12, 3.) die Quelle lebendigen Wassers ist, das in's ewige Leben quillt?

Ist die Gnade die Quelle alles Guten, so gibt es, wenn ich so glücklich bin, derselben zu entsprechen, kein Verdienst, das ich nicht erlangen, keine Tugend, die ich nicht erwerben kann. Die Gnade verachten, heißt, sich aller Mittel des Heiles berauben; der Gnade untreu seyn, heißt, der Tugend entsagen; der Gnade widerstehen, heißt, dem heiligen Geiste widerstehen, und somit die Pforte des Himmels verschließen, da die Gnade das sicherste Unterpfand meiner Glückseligkeit ist.

Habe ich dieß bisher wohl gefaßt, ich, der ich im Seminar vom Herrn so viele Gnaden empfange, und sie, ach! so oft mißbrauche? O! ich würde gewiß weit mehr besorgt seyn, sie mir insgesammt zu Nutzen zu machen, wenn ich die schrecklichen Worte des Evangeliums in Betrachtung zöge: „Tollite itaque ab eo talentum, et date ei, qui habet decem talenta; omni enim habenti dabitur, et abundabit!“ (Matth. 25, 28. 29.)

Ich fasse aber, o mein Gott! um mich vor dieser schrecklichen Drohung deiner heiligen Bücher sicher zu stellen, heute den Entschluß: 1) oft jener Menge von Gnaden und Gunstbezeigungen zu gedenken, die ich täglich empfange; 2) oft über die Frucht, die ich daraus ziehe, mich selbst zu erforschen; 3) mich von Zeit zu Zeit mit meinem Beichtvater darüber zu berathen, und mir die Erinnerungen und den Rath zu Nutzen zu machen, die er mir hierinfalls ertheilen wird.

„Noli negligere gratiam, quae data est tibi per prophetiam cum impositione manuum presbyterii!“ (I. Tim. 4, 14.)

„Gratia autem Dei sum id, quod sum, et gratia ejus in me vacua non fuit; sed abundantius illis omnibus laboravi.“ (I. Cor. 15, 10.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Wie gefährlich es ist, die Gnaden Gottes zu mißbrauchen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der uns in den heiligen Büchern lehrt, daß es Gaben und Gnaden gibt, die, anstatt uns nützlich zu seyn, im Gegentheile durch den schlechten Gebrauch, den wir davon machen, uns sehr schädlich werden! „Est datum, quod non est utile, et est datum, cujus retributio duplex.“ (Eccli. 20, 10.) Bitten wir den Herrn, er wolle nicht zulassen, daß uns seine Gnaden je unnütz und schädlich werden, sondern uns im Gegentheile verleihen, daß sie stets reichliche Tugendfrüchte in uns hervorbringen!

Erwägen wir, daß wir uns durch den Mißbrauch der Gnaden Gottes zwei großen Uebeln aussetzen: 1) in diesem Leben vom Herrn verlassen, 2) im andern Leben sehr strenge bestraft zu werden!

Erster Punkt.

Durch den Mißbrauch der Gnaden Gottes setzen wir uns dem großen Uebel aus, in diesem Leben vom Herrn verlassen zu werden.

Es gibt ein Maaß der Gnaden, besonders jener kräftigen und mächtigen Gnaden, nach dessen Erschöpfung keine Hoffnung des Heiles mehr übriget. „Gott,“ sagt der Apostel, „gibt Jedem Gnaden, wie es von Jesus Christus bestimmt worden ist.“ „Unicuique nostrum data est gratia secundum mensuram donationis Christi.“ (Ephes. 4, 7.) Der Herr thut Alles mit Bedacht und Ueberlegung; und sollten wir, da ohne seinen Willen nicht ein einziges Haar von unserm Haupte fällt, glauben, daß er die Austheilung seiner Gnaden dem Zufalle überlasse? Gewiß

nicht; denn sie sind ihm zu theuer, und er hat sie um einen zu hohen Preis erworben.

Dieses Gnadenmaaß ist nicht für Alle gleich. Zur Ausschließung der Israeliten vom Lande der Verheißung reichten zehn Sünden hin. Sauls Maaß ward voll durch eine einzige Treulosigkeit, das Maaß des Judas durch einen einzigen Verrath. Diese Verschiedenheit lehret uns, daß Gott der Herr seiner Gaben ist. Gewährt er sie uns, so geschieht es in Folge seiner Güte. Nicht minder billig ist er aber, wenn er sie uns, falls wir sie mißbrauchen, versagt; er will uns dadurch in der Demuth und Furcht erhalten. Er will uns durch Einflößung der Besorgniß, daß die Gnaden, die wir nun empfangen, die letzten seien, antreiben, uns dieselben zu Nutzen zu machen. So benahm er sich gegen die undankbare Stadt Jerusalem. Er warf einen letzten Blick der Güte auf sie, und sprach zu ihr: „Jerusalem! hättest du doch die Zeit meiner Heimsuchung erkannt, und sie dir zu Nutzen zu machen gewußt! Du hast sie aber mißbraucht, und darum werden alle Uebel über dich hereinbrechen." „Quia si cognovisses et tu, et quidem in hac die tua, quae ad pacem tibi; nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis. Quia venient dies in te, et circumdabunt te inimici tui vallo, et circumdabunt te, et coangustabunt te undique, et ad terram prosternent te et filios tuos, qui in te sunt, et non relinquent in te lapidem super lapidem, eo quod non cognoveris tempus visitationis tuae." (Luc. 19, 42. 43. 44.) Ach, Herr! geht diese Drohung nicht mich an, der ich von deiner unendlichen Güte so viele und große Gnaden empfangen habe? Habe ich, da ich selbe so oft mißbraucht habe, nicht die nämliche Verlassung, und die nämliche Verwerfung zu fürchten? Dieser Gedanke macht mich starr vor Schrecken. Indeß ermannt mich selbst diese Furcht, und flößt mir Hoffnung ein, daß du mich noch nicht verlassen habest. Ich sehe sie sogar als eine neue Gnade von dir an, wodurch du mich antreiben willst, meine Liebe

und meine Treue gegen alle deine Gaben zu verdoppeln. „Gratia enim estis salvati per fidem, et hoc non ex vobis, Dei enim donum est; non ex operibus, ut ne quis glorietur.“ (Ephes. 2, 8. 9.)

Zweiter Punkt.

Durch den Mißbrauch der Gnaden Gottes setzen wir uns dem großen Uebel aus, im andern Leben sehr strenge bestraft zu werden.

Oeffnen wir, um uns davon zu überzeugen, das heilige Evangelium! „Selig," spricht Jesus Christus, „wer meine Gnade annimmt, und sie sich zu Nutzen macht; er ist dem Reiche Gottes nahe!" „Quia appropinquavit regnum Dei.“ (Luc. 10, 11.) „Aber wehe auch dem, der sie mißbraucht; denn die Stadt Sodoma wird, aller ihrer Gräuel ungeachtet, am letzten Gerichtstage günstiger behandelt werden, als er!" „Dico vobis, quia Sodomis in die illa remissius erit, quam illi civitati.“ (Ibid. 12.) „Wehe dir, Corozain! wehe dir, Bethsaida! denn hätten Tyrus und Sidon die nämlichen Gnaden empfangen, wie ihr, so würden sie in Sack und Asche Buße gethan haben." „Vae tibi, Corozain! vae tibi, Bethsaida! quia, si in Tyro et Sidone factae fuissent virtutes, quae factae sunt in vobis, olim in cilicio et cinere sedentes poeniterent.“ (Ibid. 13.) „Es werden aber auch Tyrus und Sidon am Tage des Gerichtes nachsichtiger behandelt werden, als ihr." „Verumtamen Tyro et Sidoni remissius erit in judicio, quam vobis.“ (Ibid. 14.)

Ohne Zweifel ein wichtiger Gegenstand zu Erwägungen für mich! Kann ich ihn betrachten, ohne von lebhafter Furcht ergriffen zu werden? Muß ich, wenn ich der fast unzähligen Gnaden gedenke, die ich von Gott, seitdem ich mich in seinem Heiligthume befinde, empfangen habe, nicht bekennen, daß ich noch mehr begünstiget worden bin, als Corozain und Bethsaida? Kann ich mir aber das schmeichelhafte Zeugniß

geben, daß ich denselben getreuer war? Mich dessen zu versichern, darf ich nur mein Benehmen untersuchen. Ist es wahrhaft geistlich? besitze ich die Tugenden, die einen Leviten von einem gemeinen Gläubigen unterscheiden? Ist mein Leben so ordentlich, daß es dem christlichen Volke als Vorbild dienen kann? Ach! ich getraute mir nicht, dieß zu sagen! Ich habe mir also nicht alle Gnaden und alle Heilsmittel zu Nutzen gemacht, die der Herr mir zu meiner Vervollkommnung gegeben hat. Ich habe also alle Ursache, zu fürchten, daß Gott, meiner Unempfindlichkeit und meines Undankes müde, bald die Quelle seiner Wohlthaten für mich versiegen lasse; und werde ich seines Geistes beraubt, wie Saul, so werde ich nur mehr, wie er, traurige Verlassung zu erwarten haben; und wollte der Himmel, daß ich meine Tage nicht eben so unglückselig endete! Bewahre mich, o Herr! vor einem solchen Unglücke, und verleihe mir beständige Treue gegen alle deine Gnaden und Wohlthaten!

„Omnes sitientes venite ad aquas, et qui non habetis argentum, properate, emite absque argento!“ (Isai. 55, 1.)

„Qui bonus est, hauriet gratiam a Domino.“ (Prov. 12, 2.)

Fünfundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit des klerikalischen Geistes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem ewigen Vater, der seinen vielgeliebten Sohn, ehe er ihn zur Vollbringung des Werkes unserer Erlösung auf die Erde sendete, mit seinem Geiste erfüllt hat! „Ecce ... electus meus; dedi spiritum meum super eum.“ (Jsai. 42, 1.) Eine wichtige Lehre für uns, daß wir uns nicht in den erhabenen Stand des

Priesterthumes begeben sollen, ehe wir reichlich mit dem Geiste Gottes begabt sind! Danken wir dem Herrn für diesen vortrefflichen Unterricht, und suchen wir ihn heute recht zu Herzen zu fassen!

Erwägen wir, daß uns die Nothwendigkeit des klerikalischen Geistes darlegt: 1) das Zeugniß der göttlichen Schrift; 2) die Heiligkeit unsers Standes!

Erster Punkt.

Die Nothwendigkeit des klerikalischen Geistes legt uns dar — das Zeugniß der göttlichen Schrift.

Da die Geistlichen die vornehmsten Glieder der Kirche, und die Kanäle sind, wodurch den Gläubigen der Geist Gottes mitgetheilt werden soll, so müssen sie selbst die Fülle desselben besitzen. Fürwahr! wie würden sie der geliebteste Theil der Heerde Jesu Christi genannt zu werden verdienen, wenn nicht an ihnen die heilige Salbung seines göttlichen Geistes sich zeigte? Auch sehen wir in den heiligen Büchern, daß Gott nie irgend Jemand seine Gewalt anvertraut hat, ohne ihn zuvor mit seinem Geiste erfüllt zu haben. Stellt er den Moyses an die Spitze seines Volkes, so theilt er ihm zuvor den Geist der Weisheit und des Verstandes mit, vermöge dessen er alle wunderbaren Werke verrichtete, die ihn mit Grund so berühmt gemacht haben. „Spiritus Domini ductor ejus fuit.“ (Isai. 63, 14.) Gesellt ihm der Herr in der Folge siebenzig Aelteste bei, um mit ihm die Sorgen seiner mühesamen Verwaltung zu theilen, so nimmt er einen Theil dieses göttlichen Geistes von ihm, und theilt ihn seinen ehrwürdigen Amtsgenossen mit, um sie ihrer wichtigen Verrichtungen würdig zu machen. „Auferam de spiritu tuo, tradamque eis, ut sustentent tecum onus populi.“ (Num. 11, 17.) Trug nun Gott ehemals so große Sorge, Jene, die er mit der Leitung seines Volkes beauftragte, mit seinem Geiste zu erfüllen, sollten wir glauben, er dulde heut zu Tage, daß die Chri-

sten von Dienern regiert werden, die denselben nicht haben? Darum trägt auch Jesus Christus, ehe er seine Apostel verläßt, und sie in alle Welt aussendet, sie dem Evangelium zu gewinnen, Sorge, ihnen denselben in reichlichem Maaße mitzutheilen. „Haec cum dixisset, insufflavit, et dixit eis: Accipite spiritum sanctum!“ (Joan. 20, 22.)

Nicht durch ausgezeichnete Talente, nicht durch ausgebreitete und mannigfaltige Kenntnisse, nicht durch die Hilfsmittel gekünstelter Beredtsamkeit können wir also würdige Diener des Allerhöchsten werden, sondern durch reichliche Theilnahme am Geiste Gottes. „Idoneos nos fecit ministros novi testamenti non littera, sed spiritu.“ (II. Cor. 3, 6.) Ihm allein kommt es zu, Apostel, Propheten, Priester nach dem Herzen Gottes zu bilden. Ein Levit, der nicht von ihm durchdrungen ist, kann nicht hoffen, je ein der Kirche nützlicher Diener zu werden; er wird, wenn er, bei übrigens allen schätzbarsten Eigenschaften, den Geist seines Standes nicht hat, stets auf dem Acker des Herrn ein unfruchtbarer Baum seyn. Eine unbestreitbare Wahrheit, die wir nicht genug beherzigen können!

„Insiliet in te spiritus Domini, et prophetabis cum eis, et mutaberis in virum alterum.“ (I. Reg. 10, 6.)

Zweiter Punkt.

Die Nothwendigkeit des klerikalischen Geistes legt uns dar — die Heiligkeit unsers Standes.

Wir sehen in der Welt, daß der Soldaten-, Handels-, Gewerbs-, Richterstand, mit Einem Worte, daß alle Stände einen Geist haben, der sie unterscheidet. Sollte nun aus allen Ständen der Gesellschaft nur der Priesterstand, der heiligste, der erhabenste unter allen, nicht einen ihm eigenen Geist haben? Gewiß; und wären alle übrigen Stände mit einander vermengt, und hätten sie nichts an sich, was sie unterscheiden könnte, so muß doch der Priesterstand seiner

Heiligkeit und seines Vorranges wegen nothwendig einen besonderen Geist haben, der ihn auszeichnend kennbar macht. Dieser priesterliche Geist ist eine Theilnahme am Geiste Jesu Christi selbst. Ein göttlicher Geist, der ehemals den Söhnen Levi's mitgetheilt ward! „Effundam spiritum meum super semen tuum.“ (Isai. 44, 3.) Ein Geist des Lichtes und der Stärke, der auf gleiche Weise allen Leviten des neuen Gesetzes verheißen ist! „Et ego rogabo patrem, et alium paraclitum dabit vobis, ut maneat vobiscum in aeternum, spiritum veritatis, quem mundus non potest accipere.“ (Joan. 14, 16. 17.)

Wahr ist es also, daß wir, wenn wir einst gute Priester seyn wollen, vom Geiste unsers Standes durchdrungen seyn müssen. Wie besorgt, wie achtsam sollen wir also nicht seyn, uns während unsers Aufenthaltes im Seminar mit demselben zu erfüllen! Hier empfangen wir die Erstlinge desselben; hier muß er in unsern Herzen die ersten Keime treiben, aufwachsen, erstarken, wenn wir ihn während der ganzen Zeit unserer klerikalischen Laufbahn bewahren wollen.

Wie sträflich bin ich, o mein Gott! daß ich von der Nothwendigkeit, den Geist meines Standes zu erwerben, noch so wenig überzeugt bin! Ich habe diese wichtige Wahrheit zu betrachten vernachlässiget; ich habe mich mit Studien und Wissenschaften befaßt; ich habe mich nur bestrebt, gelehrt zu werden, und habe vergessen, mich mit dem Geiste meines Standes zu erfüllen. Zerstreue, o Herr! meine zu verderbliche Täuschung! Laß mich heute recht fassen, daß ich nie ein Deiner würdiger Diener seyn werde, wenn ich nicht in Allem den heilsamen Eindrücken deines göttlichen Geistes folge!

„Et non abscondam ultra faciem meam ab eis, eo quod effuderim spiritum meum super omnem domum Israel, ait Dominus Deus.“ (Ezech. 39, 29.)

„Spiritus apud vos manebit et in vobis erit! non relinquam vos orphanos.“ (Joan. 14, 17. 18.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den wunderbaren Wirkungen des klerikalischen Geistes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind, und der dennoch vor der Herabkunft des heiligen Geistes über seine anbetungswürdige Person das große Werk der Erlösung der Menschen nicht beginnen wollte! „Super quem videris spiritum descendentem, et manentem super eum, hic est, qui baptizat.“ (Joan. 1, 33.) Ein ewig denkwürdiges Beispiel, das die jungen Kleriker lehrt, sich den furchtbaren Funktionen des heiligen Dienstes nicht zu unterziehen, ehe sie reichlich mit dem Geiste ihres Standes ausgerüstet sind!

Erwägen wir, daß ein Diener der Religion, der den Geist seines Standes hat, 1) sich von heiligem Eifer für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten entflammt fühlt; 2) besondere Liebe zu seinem Stande, und zu den Tugenden hegt, die er fordert!

Erster Punkt.

Ein Diener der Religion, der den Geist seines Standes hat, fühlt sich von heiligem Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil des Nächsten entflammt.

Nichts ist erbaulicher, als der Eifer eines Priesters, der den Geist seines Standes hat. Er kann die Unbilden, die seinem Gott zugefügt werden, nicht kaltblütig ansehen. Beim Anblicke der Sünden und Aergernisse, deren Zeuge er ist, wird sein Herz von bitterstem Schmerz ergriffen; er kann die tiefe Traurigkeit, von der seine Seele darniedergebeugt ist, nicht bergen; und vermag er sie nicht zu heben, so beweint er sie bitter vor dem Altare. Durchdrungen von den nämlichen

Gesinnungen, wie der Apostel, faßt er nur mit Seufzen so viele Beleidigungen in's Auge, die der göttlichen Majestät zugefügt werden. „Incitabatur spiritus ejus in ipso, videns idolatriae deditam civitatem.“ (Act. 17, 16.)

Man sieht auch, wie er von heiligem Eifer für das Heil der Seelen verzehrt wird. Es gibt nichts, das er nicht unternimmt und vollführt, um ihre Heiligung zu sichern. Er wendet, nach Umständen und Bedürfniß, Belehrungen, Ermahnungen, heilsame Erinnerungen, Verweise, Ermunterungen an; sein sorgsamer Eifer findet jegliche Hilfsmittel, um die Herzen zu gewinnen, sie von der Sünde abzuziehen, und ihnen Liebe zur Tugend einzuflößen. Erreicht er sein Ziel, so preiset er Gott dafür, der allein bekehrt und heiliget, wann er will. Gelangt er nicht zu seinem Ziele, so betrübt er sich darüber nicht, überzeugt, daß ihm der Herr für seine Bemühungen Dank wissen wird. Dieß gibt ihm so viel Eifer und Muth, Alles und sich selbst für das Heil seiner Brüder zum Opfer zu bringen. Eine der großen Wirkungen des priesterlichen Geistes! „Haec autem omnia operatur unus atque idem spiritus, dividens in singulis, prout vult.“ (I. Cor. 12, 11.)

Sind wir von diesen Gesinnungen beseelt? Liegt uns die Sache unsers Gottes am Herzen? Betrübt es uns, ihn täglich so schmählich beleidiget zu sehen? Sehen wir mit tiefem Schmerz so viele Seelen sich in den Abgrund stürzen? Fühlen wir uns von glühendem Verlangen gedrängt, sie Jesu Christo zu gewinnen? Fällt es uns schwer, ihnen noch nicht eine hilfreiche Hand bieten zu können? Sind wir so gesinnt und gestimmt, so seien wir getröstet! Wir haben schon das erste unterscheidende Kennzeichen des priesterlichen Geistes an uns. Bitten wir den Herrn, daß er uns je mehr und mehr in demselben bestärken wolle!

„Et vos unctionem, quam accepistis ab eo, maneat in vobis.“ (I. Joan. 2, 27.)

Zweiter Punkt.

Ein Diener der Religion, der den Geist seines Standes hat, hegt besondere Liebe zu seinem Stande, und zu den Tugenden, die er fordert.

Er redet davon, in Folge dieser Liebe, stets mit Ehrfurcht; er ist überzeugt, daß er nicht zu viele Verehrung für ein ruhmvolles Amt tragen kann, womit Jesus Christus selbst ihn bekleidet hat. Er schätzt auch unendlich die Ehre, die ihm der Heiland durch Berufung zu einem so erhabenen und heiligen Stande erwiesen hat. Er weiß, bei Gelegenheit, das Verdienst und die Würde desselben zu erheben; und da ihm nicht unbekannt ist, daß das sicherste Mittel, ihm vor den Augen des Volkes Ansehen zu verschaffen, in Behauptung der Ehre desselben durch ein musterhaftes Leben besteht, so befleißt er sich, die Tugenden zu üben, die er fordert.

Er trägt besondere Liebe zum Gebete; er findet sich oft vor den Altären ein, sich bei dem Vater des Lichtes Rathes zu erholen, ihn um Beistand anzuflehen, und ihn um Verzeihung seiner Nachlässigkeiten in seinem Dienste zu bitten. „Per omnem orationem et obsecrationem, orantes omni tempore in spiritu.“ (Ephes. 6, 18.)

Er liebt das Studium. Er weiß seine Muße, anstatt sie zu unnützen Ausgängen zu verwenden, zu seiner gründlichen Belehrung über seine Pflichten zu benützen, überzeugt, daß die Unwissenheit bei einem Priester eine wahre Geißel für das Volk ist. „Et quoniam non habuerunt sapientiam, interierunt propter suam insipientiam.“ (Baruch. 3, 28.)

Er hegt die zärtlichste Liebe zum Nächsten. Er trägt besondere Sorge für die Kinder; er zeigt die größte Sorgfalt für deren Unterricht und Erbauung; er lauft unabläßig den verirrten Schafen nach; er gönnt sich keine Ruhe, bis er sie in den Schafstall zurückgebracht hat. Er liebt besonders zärtlich die Armen. Selbst arm kann er ihnen nur schwache Hilfe

leisten; allein er weiß das Herz des Reichen zu rühren, und hierdurch zu deren Unterstützung genugsame Hilfsmittel zu schaffen. Spricht er auf der Kanzel, ermahnt er in Sonderheit, so ist leicht zu bemerken, daß allenthalben der Geist Gottes, von dem er beseelet ist, durch seinen Mund redet. „Non vos estis, qui loquimini, sed spiritus patris vestri, qui loquitur in vobis.“ (Matth. 10, 20.)

Du willst, o mein Gott! in deinem Heiligthume nur Diener, die mit deinem Geiste erfüllt sind. „Si quis spiritum Christi non habet, hic non est ejus.“ (Rom. 8, 9.) Aber, ach! ich bin noch ferne vom Besitze der Tugenden, die einen Leviten nach deinem Herzen bezeichnen. Ich schätze meinen Stand nicht genug; ich habe wenig Liebe zum Gebete und zur Betrachtung; ich habe wenig Neigung zu den geistlichen Studien; ich habe noch keinen Eifer für das Heil meiner Brüder. Erfülle mich mit deinem göttlichen Geiste, um meine Gedanken, meine Neigungen und mein ganzes Benehmen umzuwandeln!

„Emittes spiritum tuum, et creabuntur; et renovabis faciem terrae.“ (Ps. 103, 30.)

„Super hos famulos tuos benedictionem spiritus sancti, et gratiae sacerdotalis infunde virtutem!“ (Pontif. rom.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, zum klerikalischen Geiste zu gelangen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seinen Aposteln befiehlt, im Speisesaale zu verbleiben, um sich zum Empfange des heiligen Geistes vorzubereiten! „Sedete in civitate, quoadusque induamini virtute ex alto!“ (Luc. 24, 49.) Er lehrt sie hierdurch, daß sie den guten Erfolg ihrer

ehrenvollen Sendung nur in so ferne sichern werden, als sie vom apostolischen Geiste recht werden durchdrungen seyn. Dieser Gott der Güte hat uns auch in diese Abgeschiedenheit geführt, damit wir uns den Geist unsers Standes aneignen sollen. O! wie glücklich werden wir seyn, wenn wir uns alle Mittel zu Nutzen zu machen wissen, die er uns zur Erlangung einer so wichtigen und vortheilhaften Gnade zur Hand gibt!

Erwägen wir, daß wir zwei vortreffliche Mittel haben, zum klerikalischen Geiste zu gelangen: 1) die Ablegung unsers eigenen Geistes, und des Geistes der Welt; 2) den Umgang mit jenen aus unsern Mitbrüdern, die vom Geiste ihres Standes beseelt sind, und die Vermeidung jener, die ihn unseliger Weise nicht haben!

Erster Punkt.

Ein vortreffliches Mittel, zum klerikalischen Geiste zu gelangen, ist: die Ablegung unsers eigenen Geistes, und des Geistes der Welt.

Werden wir unsern eigenen Geist abgelegt haben, d. h., uns selbst abgestorben seyn, — werden wir keine Sklaven unserer Vorstellungen, unserer Art, zu sehen, zu denken, zu urtheilen, mehr seyn, mit Einem Worte, werden wir unsern liebsten Neigungen entsagt haben, so wird es uns leicht seyn, den heilsamen Eindrücken des Geistes Gottes zu folgen. So sehr dieser göttliche Geist einem von seinem eigenen Verdienste aufgebläheten Herzen widersteht, mit eben so großer Freude theilt er sich dem demüthigen Herzen mit, das auf sich selbst Mißtrauen setzt. „Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam.“ (Jac. 4, 6.) Wollen wir also die Fülle des Priestergeistes empfangen, so müssen wir uns selbst und unserm eigenen Geiste absterben. „Et non abscondam ultra faciem meam ab eis.“ (Ezech. 39, 29.)

Wir müssen ferner dem Geiste der Welt entsagen. Der Priester- und der Weltgeist stehen sich so ganz entschieden gegenüber, daß es unmöglich ist, sie miteinander zu vereinigen. Der Priestergeist stoßt nothwendig Alles zurück, was der Weltgeist rühmt und lobpreiset; er ist überdieß zu hoch und erhaben, als daß die Weltmenschen je zu demselben gelangen könnten. „Spiritus, quem mundus non potest accipere." (Joan. 14, 17.) Und der Weltgeist ist von Jesus Christus zu sehr verworfen, zu oft verflucht, und lauft den Endzwecken des Priesterthumes zu sehr zuwider, als daß die Geistlichen demselben nicht auf immer entsagen sollten. „Nolite conformari huic saeculo!" (Rom. 12, 2.) Nicht um diesen Geist der Welt bittet die Kirche für ihre Leviten, wenn sie selbe dem Dienste der Altäre weiht; „non spiritum hujus mundi accepimus;" (I. Cor. 2, 12.) sie thut im Gegentheile alles Mögliche, um ihnen Widerwillen und Haß dagegen einzuflößen. Sie sondert selbe deßhalb, soviel sie kann, vom Verkehre mit der Welt ab, führt sie in die Einsamkeit, auf daß sie sich leicht den Geist ihres Standes anzueignen vermöchten.

Aber, ach! es gibt in diesen Heiligthümern der Gottseligkeit noch junge Leviten, die den klerikalischen Geist mit einem ganz weltlichen Geiste zu vereinigen suchen, — die im Seminar die Geberden, die Manieren, die Sprache der Welt beibehalten, — die zwar eine gewisse Regelmäßigkeit in ihrem Benehmen zeigen, aber auch nach allen Neuigkeiten des Tages haschen wollen. Es läßt schwer, ihnen begreiflich zu machen, daß der Widerwille gegen die Welt das sicherste Mittel ist, zum Geiste ihres Standes zu gelangen, einem Geiste, den sie mehr, als alle irdischen Güter schätzen sollen.

„Venit in me spiritus sapientiae, et proposui illam regnis et sedibus, et divitias nihil esse duxi in comparatione illius." (Sap. 7, 8.)

Zweiter Punkt.

Ein vortreffliches Mittel, zum klerikalischen Geiste zu gelangen, ist: der Umgang mit jenen aus unsern Mitbrüdern, die vom Geiste ihres Standes beseelt sind, und die Vermeidung jener, die ihn unseliger Weise nicht haben.

Durch seine Verbindungen und seinen häufigen Verkehr mit Elias erlangte Elisäus seinen doppelten Geist, und fuhr fort, die nämlichen Wunder zu wirken. Und auf gleiche Weise werden wir durch unsere vertraulichen Verbindungen mit unsern tugendhaftesten Mitbrüdern uns ein wahrhaft klerikalisches Leben eigen machen. Was wir immer über den Geist unsers Standes lesen oder hören können, wird nicht soviel Eindruck auf uns machen, als die Beispiele ordentlicher und erbaulicher Priester. Seien wir also gerne und oft in ihrer Gesellschaft, und wir werden uns bald ihren Geist aneignen! „Adolescentibus autem exemplum forte relinquam." (II. Machab. 6, 28.)

Müssen wir aber die Gesellschaft tugendhafter Priester, um deren Ton und Manieren anzunehmen, suchen, so müssen wir die Gesellschaft weltlich gesinnter Geistlichen, die den Geist ihres Standes verloren haben, meiden. Wir müssen sogar auf diesen wesentlichen Punkt ganz besonders Acht haben; denn da wir weit mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt sind, so machen oft die Beispiele weltlich gesinnter und weltlich lebender Geistlichen mehr Eindruck auf unsere Herzen, als jene, die uns unsere frömmsten und eifrigsten Mitbrüder geben.

Ein Levit, der den Geist des heiligen Standes, den er antreten will, sich anzueignen wünscht, muß demnach während seines Aufenthaltes im Seminar die Gesellschaft seiner Mitzöglinge, von denen er sieht, daß sie demüthiger, sittsamer, mehr gesammelt, mehr Freunde des Stillschweigens, in Betreff ihrer religiösen Pflichten eifriger sind, vorziehen. Ihre Reden, die Unterhaltung mit ihnen, werden ihm Liebe zu seinem Stande einflößen, ihn zur Uebung der Tugenden, die er for-

dert, anregen; er wird ihre Gesellschaft nie verlassen, ohne ein glühendes Verlangen zu fühlen, zur Vollkommenheit seines göttlichen Berufes zu gelangen. „Et exemplo didici disciplinam.“ (Prov. 24, 32.)

Ich verlange, o mein Gott! zum klerikalischen Geiste zu gelangen. Aber ach! was vermag ich ohne deinen Beistand? Du versagst ihn Jenen nicht, die dich inbrünstig darum bitten. „Dabit spiritum bonum petentibus se.“ (Luc. 11, 13.) Deine Apostel baten dich darum mit Thränen, und erhielten ihn von deiner unendlichen Güte. „Et repleti sunt omnes spiritu sancto.“ (Act. 2, 4.) Ich werfe mich heute vor dir nieder, und voll Vertrauen flehe ich zu dir, daß du mir die nämliche Huld gewähren wollest. Ich vereinige mich mit der Kirche, meiner zärtlichen Mutter, und bitte dich mit ihr, daß du mich mit deinem Geiste und allen seinen Gaben erfüllen wollest. Ich erwarte diese Gnade von deiner unaussprechlichen Güte.

„Descendat spiritus consilii et fortitudinis super vos, spiritus sapientiae et intellectus, spiritus scientiae et pietatis!“ (Pontif. roman.)

„Accipietis virtutem supervenientis Spiritus sancti in vos, et eritis mihi testes ... usque ad ultimum terrae.“ (Act. 1, 8.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der den Geistlichen nothwendigen Klugheit.

Werfen wir uns anbetend und dankend nieder — vor Jesus Christus, der uns eine ganz göttliche Gewalt anvertraut, um am Heile unserer Brüder zu arbeiten! Aber, ach! was würde uns eine so ehrwürdige Gewalt nützen, wenn wir sie nicht klug zu gebrauchen wüßten? Wir würden Gott, anstatt ihn zu verherrlichen, entehren; wir wären der Gefahr ausgesetzt, das gläubige Volk, anstatt ihm nützlich zu

seyn, in's Verderben zu stürzen. Bitten wir heute den Herrn, daß er uns, um ihm geistige Tempel zu errichten, eben dieselbe Weisheit und Klugheit geben wolle, die er ehemals dem Beseleel gegeben hat, um ihm einen materiellen Tempel zu erbauen! „Ecce! vocavi ex nomine Beseleel, et ecce! replevi eum spiritu Dei et sapientia!" (Exod. 31, 2. 3.)

Erwägen wir: 1) worin die den Geistlichen nothwendige Klugheit besteht; 2) welche besonders gute Wirkungen sie hervorbringt!

Erster Punkt.

Worin die den Geistlichen nothwendige Klugheit besteht.

Die Klugheit ist eine Tugend, vermöge der wir das, was zu Gott führt, von dem, was uns von Gott entfernt, unterscheiden. Sie ist ein Licht, ein himmlisches Geschenk, das unsern Geist über die Art und Weise erleuchtet, uns in schwierigen Fällen zu benehmen, auf daß wir nicht in Irrthum verfallen. Diese Vorstellung gibt uns von derselben der heilige Geist. „Consilium custodiet te, et prudentia servabit te, ut eruaris a via mala." (Prov. 2, 11. 12.) Die Klugheit ist das Auge des Herzens zur Leitung unserer Begierden; sie ist die Bewahrerin unserer Zunge zur Würzung aller unserer Worte mit dem Salze der Weisheit; sie ist die Richtschnur unserer Handlungen zur Ordnung derselben nach dem göttlichen Gesetze; sie lenkt unsere Unternehmungen zu unserer Sicherstellung vor Täuschungen. „Sapiens cor et intelligibile abstinebit se a peccatis, et in operibus justitiae successus habebit." (Eccli. 3, 32.)

Die Klugheit, wovon wir reden, ist jene, die den Geistlichen eines musterhaften und vollkommenen Lebens zusteht, „Sapientiam autem loquimur inter perfectos," (I. Cor. 2, 6.) sehr verschieden von der Klugheit der Welt, welche falsch, trügerisch, von Gott verworfen ist, und uns auf die verderblichsten Abwege führt; „sapientiam vero non hujus seculi, neque

principum hujus seculi, qui destruuntur.“ (Ibid.) Wir müssen diese sogenannte Klugheit, die uns, nachdem sie uns auf gefährliche Wege geleitet, dem sichern Untergange zuführen würde, fürchten. „Nam prudentia carnis mors est.“ (Rom. 8, 6.) Die christliche und wahre Klugheit aber, die wir schätzen und lieben müssen, ist jene, die uns von Gott zukommt, und welche die Weltmenschen nicht kennen, „quam nemo principum hujus seculi cognovit,“ (I. Cor. 2, 8.) die der heilige Geist den Dienern des Heiligthumes als eine Leuchte mittheilt, um sie bei der Verwaltung eines müheseligen und beschwerlichen Dienstes zu leiten, sie zu trösten und zu unterstützen.

„Det quoque tibi Dominus prudentiam et sensum, ut regere possis Israel, et custodire legem Domini Dei tui!“ (I. Paralip. 22, 12.)

„Qui moderatur sermones suos, doctus et prudens est, et pretiosi spiritus vir eruditus.“ (Prov. 17, 27.)

Zweiter Punkt.

Welche besonders gute Wirkungen die den Geistlichen nothwendige Klugheit hervorbringt.

Die christliche Klugheit bringt im heiligen Dienste die trefflichsten Wirkungen hervor, wenn die Geistlichen den Vorschriften derselben folgen. Da sie ein Antheil der Weisheit Gottes selbst ist, so handelt sie nicht auf Gerathewohl, aus Laune oder Eigensinn. Sie gelangt dadurch, daß sie Alles verständig, gütig und lieblich anordnet, mit Macht zu ihren Endzwecken. „Attingit ergo a fine usque ad finem fortiter, et disponit omnia suaviter.“ (Sap. 8, 1.)

Ein Seelenhirt, der in seinem Benehmen und in allen Verrichtungen seines Amtes den Vorschriften der christlichen Klugheit folgt, erforscht, ehe er seine Schafe erinnert und belehrt, sorgfältig deren Geist und Gemüthsart; er weiß, daß ein einziger unkluger Rath hinreicht, um Alles zu verderben. Wie achtsam ist er

deßhalb, der Empfindlichkeit zu nahe zu treten, wie bescheiden in seinen Verweisen, wie äußerst behutsam, um Niemands Vortheile zu verletzen! Er setzt in schwierigen Fällen auf sich selbst Mißtrauen; er untersucht, denkt nach, fragt um Rath, hat unablässig vor Augen die Weisung der göttlichen Schrift: „Ne sis sapiens apud temetipsum!" (Prov. 3, 7.) Durch kluges Einschlagen dieser Mittelwege gelingt ihm Alles nach Wunsch; er prediget mit Frucht, weil seine Vorträge der Beschaffenheit seiner Zuhörer angemessen sind; seine Erinnerungen sind Allen nützlich, weil er sie zu rechter Zeit ertheilt; seine Verweise rühren, und beleidigen Niemand, weil er sie mit Güte und Freundlichkeit würzt. Er trifft nützliche Einrichtungen, die guten Fortgang haben, weil sie gut angelegt sind und klug geleitet werden. Er verschafft so dem Priesterthume Ehre, gewinnt die Hochschätzung und Liebe der ganzen Pfarrei. „Sapiens in verbis se ipsum amabilem facit." (Eccli. 20, 13.)

Ein Seelenhirt aber, der die Vorschriften der Klugheit hintansetzt, kann im heiligen Dienste durchaus nichts Gutes wirken. Sein unbescheidener Eifer wird dem Volke unnütz, und oft sogar verderblich werden. Er wird das heilige Wort verkünden; allein es wird nicht gehört werden. Er wird sich gewaltig wider die öffentlichen Unordnungen erheben; allein seine Vorträge, die nicht von jener christlichen Liebe, und von jener weisen Mäßigung begleitet sind, welche die Herzen gewinnen und fesseln, werden nur die Gemüther erbittern, ohne sie zu überzeugen. Sie werden gefährliche Partheien und verderbliche Zerwürfnisse unterhalten, die alle seine Bemühungen lähmen, seine heilige Würde entehren, ihm den Haß seiner Schafe zuziehen, und es ihm künftighin unmöglich machen werden, irgend etwas Gutes zu wirken.

Fassen wir, um dieser so schweren Unordnung zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) vor Uebernahme der Seelsorge fleißig alle Vorschriften der christlichen Klugheit zu studiren; 2) Salomon nachzufolgen, der,

ehe er die Zügel seines Reiches ergriff, um Weisheit, als erste und wichtigste Gnade, die er für unerläßlich nothwendig hielt, zum Herrn flehte!

„Quia postulasti tibi sapientiam ad discernendum judicium, ecce! feci tibi secundum sermones tuos.“ (III. Reg. 3, 11. 12.)

„Non erudietur, qui non est sapiens in bono.“ (Eccli. 21, 14.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Vorschriften der den Klerikern nothwendigen Klugheit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor der höchsten Weisheit, Jesus Christus, der seinen Aposteln empfiehlt, sich immer und überall höchst behutsam zu benehmen! „Estote prudentes sicut serpentes!“ (Matth. 10, 16.) Danken wir dem liebenswürdigen Heilande für diese göttliche Weisung, die er uns in der Person seiner Jünger ertheilen wollte; beherzigen wir sie, prägen wir sie tief unserm Geiste und unserm Herzen ein, und trachten wir, derselben zu gedenken, wenn wir mit der Leitung unserer Brüder werden beauftragt seyn! „Inclina cor tuum ad cognoscendam prudentiam!“ (Prov. 2, 2.)

Erwägen wir: 1) wie nothwendig die Klugheit den Dienern des Heiligthumes ist; 2) unter welchen besondern Umständen die Klugheit eines Geistlichen, der am Heile der Seelen arbeitet, sich vornehmlich zeigen soll!

Erster Punkt.

Wie nothwendig die Klugheit den Dienern des Heiligthumes ist.

Der heilige Apostel Paulus empfiehlt den Ephesiern, in seinem Sendschreiben an dieselben, in allem

ihrem Thun und Lassen große Behutsamkeit zu zeigen, sich nicht wie Thoren zu benehmen, die ohne Ueberlegung handeln, sondern bei allen ihren Handlungen viele Weisheit und Klugheit an Tag zu legen. „Videte, fratres! quomodo caute ambuletis, non quasi insipientes, sed ut sapientes!“ (Ephes. 5, 15. 16.) Diese Weisung geht ohne Zweifel alle Christen, vornehmlich aber die Geistlichen an, weil wegen ihres häufigen Verkehrs mit Personen verschiedener Stände und Gemüthsarten ihr Benehmen die größte Behutsamkeit fordert, auf daß sie nichts sagen und thun, was ihnen mißfallen, und sie betrüben könnte. Jesus Christus sieht diese Tugend als so hochwichtig für seine Diener an, daß er sie ihnen in seinem Evangelium verheißt, um allen ihren Feinden den Mund schließen zu können. „Ego enim dabo vobis os et sapientiam, cui non poterunt resistere, et contradicere omnes adversarii vestri.“ (Luc. 21, 15.)

Ohne die christliche Klugheit kann ein Geistlicher, so eifrig er im heiligen Dienste seyn mag, durchaus nichts Gutes wirken; er schadet oft sogar der Kirche mehr, als er ihr nützt. Ohne diese Tugend ist die Standhaftigkeit nur mehr übertriebene Strenge, die Milde nur weichliche Willfährigkeit, der Eifer nur Unbescheidenheit; die Erinnerungen sind ohne Frucht; die Verweise erbittern nur.

O! wie viele junge Geistliche würden Wunder thun, wenn sie die nothwendige Klugheit hätten! Aber, ach! sie verderben Alles, unterhalten Partheien, Haß und Zerwürfnisse, weil sie die Regeln außer Acht setzen, die uns diese so vortreffliche Tugend vorschreibt. Man kann füglich die Worte des heiligen Paulus an die Juden auf sie anwenden: „Quod aemulationem Dei habent, sed non secundum scientiam.“ (Rom. 10, 2.)

Untersuche nun, ob du nicht zur Zahl derselben gehörest! Ist dem also, so seufze darüber vor Gott, und fasse den Entschluß, dich in Allem nach den Regeln der Klugheit und Weisheit zu richten!

„Propter hoc optavi, et datus est mihi sensus. Invocavi, et venit in me spiritus sapientiae.“ (Sap. 7, 7.)

Zweiter Punkt.

Unter welchen besondern Umständen die Klugheit eines Geistlichen, der am Heile der Seelen arbeitet, sich vornehmlich zeigen soll.

1) Er soll das, was in seiner Pfarrei vorgeht, selbst zu erforschen suchen, und nicht schlechthin auf fremde Angaben bauen. Der Herr empfiehlt den mit der Seelsorge Betrauten, soviel immer möglich, Selbstthätigkeit. „Fili hominis! speculatorem dedi te domui Israel, et audies de ore meo verum, et annuntiabis eis ex me.“ (Ezech. 3, 17.)

2) Gibt es irgend eine Mißhelligkeit in der Pfarrei (und es läßt schwer, daß keine sich ergebe), so muß er sie ehestens zu heben suchen; und zu diesem Behufe fordert die Klugheit, daß man keine Parthei nehme. Man muß sich für die Gerechtigkeit und Wahrheit erklären, ohne auf Verwandtschaft, Freundschaft, Armuth, Reichthum der Personen Rücksicht zu nehmen. „Non consideres personam pauperis, nec honores vultum potentis; juste judica proximo tuo!“ (Levit. 19, 15.)

3) Es wird große Klugheit im Umgange erfordert. Ein Priester wird in Allem, was er sagt und thut, genau beobachtet. Er soll also viel hören, und wenig reden. „Velox ad audiendum, tardus autem ad loquendum.“ (Jac. 1, 19.) Große Unklugheit ist es bei einem Seelenhirten, vor seinen Hausgenossen über Fehler seiner Pfarrkinder zu reden, weil das, was er sagt, erzählt wird, und üble Wirkung hervorbringt.

4) Die Klugheit muß einen Priester bei allen seinen Unternehmungen begleiten; d. h., er soll nie etwas Wichtiges thun, ohne geschickte und erfahrene Männer zu Rathe zu ziehen. „Fili! sine consilio nihil facias, et post factum non poenitebis.“ (Eccli.

32, 24.) Mit Einem Worte: Ein Geistlicher soll eine allgemeine, ihm bei allem seinem Thun und Lassen folgende, Klugheit haben, und die Lehre der Schrift: „Cor boni consilii statue tecum!“ (Eccli. 37, 17.) zur unwandelbaren Richtschnur für seine Worte und Handlungen machen.

Ach, Herr! wie selten ist, selbst in deinem Heiligthume, diese Tugend der Klugheit, die du von deinen Leviten und Priestern forderst! Ich fasse mehr, als je, die Nothwendigkeit derselben. Erfülle mich, o mein Gott! mit dem Geiste der Weisheit! Gib, daß er all mein Thun und Lassen leite, alle meine Schritte lenke, — daß ich unter allen Umständen seinen heilsamen Einsprechungen folge, damit ich dem Guten, das du vermittelst meiner wirken willst, kein Hinderniß lege!

„Da mihi sedium tuarum assistricem sapientiam, ut mecum sit, et mecum laboret, ut sciam, quid acceptum sit apud te!“ (Sap. 9, 10.)

„Sapientia vero ubi invenitur? Et quis est locus intelligentiae? Nescit homo pretium ejus.“ (Job. 28, 12. 13.)

„Si quis autem vestrum indiget sapientia, postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter!“ (Jac. 1, 5.)

Monat März.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von der fürchtenden Rücksicht auf Menschen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns, um uns vor den gefährlichen Wirkungen der fürchtenden Rücksicht auf Menschen zu bewahren, in seinem heiligen Evangelium sagt, daß wir nicht Jene fürchten sollen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern daß wir vielmehr Den fürchten sollen, der Leib und Seele zugleich in's Verderben der Hölle stürzen kann! „Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere; sed potius timete eum, qui potest et animam et corpus perdere in gehennam!“ (Matth. 10, 28.) Prägen wir diese göttliche Weisung tief in unsere Herzen, und lernen wir nur Gott allein fürchten!

Erwägen wir, daß die fürchtende Rücksicht auf Menschen heut zu Tage nicht nur im Christenthume, sondern auch im Heiligthume die größten Verheerungen anrichtet! Man kann sagen, daß sie einer der

gewöhnlichsten und verderblichsten Fehler sei. Die Zöglinge der Seminarien sind nicht immer davon frei. Sie ist eine Schwachheit, worüber oft selbst großmüthige Herzen zu seufzen haben. Ich sage „Schwachheit"; denn die Menschen mit Hintansetzung Gottes fürchten, lieber Gott beleidigen, als das Gespötte der Menschen auf sich ziehen, ist das Wahrzeichen einer kleinmüthigen und feigen Seele. Und 1) was fürchtet der Sklave der fürchtenden Rücksicht auf Menschen? 2) was für Leute fürchtet er? Zwei Fragen, deren Beantwortung uns lehren wird, wie verächtlich sich derjenige macht, der sich von der fürchtenden Rücksicht auf Menschen beherrschen läßt!

Erster Punkt.

Was fürchtet der Sklave der fürchtenden Rücksicht auf Menschen?

Er fürchtet nicht seinen Gott; er verläugnet ihn niederträchtig. Er fürchtet nicht sein Gewissen; er handelt ihm zuwider. Er fürchtet nicht seine Religion und seine Pflichten; er bringt sie auf die schimpflichste Weise zum Opfer. Was fürchtet er nun? Worte, und nichts Anders; einen eitlen Schall, den der Wind dahinweht, — einige Spöttereien über seinen geregelten Wandel, aber unbedeutende Spöttereien, die ihm, anstatt ihm zu schaden, zum Lobe gereichen, weil sie ein Zeichen sind, daß er seine Pflichten treu erfüllt. Wahr ist es also, daß alle Besorgnisse, welche die fürchtende Rücksicht auf Menschen einflößt, nur eigentliche Hirngespinnste sind, die bloß in einer furchtsamen Einbildungskraft bestehen. „Illic trepidaverunt timore, ubi non erat timor." (Ps. 13, 5.) Indeß reichen diese kindischen Schrecken täglich hin, daß wir die schönsten Bekehrungsentwürfe aufgeben, treulos und pflichtvergessen werden, uns Jesu Christi und unserer Religion schämen. Welche schändliche Schwachheit! welche verächtlich machende

Niederträchtigkeit! Was denket ihr von uns, großmüthige Martyrer, ihr, unsere Väter und Vorbilder, ihr, die ihr von den grausamsten Qualen nie erschüttert werden konntet? Erkennet ihr uns als eure Kinder, wenn ihr uns dadurch, daß wir dem eitlen Tadel der Welt nachgeben, unsern Glauben verrathen sehet!? O, wie glücklich wären wir, wenn wir mit dem königlichen Propheten, und mit der nämlichen Seelengröße sagen könnten: „In Deo speravi; non timebo, quid faciat mihi caro!" (Ps. 55, 5.)

„Ecce! Deus salvator meus; fiducialiter agam, et non timebo, quia fortitudo mea et laus mea Dominus, et factus est mihi in salutem." (Isai. 12, 2.)

Zweiter Punkt.

Was für Leute fürchtet der Sklave der fürchtenden Rücksicht auf Menschen?

Hätte dieser Fehler keine andern Wirkungen, als daß er uns zu billiger Achtung stimmte, die das Urtheil kluger und tugendhafter Personen verdient, so wäre das kein Fehler; wir sollen uns sogar bestreben, ihre Achtung und ihren Beifall zu erwerben. Allein vor wem sieht man uns so niederträchtig kriechen? Vor Weltleuten, von denen wir nichts zu fürchten und nichts zu hoffen haben. Zuweilen vor nicht sehr erbaulichen Freunden oder Mitzöglingen, denen man zu widerstehen den Muth nicht hat. Meist vor jungen Leuten ohne Grundsätze, ohne Religion und ohne Tugend. Vor Leuten endlich, auf die wir im Grunde wenig halten, und die wir eine so unselige Gewalt über uns gewinnen lassen, daß wir Sklaven aller ihrer Willensäußerungen und aller ihrer Launen werden. Eine Knechtschaft, die um so gefährlicher ist, als sie uns keine Freiheit mehr läßt; eine Knechtung, die um so verderblicher ist, als sie uns zu jeder großmüthigen Handlung unfähig macht! Ein Wort macht, daß wir zittern; ein Blick macht, daß wir die Waffen aus den Händen fallen lassen. Man will in diesem unse-

ligen Zustande das Gute, und wagt es nicht zu thun; man verdammt das Böse, und läßt sich dazu verleiten; man erkennt seine Obliegenheiten, und hat den Muth nicht, sie zu erfüllen. Man muß sich verbergen, um die Tugend zu üben. Ein Levit wird im Seminar fromm, keusch seyn, und die Gesetze Gottes und der Kirche treu beobachten, und auf einmal wird man sehen, wie er gottlos, ausgelassen ist, und alle heiligen Vorschriften seines Standes verachtet. Und warum? Ach! nur, um einem gemeinen Thoren nicht zu mißfallen.

Nie hat man vielleicht die Freiheit so hoch gepriesen, als in dem Jahrhunderte, worin wir leben, und nie war die wahre Freiheit seltener; ich meine jene heilige Freiheit der Kinder Gottes, die uns über alle menschlichen Rücksichten erhebt, vermöge der wir unsere Pflichten mit edler und großmüthiger Unabhängigkeit erfüllen. Nie hat man soviel Abscheu vor der Sklaverei bezeigt, und nie sah man niederträchtigere und verächtlichere Sklaven; nie sah man so viele Christen und sogar Geistliche schmählicher vor dem Götzen der fürchtenden Rücksicht auf Menschen sich erniedrigen.

Fassen wir den Entschluß, uns endlich einer so schimpflichen Knechtschaft zu entwinden; zerbrechen wir die Fessel, die uns den Launen eines unseligen „was wird man sagen?" dienstbar erhält! Wer sind unsere Tyrannen, daß sie so unsere Vernunft, unsern Glauben und unsere Religion meistern? Es steht ihnen nicht zu, die höchsten Richter unserer Gedanken, unserer Urtheile zu seyn. Strengen wir uns großmüthig an, erklären wir uns so laut für unsern Gott, für die Tugend, daß die Sünde sich vor uns erniedrige, und die Finsterniß suche, um ihre Schande zu bergen!

„Nolite timere opprobrium hominum, et blasphemias eorum ne metuatis; sicut enim vestimentum, sic comedet eos vermis; et sicut lanam, sic devorabit eos tinea." (Isai. 51, 7. 8.)

„Servus meus es tu; . . . ne timeas, quia ego tecum sum!“ (Isai. 41, 9. 10.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Wie sträflich die fürchtende Rücksicht auf Menschen ist.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der die fürchtende Rücksicht auf Menschen so sehr verabscheut, daß er Alle, die sich die Schwachheit werden zu Schulden kommen lassen, Sklaven derselben zu werden, mit den schrecklichsten Flüchen bedroht! „Ihr verläugnet mich vor den Menschen,“ spricht er zu ihnen; „ich werde euch hinwieder vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist.“ „Qui autem negaverit me coram hominibus, negabo et ego eum coram Patre meo, qui in coelis est.“ (Matth. 10, 33.) Wer sollte diese schrecklichen Worte hören und beherzigen können, ohne von Schrecken ergriffen zu werden, und sich vor den verderblichen Folgen der fürchtenden Rücksicht auf Menschen zu verwahren?

Erwägen wir, daß die fürchtende Rücksicht auf Menschen in der Seele zwei Wirkungen hervorbringt, die sie sehr sträflich vor Gott machen! 1) Sie erstickt alle Gesinnungen der Gottseligkeit; 2) sie reißt oft zu den größten Vergehungen hin.

Erster Punkt.

Die fürchtende Rücksicht auf Menschen erstickt alle Gesinnungen der Gottseligkeit.

Hat die fürchtende Rücksicht auf Menschen sich einmal einer Seele bemächtiget, so opfert sie, die Seele, Alles der Furcht vor den Menschen. Von

einer Seite gibt ihr Gott seinen Willen zu erkennen, und legt ihr seine Gesetze auf; von einer andern Seite widersetzen sich falsche Freunde, daß sie ihrem Gott und ihrem Gewissen gehorche. Was thut die fürchtende Rücksicht auf Menschen? Sie bestimmt die Seele, wider ihre Pflichten zu handeln, um den Parteigängern der Welt zu gefallen; sie setzt sich lieber frei der Ungnade und dem ganzen Zorne ihres Gottes aus, als daß sie den Unwillen von ihres Gleichen auf sich ziehen will. Sie hält also die Menschen mehr in Ehren, als Gott. Ja, noch mehr! sie verläugnet laut den Schöpfer, um dem Geschöpfe Weihrauch zu streuen. Und ist ein solches Benehmen nicht eine förmliche und schimpfliche Beleidigung der göttlichen Majestät? ist es nicht sogar eine Art von Abfall von der christlichen Religion? Und wie soll man hiernach es noch wagen, sich den schönen Namen: „Christ," „Levit," „Priester" beizulegen?

„Sag' mir," fragt Tertullian einen Christen, der ein Sklave der fürchtenden Rücksicht auf Menschen war, „sag' mir: Wer bist du? welches Standes bist du, welche Würde bekleidest du? unter welchem Namen soll ich mit dir verkehren? Soll ich dich einen Christen nennen? Du hast weder eines Christen Geist, noch Sprache, noch Benehmen. Du bist wie ein stummer Hund; du getrauest dir nicht, den Mund zu öffnen, um Jesum Christum und seine Religion zu vertheidigen, wenn man sie angreift. Du nennest dich einen Christen, und hast den Muth nicht, dein Benehmen zu ändern, die gefährlichen Gesellschaften zu verlassen, mit guten Leuten Umgang zu pflegen, und dieß aus Besorgniß, du möchtest dich dem Gespötte eines ausgelassenen Freundes aussetzen. Du nennest dich einen Christen, und hast den Muth nicht, in Gegenwart einiger gottlosen Menschen einige Zeichen von Religion zu geben; und nimmst du einige Uebungen des Christenthumes vor, so verbirgst du sie wie eine Schandthat. O! wisse, daß ich dich, so lange du dich so benehmen wirst, nur mehr ansehen kann — als einen

entwürdigten Christen, der weder Gott noch der Welt angehört, oder vielmehr als einen eigentlichen Abtrünnigen, den Gott verwirft, der die Kirche ärgert, und ihr zur Schande gereicht, und den die Religion von ihrem Schooße ausstoßt, gemäß jenen Worten des Heilandes: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!" „Qui non est mecum, contra me est." (Luc. 11, 23.) So erstickt die fürchtende Rücksicht auf Menschen jegliche Gesinnung der Gottseligkeit. Untersuchen wir, wie es in dieser Hinsicht mit uns steht!

„Quis tu, ut timeres ab homine mortali et a filio hominis, qui quasi foenum ita arescet? Et oblitus es Domini factoris tui, qui tetendit coelos, et fundavit terram; et formidasti." (Isai. 51, 12. 13.)

Zweiter Punkt.

Die fürchtende Rücksicht auf Menschen reißt oft zu den größten Vergehungen hin.

Die göttliche Schrift liefert uns hiervon eine Menge von Beispielen. Aus fürchtender Rücksicht auf Menschen, und um ein geliebtes Eheweib nicht zu betrüben, übertrat der erste Mann die Gebote des Herrn, und brachte durch diesen Ungehorsam über sich und seine Nachkommenschaft eine Fluth von Uebeln. Aus fürchtender Rücksicht auf Menschen vergoß Herodes das Blut des heiligen Vorläufers. Aus fürchtender Rücksicht auf Menschen ließ Pilatus das Blut des Gerechten fließen. Aus einem eben so sträflichen Beweggrunde verläugnet Petrus seinen göttlichen Meister.

Großer Gott! in welchen Abgrund kann also nicht eine verabscheuungswürdige fürchtende Rücksicht auf Menschen eine schwache und kleinmüthige Seele führen! Zu welchen Ausschweifungen, zu welchen Gräueln führt sie nicht wirklich alle Tage eine Menge von Christen und selbst jungen Klerikern! Verläßt man nämlich nicht aus Menschenfurcht so schimpflich die Partei der Tugend? Vergebens ruft uns der heilige Geist zu: „Ne paveas repentino terrore, et irru-

entes tibi potentias impiorum; Dominus enim erit in latere tuo!“ (Prov. 3, 25.) Die Furcht, den Menschen zu mißfallen, macht, daß wir unser Gewissen und unsern Glauben zum Opfer bringen. Was ist Ursache, daß unsere Kirchen verödet dastehen, die heiligen Richterstühle verlassen sind, der heilige Tisch weniger besucht wird, so viele Andachtsübungen vernachlässiget werden? Falsche Scham, ein verabscheuungswürdiges „Was wird man sagen?“ Deßhalb unterlassen so viele Seminaristen bei ihrem Rücktritte in die Welt ihre Andachtsübungen, die sie allein aufrecht erhalten könnten.

Sie wissen, daß die fürchtende Rücksicht auf Menschen wahre Feigheit, eine Art von Verrath und Glaubensabtrünnigkeit sei; es ist ihnen nicht unbekannt, daß nichts mehr Verachtung verdiene, als der Tadel einer verkehrten Welt, die sie nur verabscheuen. Es thut nichts; auf das Wort dieser Welt, die nicht mehr für sie ist, erblassen, zittern sie, lassen die Waffen aus der Hand fallen; sie getrauen sich nicht, vor derselben ein Kreuzeszeichen zu machen, ein Gebet zum Herrn zu verrichten, ein Wort von Religion zu reden. Noch mehr; sie verhehlen sogar ihren Stand, legen das heilige Kleid desselben ab, um leichter die Sprache, Sitten und Gebräuche der Welt annehmen zu können.

O mein Gott! laß nicht zu, daß ich mich je einer solchen Pflichtvergessenheit schuldig mache! Ich habe mich deinem Dienste geweihet; ich habe dir unverbrüchliche Treue gelobt. Bestärke mich in meinem Entschlusse! Er ist dein Werk; befestige es! „Confirma hoc, Deus! quod operatus es in nobis!“ (Ps. 67, 29.) Ich will mich allenthalben als das zeigen, was ich bin, und mich unter allen Umständen als deinen Jünger erklären. Möge die Welt nach Belieben reden, spötteln, tadeln; ich will stets deine heiligen Lehren treu befolgen. Ich hoffe unter deiner Fahne zu leben und zu sterben, da du mich unter dieselbe aufnehmen wolltest.

„Dominus illuminatio mea et salus mea; quem timebo?“ (Ps. 26, 1.)

„In Deo speravi; non timebo, quid faciat mihi caro.“ (Ps. 55, 5.)

„Et quis est, qui vobis noceat, si boni aemulatores fueritis? ... Timorem autem eorum ne timueritis, et non conturbemini.“ (I. Petr. 3, 13. 14.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, die fürchtende Rücksicht auf Menschen zu überwinden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns zum erfolgreichen Kampfe gegen den gefährlichen Fehler der fürchtenden Rücksicht auf Menschen zu ermuntern, uns feierlich verheißt, daß er sich unser in Allem bei seinem Vater annehmen wolle, wie wir uns Seiner bei den Feinden seines heiligen Namens werden angenommen haben! „Omnis ergo, qui confitebitur me coram hominibus, confitebor et ego eum coram patre meo, qui in coelis est.“ (Matth. 10, 32.) Welchen einnehmenderen Beweggrund könnten wir haben, uns, so sehr eine verdorbene und verkehrte Welt sich dagegen erheben mag, laut als seine Jünger zu erklären?

Erwägen wir, daß wir zwei vortreffliche Mittel haben, die fürchtende Rücksicht auf Menschen zu überwinden: 1) große Starkmüthigkeit; 2) die Furcht, Gott zu beleidigen.

Erster Punkt.

Ein Mittel zur Ueberwindung der fürchtenden Rücksicht auf Menschen ist: große Starkmüthigkeit.

Wenn man dem Dienste Gottes und der Dienstesehrung seiner Altäre sich weihet, so darf man sicher

darauf rechnen, daß man einen schrecklichen Kampf wider die Welt und ihre Anhänger zu bestehen haben werde. Sie sehen, als erklärte Feinde der Tugend, daß Andere sie üben, und unterlassen nichts, um sie ihnen zu verleiden. Darum empfiehlt uns der heilige Geist, daß wir uns auf den Kampf gefaßt machen sollen. „Fili! accedens ad servitutem Dei sta in justitia et timore, et praepara animam tuam ad tentationem!“ (Eccli. 2, 1.)

Jesus Christus, der Alles wußte, was seine Apostel einst von dem Tadel und den Widersprüchen der Feinde des christlichen Namens zu leiden haben würden, und sie ermuntern wollte, darüber nicht zu erschrecken, sprach zu ihnen: „Denket nicht, daß ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, Frieden dahin zu bringen, sondern das Schwert.“ „Nolite arbitrari, quia pacem venerim mittere in terram! Non veni pacem mittere, sed gladium.“ (Matth. 10, 34.) Das sind die zwei im himmlischen Kriegsdienste aufgeschlagenen Feldlager, und die zwei sich gegenüber stehenden Heere: die Diener des Herrn einerseits, und die Parteigänger der Welt andererseits. Diese letzteren treten keck auf, und sind stets zum Kampfe bereit; sie beginnen sogar zuerst den Angriff. Welche Schande für die Kriegsleute Jesu Christi, beim ersten Anfalle zurückzuweichen, und ihren Feinden nie zu widerstehen zu wissen! Diese letzteren haben mächtige Waffen, deren sie sich so gewandt bedienen, daß sie des Sieges gewiß sind. Diese Waffen sind Spott, Scherz und Tadel. Der heilige Paulus sagt zu Timotheus, den er vor so gefährlichen Feinden verwahren will, daß er sich als würdigen Kriegsmann Jesu Christi zeigen soll. „Labora sicut bonus miles Christi Jesu!“ (II. Tim. 2, 3.)

Diesem Rathe des Apostels zu folgen, sollen alle Leviten festen Schrittes den Weg der Tugend wandeln. Sie sollen bei jeder Begegnung unerschrocken zeigen, was sie sind, d. h., unverbrüchlich festhaltend an ihren Pflichten. Mit ihren Feinden sich abfinden wollen,

heißt, sich überwunden bekennen. Sie dürfen sich nur laut für das Gute aussprechen, und ihre Gegner werden in Furcht gesetzt werden, und sie in Ruhe lassen. „Qui timet hominem, cito corruet." (Prov. 29, 25.) „Ne timeas a facie eorum, quia tecum ego sum, ut eruam te, dicit Dominus!" (Jerem. 1, 8.)

Zweiter Punkt.

Ein Mittel zur Ueberwindung der fürchtenden Rücksicht auf Menschen ist: die Furcht, Gott zu beleidigen.

Ein Zögling des Heiligthumes, welcher Gott liebt, und ihm zu mißfallen fürchtet, scheut nichts, was die Welt immer von ihm sagen mag. All sein Verlangen, all sein Bestreben geht dahin, das Gute zu thun, und er kümmert sich nichts um den Tadel der Menschen. „Qui timent Dominum, inquirent, quae beneplacita sunt ei." (Eccli. 2, 19.) Man findet bei ihm im Seminar, mitten in der Welt, in der Gesellschaft seiner Mitzöglinge oder von Weltleuten allenthalben die nämliche Sprache, die nämliche Regelmäßigkeit, die nämliche Erbauung. Greift man in seiner Gegenwart die Religion an, so vertheidiget er sie bescheiden, aber nachdrucksam; erlaubt man sich, über die Gottseligkeit zu spotten, so erklärt er sich laut als ihren Sachwalter und Lobredner. Wagt man es, ihn selbst seines Standes und seiner Gottseligkeit wegen aufzuziehen, so sieht man ihn nicht erblassen, sondern er zeigt eine Unerschrockenheit, die seine Feinde aus der Fassung bringt. Solche Hochherzigkeit und Seelengröße gewährt eine gründliche und wohlbefestigte Tugend! „Qui timet Dominum, nihil trepidabit, et non pavebit." (Eccli. 34, 16.)

Ein junger Kleriker hingegen, der diese Furcht des Herrn nicht hat, wird sich gegen die gefährlichen Angriffe der fürchtenden Rücksicht auf Menschen nicht aufrecht erhalten können. Der mindeste Tadel, der unbedeutendste Spott von Seite der Weltmenschen oder selbst eines nicht sehr tugendhaften Freundes wird ge-

nügen, ihn einzuschüchtern, ihn zu entmuthigen, und ihn dahin zu bringen, daß er alle seine gottseligen Uebungen unterläßt. Er wird es nicht wagen, sich einer Unordnung zu widersetzen; er wird aus Furcht, lasterhaften Freunden, welche die Herrschaft über seinen Geist zu gewinnen gewußt haben, zu mißfallen, sich niederträchtig in alle ihre Launen fügen; er wird bald ihre Sprache annehmen, sich nach ihren Wünschen richten, und, wenn Gott ihm nicht beisteht, in kurzer Zeit in bedauernswürdige Lauigkeit verfallen. Was soll er nun thun, um einem so großen Unglücke zu entgehen? Er muß die Furcht des Herrn bewahren; sie allein kann ihn unter so vielen Klippen erhalten. „Metuentes Dominum sustinete misericordiam ejus, et non deflectatis ab illo, ne cadatis!“ (Eccli. 2, 7.)

Ich fasse heute, o mein Gott! daß die Menschenfurcht mich so oft der Gefahr aussetzt, dich zu beleidigen. Verleihe mir die Gnade, von nun an nur dich zu fürchten! Du allein verdienest alle Huldigungen meines Herzens; die Welt aber verdient nur meine Verachtung. Du allein kannst mich glücklich machen. Ich will von nun an so fest deinem Dienste zugethan seyn, daß nichts in der Welt mich je davon abwendig zu machen vermag! Ich kann es aber nicht ohne den Beistand deiner Gnade; ich bitte dich darum in aller Inbrunst meiner Seele.

„Si hominibus placerem, Christi servus non essem.“ (Galat. 1, 10.)

„Unum Evangelium, et idem Jesus negaturus omnem negatorem, et confessurus omnem confessorem Dei.“ (Tert. de corona, c. 12.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von der Lüge, und wie sehr sie Gott mißfällt.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der ewigen Wahrheit, der uns nie betrügen kann, da er nur dadurch wahrhaft zu seyn aufhören kann, daß er aufhört, Gott zu seyn! Diese ewige Wahrheit kann aber auch Betrug und Lüge nicht dulden; sie verabscheut die Lippen, welche lügenhafte Reden ausstreuen. „Abominatio est Domino labia mendacia; qui autem fideliter agunt, placent ei." (Prov. 12, 22.) Beherzigen wir diesen heiligen Ausspruch, und trachten wir, unser Benehmen darnach einzurichten!

Erwägen wir: 1) die verschiedenen Arten von Lügen; 2) wie sehr sie der Herr verabscheut!

Erster Punkt.

Die verschiedenen Arten von Lügen.

Lügen heißt: etwas, das man für falsch hält, reden, um zu betrügen. Der heilige Thomas von Aquin unterscheidet drei Arten von Lügen: die Dienstlüge, die Scherzlüge und die schädliche Lüge. „Officiosum, jocosum, perniciosum." (II. 2. q. 110. a 2 et 8.) Die Dienstlüge ist jene, die man sich erlaubt, um dem Nächsten einen Dienst zu leisten. Es läßt in diesem Betreffe leicht, sich zu täuschen; man macht sich, unter dem Vorwande, daß man dem Nächsten nützlich seyn werde, kein Gewissen daraus, wider die Wahrheit zu reden. Wahr ist es, daß man zuweilen eine Wahrheit, die man zu offenbaren nicht schuldig ist, verschweigen kann; nie ist es aber erlaubt, zu lügen, wäre es auch darum zu thun, einem Menschen das Leben zu retten, und, was mehr ist, sagt der heilige Augustin, handelte es sich auch darum, das

Heil einer Seele zu sichern, die sich sonst unfehlbar in's Verderben stürzt. „Ad sempiternam vero salutem nullus ducendus est opitulante mendacio.“ (Lib. de mend. c. 20; serm. 42.) Der Grund davon ist, weil man nie ein Uebel thun darf, um ein anderes Uebel zu verhindern, oder ein, auch noch so wichtiges, Gut zu verschaffen. „Numquid Deus indiget vestro mendacio, ut pro illo loquamini dolos?“ (Job. 13, 7.)

Scherzlügen sind jene, die man aus Spaß sagt, wie lustige Erzählungen und Geschichten, die man erfindet, um die Gesellschaft aufzuheitern. Diese sind zwar minder sträflich; allein sie mißfallen Gott dennoch, weil sie der klerikalischen Sittsamkeit und Ernsthaftigkeit zuwiderlaufen. „Non magna culpa est; sed tamen non sunt sine culpa.“ (S. Aug. in Ps. 5.)

Schädliche Lügen sind jene, die man aus Bosheit, und in der Absicht, zu schaden, vorbringt. Diese sind die sträflichsten; denn sie können beträchtlichen Schaden an den Gütern und dem Vermögen des Nächsten verursachen, eine Familie zu Grunde richten, einen gut bestellten Handel vernichten, eine ganze Gesellschaft in üblen Ruf bringen; und sodann, welche Ungerechtigkeit! Und wie soll dieselbe wieder gut gemacht werden? O! wenn wir darüber nachdenken wollten, wie achtsam würden wir nicht auf unsere Reden seyn! Wir würden alle unsere Ausdrücke auf der Wage des Heiligthumes abwägen. Wer aus uns sollte nicht zittern, in Erwägung, daß ein einziges lügenhaftes Wort eine Seele tödten kann? „Os, quod mentitur, occidit animam;“ (Sap. 1, 11.) und daß der Herr dadurch so beleidiget wird, daß er den verderben wird, der sich desselben schuldig macht? „Perdes omnes, qui loquuntur mendacium.“ (Ps. 5, 7.)

Untersuchen wir, ob wir uns in dieser Beziehung nichts vorzuwerfen haben! Erforschen wir, wie es mit uns steht, und ergreifen wir Maßregeln für die Zukunft!

Zweiter Punkt.

Wie sehr der Herr die Lügen verabscheut.

Dieses Laster steht in geradem Widerspruche mit Gott, der höchsten Wahrheit; es beleidiget Jesum Christum, der auf die Erde gekommen ist, der Wahrheit Zeugniß zu geben; es bekämpft das Evangelium, das allenthalben die Wahrheit verkündet und prediget; es verachtet das Benehmen der heiligen Martyrer, welche die Wahrheit mit ihrem Blute besiegelt haben. Man kann auf Alle, die so schwach sind, sich einer Lüge schuldig zu machen, die Worte des Propheten Isaias anwenden: „Posuimus mendacium spem nostram, et mendacio protecti sumus." (Isai. 28, 15.)

Noch verabscheuungswürdiger vor den Augen Gottes wird die Lüge dadurch, daß der Christ oder der Levit, der sich derselben schuldig macht, das Feldlager des Herrn verläßt, um sich unter die Fahne des Satans zu stellen; er wird ein Jünger und Nachfolger dieses Geistes der Lüge, und nimmt ihn zu seinem Muster, zu seinem Führer und zu seinem Vater. „Vos ex patre diabolo estis, et desideria patris vestri vultis facere. Ille homicida erat ab initio, et in veritate non stetit, quia non est veritas in eo. Cum loquitur mendacium, ex propriis loquitur, quia mendax est, et pater ejus." (Joan. 8, 44.)

Welche Schande für einen Diener Jesu Christi, Belials Sprache zu führen! Welche Schmach für die Kirche Gottes, ihre Kleriker die lügenhaften Reden des Satans den heiligen Wahrheiten des Evangeliums vorziehen zu sehen, die stets auf ihren Lippen seyn sollten! Mit welchem Auge würden die Gläubigen auf dem Lehrstuhle der Wahrheit einen jungen Geistlichen ansehen, der in seinem Umgange diesen Geist der Falschheit und der Lüge zeigte? Könnte er ihnen einiges Vertrauen einflößen? Verlassen wir also ohne Verzug eine Gewohnheit, welche Gott beleidiget, den Nächsten ärgert, und uns so nachtheilig seyn kann!

„Nolite mentiri invicem, exspoliantes vos veterem hominem cum actibus suis, et induentes novum!“ (Coloss. 3, 9. 10.)

Suchen wir uns, wie uns dieß der heilige Paulus empfiehlt, nicht selbst zu täuschen, sondern reden wir stets untereinander die Sprache der Wahrheit! Sind wir nicht Glieder untereinander? „Propter quod deponentes mendacium loquimini veritatem unusquisque cum proximo, quoniam sumus invicem membra!“ (Ephes. 4, 25.) Diesen Entschluß sollen uns die eben angestellten Erwägungen einflößen. Bitten wir den Herrn, daß er uns heiligen Abscheu vor Falschheit und Lüge einflößen, und uns aufrichtige Liebe zur Wahrheit geben wolle!

„Foris . . . omnis, qui amat mendacium.“ (Apoc. 22, 15.)

„Noli arare mendacium adversus fratrem tuum, neque in amicum similiter facias! Noli velle mentiri omne mendacium; assiduitas enim illius non est bona.“ (Eccli. 7, 13. 14.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von der Heuchelei.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, die Gefahren und traurigen Wirkungen der Heuchelei erkennend, seine Jünger vor diesem abscheulichen Laster zu bewahren sucht! „Hütet euch!“ sprach er zu ihnen, „vor dem Sauerteige der Pharisäer, der nichts anders ist, als die Heuchelei!“ „Attendite a fermento pharisaeorum, quod est hypocrisis!“ (Luc. 12, 1.) Nehmen wir diese liebreiche Weisung unsers göttlichen Meisters eben so ehrfurchtsvoll, wie die Apostel, auf, und ergreifen wir alle

möglichen Vorsichtsmaßregeln, auf daß der Satan nie dieses gefährliche Gift unsern Herzen beibringen könne!

Erwägen wir: 1) worin das Laster der Heuchelei besteht; 2) wie sehr Gott es verabscheut!

Erster Punkt.

Worin das Laster der Heuchelei besteht.

Ein Heuchler ist derjenige, der alle Außenseiten der Tugend haben will, ohne Sorge zu tragen, die Tugend wirklich zu besitzen; der allen Schein der Gottseligkeit entlehnt, sich aber wenig bekümmert, sie im Herzen zu haben. Ein Seminarist wünscht von seinen Vorgesetzten mit günstigem Auge angesehen zu werden; er fühlt, wie nothwendig ihm zur Erreichung seines Zieles ihr Gutachten ist. Ihre Achtung und ihr Vertrauen zu gewinnen, wird er ein gesammeltes und sittsames Aeußeres, eine für alle seine Mitzöglinge erbauliche Andacht an sich nehmen; er wird sogar Eifer für den Schmuck der Altäre, für Erhaltung und Förderung gottseliger, die Andacht im Hause belebender, Uebungen unter seinen Mitbrüdern zeigen. Ein schöner Schein, und tröstliche Außenseiten! ... Aber: „Fode parietem!“ (Ezech. 8, 8.) Hebe den Stein auf, der dieses übertünchte Grab bedeckt, geh', dringe ein bis in die Tiefe der Seele! Was wirst du da finden? verabscheuungswürdige Heuchelei, falsche Tugend, falsche Gottseligkeit; nichts Wirkliches, nichts Wahres und Aufrichtiges in allem seinem Thun und Lassen; trügerische Außenseiten, Täuschung, Verstellung und Schattenwerk. Verstellte und lügenhafte Gerechtigkeit, ruft der heilige Augustin. „Simulata aequitas non est aequitas, sed duplex iniquitas.“ (In Ps. 63.)

Dieser junge Levit nimmt alle Außenseiten der Gottseligkeit an; und warum? weil er um jeden Preis über die Schranken des Heiligthumes setzen will. Er will zu den heiligen Weihen, zum Priesterthume gelangen; er weiß, daß er es nicht kann, wenn er sich

nicht ordentlich genug bezeigt. Darum thut er sich äußerlich Gewalt an; er will die Menschen täuschen. Er kann dieß zu Stande bringen; aber, der Unglückselige! nie wird er den zu hintergehen vermögen, der Herz und Nieren erforscht. Gott sieht seine Falschheit und seine Heuchelei; er stoßt ihn vom hohen Himmel zurück von seinem Heiligthume; und wagt er es, seiner göttlichen Einsprechung ungeachtet, vorwärts zu schreiten, so steht ihm nichts bevor, als lauter Fluch. „Non enim veniet in conspectu ejus omnis hypocrita.“ (Job. 13, 16.)

„Spes hypocritae peribit; non ei placebit vecordia ejus.“ (Job. 8, 13. 14.)

„Vos estis, qui justificatis vos coram hominibus; Deus autem novit corda vestra.“ (Luc. 16, 15.)

Zweiter Punkt.

Wie sehr Gott das Laster der Heuchelei verabscheut.

Gott sieht mit Schmerz, daß dieser Geist der Falschheit sich in seine Kirche, und sogar in sein Heiligthum einschleicht; er verdammt, er verabscheut ihn. „Abominatio Domini est omnis illusor.“ (Prov. 3, 32.) Der Heuchler hofft vielleicht Jedermann zu hintergehen, zu täuschen, und durch Hinterlist und Verstellung zu seinem Ziele zu gelangen; allein Gott wird alle seine boshaften Plane zu vereiteln wissen; es wird ihm nichts gelingen. „Filio doloso nihil erit boni.“ (Prov. 14, 15.) Gott wird zulassen, daß sein verstelltes und falsches Wesen entdeckt wird, und an's Tageslicht kommt; und von diesem Augenblicke an ist's vor den Augen seiner Freunde und seiner Vorgesetzten um seinen guten Namen geschehen. Vergebens wird er suchen, sein Benehmen in Vergessenheit zu setzen; er wird es nicht dahin bringen können. Die großmüthigsten Anstrengungen, die erbaulichsten Beispiele werden die entehrende Makel, die sein vorher heuchlerisches Benehmen auf seine Stirne geprägt hat, nicht zu tilgen vermögen. Er wird der heiligen

Weihen für unwürdig erklärt, auf immer vom Heiligthume ausgeschlossen und entfernt. So bedeckt Gott mit Schmach ein Laster, das er so sehr verabscheut. Diesem schrecklichen Unglücke zu entgehen, sollte ein Kleriker unabläßig der Worte der göttlichen Schrift gedenken: „Ne fueris hypocrita in conspectu hominum, ne forte cadas et adducas animae tuae inhonorationem, et revelet Deus abscondita tua, et in medio synagogae elidat te; quoniam accessisti maligne ad Dominum tuum, et cor tuum plenum est dolo et fallacia.“ (Eccli. 1, 37—40.)

Zeigt sich der Heiland so erzürnt wider das heuchlerische Benehmen der Pharisäer, spricht er über sie so schreckliche Flüche aus, mit welchem Unwillen wird er nicht so viele Geistliche den nämlichen Schwächen unterworfen sehen! Und darf man sich darüber verwundern? Gleichen diese treulosen Diener nicht dem Judas, der Jesum dadurch, daß er ihm einen Friedenskuß zu geben sich anstellte, schändlich verrieth, — den Juden, die vor ihm nur die Kniee beugten, um ihn zu beschimpfen, — dem Herodes, der vor den Weisen scheinbaren Eifer zeigte, gleich ihnen hinzugehen, und das Kind Jesus anzubeten, und in seinem Herzen den Gedanken nährt, dasselbe aus dem Leben zu schaffen? „Adorare se velle simulat, ut, si invenire possit, extinquat.“ (S. Greg. hom. 10 in Evang.)

Nein, nicht über den Haß und Zorn des Herrn wider die heuchlerischen Seelen dürfen wir uns verwundern, sondern darüber müssen wir uns verwundern, daß wir, die wir erkennen, wie sehr dieses Laster Gott mißfällt, so wenig Eifer zeigen, uns davon zu bessern! Wir halten uns desselben vielleicht für nicht schuldig. Untersuchen wir näher unser Benehmen; erforschen wir unsere innere Stimmung! Vielleicht werden wir in unserm Benehmen so Manches finden, das der Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Freimüthigkeit entbehrt. Ist dem also, so fassen wir den Entschluß, uns von heute an zu bessern; machen wir es uns zur

wesentlichen Pflicht, uns von nun an unsern Vorgesetzten zu zeigen, wie wir sind, so, daß wir alle Winkelzüge und alle Verstellung vermeiden, eingedenk, daß Einfalt und Aufrichtigkeit das unterscheidende Kennzeichen der Heiligen bildeten!

„Qui ambulat simpliciter, salvus erit.“ (Prov. 28, 18.)

„Congregatio enim hypocritae sterilis, et ignis devorabit tabernacula eorum.“ (Job. 15, 34.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von den Ausschweifungen der Fastnacht.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seinen Aposteln ankündet, daß er nach Jerusalem gehe, — daß da Alles, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben, werde erfüllt werden, — daß er werde den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und zum Tode verurtheilt werden! „Ecce! ascendimus Jerosolymam, et consummabuntur omnia, quae scripta sunt de filio hominis; tradetur enim gentibus, et illudetur, et flagellabitur, et conspuetur; et postquam flagellaverint, occident eum.“ (Luc. 18, 31. 32. 33.) Wer aus uns sollte bei dieser traurigen Mittheilung gleichgültig bleiben können? Sprechen wir mit Thomas: „Eamus et nos, ut moriamur cum illo!“ (Joan. 11, 16.) Ueberhäufen ihn in diesen Tagen der Ausgelassenheit die Weltmenschen mit Schmach und Unbilden, so wollen wir, seine Jünger, ihm inbrünstigere Liebe und vollkommenere Ergebenheit bezeigen.

Erwägen wir heute: 1) welche Beleidigungen die bösen Christen Jesu Christo während der Fastnachtszeit zufügen; 2) wie schmerzlich dieß die Leviten zu Herzen fassen sollen!

Erster Punkt.

Welche Beleidigungen die bösen Christen Jesu Christo während der Fastnachtszeit zufügen.

Wenn es wahr ist, wie der heilige Paulus versichert, daß die Sünder, so oft sie eine Todsünde begehen, jeder für sich den Sohn Gottes auf's Neue kreuzigen, so machen sie sich dieser schrecklichen Frevelthat besonders durch die Ausschweifungen der Fastnacht schuldig. „Rursum crucifigentes sibimet ipsis Filium Dei.“ (Hebr. 6, 6.) Man sah zur Zeit seines Leidens ein ganzes rasendes Volk diesem unschuldigen Lamme durch die Gassen von Jerusalem folgen, es auf tausenderlei Weise beschimpfen, und mit großem Geschrei seinen Tod begehren. Ach! sehen wir dieß nicht jedes Jahr zu dieser unseligen Zeit, welche die Welt den Lustbarkeiten und der Ausschweifung widmet? Kann man, ohne von Schmerz durchdrungen zu werden, sehen — die Ausgelassenheit, die besonders an diesen, für die Kirche wahrhaft betrübenden, Tagen herrscht? Kann man ohne tiefe Betrübniß in's Auge fassen — die schrecklichen Ausschweifungen, denen die Weltkinder sich überlassen, die Verachtung, die sie gegen das Gesetz Gottes, gegen die Religion, und gegen Jesus Christus selbst bezeigen? Kann man anders, als mit Bedauern, die Christen das Ebenbild Gottes an sich verunstalten, das Wahrzeichen eines Thieres an ihrer Stirne tragen sehen? Heißt das nicht Schmach und Schimpf des Leidens des Erlösers erneuern? O! wie sehr wird unser göttlicher Meister durch so viele Sünden, Ausschweifungen und Aergernisse, die in der Welt vorfallen, beleidiget! Wie viele Seelen werden von dem Satan Jesu Christo entrissen, und in den Abgrund gezogen! Welche schmerzliche Erscheinung für seine Kirche! Als der Heiland die bedauernswürdige Blindheit der Bewohner der heiligen Stadt, und das Verbrechen, das sie an seiner geheiligten Person begehen würden, in's Auge faßte, da konnte er sich der Thränen nicht enthalten. „Videns autem Jesus

civitatem flevit super illam.“ (Luc. 19, 41.) Auch die Kirche, welche alle seine Gesinnungen theilt, kann heute beim Anblicke der betrübenden Ausschweifungen, denen sich so viele böse Christen mit einer Art von Wuth hingeben, nicht unempfindlich bleiben. Sie gedenkt, daß sie Kinder sind, aber verirrte und durch das bedauernswertheste Herkommen fortgerissene Kinder sind; sie beklagt selbe; sie seufzt über ihre sträflichen Ausschweifungen; sie betet für selbe, und sucht durch die auffallendsten Vorstellungen den Zorn Gottes, der über so viele Pflichtvergessenheiten billig erzürnt ist, zu besänftigen.

Untersuchen wir hier, wie wir in Betreff dieser Aergernisse, welche die Kirche verdammt und so bitter beweint, gesinnt sind!

„Nolite conformari huic saeculo!“ (Rom. 12, 2.)

Zweiter Punkt.

Wie schmerzlich die Leviten die Beleidigungen, welche die bösen Christen Jesu Christo während der Fastnachtszeit zufügen, zu Herzen fassen sollen.

Die Diener des Herrn sollen, indeß eine Menge pflichtvergessener Christen dem Satan gottesschänderischer Weise Weihrauch streut, nach dem Beispiele des frommen Tobias sich um die heiligen Altäre schaaren, um Jesu Christo auf jegliche Weise ihre Treue und Liebe zu bezeigen. „Hic solus fugiebat consortia omnium, sed pergebat in Jerusalem ad templum Domini, et ibi adorabat Dominum Deum Israel.“ (Job. 1, 5. 6.)

Die Kirche läßt, um uns von den geräuschvollen Versammlungen der Welt abzuhalten, und uns Ekel an den thörichten Freuden derselben einzuflößen, in Trauer gehüllt — in ihren Tempeln die Töne ihres Schmerzens vernehmen; sie setzt das heiligste Sakrament zur Verehrung der Gläubigen aus; sie ladet alle ihre Diener ein, sich vor ihrem schmählich beleidigten Gott zu versammeln, um ihn durch öffentliche Abbitten,

und durch Absingung von Lobgesängen für die Unbilden schadlos zu halten, die seine Feinde ihm zufügen.

Verschmähen unempfindliche Herzen, sich den eifrigen Seelen anzuschließen, um den Herrn zu preisen und zu verherrlichen, so dürfen wir, Diener seines Heiligthumes, nicht gleichgültig bleiben. Unser Stand, unsere Amtsverrichtungen, der Dank, den wir Gott für die Gnaden, die wir von ihm empfangen haben, schuldig sind, machen es uns zur Pflicht, wider die Verführungen standhaft zu seyn; wir müssen uns oft vor unsern heiligen Tabernakeln einfinden, und unabläßig die Hände zum Himmel erheben, und mit Thränen zum Herrn sprechen: „Parce, Domine! parce populo tuo, et ne in aeternum irascaris nobis!“ (Joel. 2, 17.)

Thun wir dieß während diesen Tagen des Aergernisses? Fühlen wir lebhafter, als Jemand, die Unbilden, die unserm göttlichen Meister zugefügt werden? Suchen wir sie durch alle möglichen Mittel wieder gut zu machen? Trachten wir, ihn dafür durch Verdoppelung des Eifers, der Andacht und der Liebe schadlos zu halten? Sprechen wir zu unserm Herrn, wie der königliche Prophet: „Die Sünder haben dein heiliges Gesetz übertreten; wir wollen aber, anstatt ihnen nachzufolgen, aufrichtigere Liebe zu deinen heiligen Geboten zeigen!“ „Dissipaverunt legem tuam... ideo dilexi mandata tua.“ (Ps. 118, 126. 127.) Glücklich wären wir, wenn wir mit diesem heiligen Könige sagen könnten, daß die Pflichtvergessenheiten der Gottlosen uns fester und inniger dem Dienste unsers Gottes anschließen!

Fassen wir, um uns mit diesen Gesinnungen recht zu durchdringen, den Entschluß: 1) diese drei Tage der Einsamkeit und dem Stillschweigen zu weihen; 2) Jesu für so viele Unbilden, die ihm von bösen Christen zugefügt werden, Abbitte zu leisten; und sprechen wir zu diesem Ende mit dem Propheten:

„Odi et projeci festivitates vestras, et non capiam odorem coetuum vestrorum!“ (Amos. 5, 21.)

„Aufer a me tumultum carminum tuorum, et cantica lyrae tuae non audiam!“ (Ibid. 23.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von dem Benehmen eines Seminaristen während der Fastnachtszeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der über die sträflichen Ausschweifungen seiner Kinder tief betrübt ist, und durch seinen Propheten fragt, ob Alle seinen Dienst verlassen haben, und ob es unter seinem Volke nicht noch einige edelmüthige Herzen gebe, die sich seiner Sache anzunehmen bereit wären! „Quis consurget mihi adversus malignantes, aut quis stabit mecum adversus operantes iniquitatem?“ (Ps. 93, 16.) Trösten wir das Herz unsers höchst gütigen Gottes, und verheißen wir ihm mehr als je Liebe und Treue!

Erwägen wir, daß zur Zeit, wo das ganze übrige Volk vor dem Götzen der Welt das Knie beugt, und sich den sträflichsten Freuden und Lustbarkeiten überläßt, die Zöglinge des Heiligthumes 1) in tieferer Sammlung leben, und 2) dem Herrn vollkommenere Ergebenheit bezeigen sollen!

Erster Punkt.

Ein Seminarist soll während der Fastnachtzeit in tieferer Sammlung leben.

Die Jünger des gekreuzigten Gottmenschen sollen, während die Anhänger der Welt sich sträflichen Ergötzungen, und einer ärgerlichen Zerstreuung überlassen, sich zur Einsamkeit und zum Stillschweigen verurtheilen. Sie sollen sich gerne im Schatten des Heiligthumes aufhalten, um hier ihren von seinen Feinden

beschimpften, verfolgten Gott anzubeten, und ihm die billigen Huldigungen, welche ihm die Weltkinder versagen, darzubringen. „Adoremus et procidamus ... ante Dominum!“ (Ps. 94, 6.) Sie sollen hier vor ihm ihre, beim Anblicke der schmählichen Behandlung, die er von so vielen undankbaren, seiner Güte vergessenen Christen erfährt, von Schmerz zerrissenen Herzen ausschütten. „Ploremus coram Domino, qui fecit nos!“ (Ibid.)

Sie sollen in der Einsamkeit und vor ihrem Crucifix Jesum betrachten, der auf's Neue alle Qualen seines Leidens erduldet. Sie sollen an seinen Schmerzen und an seinen Leiden Theil nehmen. Glücklich Jene, die mit Jesus weinen, seufzen und leiden! Die Welt freut sich heute; allein diese Lustbarkeiten werden bald in Thränen verwandelt werden, indeß die Thränen der Freunde des Kreuzes in Freude und Freudengesänge werden verwandelt werden. „Amen, amen dico vobis: quia plorabitis, et flebitis vos, mundus autem gaudebit; vos autem contristabimini, sed tristitia vestra vertetur in gaudium.“ (Joan. 16,20.)

Welcher Gegenstand des Trostes für einen Seminaristen, der, gesondert von der Welt, und ferne von den weltlichen Versammlungen und Thorheiten, in seiner Einsamkeit gedenkt, daß er durch seine inbrünstigen Gebete seinem Gott gefallen, und ihn für so viele Unbilden schadlos halten kann, die ihm an diesen Tagen der Ausgelassenheit und Ausschweifungen zugefügt werden! Wahr ist es, daß die Natur vielleicht schmerzlich einige vorübergehende Vergnügungen entbehrt; kann es aber einen angenehmeren und süßeren Genuß geben, als den Genuß, die Freundschaft und Gewogenheit seines Gottes zu verdienen?

„In paucis vexati, in multis bene disponentur, quoniam Deus tentavit illos, et invenit illos dignos se.“ (Sap. 3, 5.)

Zweiter Punkt.

Ein Seminarist soll während der Fastnachtszeit dem Herrn vollkommnere Ergebenheit bezeigen.

Zur Zeit, wo Unterthanen sich gegen ihren König empören, verdoppeln seine Lieblinge für ihn ihren Eifer und ihre Anhänglichkeit; sie vereinigen sich um seine Person, schaaren sich vor seinem Throne, und geben ihm tausend Beweise von Ehrerbietung und Liebe.

So soll auch mein Benehmen gegen Jesus Christus, meinen Herrn und König, beschaffen seyn. Ja, ich muß, indeß eine Menge pflichtvergessener Christen ihn niederträchtiger Weise verräth und verläßt, um in die feindlichen Reihen überzutreten, ihm unverbrüchliche Treue schwören. „Juravi et statui, custodire judicia justitiae tuae.“ (Ps. 118, 106.) Ich muß mich oft in seinem Tempel einfinden, um ihn hier mit innigster Andacht anzubeten, und ihm, wenn es möglich wäre, so viele Huldigungen und Ehrenbezeigungen darzubringen, als ihm seine Feinde Unbilden zufügen. Entreißen ihm die Weltkinder ihre Herzen, und geben sie selbe dem Satan und sträflichen Ergötzlichkeiten preis, so will ich der Erinnerung folgen, welche Josue den Juden gab; ich will mich fester dem Gesetze des Herrn anschließen, und ihm von ganzem Herzen und von ganzer Seele dienen. „Ut diligatis Dominum Deum vestrum, et ambuletis in omnibus viis ejus, et observetis mandata illius, adhaereatisque ei, et serviatis in omni corde, et in omni anima vestra.“ (Josue. 22, 5.)

Ich will, während die Weltmenschen sich allen Vergnügungen der Sinne hingeben, ihrem Leibe schmeicheln, sich an köstlichen Tafeln gütlich thun, und ihrer Sinnlichkeit nichts versagen, als Jünger des armen und gekreuzigten Gottmenschen ein abgetödtetes Leben führen, und mich, nach dem Beispiele des königlichen Propheten, mit Brod nähren, das von meinen Thränen benetzt ist. „Cinerem tanquam panem manducabam, et potum meum cum fletu miscebam.“ (Ps. 101, 10.)

Fürwahr! könnte ich mich der Freude überlassen, da ich sehe, wie die Kirche, meine Mutter, in Trauergewand gehüllt — bitter über die Blindheit ihrer Kinder seufzt?

Ich vereinige mich, o mein Gott! mit allen eifrigen Seelen, die an diesen Tagen, welche füglich mit dem Apostel böse Tage genannt werden können, deine heiligen Tabernakel umgeben, um dir ihre Liebe und ihre aufrichtige Ergebenheit zu bezeigen. O! möchte ich alle Herzen der Engel zur Verfügung haben, um sie dir darzubringen! Möchte ich dir die tiefen Huldigungen darbringen können, die dir unablässig deine Auserwählten im Himmel darbringen, um dich für die Unbilden schadlos zu halten, die dir auf Erden zugefügt werden! Wenigstens will ich dir alle Gelübde meines Herzens darbringen; möchten sie dir, so unvollkommen sie auch sind, wohlgefällig seyn!

„Propter quod exite de medio eorum, et separamini, dicit Dominus, et immundum ne tetigeritis; et ego recipiam vos, et ero vobis in patrem, et vos eritis mihi in filios, dicit Dominus omnipotens!“ (II. Cor. 6, 17. 18.)

Achter Tag.

(Aschermittwoch.)

Betrachtung.

Von zwei Wahrheiten, an die uns die Kirche bei der Ceremonie der Einäscherung erinnert.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der, um unserm Hochmuthe zu steuern, seiner Kirche die Ceremonie der Einäscherung eingegeben hat! Preisen wir seine Güte für die nützliche Lehre, die er uns durch die Asche, welche auf unser Haupt gestreut wird, ertheilt! Fürwahr! ist

etwas mehr geeignet, uns zu beschämen, und uns wider unsern Willen zu zwingen, daß wir den dünkelhaften Vorstellungen, die wir von uns selbst haben könnten, entsagen, als der Anblick dieses Sinnbildes unsers Ursprunges und unsers Endes? „Deus creavit de terra hominem, et iterum convertit illum in ipsam. (Eccli. 17, 1. 2.) Danken wir dem barmherzigen Gott für seine Güte gegen uns, und bringen wir ihm jegliche andere Huldigungen dar!

Erwägen wir, daß die Kirche bei der Ceremonie der Einäscherung uns an zwei Wahrheiten erinnert, die wir zu oft vergessen: 1) daß wir nur Staub und Asche sind; 2) daß wir, aus Staub gemacht, zum Staube wiederkehren werden!

Erster Punkt.

Die Kirche erinnert uns bei der Ceremonie der Einäscherung an die Wahrheit, daß wir nur Staub und Asche sind.

Die Würde eines Dieners des Allerhöchsten, und die mit derselben verbundenen Ehren machen zuweilen das Herz stolz, und blähen es auf. Man sieht sich mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet, nur wenig unter die Engel gemindert, und durch die Beschaffenheit der erhabensten Amtsverrichtungen sogar über die Engel erhöhet, und man ist, anstatt über das, was man wirklich vor Gott ist, innerlich zu seufzen, durch das, als was man vor den Menschen erscheint, verblendet. Und so bewährt sich in einem gewissen Sinne der Ausspruch der heiligen Schrift: „Der Mensch war in der Ehre, zu der ihn Gott erhoben hatte; allein er verkannte sich in Mitte seiner Ehre, ließ sich durch die Selbstliebe bethören.“ „Homo, cum in honore esset, non intellexit.“ (Ps. 48, 13.)

Nothwendig ist es also, sagt der heilige Augustin, ihn von Zeit zu Zeit zu seinem Ursprunge zurückzuführen, und ihn durch die Betrachtung der Armseligkeit seines Wesens unablässig in der Demuth zu erhalten.

Und dieß thut die Kirche, da sie zu uns spricht: „Memento, homo! quia pulvis es!“ „Gedenk', o Mensch! daß du nur Staub bist!“ Und der Prophet Isaias setzt, gleich als wäre dieser Staub noch mehr, als der Mensch, oder als wäre es zuviel, ihm zuzugeben, daß er nur Staub sei, bei: „Schlage deine Augen nieder, o Mensch! Suche im Abgrunde des Nichts! Hier siehst du, was du bist; du bist nichts.“ „Ecce, vos estis ex nihilo, et opus vestrum ex eo, quod non est!“ (Isai. 41, 24.)

Nicht minder stark spricht sich der königliche Prophet aus. „Der Mensch,“ spricht er, „ist gleich der Eitelkeit.“ „Homo vanitati similis factus est.“ (Ps. 143, 4.) „Er ist das verächtlichste unter den Wesen,“ sagt Tertullian; „er ist nur ein wenig in die Gestalt eines Menschen gebrachter Staub.“ „Limus titulo hominis incisus.“ (Tertull.) Wie, sollten wir oft zu uns selbst sprechen, sollten wir uns nun eine ungegründete Größe beilegen? wie sollten wir mit dem Pharisäer darauf stolz seyn, daß wir nicht sind, wie die übrigen Menschen, da wir, wie sie, nur Staub und Asche sind? „Quid superbit terra et cinis?“ (Eccli. 10, 9.)

O mein Gott! könnte ich doch wenigstens, bei Aufstreuung dieser Asche auf mein Haupt, vor den Füßen deines Dieners diesen Hochmuth ablegen, woran ich mich thörichter Weise weide! Verleihe mir diese Gnade, o Herr! Ich flehe um sie zu deiner unendlichen Güte. „Disce humiliari, pulvis!“ (Imit. Christi.)

Zweiter Punkt.

Die Kirche erinnert uns bei der Ceremonie der Einäscherung an die Wahrheit, daß wir, aus Staub gemacht, zum Staube wiederkehren werden.

Wollen wir unsere Nichtigkeit recht erkennen, und tiefe Verachtung unsrer selbst bewahren, so müssen wir wohl zu Herzen fassen, nicht nur, daß wir aus Staub

sind, sondern auch, daß wir einst wieder in Staub werden aufgelöset werden. „Quia pulvis es, et in pulverem reverteris.“ (Gen. 3, 19.)

„Alle Menschen,“ sagt der weise Mann, „haben einerlei Eingang in's Leben, und gleichen Ausgang.“ „Unus ergo introitus est omnibus ad vitam, et similis exitus.“ (Sap. 7, 6.) Ja, unsere Leiber trifft, so erniedrigend dieß auch für uns ist, das nämliche Loos, wie die Leiber aller Menschen; was sage ich? das nämliche Loos, wie alle vernunftlosen Wesen; sie werden vergehen, wieder zu Staub werden. „Deficiet omnis caro simul, et homo in cinerem revertetur.“ (Job. 34, 15.) Sei es, daß wir uns noch in voller Frische unserer Jugend befinden! „Es sind dieß Blumen,“ sagt die göttliche Schrift, „deren Glanz einen Augenblick blendet, die aber bald verwelken, und in den Staub zurückkehren werden, — dem sie entsprossen sind.“ „Et revertetur pulvis in terram, unde erat.“ (Eccles. 12, 7.) Sei es, daß wir verständig, erleuchtet und gelehrt sind! Wir müssen nichtsdestoweniger gleich dem größten Thoren sterben. „Unus et stulti et meus occasus erit.“ (Eccles. 2, 15.) „Ihr seid die Götter der Welt,“ spricht der königliche Prophet; „allein ihr seid sterblich, und werdet sterben, wie jene, von denen ihr gepriesen werden wollet, und so viele Huldigungen fordert. Ihr seid die Söhne und Diener des Allerhöchsten; allein ihr werdet sterben, wie die übrigen Menschen.“ „Dii estis, et filii excelsi omnes; vos autem sicut homines moriemini.“ (Ps. 81, 6. 7.)

O! stellten wir in stiller Sammlung alle diese Erwägungen an, betrachteten wir, daß wir eben so, wie jene gemeinen Menschen, über die wir uns in eigener Schätzung so hoch erheben, in den Staub zurückkehren müssen, wir würden nicht so thöricht in uns selbst verliebt seyn, unsern Leib nicht so götzendienerisch verehren; wir würden ihn, anstatt ihm in Allem zu genügen zu suchen, nach dem Beispiele des großen Apostels zu den strengsten Uebungen der Buße verur-

theilen, ihn in Dienstbarkeit bringen! Und hierzu ladet uns die Kirche ein, da sie heute Asche auf unsere Häupter streut.

Da du, o mein Gott! mich deßhalb an deinen heiligen Altar rufest, so laß nicht zu, daß ich vergeblich vor demselben erscheine, sondern präge tief in mein Herz die Verachtung meiner selbst, und segne den Entschluß, den ich fasse: 1) die Aufstreuung der Asche mit aller Ehrerbietung und Andacht zu empfangen, die diese fromme Ceremonie fordert; 2) einzugehen in den Geist der Demuth und der Buße, den sie uns einflößen soll!

„Jejunaverunt, et cinerem imposuerunt capiti suo.“ (I. Mach. 3, 47.)

„Asperguntur, ut sint memores, quia cinis et pulvis sunt. Per favillam cineris perpendamus mortis sententiam, ad quam peccando pervenimus!“ (S. Isidor.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Was wir thun müssen, um die Fastenzeit heilig zuzubringen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit, die uns heute die Schätze ihrer Gnaden und Segnungen öffnet! Wahr ist es, daß uns der Herr alle Tage die beglückenden Wirkungen seiner unaussprechlichen Huld fühlen läßt; während der heiligen Fastenzeit aber überhäuft er uns gerne mit reichlicheren Gnaden. Nehmen wir also mit Vertrauen zu ihm unsere Zuflucht, da er sich gegen uns so wohlwollend und großmüthig bezeigt! „Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno!“ (Hebr. 4, 16.)

Erwägen wir, daß wir, um die Fastenzeit

heilig zuzubringen, 1) abgetödteter, und 2) eifriger seyn müssen!

Erster Punkt.

Um die Fastenzeit heilig zuzubringen, müssen wir abgetödteter seyn.

Die Kirche hat, im Officium dieser heiligen Zeit, ihren Dienern die Art der Abtödtung vorgeschrieben, die sie üben sollen. „Utamur ergo parcius,“ spricht sie zu ihnen, „verbis, cibis et potibus, somno, jocis!“ (Hymn. Quadr.)

Die erste Abtödtung, die sie sich auferlegen sollen, ist: Bezähmung ihrer Zunge und Beobachtung strengeren Stillschweigens. Die Fastenzeit ist eine Zeit der Abgeschiedenheit und Sammlung für alle Christen, noch weit mehr aber für die Geistlichen; sie sollen wenig reden, sich vornehmlich unnütze Gespräche versagen, und ihre Zunge nur zum Lobe des Herrn gebrauchen, nach dem Beispiele des königlichen Propheten: „Benedicam Dominum in omni tempore; semper laus ejus in ore meo.“ (Ps. 33, 2.)

Sie sollen sich, zweitens, abtödten — im Essen und Trinken; „cibis et potibus.“ Sie sollen gedenken, daß ihr Leib ein gefährlicher Feind ist, der sich unfolgsam und widerspenstig zeigt, sobald man ihm schmeichelt; man kann ihn nur durch die Strengheiten der Buße zum Gehorsame bringen. Gestatten uns Alter oder Gebrechlichkeiten nicht, die Fasten zu beobachten, so suchen wir dafür durch andere körperliche Versagungen Ersatz zu leisten! Sie sind stets sehr verdienstlich, wenn sie wegen Gott unternommen und vollführt werden. „Advenerunt nobis dies poenitentiae, ad redimenda peccata, ad salvandas animas.“ (In offic. eccl.)

Man soll endlich zu dieser heiligen Zeit seinen Schlaf abkürzen, und seine Vergnügungen beschränken; „somno, jocis.“ Es wird nicht gefordert, daß man sich derselben gänzlich berauben soll; dieß beabsichtiget

die Kirche nicht; sie will nur, daß man mit mehr Mäßigung und weniger leidenschaftlich davon Gebrauch machen soll. „Utamur ergo parcius!“ Zu langer Schlaf macht die Seele träge, und verhindert sie, sich zu Gott zu erheben, und mit Andacht und Inbrunst zu ihm zu beten. Gönnen wir also dem Leibe nur die unerläßlich nothwendige Ruhe; und bedarf der Geist zuweilen einer Erholung, so gewähren wir ihm, ungerne, nur einige Augenblicke des Tages, und widmen wir die ganze übrige Zeit der Arbeit und den gottseligen Uebungen! Fürwahr! wie sollte man sich der Freude überlassen können, wenn man sieht, wie die Kirche im Trauergewande über unsere Ausschweifungen weint? Ach! unsere Sinnlichkeit macht vielleicht, daß wir mit Verdruß und Unwillen die heilige Laufbahn der Buße in's Auge fassen, die sich vor uns öffnet! O! mit welchem Eifer würden wir uns der Buße unterziehen, wenn wir bedächten, daß sie sehr geeignet ist, uns das Reich Gottes zu sichern!

„Poenitentiam agite, quoniam appropinquavit regnum coelorum!“ (Matth. 3, 2.)

Zweiter Punkt.

Um die Fastenzeit heilig zuzubringen, müssen wir eifriger seyn.

Nicht genug ist's, während der heiligen Fastenzeit, daß wir mehr der Abtödtung beflissen seien; wir müssen auch ein ordentlicheres und eifrigeres Leben führen. „Et arctius perstemus in custodia!“ (Hymn. in off. quadr.)

Ein Levit, im Seminar, beobachtet gewissenhaft das Fasten- und Abstinenz-Gebot; er thut es sogar gerne und mit Freuden, weil sein Gott es ihm befiehlt, und weil die heiligen Regeln des Hauses, worin er lebt, es fordern. Allein was können ihm diese Aeußerlichkeiten der Buße helfen, wenn er nicht zugleich bedacht ist, sein Inneres zu ordnen? Seinen Leib schwächen, sein Fleisch kasteien, ist zwar eine vortreffliche Uebung, um seine Sünden abzubüßen; allein

seine Leidenschaften ertödten, seine bösen Gewohnheiten ausrotten, dem Herrn treu und eifrig dienen, ist ein Werk, das Gott unendlich wohlgefälliger ist, und das er vor Allem verlangt. „Derelinquat impius viam suam, et vir iniquas cogitationes suas!“ (Isai. 55, 7.)

Ein junger Kleriker, der diese heilige Zeit gut zuzubringen verlangt, muß ernstlich in sich selbst kehren, um zu sehen, welche Fehler er an sich habe, auf daß er sie ablegen könne; er muß auch sorgfältig untersuchen, wie er die Pflichten seines Standes erfülle, und kluge Maßregeln ergreifen, um ihnen künftighin pünktlicher obzuliegen.

Der Herr will gewiß, daß wir ihm stets mit aufrichtiger Ergebenheit dienen; vornehmlich aber erwartet er von uns verdoppelte Andacht und verdoppelten Eifer während der heiligen Fastenzeit, und ist sie zu erwarten berechtiget. Fürwahr! begünstiget uns seine Barmherzigkeit in diesem kostbaren Zeitpunkte des Jahres gerne mit größeren Gnaden, so muß es auch Bedürfniß für unsere Herzen seyn, seiner Liebe zu entsprechen, und ganz neuen Eifer für Verherrlichung seines heiligen Namens zu zeigen. Wir müssen, um seinen Absichten entgegen zu kommen, vornehmlich an diesen heiligen Tagen uns bestreben, mit mehr Aufmerksamkeit dem Gebete und der Betrachtung obzuliegen, mit besserer Vorbereitung und mit mehr Andacht die heiligen Sakramente zu empfangen, mit mehr Eifer uns vor den Altären einzufinden, treuer unsere Regel zu befolgen, pünktlicher alle unsere gottseligen Uebungen vorzunehmen; wir müssen uns endlich so benehmen, daß diese Bußzeit, wo so viele Andere sich heiligen, nicht für uns allein unnütz sei, sondern uns im Gegentheile eine Gelegenheit reichlicher Verdienste werde, und für unsere Seelen wirklich eine Quelle der Gnaden und des Heiles sei. „Ecce! nunc tempus acceptabile; ecce! nunc dies salutis.“ (II. Cor. 6, 2.)

Untersuchen wir, ob wir uns in diesen Fassungen, welche die Religion uns einflößt, befinden, und fassen wir, um die Frucht dieser frommen Erwägungen nicht

zu verlieren, den Entschluß: 1) uns zum heiligsten Sakramente zu verfügen, um hier um die zum guten Beginne dieser heiligen Fastenzeit nothwendigen Gnaden zu bitten; 2) oft zu gedenken, daß es, da wenige Christen sich während dieser Bußzeit nicht bessern, für Geistliche schändlich wäre, wenn sie selbe, ohne sich zu bessern, zubrächten!

„Sicut enim exhibuistis membra vestra servire immunditiae et iniquitati ad iniquitatem, ita nunc exhibete membra vestra servire justitiae in sanctificationem!“ (Rom. 6, 19.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, das Fastengebot zu beobachten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der stets ein Vaterherz gegen die Sünder bewahrt, und sie nur ungerne straft! Die Sünden Ninive's steigen auf bis zum Himmel, und erheischen Strafe; er aber läßt dieser sträflichen Stadt, ehe er sie züchtiget, durch seinen Propheten die Streiche verkünden, die seine Hand ihr zu versetzen im Begriffe sei. Ninive erschrickt billig über diese Drohungen, verurtheilt sich zu einer strengen vierzigtägigen Fasten, und es ist gerettet. „Et crediderunt viri Ninivitae in Deum, et praedicaverunt jejunium.“ (Jonas. 3, 5.) Möge ein so auffallendes Beispiel für uns nicht verloren seyn! Wir haben die göttliche Gerechtigkeit auch beleidiget; suchen wir sie durch die, zu dieser Zeit im Christenthume gleichfalls vorgeschriebene, heilige Uebung des Fastens und der Buße zu besänftigen!

Erwägen wir, daß uns zur Beobachtung des Fastengebotes verbinden: 1) der Befehl Gottes und der Kirche; und 2) das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen!

Erster Punkt.

Zur Beobachtung des Fastengebotes verbindet uns der Befehl Gottes und der Kirche.

„Die Zeit, euch von ganzem Herzen zu mir zu bekehren, ist gekommen," spricht der Herr durch seinen Propheten; „ihr müsset aber, um meinen Zorn zu besänftigen, weinen, bitter seufzen über eure Sünden, und sie durch langes und beschwerliches Fasten zu büßen suchen." „Nunc ergo, dicit Dominus, convertimini ad me in toto corde vestro, in jejunio, et in fletu, et in planctu!" (Joel. 2, 12.)

Gott läßt seine Gerechtigkeit nur durch die Strengheiten der Buße besänftigen; und ist man ein Sünder, so übriget nur dieses Mittel, bei ihm wieder zu Gnaden zu kommen. Und dieses Mittel müssen vornehmlich die Diener der Altäre anwenden, da sie nicht nur ihre eigenen Treulosigkeiten, sondern auch die Treulosigkeiten der ihrer Obsorge anvertrauten Gläubigen zu büßen haben. Darum wendet sich der Prophet in diesen heiligen Tagen besonders an sie, und ermahnt sie zu einer strengeren Fasten, als die Fasten der gemeinen Gläubigen ist. „Plangite, sacerdotes!" spricht er zu ihnen, „ululate, ministri altaris! Cubate in sacco, ministri Dei mei! Sanctificate jejunium!" (Joel. 1, 13. 14.)

Auch die Kirche, treu befolgend die Lehren ihres göttlichen Bräutigams, und als Bewahrerin derselben, verpflichtet alle ihre Kinder, und insbesondere ihre Kleriker, die bereits das ein und zwanzigste Lebensjahr zurückgelegt haben, zum Fasten an allen Tagen der Fastenzeit, wenn nicht wichtige Ursachen sie davon entbinden. Und es ist dieß nicht ein bloßer evangelischer Rath, dessen Uebertretung mit keiner Sünde verbunden ist, sondern ein förmliches und strenges Gebot, das man nicht übertreten kann, ohne sich eines schweren Vergehens schuldig zu machen.

Der große Osius, Bischof von Kordova, war von dieser Verpflichtung so überzeugt, daß er die ganze

Fastenzeit hindurch auf's Strengste fastete. Als seine Freunde ihn eines Tages baten, er möchte doch seines hohen Alters und seines häufigen Unwohlseyns halber in etwas von dieser Strenge ablassen, da gab er ihnen die schöne Antwort: „Ich suche durch Beobachtung aller vorgeschriebenen Fasttage mein eigenes Bestes. Ich möchte gerne lange leben. Die heilige Schrift verheißt ein langes Leben auf Erden Jenen, die ihren Vater und ihre Mutter ehren. Gott, mein Vater, befiehlt mir, zu fasten, und die Kirche, meine Mutter, bestimmt mir die Tage, wo ich es thun soll. Ich gehorche gerne beiden; und ich hoffe, daß ich zur Vergeltung meiner Treue ein ewiges und vollkommen glückseliges Leben erlangen werde." Welche erbauliche Folgsamkeit von Seite dieses berühmten Greises! welcher mächtige Beweggrund für uns, die nämliche Unterwürfigkeit unter das Gesetz Gottes und der Kirche zu bezeigen, so schwer sie auch der Natur fallen mag!

Zweiter Punkt.

Zur Beobachtung des Fastengebotes verbindet uns das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen.

Unser Erlöser begibt sich, da er mit seinem Vater die wichtige Angelegenheit unsers Heiles verhandeln will, allein auf einen hohen Berg; und hier bleibt er vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen. „Et cum jejunasset quadraginta diebus et quadraginta noctibus, postea esuriit." (Matth. 4, 2.) Wer sollte beim Anblicke einer so langen und strengen Fasten sich getrauen, über jene Fasten zu klagen, die er uns auferlegt, besonders, seitdem die Kirche uns selbe durch Bewilligung eines leichten Abendessens gemildert hat? Will der Gerechteste, Jener, der da „schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern" genannt wird, „innocens, impollutus, segregatus a peccatoribus," (Hebr. 7, 26.) sich zu so strengen Versagungen verurtheilen, um unsere Sünden zu büßen, sollten wir Sünder nun den

Weg der Buße nicht betreten wollen? Es ist uns der Bräutigam genommen; wir dürfen nicht mehr in Freude und Vergnügungen leben; wir müssen uns wieder mit ihm zu vereinigen suchen, und wir können dieß nur durch ein strenges und abgetödtetes Leben erwirken. „Venient autem dies, cum aufferetur ab eis sponsus; et tunc jejunabunt." (Matth. 9, 15.)

Auch alle Heiligen haben, nach dem Beispiele ihres göttlichen Meisters, die Fasten geübt, und sie fanden kein anderes Mittel, sich mit Jesus wieder zu vereinigen, und ihr ewiges Heil zu sichern.

Moyses begibt sich, um den Willen des Herrn zu erkennen, und ihn sodann dem Volke, das ihm anvertraut war, kund zu thun, auf den Berg Sinai, und verbleibt hier vierzig Tage, ohne zu essen oder zu trinken. „Perseveravi in monte quadraginta diebus ac noctibus, panem non comedens et aquam non bibens." (Deut. 9, 9.) Elias ging, um die Befehle des Herrn zu vollziehen, vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen. „Ambulavit in fortitudine cibi illius quadraginta diebus et quadraginta noctibus usque ad montem Dei Horeb." (III. Reg. 19, 8.) David demüthiget sich vor Gott, und verurtheilt sich zu langem und beschwerlichem Fasten, um Verzeihung seiner Sünden zu erlangen. „Humiliabam in jejunio animam meam." (Ps. 34, 13.) Welche rührende Beispiele! welche schöne Muster für uns!

Untersuchen wir nun, wie wir die Verbindlichkeit, zu fasten, ansehen! Beobachten wir die Fasten freudig und pünktlich? unterlassen wir sie nicht unter dem geringsten Vorwande? betrübt es uns, wenn eine schwere Unpäßlichkeit oder andere Ursachen es uns unmöglich machen, dieselbe zu beobachten? Schmeicheln wir uns nicht zu sehr, wenn wir derselben entbunden zu werden verlangen? Ach! wie leicht ist es, sich hierin zu täuschen!.. Fassen wir, um den Sünden, die wir hierin zu begehen in Gefahr sind, zuvorzukommen, den Entschluß: 1) unsern Vorgesetzten den Stand unserer

Gesundheit, unserer Kräfte und unseres Temperamentes einfach darzulegen, und sodann ihrem Rathe zu folgen; 2) durch Gebet, Almosen oder andere Werke der Genugthuung für die Fasten, die wir nicht sollten beobachten können, Ersatz zu leisten!

„Cumque audissem verba hujuscemodi, sedi, et flevi, et luxi diebus multis; jejunabam et orabam ante faciem Dei coeli.“ (II. Esdr. 1, 4.)

„Jejunavit David jejunio; et ingressus seorsum jaciut super terram.“ (II. Reg. 12, 16.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von den zum Gott wohlgefälligen und uns nützlichen Fasten unerläßlichen Erfordernissen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich nachdrucksam wider das heuchlerische Fasten der Pharisäer erhebt! Einzig darauf sinnend, das Volk durch hervorstechende Bußübungen und Kasteiungen zu hintergehen, dachten sie nicht daran, ihr Inneres zu ordnen. Darum verkündet ihnen der Heiland, daß sie ihren Lohn schon empfangen haben. „Amen dico vobis, receperunt mercedem suam.“ (Matth. 6, 16.) Suchen wir, unser Fasten christlicher zu machen; tragen wir Sorge, daß es Alles an sich habe, was erfordert wird, damit es Gott wohlgefällig, und für unser Heil nützlich sei!

Erwägen wir, daß unser Fasten, damit es Gott wohlgefällig und uns nützlich sei, 1) in uns die Sünde ausrotten, und 2) von guten Werken begleitet seyn müsse!

Erster Punkt.

Unser Fasten muß, damit es Gott wohlgefällig und uns nützlich sei, die Sünde in uns ausrotten.

„Was kann es dir nützen," fragt der heilige Augustin, „daß du durch Kasteiungen und strenge Bußübungen deinen Leib entkräftest, wenn du fortfährst, deinen Leidenschaften zu schmeicheln, und ein Sklave der Sünde zu bleiben?" „Cur corpus fame discrucia-ris, cui peccando turpiter blandieris?" (Lib. de eccles. dogmat.) Das große Fasten, das einzige, das einem Christen, und noch mehr einem Geistlichen zusteht, das einzige, das Gott wohlgefällig und uns nützlich seyn kann, besteht darin, daß wir von der Sünde abstehen, und unsere bösen Gewohnheiten bekämpfen. Geschähe dieses nicht, so wäre es nur mehr ein pharisäisches Fasten, ohne allen Werth für den Himmel. „Jejunium magnum et generale est, abstinere ab iniquitatibus saeculi, quod est jejunium perfectum." (S. Aug. Tract. 17 in Joan.) Da nämlich das Herz nicht minder sträflich ist, als der Leib, so müssen beide ein und dasselbe Opfer bringen; man muß, während man den Leib kasteit und züchtiget, auch den sträflichen Neigungen des Herzens Einhalt thun.

Aber, ach! wo sind die Kleriker, die auf diese Weise fasten? Man sieht sie alle den Weg der Buße antreten, und sich gerne zu ihren heiligen Strengheiten verstehen; allein wo sind jene, die mit gleichem Muthe die Verbesserung ihres Wandels unternehmen? Gibt es viele großmüthige Herzen, die, ihrer Unordnungen sich schämend, vor Gott darüber seufzen, herzhaft an Ablegung derselben arbeiten, und sie durch ein frommes und musterhaftes Leben wieder gut zu machen suchen? O! wie wenige trachten während dieser heiligen Fastenzeit sittsamer, demüthiger, andächtiger, liebreicher, mehr gesammelt zu seyn! Sich zu bessern, sich aufrichtig zu bekehren, muß man ganz anders fasten, als man es thut. „Nolite jejunare sicut usque ad hanc diem!" (Isai. 58, 4.) War unser Fasten bis-

her nur ein leibliches, so muß es von nun an auch auf die Seele ausgedehnt werden; es muß die Sünden ausrotten, die sie entehren, und darin Blüthen und Früchte der Tugend erzeugen.

„Dissolve colligationes impietatis!“ (Isai. 58, 6.)

„Quoniam non jejunavimus, exulamus a paradiso. Jejunemus igitur, ut ad illum revertamur!“ (S. Basil. Hom. 1. de jejun.)

Zweiter Punkt.

Unser Fasten muß, damit es Gott wohlgefällig und uns nützlich sei, von guten Werken begleitet seyn.

Und von welchen?

1) Wir sollen mit verdoppeltem Eifer dem Gebete obliegen. Das Gebet ist zu jeder Zeit eine Hauptpflicht eines Leviten; ganz besonders aber soll er sich demselben ergeben — während der heiligen Fastenzeit. Es ist stets wirksam, wenn es mit dem Fasten verbunden ist. „Bona est oratio cum jejunio.“ (Tob. 12, 8.) Die Kirche verlängert während dieser heiligen Zeit ihre Officien, vermehrt ihre heiligen Gesänge. Alle ihre Diener sollen, gemäß dem Rathe des heiligen Augustin, nach ihrem Beispiele mehr beten. „Ora fortiter!“ (Epist. ad Bonif.) Und was sie nicht sogleich werden erhalten können, das werden sie durch Beharrlichkeit im Gebete später erlangen. „Ut, quod non potes modo, possis aliquando.“ (Ibid.)

2) Wir sollen uns üben — in Werken der Liebe, indem wir, wenn unser Stand und unsere Amtsverrichtungen es gestatten, die Kranken in den Spitälern besuchen. Sind wir im Seminar, so sollen wir unsern kranken Freunden und Mitbrüdern unsere Dienste anbieten, sie in ihren Leiden trösten, ihnen in ihren Bedürfnissen beistehen, ihnen, wenn sie sich Unpäßlichkeit halber im Krankenzimmer befinden, den Dienst des Samaritans leisten, sie nöthigen Falles pflegen, und sogar bei ihnen wachen. „Non desis plorantibus in consolatione, et cum lugentibus ambula!

Non te pigeat, visitare infirmum; ex iis enim in dilectione firmaberis.“ (Eccli. 7, 38. 39.)

3) Wir sollen des Armen Elend erleichtern. Wollen wir, daß der Herr uns in Barmherzigkeit ansehe, so seien wir voll Mitleid gegen die leidenden Glieder Jesu Christi! Stehen wir ihnen nach unserm geringen Vermögen bei! „Ex substantia tua fac eleemosynam, et noli avertere faciem tuam ab ullo paupere; ita enim fiet, ut nec a te avertatur facies Domini.“ (Tob. 4, 7.)

Zwar kann ein Seminarist wenig Almosen geben, weil er selbst arm ist; allein er soll das wenige, worüber er verfügen kann, mit Freuden in ihren Schooß ausschütten. Dieses Wenige, aus Liebe zu Jesus Christus gegeben, wird für ihn ein Schatz im Himmel werden. „Si exiguum tibi fuerit, etiam exiguum libenter impertiri stude!“ (Tob. 4, 9.) Das Almosen hat eine solche Gewalt über das Herz Gottes, daß es seinen Zorn entwaffnet, und uns Verzeihung unserer Sünden sichert. „Eleemosyna ab omni peccato et a morte liberat, et non patietur, animam ire in tenebras.“ (Tob. 4, 11.)

Fassen wir, um die Frucht dieser Betrachtung nicht zu verlieren, den Entschluß: 1) unabläßig zu gedenken, daß, wenn wir, während wir unsern Leib abtödten, nicht zugleich unsere bösen Gewohnheiten zu überwinden und auszurotten suchen, unser Fasten uns für den Himmel durchaus nichts nützen kann; 2) diese Tage der Gnaden und des Heiles durch ein ordentliches, an Tugenden und guten Werken reiches Leben zu heiligen!

„Si jejunavit ille, qui peccatum non fecerat, quanto magis sunt necessaria jejunia homini peccatis obnoxio!“ (S. Aug. Serm. 6. de jejun.)

„Jejunium orationem roborat, oratio sanctificat jejunium.“ (S. Bern. Serm. 4. de jejun.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen des Fastens.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch die Heiligen die großen Vortheile lehrt, die das Fasten Jenen verschafft, die es mit den erforderlichen Fassungen beobachten! Der heilige Basilius nennt es eine Quelle von Verdiensten, einen Schatz von Gnaden. „Non recens inventum est, sed pretiosus thesaurus a majoribus repositus et traditus.“ (Hom. 1. de jejun.) Danken wir dem Herrn, daß er die geringen Versagungen, die wir uns aus Liebe zu ihm auferlegen, so großmüthig belohnen will!

Erwägen wir, daß das Fasten zwei besondere Vortheile hat! 1) Es gibt der Seele eine ganz göttliche Kraft; 2) es trägt mächtig zu ihrem geistlichen Fortgange bei.

Erster Punkt.

Das Fasten gibt unserer Seele eine ganz göttliche Kraft.

„Das Fasten ist die Nahrung der Seele,“ sagt der heilige Johannes Chrysostomus; „denn wie die gewöhnlichen Speisen den Leib stärken, so gibt das Fasten der Seele ganz neue Stärke, und macht sie tüchtiger zur Erfüllung aller ihrer Pflichten.“ „Jejunium animae nostrae nutrimentum est; et sicut corporalis iste cibus impinquat corpus, ita et jejunium animam habiliorem efficit et valentiorem.“ (Hom. 1. in Genes.)

Gleicher Meinung ist der heilige Athanasius. „Sieh,“ spricht er, „die Wirkungen des Fastens! Es erhält unsere Seele, hilft ihr den Satan in die Flucht schlagen, stärkt sie wider die Versuchungen, erhebt ihre Gedanken zu Gott, und entlöset sie allen menschlichen

Neigungen.“ „Vides, quid faciat jejunium: morbos sanat, daemones fugat, pravas cogitationes expellit, cor mundum efficit.“ (L. 2. de virgin.)

Das Fasten erhöhet nach dem Maaße, wie es die Kräfte des Leibes durch die Entbehrungen, die es ihm auferlegt, schwächt, zu gleicher Zeit die Kräfte der Seele. Weislich hat demnach die Kirche die Abstinenz und die Fasten vorgeschrieben, auf daß der Leib über den Geist keine Herrschaft gewinne, und ihn nicht je gebieterisch beherrsche; denn gemeiniglich macht reichliche Ernährung ihn unfolgsam und widerspenstig. „Quia cibis lascivit caro, et fit petulans,“ sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „propterea ciborum jejunium susceptum est, ut carnis imperium coerceat.“ (Hom. ad pop. Antioch.)

Ein Geistlicher, der seinem Leibe schmeichelt, ihn zärtlich nährt, gerne seine Sinnlichkeit befriediget, erhebt sich nur schwer zu Gott, und schleppt sich nur mühsam auf dem Wege seiner Gebote einher. Ein Anderer hingegen, der sich gerne abtödtet, vorzugsweise Alles wählt, was seinen Neigungen am meisten zuwiderlauft, ist mehr bereit für die Tugend; er übt sie standhaft und muthig; er geht nicht, sondern eilt rasch dahin auf dem Wege der Tugend. „Et clament ad Dominum in fortitudine.“ (Jon. 3, 8.) Versuchen wir es, und wir werden bald die volle Richtigkeit dieser Erwägungen erkennen!

„Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes, ut et vita Jesu manifestetur in corporibus nostris.“ (II. Cor. 4, 10.)

Zweiter Punkt.

Das Fasten trägt mächtig zum geistlichen Fortgange der Seele bei.

Die Lehrer des geistlichen Lebens sind der Meinung, daß unser Fortgang im Guten von leiblichen Kasteiungen abhänge. Der fromme Verfasser der Nachfolge Christi sagt, daß wir in der Tugend nur in so

ferne fortschreiten werden, als wir uns Gewalt anthun, d. h., als wir unsern Leib durch Fasten und Buße kasteien. „Tantum proficies, quantum tibi ipsi vim intuleris.“ (Imit. Chr. L. 3. C. 26.)

Man kann nicht Gott angehören, ihn nicht lieben, und ihm nicht treu dienen, wenn man seinem Leibe schmeichelt, und seine Sinnlichkeit zu befriedigen sucht. Die Weisheit findet sich nicht bei Jenen, die nur gerne gemächlich leben. „Nec invenitur in terra suaviter viventium.“ (Job. 28, 13.) Um auf den Wegen der Vollkommenheit vorwärts zu schreiten, und ein Jünger des gekreuzigten Gottmenschen zu seyn, muß man mit ihm den Kalvarienberg besteigen, sein Kreuz umfangen, und in dessen Armen sterben; d. h., man muß leiden, sein Fleisch kreuzigen, und muthig die beschwerliche Bahn der Buße wandeln. „Qui autem sunt Christi, carnem suam crucifixerunt.“ (Galat. 5, 24.)

Die Liebe Gottes und die Liebe unserer selbst können nicht beisammen bestehen. Suchen wir unsere Gemächlichkeiten und unser Wohlbehagen, d. h., lieben wir unsern Leib so sehr, daß wir nicht wollen, es soll ihm das Mindeste ermangeln, so ist unsere Liebe zu Gott schwach und sehr unvollkommen. Sind wir hingegen gegen unsern Leib nur gleichgültig, und verachten wir ihn nur, so wird die Liebe Gottes in unsern Herzen geweckt und belebt. „Augmentum charitatis diminutio cupiditatis; perfectio, nulla cupiditas.“ (S. Aug. L. 83. qq. 36.)

Welchen geistlichen Vortheil haben wir bisher von unserm Fasten gezogen? Hat unsere Seele, da wir unsern Leib kasteiten, neuen Aufschwung zur Tugend gefühlt? Hat sich, da wir unser Fleisch durch die Buße schwächten, unser Geist leichter zu Gott erhoben, um seine heiligen Gebote zu betrachten? Hat unser Herz die Tugend mehr lieb gewonnen? Ach! wir fasten täglich, aber ohne besser werden zu wollen! Wir fasten aus Gewohnheit, und vielleicht aus Zwang.

Dürfen wir uns wundern, daß wir daraus keinen Nutzen ziehen?

Wollen wir, daß diese heilige Fastenzeit vortheilhafter für uns werde, als die vorhergehenden, so fassen wir den Entschluß: 1) unser Fasten mit dem Fasten Jesu Christi und der Heiligen zu vereinigen; 2) auf Erlangung einiger besonderer Gnaden, als: der Ueberwindung unserer herrschenden Leidenschaft, oder der Erwerbung der uns nothwendigsten Tugenden bedacht zu seyn!

„Jejuna, ut non pecces; jejuna, ut eroges; jejuna, ut accipias!“ (S. Chrysost. serm. 2. de jejun.)

„Assumitur jejunium ad concupiscentias reprimendas, ad hoc, ut mens liberius elevetur ad sublimia contemplanda, ad satisfaciendum pro peccatis.“ (S. Thom. II. 2. quaest. 147. art. 1.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Versuchungen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, unserm unumschränkten Herrn, der dem Satan gestattet, ihn in der Wüste zu versuchen! So erniedrigend es auch für seine erhabene Majestät ist, die Anfälle seines Geschöpfes zu bestehen zu haben, so will der Gottheiland dennoch zu unserer Belehrung, zu unserer Ermunterung und zu unserm Troste in den Versuchungen, die über uns kommen, sich denselben unterziehen. „Jesus ductus est in desertum a spiritu, ut tentaretur a diabolo.“ (Matth. 4, 1.) Danken wir diesem liebreichen Bräutigam unserer Seelen, daß er uns die Feinde unsers Heiles bekämpfen gelehret hat, und trachten wir, uns seine vortrefflichen Belehrungen zu Nutzen zu machen!

Untersuchen wir heute: 1) warum der Heiland hat versucht werden wollen; 2) warum Gott zuläßt, daß wir versucht werden!

Erster Punkt.

Warum der Heiland hat versucht werden wollen.

Jesus Christus wollte versucht werden

1) um alle Diener seiner Altäre zu lehren, daß, ungeachtet der Erhabenheit ihres Standes, und der Heiligkeit ihrer Amtsverrichtungen, ihre Tugend beständig durch die Anfälle des Satans auf die Probe werde gesetzt werden. Haben die gemeinen Gläubigen bloß darum, weil sie Kinder Gottes sind, und unter seiner Fahne stehen, immerwährende Kämpfe wider den Geist der Finsterniß zu bestehen, so müssen die Geistlichen, da sie auf ganz besondere Weise dem Dienste des Herrn geweihet sind, sich auf weit schrecklichere Kämpfe gefaßt machen. „Fili! accedens ad servitutem Dei ... praepara animam tuam ad tentationem!“ (Eccli. 2, 1.)

2) Jesus wollte versucht werden, um einen glänzenden Sieg über den Satan zu erlangen, und so die Niederlage unserer Stammeltern wieder gut zu machen, und uns die Gnaden zu verschaffen, die uns nothwendig sind, um mit Vortheil wider diesen gefährlichen Feind kämpfen zu können. Dieser Meinung ist der heilige Augustin. „Ideo tentatus est Christus, ne vincatur a tentatore Christianus.“ (In Ps. 90.)

3) Jesus wollte endlich versucht werden, um uns die Art und Weise zu lehren, alle Angriffe, welche die Hölle so gewaltsam und hartnäckig auf uns macht, sieghaft zurückzuweisen. Hätten wir dieses große Muster nicht vor Augen, so würde die Menge von Versuchungen, die uns von allen Seiten umgeben, uns erschrecken, und wir würden das bewunderungswürdige Geheimniß nicht kennen, sie zu überwinden; wir würden jedem Anfalle unterliegen. Allein unser liebens-

würdiger Heiland hat uns sein Beispiel als mächtige Waffe hinterlassen wollen, womit wir des Sieges gewiß sind. „Christus se diabolo tentandum praebuit, ut ad superandas tentationes ejus mediator esset non solum per adjutorium, verum etiam per exemplum.“ (S. Aug. L. 4. de Trinit. c. 13.)

Bewundern wir hier die Güte unsers Gottes, der, als ein zärtlicher Vater, über alle unsere Bedürfnisse wacht; der nicht gleichgültig bleiben kann, wenn er uns mit unsern Feinden kämpfen sieht, sondern uns zu Hilfe eilt! Lobpreisen wir seine Weisheit, und danken wir seiner Barmherzigkeit, die sich gegen uns so großmüthig bezeigt!

„Militia est vita hominis super terram, et sicut dies mercenarii, dies ejus.“ (Job. 7, 1.)

Zweiter Punkt.

Warum Gott zuläßt, daß wir versucht werden.

Gott läßt uns versucht werden,

1) um uns zu prüfen, und sich zu versichern, ob unsere Liebe zu ihm aufrichtig, fest und beständig ist. „Tentat vos Dominus Deus vester, ut palam fiat, utrum diligatis eum, an non, in toto corde, et in tota anima vestra.“ (Deut. 13, 3.) Nicht schwer ist es, Gott in Frieden und Ruhe treu zu seyn; aber nur einer großen und edelmüthigen Seele kommt es zu, unter Widersprüchen und Kämpfen Gott zu dienen, und die Tugend zu üben. Nur ein Christ, nur ein Kleriker, der durch die Versuchung geprüft worden ist, und seiner Siege gedenkt, kann mit dem königlichen Propheten sprechen: „Proba me, Domine! et tenta me!“ (Ps. 25, 2.)

2) Gott läßt zu, daß wir versucht werden, um zu sehen, welche Opfer wir aus Liebe zu ihm zu bringen bereit sind. Will er sich der Treue und Ergebenheit seines Dieners Abraham versichern, so fordert er von ihm, daß er sein Liebstes auf Erden zum Opfer bringen soll; er befiehlt ihm, daß er ihm seinen Sohn schlachten soll. „Tentavit Deus Abraham.“ (Gen. 22, 1.)

Dieser große Patriarch bereitet sich zur Vollziehung der Befehle seines Gottes; schon ist sein Arm erhoben, um das Opfer zu tödten; da ruft eine himmlische Stimme ihm zu: „Der Herr weiß nun, daß du ihn fürchtest.“ „Nunc cognovi, quod times Deum.“ (Gen. 22, 12.)

3) Gott will endlich, daß wir in diesem Leben Versuchung leiden, um es uns zu verleiden. Verflössen alle unsere Tage in vollkommenem und beständigem Frieden, so würden wir uns zuletzt in unserer Verbannung behaglich fühlen; wir würden sie nicht zu verlassen wünschen, um in den Himmel, unser wahres Vaterland, zu gehen. Die Versuchungen machen, daß wir die Armseligkeiten dieser Welt fühlen, und daß wir sehnsüchtiger wünschen und sorgfältiger suchen — ein anderes Leben, wo wir ewig wahre Wohlfahrt werden genießen können. „Ut illa, ubi erit beatitudo vera, desideretur ardentius, et instantius inquiratur. Ne viator tendens ad patriam stabulum amet pro patria sua.“ (S. Aug. L. 13. de Trinit. c. 16.)

Haben wir die Versuchungen, die wir erleiden, so angesehen? Haben wir sie nicht angesehen — als eine Verlassung von Gott, als einen Beweis seiner Ungnade? und ist es uns in dieser falschen Ueberzeugung nicht begegnet, daß wir den Muth verloren, und feige den Täuschungen des Geistes der Finsterniß nachgegeben haben? Fassen wir, um uns von einem Irrthume, der uns verderblich werden könnte, loszumachen, den Entschluß: 1) die Versuchungen als ein Mittel zu betrachten, dessen Gott sich bedient, um uns fest seinem Dienste anzuschließen; 2) sie anzusehen — als ein sehr wirksames Mittel, unsere Verdienste zu vermehren, und uns die Krone des ewigen Lebens zu sichern!

„Mala, quae nos hic premunt, ad Deum nos compellunt.“ (S. Greg.)

„Beatus vir, qui suffert tentationem, quoniam, cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae.“ (Jac. 1, 12.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, die Versuchungen zu überwinden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns von dem Satan nur zu unserm Besten angreifen läßt! Er kennt unsere Schwachheit und die Macht unserer Feinde. Er ist bei unsern Kämpfen zugegen, leistet uns den nöthigen Beistand, und läßt dem Versucher nie die Gewalt, uns zu überwinden, wenn wir seine Anfälle standhaft zurückweisen. „Fidelis autem Deus est, qui non patietur, vos tentari supra id, quod potestis.“ (I. Cor. 10, 13.) Preisen wir diese göttliche Güte gegen uns, und erstatten wir ihr unsern Dank!

Erwägen wir, daß wir drei vortreffliche Mittel haben, die Versuchungen zu überwinden! Sie sind: 1) beständige Wachsamkeit; 2) eifriges Gebet; 3) muthiger Widerstand.

Erster Punkt.

Ein vortreffliches Mittel, die Versuchungen zu überwinden, ist: beständige Wachsamkeit.

Dieses Mittel räth Jesus seinen Jüngern an, um den Geist der Finsterniß zu überwinden. „Vigilate.“ (Matth. 26, 41.) Der Satan sucht den Augenblick, uns zu überfallen; er hat Acht auf alle unsere Schritte und Tritte, und benützt geschickt die Zeit, wo wir nicht auf unserer Hut sind, um uns anzugreifen und zu verderben. Darum empfiehlt uns der heilige Apostel Petrus inständig, nüchtern zu seyn, und unabläßig über unsern Geist und über unser Herz zu wachen, auf daß wir jedem Ueberfalle von Seite dieses brüllenden Löwen, der uns zu verschlingen und in den Abgrund zu ziehen sucht, entgehen mögen. „Sobrii estote, et vigilate, quia adversarius vester diabo-

lus tanquam leo rugiens circuit, quaerens, quem devoret!" (I. Petr. 5, 8.)

„Wüßte ein Hausvater," sagt Jesus Christus, „um welche Stunde ihn die Diebe angreifen wollten, so würde er gute Wache um sein Haus halten." „Quoniam si sciret paterfamilias, qua hora fur veniret, vigilaret utique." (Luc. 12. 39.) Wir wissen auch nicht, wann der Satan uns überfallen wird; und in dieser Ungewißheit müssen wir uns stets bereit halten, ihm zu widerstehen. „Vigilate itaque omni tempore!" (Luc. 21, 36.) Glücklich also, wer, von dieser Wahrheit durchdrungen, unablässig an der Thüre seines Herzens wacht; er wird es gewiß rein und unschuldig bewahren. „Beatus homo, qui audit me, et qui vigilat ad foras meas quotidie." (Prov. 8, 34.)

Zweiter Punkt.

Ein vortreffliches Mittel, die Versuchungen zu überwinden, ist: eifriges Gebet.

„Orate, ut non intretis in tentationem!" (Matth. 26, 41.) spricht Jesus zu seinen Jüngern. Kann man pünktlicher Wachsamkeit ungeachtet sich vor den Anfällen des Feindes des Heiles nicht bewahren, so muß man um den Beistand des Himmels flehen; man muß beten, aber beten mit Eifer und Vertrauen. Wir sind zwar schwach; allein das Gebet ist mächtig. Unsere Feinde sind furchtbar; allein was vermögen sie, wenn unser Gott für uns ist? „Si Deus pro nobis, quis contra nos?" (Rom. 8, 31.)

Gedenken wir, um uns zur Bekämpfung der Versuchungen zu ermuntern, daß Gott zu unserm Besten uns prüft; daß er uns im Augenblicke der Gefahr nicht verläßt; daß er bei allen unsern Kämpfen zugegen ist, uns seinen Beistand anbietet, unsern Muth stählt, und zu unserer Ermunterung uns die Krone zeigt! Vertrauen wir also, da der Himmel mit und für uns kämpft! „State in fide, viriliter agite, et confortamini!" (I. Cor. 16, 13.)

Dritter Punkt.

Ein vortreffliches Mittel, die Versuchungen zu überwinden, ist: muthiger Widerstand.

Der Geist der Finsterniß hat oft große Gewalt über uns, weil er wenig Widerstand erfährt. Wir geben unkluger Weise seinen boshaften Einflüsterungen Gehör, lassen unsere Einbildungskraft auf tausend verführerischen Schattenwerken herumschweifen, die er uns vorstellt; unser Geist befaßt sich damit, unser Herz hängt sich daran, und wir sind verloren. Ein Christ oder ein Kleriker, der den Feind seines Heiles besiegen will, bedeckt sich mit dem Schilde des Glaubens, greift seinen Feind herzhaft an, bekämpft ihn, stürzt ihn darnieder, und versichert sich so des Sieges. „Scribo vobis, adolescentes! quoniam vicistis malignum; scribo vobis, juvenes! quoniam fortes estis, et verbum Dei manet in vobis, et vicistis malignum.“ (I. Joan. 2, 13. 14.)

Der Herr sieht mit Freuden seine Leviten kräftig alle Angriffe des Versuchers zurückweisen. „Gaudium etenim Domini est fortitudo nostra.“ (II. Esdr. 8, 10.) Und er betrachtet sie nicht nur mit Freuden, sondern versieht sie auch gerne mit Waffen, um ihren Sieg zu sichern. „Quia fortitudo mea et laus mea Dominus, et factus est mihi in salutem.“ (Isai. 12, 2.)

Kehren wir hier in uns selbst, und sehen wir, ob wir zur Zeit der Versuchung die eben angegebenen Mittel pünktlich angewendet haben! Haben wir nicht wegen Vernachlässigung derselben heute so viele Schwächen und Sündenfälle zu beweinen? Wir wachen nicht genug über unsere Sinne, und über unsere Einbildungskraft; wir bedienen uns nicht mit genugsamem Vertrauen des Beistandes des Himmels, und bauen zu sehr auf unsere eigenen Kräfte; wir widerstehen nicht, oder widerstehen nur schwach den Anfällen unsers Feindes. Dürfen wir uns nun wundern, daß wir so viele Niederlagen erlitten haben?

Fassen wir, um ihnen in der Folge zu entgehen,

den Entschluß: 1) in uns selbst, und in unsere eigenen Kräfte großes Mißtrauen zu setzen; 2) unsern Geist im Augenblicke der Versuchung dadurch von allen gefährlichen Gedanken abzuwenden, daß wir uns ernstlich entweder mit Studium oder andern Gegenständen befassen, die uns in nützlichster Weise einzunehmen geeignet seyn mögen!

„De caetero, fratres! confortamini in Domino, et in potentia virtutis ejus!“ (Ephes. 6, 10.)

„Vigilate, state in fide! . . . Omnia vestra in charitate fiant!“ (I. Cor. 16, 13. 14.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, dessen Güte und Erbarmungen unendlich sind! „Deus misericors et clemens, patiens et multae miserationis.“ (Exod. 34, 6.) Er läßt gerne allenthalben die wunderbaren Wirkungen seiner unaussprechlichen Gnade leuchten. „Misericordia Domini plena est terra.“ (Ps. 32, 5.) Bringen wir ihm heute besonderes Lob und besonderen Dank für die großen Wohlthaten dar, die wir von ihm empfangen haben!

Erwägen wir, daß die Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder sich auf zwei recht bewunderungswürdige Weisen offenbart! 1) Sie sucht ihn mit der zärtlichsten Sorgfalt; 2) sie nimmt ihn bei seiner Rückkehr mit der lebhaftesten Freude auf.

Erster Punkt.

Die Barmherzigkeit Gottes sucht den Sünder mit größter Sorgfalt.

Möchte man, wenn man die geheimen Triebfedern sieht, welche die göttliche Barmherzigkeit täglich in Bewegung setzt, um sich die Eroberung unserer Herzen zu sichern, nicht sagen, es sei Gott seiner Glückseligkeit wegen an unserm Heile gelegen? Scheint es nicht in der That, daß er sich über das traurige Loos unserer durch die Sünde befleckten Seele bekümmere? Denn was bedeutet jene Stimme, die im irdischen Paradiese erschallt, die den ersten Missethäter sucht und ruft, und der sanfte Verweis, den er ihm über seine Treulosigkeit gibt: „Adam! wo bist du? Unglücklicher! was hast du gethan?" „Adam! ubi es? quare hoc fecisti?" (Gen. 3, 9. 13.) Was will auch jenes Rufen vom Himmel sagen, das von Kain den unschuldigen Abel zurückfordert? Welche Vorsicht, um den Mörder seines Bruders zu erhalten, und ihn vor den Schrecken der Verzweiflung zu bewahren!

Wie zärtlich ladet der Heiland Jerusalem ein, um es zur Aufnahme des Messias zu bewegen, der ihm Verzeihung anbietet! „Quia si cognovisses et tu, et quidem in hac die tua, quae ad pacem tibi!" (Luc. 19, 42.)

O mein Gott! wie bewunderungswürdig ist deine Güte gegen die Sünder! Sie vergessen dich, beleidigen dich, sind nur deines Fluches würdig, und doch siehst du sie nur barmherzig an; ihre Blindheit geht dir tief zu Herzen; du drängest sie, zu dir zurückzukommen, trägst selbst alle Kosten der Wiederversöhnung. „O quam bonus et suavis est, Domine! spiritus tuus in omnibus! Ideoque eos, qui exerrant, partibus corripis, et de quibus peccant, admones et alloqueris, ut relicta malitia credant in te, Domine!" (Sap. 12, 1. 2.) Nein, o Herr! du hast Niemands Untergang geschworen; du willst im Gegentheile Aller Heil; denn wolltest du uns verderben, wozu jene zärt-

lichen Einladungen, jene einnehmenden Verheißungen, jene liebreizenden Bewerbungen, jene Friedensversicherungen, die du zur Belebung unsers Vertrauens in der heiligen Schrift an uns richtest? Sagen wollen wir also mit einem deiner heiligen Lehrer: „Die Barmherzigkeit Gottes ist über unsere Gedanken und Worte hoch erhaben; kein Verstand kann sie erfassen, keine Zunge kann sie aussprechen.“ „Dei misericordia tanta est, ut nulla oratione explicari, nulla cogitatione comprehendi possit, mentemque omnem excedat, et rationem superet.“ (S. Chrys. Hom. 2. in Ps. 50.)

Zweiter Punkt.

Die Barmherzigkeit Gottes nimmt den Sünder bei seiner Rückkehr mit der lebhaftesten Freude auf.

Fassen wir, zum Beweise dessen, in's Auge den guten Hirten! Er lauft dem verirrten Schafe lange Zeit nach; und nachdem er es wieder gefunden hat, behandelt er es, anstatt es mit harten Worten anzufahren, sanft und gütig, liebkoset es, ermuntert es, nimmt es auf seine Schultern, und trägt es, voll Freude, in den Schafstall. „Et si contigerit, ut inveniat eam, Amen dico vobis, quia gaudet super eam magis, quam super nonaginta novem, quae non erraverunt!“ (Matth. 18, 13.) Ein Bild unsers Gottes!

Dieser Gott der Barmherzigkeit wird uns auch im Evangelium unter dem Bilde des Vaters des verlornen Sohnes vorgestellt. Betrachten wir das Benehmen dieses zärtlichen Vaters gegen seinen Sohn, den Gegenstand so vieler Seufzer und Thränen! Kaum sieht er die Thränen der Reue aus seinen Augen fließen, so kann er, weit entfernt, ihn sein Vergehen fühlen zu lassen, die Freude seines Herzens nicht zurückhalten; er eilt ihm entgegen, umarmt ihn, schließt ihn an seine väterliche Brust, überhäuft ihn mit Liebkosungen, segnet ihn. Sein Glück ist so groß, daß er es durch ein öffentliches Fest, durch die Freuden eines

Gastmahles, und durch liebliche Musik feiern will. „Himmel, Erde, Gerechte!" ruft er, „kommet, und nehmet Theil an der Freude, die ich fühle! Dieser geliebte Sohn war verloren, und ich habe ihn wieder gefunden; diese Seele war durch die Sünde gestorben, und nun ist sie wieder zum Leben der Gnade erweckt." „Quia hic filius meus mortuus erat, et revixit; perierat, et inventus est. Et coeperunt epulari." (Luc. 15, 24.)

Diese zärtliche Aufnahme, diese tröstlichen Liebkosungen sind dir von deinem Gott ohne Zweifel selbst zu Theil geworden, als du dich mit ihm im Richterstuhle der Buße aussöhntest. Du hast, so bald du dich von der drückenden Last deiner Sünden befreit fühltest, die süßen Früchte der Reue zu kosten begonnen; du wurdest angenehm überrascht, als du in deinem Herzen auf den Sturm die Ruhe, auf die Gewissensbisse den Dank, auf die Unempfindlichkeit die Salbung, auf die gegründetste Furcht das lebhafteste Vertrauen, auf die abgeschmackten Genüsse der Welt das Vergnügen, Gott zu dienen, folgen sahest. „Renuit consolari anima mea; memor fui Dei, et delectatus sum." (Ps. 76, 3. 4.)

Lauter bewunderungswürdige Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit! Was denkst du davon? was siehst du in Allem diesem? „Was mich anbelangt," sagt der heilige Augustin, „so sehe ich darin, daß die Güte Gottes nicht weiter gehen kann, du müßtest denn nach Allem noch etwas verlangen." „Ire ulterius non potest divina misericordia, nisi aliquid quaeras post omnia." (Lib. de spirit. et anim. c. 6.)

Unser Entschluß sei: 1) dem Herrn für die besonderen Gnaden, die wir von seiner unendlichen Barmherzigkeit empfangen haben, zu danken; 2) die wunderbaren Wirkungen der Güte unsers Gottes allenthalben zu verkünden, und den Gläubigen Liebe zu denselben einzuflößen!

„Misericordias Domini in aeternum cantabo." (Ps. 88, 2.)

„Projice te in eum; non subtrahet se, ut cadas.“ (S. Aug. Lib. 2. Confess.)

„Deus, vita mea, qui persecutus es fugientem te, et oblitum tui non es oblitus!“ (S. Aug. Lib. 1. Confess.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von einem zweifachen, nicht selten vorkommenden, sehr verderblichen Mißbrauche der Barmherzigkeit Gottes.

Werfen wir uns nieder — vor dem Throne der göttlichen Barmherzigkeit; danken wir dem Herrn für alle Gnaden, die seine unaussprechliche Huld in unsere Herzen ausschüttet; fürchten wir aber über Alles, sie zu mißbrauchen! Die göttliche Barmherzigkeit muß uns zugleich erfreuen und Furcht einflößen. Seine Zärtlichkeit und seine Wohlthaten sind geeignet, uns mit Freude zu erfüllen; der Mißbrauch aber, den wir davon machen können, muß uns in Schrecken setzen. Unterwürfige, der Gnade folgsame Herzen allein können ruhig seyn. „Quoniam gratia Dei et misericordia est in sanctos ejus, et respectus in electos illius.“ (Sap. 4, 15.)

Erwägen wir, daß es ein nicht selten vorkommender, sehr verderblicher Mißbrauch der Barmherzigkeit Gottes ist, wenn wir im Hinblicke auf dieselbe 1) unsere Pflichten vernachlässigen, und 2) unsere Bekehrung aufschieben!

Erster Punkt.

Ein nicht selten vorkommender, sehr verderblicher Mißbrauch der Barmherzigkeit Gottes ist es, wenn wir im Hinblicke auf dieselbe unsere Pflichten vernachlässigen.

Würden wir durch die Erbarmungen des Herrn, anstatt uns im Hinblicke auf sie, wie dieß, in wahrem

Mißbrauche derselben, nicht selten vorkommt, zu einem lauen Leben für berechtiget ansehen zu wollen, besser, d. h., frömmer, in seinem Dienste eifriger, so könnten wir uns mit dem königlichen Propheten freuen, daß unser Gott unendlich gütig, und bereit ist, alle unsere Wünsche zu erfüllen. „Delectare in Domino, et dabit tibi petitiones cordis tui." (Ps. 36, 4.) Wie aber sollen wir nicht zittern, wenn wir im Gegentheile zu sehr auf seine unaussprechliche Güte bauen, und wenn seine bisherige Nachsicht gegen uns, anstatt uns zu lebhaftem Danke zu stimmen, und uns fester seinem Dienste anzuschließen, macht, daß wir kecker unsere Pflichten verletzen? „Glaubst du," spricht der heilige Gregor, „daß der Herr ein so vermessenes Vertrauen unbestraft lasse? Nein, er kann nicht umhin, ein solches Benehmen strenge zu züchtigen." „Inordinata fiducia apud Deum vindictae locum habere potest, indulgentiae vero abstinere non potest." (In I. Reg. c. 3.)

Wollen wir die Wirkungen der göttlichen Güte erfahren, so folgen wir dem Rathe des heiligen Geistes! Fürchten wir den Herrn, dienen wir ihm treu, wandeln wir den Weg seiner heiligen Gebote, und wir werden auf seine Nachsicht zählen können! „Qui timetis Dominum, sperate in illum!" (Eccli. 2, 9.) Das mit Eifer in unsern gottseligen Uebungen verbundene Vertrauen ist allein ein wahrhaft christliches Vertrauen, das Gott gefällt, und uns die ausgezeichnetsten Gnaden zuwegebringen wird. „Mirifica misericordias tuas, qui salvos facis sperantes in te!" (Ps. 16, 7.)

„Secundum magnitudinem ipsius, sic et misericordia illius cum ipso est." (Eccli. 2, 23.)

Zweiter Punkt.

Ein, nicht selten vorkommender, verderblicher Mißbrauch der Barmherzigkeit Gottes ist es, wenn wir im Hinblicke auf dieselbe unsere Bekehrung aufschieben.

Wollen wir uns unsern Unordnungen entwinden, so dürfen wir ohne Weiters auf die Güte unsers Gottes vertrauen; wollen wir aber, wie dieß gleichfalls nicht selten vorkommt, darum, weil Gott barmherzig ist, in unserm unordentlichen Leben noch fernerhin beharren, so haben wir von seiner Gerechtigkeit Alles zu fürchten; denn ist, einerseits, seine Güte unbegränzt, so sind, andererseits, seine Züchtigungen für Jene, die sie auf solche Weise mißbrauchen, furchtbar. „Gott," sagt der heilige Hieronymus, „wird mit Freuden das Todesurtheil, das er unserer Sünden wegen über uns ausgesprochen hat, widerrufen, wenn wir uns aufrichtig zu bessern trachten." „Novit Deus mutare sententiam, si tu noveris emendare delictum." (Lib. 2. in Luc.) „Mißbrauchen wir aber seine Güte," sagt der heilige Augustin, „und leben wir, auf dieselbe bauend, in der Sünde fort, so haben wir von seiner furchtbaren Gerechtigkeit Alles zu besorgen." „Magna est misericordia Dei, magna mansuetudo, sed si non abutamur patientia ejus ad nostram nequitiam." (Lib. de ovibus. c. 4.)

Der Herr bietet uns heute seinen Frieden an; die Schätze seiner Barmherzigkeit stehen uns offen; er ist bereit, uns Gnade zu erweisen, und uns Verzeihung unserer Sünden zu gewähren. Kein einziger Mensch soll verloren gehen, es sei denn, daß er hartnäckig in der Sünde fortlebe. Allein „es wird eine Zeit kommen," sagt der heilige Bernhard, „wo es kein Mittel mehr geben wird, seinen Zorn zu besänftigen, und Buße zu thun; die Quelle der Gnaden und Erbarmungen wird auf immer versiegt seyn." „Erit tempus, quando non erit locus, cum fons ille miserationis interminabili siccabitur siccitate." (S. Bern. in verba: „Quaerite etc.")

Kehren wir hier in uns selbst, und sehen wir, ob wir nicht darum, weil Gott gütig ist, in Lauigkeit dahin leben! Ist die Güte Gottes, anstatt daß wir sie als Beweggrund zur Wachsamkeit über uns selbst, zur Ermunterung im Guten, zu unserer Bekehrung gebrauchen, nicht vielmehr ein Grund, daß wir in unsern bösen Gewohnheiten und Ausschweifungen verharren? Ein trauriger und sträflicher Zustand, der unser Heil in die größte Gefahr setzt!

Nehmen wir eines Christen und eines Dieners der Altäre würdigere Gesinnungen an, und fassen wir den Entschluß: 1) endlich dem Anreize der Gnade nachzugeben, die uns drängt, uns ohne Vorbehalt und ohne Theilung Gott zu weihen; 2) unser Herz zu erforschen, und zu sehen, welchen Fehlern wir noch unterworfen sind, um sie ohne Verzug abzulegen!

„Metuendum est, ne te occidat spes, et, cum multa speras de misericordia, incidas in judicium!“ (S. Aug. tract. 13, in Joan.)

„Quem peccator praesumit, sibi pie parcere, semper etiam cogitet, et districte judicare!“ (S. Greg. Lib. 33, moral. c. 5.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, sich zu bekehren.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns in der heiligen Schrift ermahnt, zu unserer Aussöhnung mit ihm unser Leben zu ändern und uns zu bekehren! Lobpreisen wir den göttlichen Erlöser, der nicht aufhört, uns in seiner Erbarmung zu drängen, und, um unsern Widerstand leichter zu besiegen, sogar dadurch, daß er die gegen seine Stimme Widerspenstigen mit den furchtbarsten Strafen bedroht, seiner Liebe Gewalt anthut! „Nisi poenitentiam

egeritis, omnes similiter peribitis." (Luc. 13, 3.) Gehorchen wir den Wünschen seines Herzens, und bringen wir ihm unsere Herzen zum Opfer dar!

Erwägen wir heute die Nothwendigkeit, 1) uns zu bekehren, und 2) uns unverzüglich zu bekehren!

Erster Punkt.

Nothwendig ist's, daß wir uns bekehren.

Wir befinden uns zwar in einem geistlichen Hause, ferne von einem Meere, wo Schiffbrüche sehr häufig sind, und im Hafen des Heiles. Aber wer aus uns sollte sich getrauen, mit dem Weltheilande zu versichern, daß er rein vor dem Herrn geblieben sei? „Quis ex vobis arguet me de peccato?" (Joan. 8, 46.) Ach! wir hören, wenn wir ernstlich in uns selbst kehren, und, beim Schweigen der Leidenschaften, in unser eigenes Herz hinabsteigen, eine geheime Stimme, die uns Allen sagt, daß wir Sünder, und der Bekehrung sehr bedürftig sind. Uns sowohl, wie die sträflichen Juden gehen also die Worte des heiligen Apostels Petrus an: „Poenitemini igitur, et convertimini, ut deleantur peccata vestra!" (Act. 3, 19.)

Dieser Trauer-Ruf, der ehemals mit soviel Frucht in Ninive ertönte, wird während dieser Bußzeit nachdrucksam auf allen Lehrstühlen der Wahrheit wiederholt, und wir können mit Trost sagen, daß er von den gemeinen Gläubigen nicht vergeblich vernommen wird. Sollte ihn nun bloß dieses heilige Haus, wo er vornehmlich wirksam seyn soll, nicht hören wollen? O! er erschallt zu stark in die Herzen, als daß er nicht Zerknirschung und Reue einflößen sollte; und könnten, da Alle an der Besserung ihres Lebens arbeiten sollen, nur die Leviten derselben entbunden seyn wollen? Und wie könnten sie es seyn, da die göttliche Schrift keine Ausnahme gemacht hat, und da der heilige Geist fordert, daß man in diesen Tagen der Trauer und der Thränen Allen und allenthalben,

den eifrigsten Seelen wie dem ruchlosesten Weltmenschen, im sichersten Schooße der Einsamkeit wie im größten Getümmel der Welt, die Nothwendigkeit, Buße zu thun und zu Gott zurückzukehren, predigen soll? „Deus nunc annuntiat hominibus, ut omnes ubique poenitentiam agant.“ (Act. 17, 30.)

Ich bin betroffen, o mein Gott! von dieser wichtigen Wahrheit, und weiß nicht, warum ich sie seit Beginn dieser heiligen Fastenzeit nicht öfter zum Gegenstande meiner Betrachtungen gemacht habe. Es geschah ohne Zweifel, weil ich mich über den Zustand meiner Seele getäuscht habe. Ich habe das Rufen meines Gewissens erstickt, und bin in meiner Sünde eingeschlafen. Allein heute, auf deinen Ruf, erwache ich; ich will muthig an der Besserung meines Wandels arbeiten. Indeß ist diese Gesinnung meines erweichten Herzens noch dein Werk. Vollende es also, o Herr! ich bitte dich darum.

„Converte nos, Deus, salutaris noster! et averte iram tuam a nobis!“ (Ps. 84, 5.)

„Dixi, nunc coepi; haec mutatio dexterae excelsi.“ (Ps. 76, 11.)

Zweiter Punkt.

Nothwendig ist's, daß wir uns unverzüglich bekehren.

Wir finden die Nothwendigkeit der Bekehrung so fest in der heiligen Schrift begründet, daß wir diesen wesentlichen Punkt der christlichen Sittenlehre unmöglich in Zweifel ziehen können. Sollen wir aber an die Aenderung unsers Lebens wirklich Hand anlegen, so sind wir unschlüssig; wir zaudern, verschieben dieses wichtige Geschäft, wovon unsere Ewigkeit abhängt, auf eine andere Zeit. Vergebens drängt uns innerlich eine mächtige Gnade, uns ungesäumt Gott zu ergeben; vergebens klopft, ungeachtet unsers langen Widerstandes gegen seine Gnade, Jesus Christus selbst an der Thüre unsers Herzens, um sich desselben zu bemächtigen; wir bleiben stets taub gegen seine Stimme,

oder es verschwinden unsere Bekehrungsentwürfe wie ein Traum, wovon kaum eine schwache Erinnerung zurückbleibt. Und doch haben wir den Glauben; wir sind Christen, Geistliche! ... Möchte man, wenn man unser Benehmen sieht, nicht sagen, daß wir die Hoffnung auf den Himmel verloren haben? Wie groß ist doch unsere Thorheit! und wie soll sich, selbst vor den Augen der Vernunft, die entsetzliche Vermessenheit rechtfertigen lassen, vermöge der wir auf solche Weise jeden Tag unsere Bekehrung verschieben? Hören wir den heiligen Geist, der zu uns Allen spricht: „Säume nicht, dich zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tage zum andern!" „Non tardes, converti ad Dominum, et ne differas de die in diem!" (Eccli. 5, 8.)

Nicht klug ist es also, das Werk seiner Bekehrung aufzuschieben, und späterhin glücklichere Zeiten, günstigere Umstände zur Sühnung unserer Verirrungen zu erwarten. Und warum? weil der Arm des Herrn, der über unsern steten Aufschub billig erzürnt ist, uns zu einer Zeit, wo wir am wenigsten daran denken werden, und vielleicht mitten unter unsern schönsten Bekehrungsentwürfen, schlagen wird. „Subito enim veniet ira illius." (Eccli. 5, 9.) Und was wird, wenn seine schreckliche Hand schwer auf unsern Häuptern liegen wird, aus uns werden? O! es wird sodann die Zeit seiner Züchtigungen seyn, und er wird uns auf immer verderben. „Et in tempore vindictae disperdet te." (Ibid.) Verhärten wir also heute, wo wir noch die Stimme seiner Liebe hören, unsere Herzen nicht! „Hodie, si vocem Domini audieritis, nolite obdurare corda vestra!" (Ps. 94, 8.) „Gedenken wir unsers Gottes in den Tagen unserer Jugend, und ehe die Zeiten der ewigen Trübsal kommen!" „Memento Creatoris tui in diebus juventutis tuae, antequam veniat tempus afflictionis!" (Eccles. 12, 1.) Ja, geben wir endlich dem göttlichen Anreize und dem Rufen unsers Gewissens nach, verlassen wir die bösen Werke, und wir werden sodann, von unserm Gott wieder in seine

Freundschaft aufgenommen, zum Heile gelangen! „Convertatur vir a via sua mala, et non peribimus!“ (Jon. 3, 8. 9.)

Fassen wir, um zu diesen glücklichen Erfolgen zu gelangen, den Entschluß: 1) oft unserer Obliegenheit zu gedenken, uns zu bekehren, und uns unverzüglich zu bekehren; 2) Gott täglich während dieser Fastenzeit unser Fasten aufzuopfern, um die Gnade der Lebensbesserung zu verdienen!

„Convertimini ad me, et salvi eritis!“ (Isai. 45, 22.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, von Gott Verzeihung der Sünden zu erlangen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der eine überaus zärtliche Liebe zu dem Sünder zeigt! Weit entfernt, seine ewige Verwerfung zu wollen, wünscht er im Gegentheile lebhaft, daß er sich bekehre, und daß er lebe. Er ladet ihn ein, zu ihm zurückzukehren; er drängt ihn innerlich durch seine Gnade, die Bande der Sünde zu zerbrechen, um sich ihm ungetheilt zu ergeben. Gelingt es ihm, diesen untreuen Diener zu gewinnen, so nimmt er ihn auf's Neue in seine Freundschaft auf, umfängt ihn, und schließt ihn an seine Brust. „Revertimini ad me; et revertar ad vos!“ (Malach. 3, 7.) O Barmherzigkeit meines Gottes! wie bewunderungswürdig bist du! O! wie sträflich sind wir, wenn wir uns nicht mit vollstem Vertrauen in deine Arme werfen!

Erwägen wir, daß wir, um von Gott Verzeihung unserer Sünden zu erlangen, 1) uns darüber vor ihm demüthigen, und 2) ihn mit Vertrauen und in Betrübniß um dieselbe bitten müssen!

Erster Punkt.

Um von Gott Verzeihung unserer Sünden zu erlangen, müssen wir uns darüber vor ihm demüthigen.

Der unendlich gütige Gott, dessen Dienst wir uns geweihet haben, wünscht sehnsüchtiger, als wir, daß wir seine heiligen Gebote stets treu beobachten; sein Herz wird jedesmal tief betrübt, wenn wir aus niederträchtiger Pflichtvergessenheit Sklaven der Sünde werden. Und wie bereitwillig nimmt er uns nicht auf, wenn wir, gerührt durch seine Gnade, unsere Sünde erkennen, und uns darüber vor ihm demüthigen!

„Der Herr," sagt der königliche Prophet, „hat ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz nie verachtet." „Cor contritum et humiliatum, Deus! non despicies." (Ps. 50, 19.) Eine Menge von Beispielen der heiligen Schrift beweisen diese tröstliche Wahrheit. Nabuchodonosor sündiget schwer; es lastet der Fluch auf ihm, so lange er in seiner hochmüthigen Vermessenheit verharrt; im nämlichen Augenblicke aber, wo er sich vor dem Herrn demüthiget, erlangt er Barmherzigkeit. Manasses macht sich einer Menge von Sünden schuldig; sobald er aber das Glück hat, sie zu erkennen, und sich darüber vor Gott zu demüthigen, erhält er Verzeinung. Magdalena überläßt sich den größten Ausschweifungen. Aber plötzlich wird diese verirrte Seele von aufrichtiger Reue ergriffen; sie wirft sich zu den Füßen des Heilandes hin, benetzt sie mit ihren Thränen, und geht gerechtfertiget hinweg. Der verlorne Sohn betrübt den besten Vater; er hätte für immer seine Ungnade verdient; demungeachtet empfängt er von ihm, sobald er sich vor ihm demüthiget, den Friedenskuß.

Haben wir uns den nämlichen Undank gegen unsern himmlischen Vater vorzuwerfen, so werfen wir uns mit der nämlichen Beschämung, und mit dem nämlichen Vertrauen, wie der verlorne Sohn, ihm zu Füßen! Er wird sich erweichen lassen; er wird unsere Missethaten vergessen, und uns seine Freundschaft wie-

der schenken. „Surgam, et ibo ad patrem.“ (Luc. 15, 18.) Sollten wir an der Güte unsers Gottes zweifeln können, wenn wir ihn selbst die ersten Schritte thun, uns die Gnade der Versöhnung anbieten, und uns sogar zur Annahme derselben drängen sehen? Wie blind wären wir, wenn wir sie verschmähen würden! Bekennen wir also vor ihm unverzüglich unsere Sünde, und harren wir vor ihm, nach dem Beispiele des Volkes Israel, in den Gesinnungen der tiefsten Demuth, „Et ideo humiliemus illi animas nostras,“ (Judith. 8, 16.) und wir werden sodann, gemäß der Verheißung des Propheten, von Seite unsers Gottes Worte des Trostes und des Friedens vernehmen! „Juxta est Dominus iis, qui tribulato sunt corde; et humiles spiritu salvabit.“ (Ps. 33, 19.)

Zweiter Punkt.

Um von Gott Verzeihung unserer Sünden zu erlangen, müssen wir ihn mit Vertrauen und in Betrübniß um dieselbe bitten.

Gott kennt unsere Schwachheit, und unsere Vergehungen setzen ihn nicht in Verwunderung; er betrübt sich über unsere Missethaten, unsere Bekehrung aber tröstet ihn. So groß auch die Anzahl unserer Sünden seyn mag, so wird er sie vergessen, wenn wir zu seiner unaussprechlichen Gnade unsere Zuflucht nehmen. „Werfen wir uns also,“ sagt der Apostel, „mit Vertrauen hin — vor den Thron seiner unendlichen Güte, und er wird uns erhören!“ „Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno!“ (Hebr. 4, 16.)

O! wie groß, wie bewunderungswürdig ist diese Barmherzigkeit unsers Gottes! Wie wunderbar sind ihre Wirkungen zu Gunsten derer, die sich aufrichtig bekehren! „Quam magna misericordia Domini, et propitiatio illius convertentibus ad se!“ (Eccli. 17, 28.) Seufzen wir noch unter der Tyrannei der

Sünde, so kommt es ohne Zweifel daher, weil es uns an Vertrauen auf die unendliche Güte unsers Gottes gefehlt hat. Wir haben zwar von Zeit zu Zeit bittend unsere Hände zum Himmel erhoben, um ihn um Gnade und Verzeihung anzurufen; allein es geschah stets mit Furcht und sträflichem Mißtrauen. Wundern wir uns also nicht mehr, wenn wir mit dem Herrn noch nicht versöhnt sind!

Die Gnade der Verzeihung zu erlangen, müssen wir um selbe den Herrn auch bitten — durch Seufzen und Weinen. „Sünder, wer ihr immer seyn möget!" spricht der heilige Apostel Jakob zu uns, „wollet ihr, daß der Herr eure Missethaten vergesse, so demüthiget euch vor ihm; trauert, weinet ohne Unterlaß!" „Lugete, plorate, humiliamini in conspectu Domini!" (Jac. 4, 8. 9. 10.)

Die Kirche, unsere zärtliche Mutter, tief betrübt über unsere Verirrungen, thut alles Mögliche, um unsere Versöhnung mit Gott zu bewirken. Sie sendet, mit ihren Trauerkleidern angethan, die inbrünstigsten Gebete zum Himmel; und, um den Zorn des Herrn eher zu besänftigen, verbindet sie mit dem Gebete reichliche Thränen. Vermischen wir unsere Thränen mit den Thränen dieser Schmerzensmutter, und sprechen wir während dieser heiligen Fastenzeit oft mit ihr: „Audi, benigne conditor! nostras preces cum fletibus, in hoc sacro jejunio fusas quadragenario!" (Hymn. quadrag.)

Gütiger Gott! so schmählich beleidigter Gott! noch bist du bereit, mich aufzunehmen, wenn ich in diesem Augenblicke aufrichtig zu dir zurückkehre. Ja, du willst mir meine Sünden, so zahlreich sie auch seyn mögen, verzeihen, wenn mein Herz sie verabscheut, wenn ich sie beweine, wenn ich vor dir darüber seufze. Heiliger, barmherziger Gott! ich bin vor deinen Augen ein undankbares und treuloses Geschöpf, und du siehst mich noch gütig an. Sollte ich gegen die Wirkungen deiner unaussprechlichen Gnade noch unempfindlich bleiben können? Nein, o Herr! ich will dem Anreize

deiner Gnade nicht mehr widerstehen; ich will heute, diesen Augenblick anfangen, mein Leben zu ändern; ich will dein, für immer dein seyn. Segne diesen heiligen Entschluß, den du mir eingeflößt hast!

„Dixi, nunc coepi; haec mutatio dexterae excelsi.“ (Ps. 76, 11.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, die unordentlichen Begierden des Leibes zu ertödten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der Urquelle aller Wahrheit, der uns in der göttlichen Schrift lehrt, daß wir unsern Leib durch die heiligen Strengheiten der Buße kasteien müssen, wenn wir an uns das abgetödtete Leben unsers göttlichen Meisters darstellen wollen! „Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes, ut et vita Jesu manifestetur in corporibus nostris.“ (II. Cor. 4, 10.) Bezeigen wir Gott unsern aufrichtigen Willen, uns eine so wichtige Lehre zu Nutzen zu machen, und bitten wir ihn mit Vertrauen um die Gnade, sie nie aus dem Auge zu verlieren!

Erwägen wir, daß uns zur Ertödtung der unordentlichen Begierden des Leibes verbindet: 1) die Aufforderung der heiligen Schrift; 2) das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen!

Erster Punkt.

Zur Ertödtung der unordentlichen Begierden des Leibes verbindet uns — die Aufforderung der heiligen Schrift.

Wir wünschen Jesu Christo anzuhören, wir wollen seine Jünger seyn, wir zielen nach der erhabenen Würde

des Priesterthumes; haben wir aber bedacht, daß man, um ein so großes Glück zu verdienen, wissen muß, sein Fleisch zu kasteien, alle seine sinnlichen Begierden zu bekämpfen, seinen Leib in Dienstbarkeit zu bringen, alle Regungen und Neigungen der verdorbenen Natur zu unterdrücken, um in Allem den Eingebungen des göttlichen Geistes zu folgen? So lehrt der heilige Paulus. Betrachten wir aufmerksam seine Worte: „Qui autem Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis!“ (Galat. 5, 24.)

Der nämliche Apostel sieht diese Tugend der Abtödtung für Alle, die sich schmeicheln, Jünger des gekreuzigten Gottmenschen zu seyn, als so wesentlich nothwendig an, daß sie, wenn sie dieselbe vernachlässigen, und den unordentlichen Begierden einer verdorbenen Natur folgen, nicht mehr zur Zahl der Lebenden gehören, sondern vor den Augen Gottes schon todt sind. „Si enim secundum carnem vixeritis, moriemini.“ (Rom. 8, 13.)

Wahr ist es, daß es schwer hält, unablässig unsern süßesten Neigungen zu widersprechen, beständig die stets wieder sich erhebenden Begierden des Fleisches zu unterdrücken. Aber fassen wir Muth! Wissen wir, mit dem Geiste, die Werke des Fleisches zu ertödten, d. h., thun wir uns Gewalt an, bekämpfen wir großmüthig den alten Menschen, geben wir der Sinnlichkeit und Weichlichkeit kein Gehör, so werden unsere Namen in's Buch des Lebens eingeschrieben; wir können hoffen, uns einst mit der Gesellschaft der Auserwählten Gottes vereiniget zu sehen. „Si autem spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis.“ (Rom. 8, 13.)

Herr! wie schmerzt es mich, daß ich mich gleich einem Feinde deines Kreuzes benommen habe! Meine Gedanken und meine Liebe waren nur auf diesen sündigen Leib gerichtet, der das Werkzeug einer Menge von Missethaten war; ich schmeichelte ihm, verschwendete an ihn überflüssige Sorgen; ich bedachte nicht, daß ich ihn durch zu zärtliche Behandlung unfolgsam und widerspenstig machte. „Qui delicate nutrit ser-

vum suum, postea sentiet eum contumacem.“ (Prov. 29, 21.) Nie sein Sklave zu werden, will ich ihn züchtigen, ihn in Dienstbarkeit bringen. „Castigo corpus meum, et in servitutem redigo.“ (I. Cor. 9, 27.)

Zweiter Punkt.

Zur Ertödtung der unordentlichen Begierden des Leibes verbindet uns — das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen.

Der Sohn Gottes hätte in Freude und Wonne leben können; es wäre ihm leicht gewesen, alle Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen; indeß will er in einer Krippe geboren werden, in Mühseligkeiten und Leiden sein ganzes heiliges Leben zubringen, und am Kreuze sterben. Es ruft dieser Schmerzensmann von der Höhe des Kalvarienberges uns Allen zu: „Wollet ihr mir nachfolgen, verlanget ihr, daß ich euch als meine Jünger erkenne, so verläugnet euch selbst; ergreifet das Schwert der Buße; bekämpfet alle unordentlichen Neigungen der Natur!“ „Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, et tollat crucem suam, et sequatur me!“ (Matth. 16, 24.)

Gerührt von den Beispielen dieses göttlichen Vorbildes haben die Heiligen den größten Eifer gezeigt, ihren Leib durch die härtesten Versagungen zu kasteien. Sie wußten, daß dieses Haus von Koth, das wir in unserer Verbannung mühselig herumschleppen, ein gefährlicher Feind, daß der Leib ein Verräther ist, der uns an den Rand des Abgrundes drängt. Welchen heiligen Unwillen haben sie deßhalb nicht stets wider seine Begierden und Neigungen an Tag gelegt! Sie hielten ihn in beständiger Unterwürfigkeit; sie versagten ihm alle Annehmlichkeiten und Vergnügungen, überzeugt, daß, wenn sie so schwach wären, ihn zärtlich zu behandeln, dieß, wie der heilige Augustin sagt, ihm gefährliche Waffen zur Unterjochung des Geistes geben hieße. „Ne praebeamus vires illicitas corpori nostro, ne committat bellum adversus spiritum nostrum!“ (Lib. de salut. monit. c. 35.)

Von dem heiligen Dorotheus wird erzählt, daß er schwere Kasteiungen und sehr harte Bußwerke übte, und, als ihn einst Jemand fragte, warum er seinen Leib so hart halte, zur Antwort gab: „Weil er selbst mich unabläßig peiniget." Der heilige Bernhard, entflammt von heiligem Zorn wider seinen Leib, als wider seinen Hauptfeind, rief auf: „Der Herr erhebe sich; dieser bewaffnete Riese falle vor ihm; er werde bezwungen, vernichtet, dieser Feind Gottes, dieser Liebhaber seiner selbst, dieser Anhänger der Welt, dieser Sklave des Satans!" „Exurgat Deus, cadat armatus iste, cadat et conteratur inimicus homo, contemptor Dei, amator sui, amicus mundi, servus diaboli! Quid tibi videtur? Certe, si recte sentis, mecum dices: Reus est mortis, crucifigatur, crucifigatur!" (Serm. 90. de divin. num. 3.)

Fassen wir, um gleichen Haß gegen ein sinnliches und widerspenstiges Fleisch zu zeigen, den Entschluß: 1) mit Eifer das Schwert der göttlichen Rache zu ergreifen, und es wider unsern Leib zu gebrauchen, um uns vor den Streichen der ewigen Gerechtigkeit zu bewahren, die uns droht; 2) uns mit Freuden den heiligen Strengheiten der kirchlichen Fasten zu ergeben, und, wenn wir den Muth dazu haben, sogar freiwillige Versagungen beizufügen, um diesen sündigen Leib, der stets den Geist bekämpft, zu bezwingen!

„Mortificate membra vestra, quae sunt super terram!" (Coloss. 3, 5.)

„Castiga corpus tuum, et diabolum vinces; hoc enim modo Paulus adversus illud docuit nos esse pugnandum!" (S. Aug. Serm. in 1. Cor. 9, 26.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Abtödtung des Geistes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Sohne Gottes, der uns auf der Bahn der Buße vorangeht! Er begnügt sich nicht, seinem unschuldigen Leibe die härtesten Versagungen aufzuerlegen, sondern verurtheilt auch seine Seele zu einer tödtlichen Traurigkeit. „Tristis est anima mea usque ad mortem.“ (Matth. 26, 38.) Säumen wir nicht, diesem göttlichen Vorbilde nachzufolgen! Es geziemt uns nicht, daß wir unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte die Annehmlichkeiten des Lebens genießen. „Non decet, sub capite spinoso membrum esse delicatum.“ (S. Bern. Serm. 7. in quadrag.)

Erwägen wir: 1) wie nothwendig die Abtödtung des Geistes ist; 2) worin sie besteht!

Erster Punkt.

Wie nothwendig die Abtödtung des Geistes ist.

Wäre unser Geist unschuldig, hätte er sich, beständig mit Gott vereiniget, von den Makeln der Sünde zu bewahren gewußt, so verdiente er nachsichtig behandelt zu werden. Da er aber sträflicher und verderbter ist, als der Leib, so gebührt ihm seine besondere Züchtigung. Befiehlt uns nun der Apostel, unsern Leib abzutödten, einzig, weil er das Werkzeug der Sünde ist, „Mortificate membra vestra, quae sunt super terram!“ (Coloss. 3, 5.) wie strenge sollen wir nicht unsern Geist züchtigen, der, dem Ausspruche der göttlichen Schrift gemäß, die vergiftete Quelle ist, woraus die bösen Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, Hurereien, Ungerechtigkeiten, falschen Zeugnisse und Gotteslästerungen fließen! „De corde enim exeunt cogitationes malae, homicidia, adulteria, fornicatio-

nes, furta, falsa testimonia, blasphemiae.“ (Matth. 15, 19.) Die Heilmittel müssen da angewendet werden, wo die Wunde sich befindet. Im Herzen haben alle unsere bösen Neigungen ihren Sitz; das Herz muß also beschnitten, dieser Feuerherd unserer Leidenschaften gelöscht werden. Und um dieses zu bewerkstelligen, müssen wir unsere liebsten Neigungen offen bekriegen, den Hochmuth, der uns beherrscht, dämpfen, den eigenen Willen, der uns irre führt, brechen, und die Sinnlichkeit und Weichlichkeit, die uns ganz fleischlich machen, bekämpfen. Und wie sollten wir einen einzigen Augenblick anstehen, auf solche Weise wider uns selbst zu kämpfen, da es sich um unsere Ewigkeit handelt? Sollten wir vergessen haben — den Ausspruch des göttlichen Gesetzgebers: „Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren; wer sie wegen Gott verlieren wird, der wird sie erhalten?“ „Qui voluerit animam suam salvam facere, perdet eam; qui autem perdiderit animam suam propter me et evangelium, salvam faciet eam.“ (Marc. 8, 35.)

Seien wir so muthig, unsere Seele zu verlieren, d. h., ihre verkehrten Bestrebungen zu bekämpfen, ihren unordentlichen Gelüsten zu widerstehen, ihren liebsten Neigungen Gewalt anzuthun! So werden wir sie heiligen, und sie erretten. „Erit anima tua in salutem.“ (Jerem. 39, 18.)

Zweiter Punkt.

Worin die Abtödtung des Geistes besteht.

Sie besteht, überhaupt genommen, darin, daß wir unser Inneres gut ordnen, und alle Leidenschaften, die uns beherrschen, unterdrücken.

Die äußeren Bußübungen sind nothwendig, um den Leib in Zucht und Ordnung zu halten. Da aber unser Geist die Quelle aller unserer Vergehungen ist, so ist eine besondere, innere Abtödtung nothwendig, sagt der heilige Bernhard.

Und worin besteht sie in Sonderheit?

Diese innere Abtödtung besteht vorerst darin, daß wir unsern eigenen Willen bekämpfen. „Multo magis anima ipsa jejunet a vitiis et a voluntate propria.“ (S. Bern. Serm. 7. quadrag.) Unser Wille will sich nicht fügen; er widersteht den Absichten Gottes, weigert sich, seinen heiligen Anordnungen zu gehorchen; und darum bleibt der Himmel taub gegen unsere Seufzer und Thränen. „Quare jejunavimus, et non aspexisti, humiliavimus animas nostras, et nescisti? Ecce, in die jejunii vestri invenitur voluntas vestra.“ (Isai. 58, 3.) Ertödten wir unsern unordentlichen Willen, und der Herr wird unser Flehen erhören!

Die innere Abtödtung besteht ferner darin, daß wir unsere Eigenliebe bekämpfen. Eine gefährliche Leidenschaft, die vor unsern Augen unsere schwachen Talente vergrößert, unser Herz aufbläht, uns zur Herabsetzung des Verdienstes Anderer führt, um uns über sie zu erheben! Demüthigen wir uns, um dieses abscheuliche Laster zu unterdrücken, und erkennen wir, daß wir unwissende Menschen sind; und vergessen wir, um uns mit dieser Grundwahrheit des Christenthumes recht zu durchdringen, nie die Worte des großen Apostels: „Si quis autem se existimat scire aliquid, nondum cognovit, quemadmodum oportet eum scire.“ (I. Cor. 8, 2.)

Die innere Abtödtung besteht endlich darin, daß wir in unser eigenes Urtheil großes Mißtrauen setzen. Die zu gute Meinung, die wir von uns selbst haben, verleitet uns oft zu so großer Unordnung, daß wir über Alles vernünfteln, über Alles kurzweg entscheiden. Wir verachten die Erinnerungen, die man uns gibt, selbst jene unserer Vorgesetzten; oder wenn wir uns ihnen unterwerfen, so geschieht es erst nach tausend Fragen, wie der heilige Bernhard sagt: „Multas facit quaestiones: Cur? quare hoc praeceptum?“ (De virt. obed.) Urtheilen wir, um uns von so großen Fehlern loszumachen, über Niemand, auf daß wir nicht von dem verurtheilt werden, der selbst die Gerechtigkeiten richtet! „Nolite judicare, ut non judicemini; in

qua enim mensura mensi fueritis, remetietur vobis." (Matth. 7, 1. 2.)

Diese Wahrheiten habe ich, o mein Gott! nie recht gefaßt. Ich habe geglaubt, daß es, um das Gesetz der Buße zu erfüllen, genüge, wenn ich mich zu einigen leiblichen Versagungen verurtheilte, ohne meine Fehler zu bessern. Ich bin bei einigen selbstgewählten Kasteiungen stehen geblieben, und habe das Wesentliche, die wahre und vollkommene Aenderung des Willens, unterlassen. Ich habe nicht genug bedacht, daß ich noch mehr verpflichtet bin, den Geist abzutödten, als den Leib, — daß die nützlichste Abtödtung in der Ausscheidung des Hochmuthes, der Eigenliebe, der Anhänglichkeit an mein Urtheil, und aller sträflichen Neigungen aus meinem Herzen bestehe. Hilf mir, o Herr! diese schwere Ausscheidung vollbringen, die allein meine Buße wohlgefällig vor deinen Augen machen kann!

„Post concupiscentias tuas non eas, et a voluntate tua avertere!" (Eccli. 18, 30.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Todsünde bei den Klerikern.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der sich durch seinen Propheten bitter über die Treulosigkeiten seiner Diener beklagt! „Hätte mein Feind mich beleidiget," spricht er, „so würde ich's ertragen; daß ich aber von Jenen, die ich als Führer meines Volkes aufgestellt, und mit meiner Gewalt bekleidet habe, verlassen, verfolgt, auf's Neue gekreuziget werde, dieß kann ich ohne tiefste Betrübniß nicht sehen." „Quoniam si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique; . . tu vero

homo unanimis, dux meus et notus meus!“ (Ps. 54, 13. 14.) Nehmen wir Theil an der Betrübniß unsers Gottes, und suchen wir sie dadurch, daß wir für immer allen unsern bösen Gewohnheiten entsagen, zu mildern!

Erwägen wir, daß die Todsünde bei den Klerikern vor den Augen Gottes abscheulicher ist: 1) wegen der größeren Bosheit, die sie in sich schließt; 2) wegen dem schändlicheren Undanke, der sich dabei kund gibt!

Erster Punkt.

Die Todsünde ist bei den Klerikern vor den Augen Gottes abscheulicher — wegen der größeren Bosheit, die sie in sich schließt.

„Nichts ist größer, als die Würde der Diener des Herrn,“ sagt der heilige Hieronymus; „nichts aber beweinenswürdiger, als ihr Fall, wenn es so weit mit ihnen kommt; er ist so tief, als ihr Stand erhaben ist. Erfreuen wir uns nun, daß wir uns mit einer Würde beehret sehen, die uns über alle Geschöpfe erhebt, so fürchten und zittern wir beim Andenken an das schreckliche Verderben, von dem wir bedroht sind!“ „Grandis dignitas sacerdotum, sed grandis ruina, si peccent. Laetemur ad ascensum, sed timeamus ad lapsum!“ (S. Hier. Lib. 1. de consid. c. 18.) Die göttliche Salbung, die wir empfangen haben, die heiligen Dienstesverrichtungen, die wir vornehmen, genügen oft, die Gattung unserer Sünden zu ändern. Was bei einem Weltmenschen einfache Sünde ist, wird bei uns ein Gräuel und ein Gottesraub. Darum sagt Petrus Blessensis, daß die Schwere und Bosheit der Sünden der Geistlichen sich nach der Erhabenheit ihrer Würde bemißt. „Quanto dignior est eminentia sacerdotum, tanto gravior est lapsus et periculosior ruina ipsorum.“ (Serm. in synod. habit.)

Eine jener schrecklichen Wahrheiten, die selbst im Herzen der tugendhaftesten Geistlichen Bestürzung ver-

breiten muß, und sie zu dem Entschlusse bewegen soll, selbst den Schatten des Bösen zu meiden! Es besteht fürwahr zwischen der Niedrigkeit der Sünde, und der Erhabenheit der Würde, die sie bekleiden, zwischen der Häßlichkeit und dem Verderben des Lasters, und der Heiligkeit, in der sie zu leben verbunden sind, ein so großer Widerspruch, — sie führen einen so ehrwürdigen und erhabenen Namen, — sie liegen so reinen und heiligen Dienstesverrichtungen ob, daß sie nicht anders, als sehr sträflich seyn können, wenn sie sich Handlungen erlauben, die ihres Standes unwürdig sind. „Ubi sublimior est praerogativa, major est culpa.“ (Salvian.) „Auch die Religion,“ sagt Salvianus, „seufzt tief über die Unordnungen ihrer Diener, und scheint bei Gott ihr Ankläger zu werden.“ „Ipsa enim mores nostros religio, quam profitemur, accusat.“

Glücklich der Levit, der, gerührt von dieser Wahrheit, weise Maßregeln zu ergreifen weiß, sich vor der Todsünde zu bewahren, die für immer aus dem Heiligthume verbannt seyn sollte! „Sed nec in viis earum ambulasti, neque secundum scelera earum fecisti pauxillum minus; pene sceleratiora fecisti illis in omnibus viis tuis.“ (Ezech. 16, 47.)

Zweiter Punkt.

Die Todsünde ist bei den Klerikern vor den Augen Gottes abscheulicher — wegen dem schändlicheren Undanke, der sich dabei kund gibt.

Niemand auf Erden empfängt von Gott kostbarere Gnaden, als ein Geistlicher. Gott scheint in Ansehung seiner alle Schätze seiner Erbarmungen erschöpft zu haben, und er hat ihn, nach dem Ausdrucke der Schrift, mit allen Reichthümern seiner Güte überhäuft. „Inebriabo animam sacerdotum pinguedine, et populus meus bonis meis adimplebitur.“ (Jerem. 31, 14.) Er hat ihn durch eine eben so ehrenvolle als schmeichelhafte Vorzugswahl von den übrigen

Menschen gesondert, um ihn in den Schatten seiner Altäre zu stellen; er legt die reichlichsten Gnaden in seine Hände, um ihm die Sünde bekämpfen, und seine Leidenschaften überwinden zu helfen; er hat ihn von den Gefahren der Welt entfernt, wo so viele junge Leute in trauriger Weise Schiffbruch leiden; er stellt ihm unabläßig Beispiele vor, die höchst geeignet sind, den Muth seiner schwachen, und durch die Angriffe des Feindes seines Heiles oft erschütterten Seele zu erhöhen. Wie überaus groß wäre also sein Undank, wenn er, so vieler geistlicher Hilfsmittel ungeachtet, noch das Unglück hätte, durch die Sünde einen so guten Herrn, einen so großmüthigen Wohlthäter zu beschimpfen! Würde eine solche Verrätherei nicht auf's Empfindlichste das väterliche Herz seines Gottes verletzen, und würde er sich nicht den schrecklichsten Züchtigungen aussetzen? Hätte die Hölle, die fürchterliche Hölle, Qualen genug, um einen so entsetzlichen Undank geziemend zu rächen? „Per haec peccat quis, per haec et torquetur." (Sap. 11, 17.)

Ich kann, o mein Gott! nicht ohne tiefe Rührung die bitteren Klagen beherzigen, die du durch deinen Propheten über die Treulosigkeiten deiner Diener erhebest: „Quid est, quod dilectus meus in domo mea fecit scelera multa?" (Jerem. 11, 15.) O! hätte ich doch recht gefaßt, wie sehr meine Sünden dir mißfallen, dich beschimpfen, und dich betrüben! Hätte ich mehr über mich selbst gewacht! Hätte ich kräftiger meine sträflichen Neigungen bekämpft! Hätte ich mehr Sorge getragen, meine Seele von den mindesten Makeln zu bewahren! Ich beweine heute vor dir mein bisheriges Benehmen; ich bereue aufrichtig so viele Sünden, deren ich mich schuldig zu machen so unglücklich war. Möchte ich sie in der Folge durch meine Seufzer und Thränen geziemend gut machen können! Segne den Entschluß, den ich nun vor dir fasse, lieber tausendmal zu sterben, als dich schwer zu beleidigen!

„Scito et vide, quia malum et amarum est,

reliquisse te Dominum Deum tuum, et non esse timorem mei apud te! dicit Dominus Deus exercituum.“ (Jerem. 2, 19.)

„Filios enutrivi et exaltavi; ipsi autem spreverunt me.“ (Isai. 1, 2.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den traurigen Folgen der Todsünde bei den Klerikern.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der uns durch seinen Propheten verkündet, daß er, wenn wir so unglücklich sind, seine Gebote zu übertreten, durch unsere Treulosigkeiten sein Herz zu betrüben, unserer Seele alle geistlichen Güter entziehen, und alle unsere Segnungen verfluchen wird! „Si nolueritis audire, et nolueritis ponere super cor, ut detis gloriam nomini meo, ait Dominus exercituum, mittam in vos egestatem, et maledicam benedictionibus vestris.“ (Malach. 2, 2.) Möge uns beim Anblicke dieser schrecklichen Drohungen heiliger Schrecken ergreifen! Mögen sie uns so großen Abscheu vor der Sünde einflößen, daß sie uns bestimmen, sie für immer von unserm Herzen ferne zu halten!

Erwägen wir zu diesem Ende, daß die Todsünde bei einem Geistlichen höchst verderbliche Folgen 1) für ihn selbst, und 2) für die Gläubigen hat!

Erster Punkt.

Die Todsünde bei einem Geistlichen hat höchst verderbliche Folgen für ihn selbst.

Wer kann sich eine rechte Vorstellung von den gräulichen Verheerungen machen, die in einer Seele, und besonders in der Seele eines Priesters, eine ein-

zige Todsünde anrichtet? Da sie rein und unschuldig war, genoß sie im Frieden die Süßigkeiten der Tugend; nachdem sie gesündiget hat, ist sie dem Tode verfallen. „Stipendia enim peccati mors.“ (Rom. 6, 23.) Ein geistlicher Tod, der tausendmal beweinenswürdiger ist, als der Zustand des Nichtseyns! Ein verderblicher Tod, der alle Bande der Liebe zerbricht, die sie mit ihrem Gott vereinigten! Ein schmerzlicher Tod, der ihr Ruhe und Frieden raubt! „Non est pax impiis.“ (Isai. 48, 22.) Ein trauriger Tod, der sie zur elenden Sklavin des Satans macht, der sie unterjocht und quält, und sie alle Bitterkeiten der härtesten Knechtschaft fühlen läßt! „Dentes leonis dentes ejus, interficientes animas hominum.“ (Eccli. 21, 3.) Als diese Seele sich im Stande der Gnade Gottes befand, da ward sie mit himmlischen Gaben bereichert; sie war der Gegenstand des Wohlgefallens des Herrn. Nachdem diese Braut Jesu Christi untreu geworden, ist sie vor seinen Augen nur mehr ein Gegenstand des Abscheu's; ihre Sünde hat ihr jenes Kleid der Unschuld geraubt, worin ihr Schmuck und ihre Schönheit bestund. Sie steht nun in schändlicher Blöße da, und wagt es nicht mehr, sich ihrem Gott zu zeigen, wie unsere Stammeltern nach ihrem Falle. Der scheußliche Anblick ihrer Sünde bedeckt sie mit Beschämung. Sie möchte sich ihren Schrecken entziehen können. Allein vergebens; sie muß alle Bitterkeit derselben trinken; der nagende Gewissenswurm weckt sie auf, beunruhiget sie, erschreckt sie, läßt sie den ganzen Schrecken fürchterlicher Gewissensangst fühlen, die sie peiniget. „Non est pax ossibus meis a facie peccatorum meorum, quoniam iniquitates meae supergressae sunt caput meum, et sicut onus grave gravatae sunt super me. Miser factus sum, tota die contristatus ingrediebar.“ (Ps. 37, 4. 5. 7.)

Fürwahr! wie könnte eine sträfliche Seele die Annehmlichkeiten des Friedens genießen, wenn sie von einer Seite ihren erzürnten Gott betrachtet, der sie mit den schrecklichsten Züchtigungen bedroht, und von

der andern Seite den Satan, der sie schon ergreift, und nur den Todesstreich erwartet, um sie in den Abgrund zu führen? „Expectavimus pacem, et non erat bonum tempus medelae, et ecce formido!“ (Jerem. 8, 15.) Betrachteten wir aufmerksam diese Wahrheiten, welchen Widerwillen, welchen Abscheu würden wir nicht vor der Todsünde haben! Machen wir sie oft zum Gegenstande unserer ernstlichen Erwägungen! „Quem ergo fructum habuistis tunc in illis, in quibus nunc erubescitis? Nam finis illorum mors est.“ (Rom. 6, 21.)

Zweiter Punkt.

Die Todsünde bei einem Geistlichen hat höchst verderbliche Folgen für die Gläubigen.

Die Todsünde bei Dienern des Heiligthumes hat nicht nur verderbliche Folgen für sie selbst, sondern auch für die Gläubigen. Fast immer ist das Aergerniß unabsonderlich von schweren Vergehungen der Geistlichen. „Die Priester,“ sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „sind jene hohen Gebäude, die fast nie zusammenstürzen, ohne daß sie Alles, was unter ihnen ist, erschüttern oder darnieder reißen. Fallen sie durch die Sünde von der hohen Stufe herab, auf die Gott sie gestellt hat, so fassen die Weltleute, die es endlich immer, früher oder später, gewahr werden, den Muth, ihnen nachzufolgen.“ „Vita clericorum liber est laicorum.“ (Conc. Turon. an. 1537.) Ein Anschein von Leichtfertigkeit und Zerstreuung, ein nicht sehr sittsames Wort, ein nicht sehr sittsamer Blick, eine nicht sehr sittsame Geberde macht oft schon verderblichen Eindruck auf den Geist der Gläubigen, die sich verwundern, ihre Vergehungen von Jenen gutgeheißen zu sehen, die sie tadeln sollten; sie bereden sich leicht, daß sie ohne Gefahr den Führern folgen können, die Gott an ihre Spitze gestellt hat.

„Wie traurig steht es um die Geistlichen aus!“ ruft Petrus Damianus. „Ihre Sünden schaden nicht

ihnen allein; sie ziehen auch viele Andere in den Abgrund der Sünde." „Qui dux itineris constituitur, si ipse in praecipitium labitur, necesse est, ut quisquis ejus vestigia sequitur, in ejusdem ruinae profundum mergatur." (Opusc. ad. ep. cord.) Ihr Leben soll den gemeinen Gläubigen stets als Richtschnur für ihr Verhalten dienen. „In vita nostra legatur, quid agere, quid vitare conveniat." (Ibid.) Zeigen sie ihnen aber, anstatt sie auf den Wegen der Gerechtigkeit zu führen, den Weg der Sünde, hätte wohl die Kirche Thränen genug, um eine solche Unordnung zu beweinen? Jeremias wußte nicht, wie er beim Anblicke eines derlei Unglückes seinen Kummer aussprechen sollte. „Quis dabit capiti meo aquam, et oculis meis fontem lacrymarum?" (Jerem. 9, 1.)

Möchte ich heute, o mein Gott! die Schwere und die beweinenswürdigen Folgen der Sünden der Diener deiner Altäre recht zu Herzen nehmen! O! faßte ich die gräulichen Verheerungen, die sie in meiner Seele anrichten, und den Schaden, den sie der Religion zufügen, ich würde ohne Zweifel weit größeren Abscheu davor hegen! Segne, o Herr! den Entschluß, den ich in diesem Augenblicke fasse, muthig an der Ausrottung aller bösen Neigungen, die für mich die Ursache so vieler Sünden waren, aus meinem Herzen zu arbeiten! Ich will von nun an so sorgfältig über mich selbst wachen, daß ich, mit Hilfe deiner Gnade, mich stets vor deinen Augen rein, unschuldig und ohne Makel zu bewahren hoffe.

„Tu signaculum similitudinis, plenus sapientia, et perfectus decore ... donec inventa est iniquitas in te." (Ezech. 28, 12. 15.)

„Vae eis, quoniam recesserunt a me!" (Ose. 7, 13.)

„Qui faciunt peccatum et iniquitatem, hostes sunt animae suae." (Tob. 12, 10.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Schwere der läßlichen Sünde bei den Klerikern.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn Jesus Christus, der in seinem Heiligthume nur Leviten will, die ein frommes und vollkommenes Leben führen! „Estote ergo vos perfecti!" (Matth. 5,48.) Er fordert nicht nur, daß sie ihre Seele nie durch eine Todsünde beflecken, sondern daß sie auch den größten Abscheu vor läßlichen Sünden haben sollen, weil die Sünde, so gering sie dem Anscheine nach seyn mag, seine erhabene Majestät beleidiget, sein Herz betrübt, und die heilige Liebe erkaltet. Lieben wir unsern Gottheiland wahrhaft, so meiden wir sorgfältig Alles, was ihm im Mindesten mißfallen kann! „Qui diligitis Dominum, odite malum!" (Ps. 96, 10.)

Erwägen wir: 1) wie schwer die läßliche Sünde bei den Klerikern ist; 2) wie sorgfältig sie selbe meiden sollen!

Erster Punkt.

Wie schwer die läßliche Sünde bei den Klerikern ist.

Es ist eine ausgemachte und auf die Zeugnisse der Väter und der Concilien gegründete Wahrheit, daß die mindesten Fehler, die von einem Zöglinge des Heiligthumes begangen werden, stets beträchtlich sind, und daß eine Sünde, die bei einem Weltmenschen ein läßliches Vergehen ist, bei einem, der den Herrn zu seinem einzigen Antheil genommen hat, des Aergernisses wegen, das daraus hervorgeht, oft eine Todsünde ist. So versichert Petrus Blessensis: „Quod veniale est plebi, criminale est clerici." (Serm. 3. in synod. habito.) Eben dasselbe lehrt der heilige Bernhard. „Einfache Scherze im Munde von Weltleuten," sagt er, „sind ihrem Stande gewissermaßen zu verzeihen;

im Munde eines Leviten und eines Priesters aber sind sie wahre Gotteslästerungen." „Inter saeculares nugae-nugae sunt, in ore sacerdotis blasphemiae." (De consid. L. 2. c. 13.) Eine Lehre, die ungezweifelt schrecklich, und wohl geeignet ist, jungen Klerikern, so ordentlich und eifrig sie übrigens seyn mögen, beständige Wachsamkeit einzuflößen! Eine Lehre, die von dem heiligen Concilium von Trient durch die merkwürdigen Worte bestätiget worden ist: „Levia etiam delicta, quae in ipsis maxima essent, effugiant!" (Conc. trid. Sess. 22.) Erwägen wir diese Worte, und beachten wir, daß hier nicht bloß ein geistlicher Lehrer, den man in Verdacht haben könnte, daß er mit Begeisterung und einer Art von Uebertreibung spreche, sondern daß die Kirche selbst, beseelt vom heiligen Geiste, uns mit allem Ansehen, das sie vom Himmel empfangen hat, unsere Pflichten lehrt! Hören wir sie, und zittern wir ob der Menge von Fehlern, deren wir uns täglich schuldig machen, die wir geringe Fehler zu nennen belieben, die aber wegen der Heiligkeit unsers Standes in Wahrheit sehr schwere Vergehungen sind! „Maxima."

Wir machen uns ohne Zweifel darum, weil wir diese Wahrheit nicht erkannt, oder vielmehr, weil wir sie nie recht beherziget haben, kein Gewissen daraus, so viele scherzhafte, eitle, lügenhafte Reden zu thun, die wir als fast unschuldige Leichtfertigkeiten ansehen, die aber, nach dem Zeugnisse der Heiligen, bei einem Diener des Heiligthumes sehr sträflich sind. Nehmen wir heute klerikalischere Gesinnungen an, und zittern wir beim Anscheine und Anblicke der mindesten Fehler! „Ab omni specie mala abstinete vos!" (I. Thess. 5, 22.)

„Delicta quis intelligit? Ab occultis meis munda me!" (Ps. 18, 13.)

Zweiter Punkt.

Wie sorgfältig die Kleriker die läßliche Sünde meiden sollen.

Ist die läßliche Sünde bei den Geistlichen so schwer, so müssen wir den größten Eifer zeigen, uns davor zu bewahren.

Man sieht nicht selten, wie junge Kleriker den größten Abscheu vor der Todsünde hegen, und sogar in großmüthigster Weise sich davor zu bewahren suchen. Bei Weitem nicht dieselbe Sorgfalt verwenden sie aber auf Vermeidung geringer Fehler; sie gewöhnen sich nur zu oft so sehr daran, daß sie selbe ohne Bedenken und Gewissensbisse begehen.

Wir wünschen zur hohen Würde des Priesterthumes zu gelangen; sind wir aber nicht selbst von den mindesten Makeln frei, so können wir darauf keinen Anspruch machen. „Si non lavero te, non habebis partem mecum." (Joan. 13, 8.) Es handelte sich nur um läßliche Vergehungen, als der Heiland zu Petrus diese Worte sprach, indem er ihn zu gleicher Zeit versichert, daß ihm seine übrigen Sünden verziehen seien. „Et vos mundi estis." (Joan. 13, 10.) Da er aber auf dem Punkte steht, das Priesterthum zu empfangen, so will der Hohepriester nicht, daß im Herzen seines Jüngers die mindeste Makel sich befinde. Eine wichtige Lehre für Alle, die nach dem heiligsten unter allen Ständen zielen! Und warum sieht Jesus Christus mit so großem Schmerz jene Menge von geringen Treulosigkeiten bei seinen Dienern? Der heilige Augustin erklärt es uns durch die sehr merkwürdigen Worte, die wir aufmerksam betrachten sollen: „Quamvis singula non lethali vulnere ferire sentiantur, tamen omnia simul congregata .. necant, aut nostrum decus ita exterminant, ut ab illius sponsi speciosi pro filiis hominum castissimis amplexibus separent." (Serm. 351.)

Die Priester sind von Standes wegen — Freunde Gottes, die Lieblinge Jesu Christi; sie tragen ihn täg-

lich in ihrem Herzen, empfangen von diesem Gott der Güte tausend Beweise der zärtlichsten Freundschaft. Wie lassen sich nun so viele Beweise von Zuneigung und Liebe vereinbaren — mit jener unserer unglaublichen Leichtigkeit, ihn zu beleidigen, sein Herz zu betrüben — durch jene Menge unnützer Reden, freventlicher Urtheile, Ehrabschneidungen, unzufriedener Aeußerungen über die Vorgesetzten, freiwilliger Zerstreuungen bei der Betrachtung, im Gebete, bei der heiligen Messe, beim göttlichen Officium, und anderer dergleichen Sünden? Bekennen wir es zu unserer Schande: wir lieben unsern Gott nicht; denn liebten wir ihn aufrichtig, so würden die mindesten Beleidigungen, die seiner erhabenen Majestät zugefügt werden, uns tief betrüben, und wir würden eher Alles zum Opfer bringen, als daß wir uns derselben schuldig machten!

Fassen wir den Entschluß: 1) zu untersuchen, welche läßliche Sünden wir am Gewöhnlichsten begehen; 2) sorgfältiger über unsere Reden, unsere Schritte und Tritte, und unser ganzes Benehmen zu wachen, um nie vorsätzlich irgend eine Sünde zu begehen!

„Qui timet Deum, nihil negligit.“ (Eccles. 7, 19.)

„Noli illa contemnere, quia minora sunt; sed time, quia plura sunt! .. Quotidiana sunt ista, quae dico; sed tamen peccata sunt, et non sunt levia, quia plura.“ (S. Aug. Serm. 9.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Wirkungen der läßlichen Sünde bei den Klerikern.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der dem frommen Job thätige Wachsamkeit, besondere Achtsamkeit auf alle seine Handlungen einflößt, um die mindesten Sünden zu vermeiden, und sich nicht den Züchtigungen der göttlichen Gerechtigkeit auszu-

setzen! „Verebar omnia opera mea, sciens, quod non parceres delinquenti.“ (Job. 9, 28.) Glücklich der Geistliche, der, gerührt von einem so schönen Beispiele, seine Reden, seine Schritte und Tritte, und alle seine Handlungen so ordnet, daß er einer Menge von Vergehungen und Unvollkommenheiten vorbaut, deren Folgen für ihn so verderblich werden könnten!

Erwägen wir, daß die läßliche Sünde in der Seele zwei sehr verderbliche Wirkungen hervorbringt! 1) Sie legt den Gnaden Gottes Hindernisse in den Weg, und erkaltet den Eifer der Seele für ihre Vervollkommnung; 2) sie setzt die Seele strengen Züchtigungen von Seite des Herrn aus.

Erster Punkt.

Die läßliche Sünde legt den Gnaden Gottes Hindernisse in den Weg, und erkaltet den Eifer der Seele für ihre Vervollkommnung.

Die erste Wirkung der läßlichen Sünde ist, daß sie den Gnaden Gottes Hindernisse in den Weg legt. Fürwahr! wie sollte der Herr geneigt seyn, seine Gnaden fernerhin einer Seele zu spenden, die ihn nicht nur schwach und unbeständig liebt, sondern sich auch nichts daraus macht, ihn durch fast zur Gewohnheit gewordene Beleidigungen und Unbilden zu betrüben, — die sich zwar scheut, ihm durch eine Todsünde den Dolch in die Brust zu stoßen, die sich aber nicht fürchtet, ihm durch Sünden, die ohne Zweifel minder schwer sind, jedoch dem Herzen ihres Gottes stets sehr empfindlich fallen, tausend Kränkungen zu verursachen? Deßhalb wird der Herr auch bald zu ihr sprechen, wie zu dem untreuen Knechte: „Tollite itaque ab eo talentum, et date ei, qui habet decem talenta!“ (Matth. 25, 28.)

Die läßliche Sünde erkaltet auch den Eifer einer Seele für ihre Vervollkommnung. Hat ein Seminarist sich, z. B., gewöhnt, ohne Bedenken eine Menge kleiner Fehler zu begehen, so fühlt er keinen Geschmack

mehr an seinem geistlichen Fortgange; er verspürt eine außerordentliche Trägheit in Ansehung des Guten. Er kann sich einer Art von Mattigkeit und Ueberdruß bei seinen Andachtsübungen nicht erwehren; er möchte sich diesem Stande der geistlichen Erschlaffung und Trägheit entwinden, und hat weder den Muth noch die Kraft dazu. Darf er sich wundern, wenn er seine Seele schwach, mit Wunden bedeckt und fast ersterben sieht? Wie kann sie handeln, gehen und eilen auf den Wegen der Vollkommenheit, wenn sie nicht mehr durch die Kraft des göttlichen Geistes, durch die Liebe, durch die Gnade unterstützt wird, die ihr allein Bewegung und Leben geben kann? „Evacuati estis a Christo, qui in lege justificamini; a gratia excidistis.“ (Gal. 4, 5.) „Fili mi! custodi legem atque consilium, et erit vita animae tuae, et gratia faucibus tuis!“ (Prov. 3, 21. 22.)

Untersuchen wir einen Augenblick unser bisheriges Verhalten, und sehen wir, ob wir nicht unter jene lauen und gleichgültigen Leviten gehören, die sich nichts daraus machen, die läßliche Sünde zu begehen; die sie beichten, aber nicht bereuen, — die zuweilen so weit gehen, daß sie selbe als eine von der menschlichen Beschaffenheit unabsonderliche Unvollkommenheit oder Gebrechlichkeit betrachten! Sind wir so blind, so weinen wir darüber bitter vor Gott, der die läßliche Sünde, wie wir sogleich sehen werden, ganz anders ansieht!

Zweiter Punkt.

Die läßliche Sünde setzt die Seele strengen Züchtigungen von Seite des Herrn aus.

Gott begnügt sich nicht, die läßliche Sünde durch Entziehung seiner Gnaden zu bestrafen, sondern er bestraft sie auch oftmal durch strenge Züchtigungen. Oeffnen wir die heiligen Bücher, und wir werden darin auffallende Beweise dieser Wahrheit finden! Moyses (Num. 20.), dieser große Liebling Gottes, ist so schwach, auf dessen Macht Mißtrauen zu setzen; er

wird verurtheilt, nicht in's gelobte Land zu kommen. Loths Ehefrau (Gen. 19.) betrachtet wider das Verbot des Engels den Brand von Sodoma; sie wird im nämlichen Augenblicke in eine Salzsäule verwandelt. Die Bethsamiter (I. Reg. 6.) sind so unglücklich, die Bundeslade zu vorwitzig anzusehen; sie fielen auf der Stelle todt dahin. Oza (II. Reg. 6.), ein Levit des Herrn, will die wankende Bundeslade halten; sein Fehler war, nach der Meinung der Väter, gering; dennoch kann der Herr seine Vermessenheit nicht dulden, und bestraft ihn mit dem Tode. Diese so schleunigen und so strengen Züchtigungen setzen uns ohne Zweifel in Erstaunen, und erfüllen uns mit Schrecken. Es ist uns höchst auffallend und befremdend, daß die göttliche Gerechtigkeit diese Vergehungen, die wir für so gering ansehen, so schrecklich bestraft. Beten wir aber hier an, und zittern wir! Begnügen wir uns, mit dem königlichen Propheten aufzurufen: „Herr! du bist unendlich gerecht, und höchst billig sind deine Urtheile!" „Justus es, Domine! et rectum judicium tuum." (Ps. 118, 137.)

Die göttliche Gerechtigkeit begnügt sich nicht, die läßliche Sünde in diesem Leben zu bestrafen; sie behält ihr im Fegfeuer weit strengere Züchtigungen auf; so schreckliche Züchtigungen, daß wir uns in diesem Leben keine rechte Vorstellung davon machen können; Züchtigungen jedoch, denen die eifrigsten Seelen, die im Stande einer läßlichen Sünde dahinscheiden, nicht entgehen können; und sie werden erst nach Abbüßung derselben in den verzehrenden Flammen — die ihren Tugenden verheißene Krone erlangen. „Ipse autem salvus erit, sed tamen quasi per ignem." (I. Cor. 3, 15.)

Wer sollte diese schreckliche Wahrheit aufmerksam betrachten, und noch, mit kaltem Blute und ohne Gewissensbisse, eine einzige läßliche Sünde begehen wollen? Sollte ein Solcher wohl noch sagen: „O! es ist nur eine sehr geringe Sünde; es ist etwas Unbedeutendes, es ist nichts?" Sagen muß er vielmehr, erschreckt durch die Strenge der göttlichen Gerechtig-

keit: „Was mir nichts zu seyn scheint, ist sehr sträflich vor Gott, da er es so strenge bestraft. Ich muß also heute den Entschluß fassen: 1) die Sünde mehr zu verabscheuen, so gering sie mir auch vorkommen mag; 2) zu trachten, daß ich alle Sünden, deren ich mich bis auf diesen Tag schuldig gemacht habe, durch Fasten, durch die Buße, und besonders durch die Ablässe, die ich so reichlich und leicht gewinnen kann, sühne!"

„Mens Deo dicata sic caveat minora vitia, ut majora, quia a minimis incipiunt, qui in maxima proruunt!" (S. Bern. tract. de ordine vitae.)

„Qui spernit modica, paulatim decidet." (Eccli. 19, 1.)

„Tanquam a facie colubri fuge peccata!" (Eccli. 21, 2.)

Fünfundzwanzigster Tag.

(Fest der Verkündigung Mariä, und der Menschwerdung des Wortes.)

Betrachtung.

Von dem Geheimnisse dieses Tages.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn Jesus Christus, der, um die Welt zu erlösen, sich so sehr erniedriget, daß er unser Fleisch annimmt, und Mensch wird, wie wir! Lobpreisen wir dieses göttliche Wort, das seine Größe und Herrlichkeit verbirgt, um im Schooße einer Jungfrau Mensch zu werden, „Non horruisti Virginis uterum," und harren wir beim Anblicke eines solchen Uebermaßes der Liebe in stiller Bewunderung! „Verbum caro factum est; venite, adoremus!" (Eccl. in off.)

Erwägen wir, um aus dem großen Geheimnisse dieses Tages Früchte der Gnade und des Heiles zu ziehen: 1) wie sehr das Geheimniß der Mensch-

werdung wegen der unendlichen Liebe, die uns Gott dabei bezeigt, unserer Dankbarkeit würdig ist; 2) wie lehrreich es für uns der erhabenen Tugendlehren wegen ist, die uns Maria dabei gibt!

Erster Punkt.

Wie sehr das Geheimniß der Menschwerdung wegen der unendlichen Liebe, die uns Gott dabei bezeigt, unserer Dankbarkeit würdig ist.

Gott hat dadurch, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt hat, um sie zu erlösen, seinem Geschöpfe das größte Geschenk gespendet, das er ihm machen konnte. Auch sehen wir, daß die heilige Schrift selbst keine Worte findet, die stark genug wären, dasselbe vollends zu bezeichnen. „Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret;“ (Joan. 3, 16.) „Gott hat die Menschen so sehr geliebt, daß er seinen eigenen Sohn als Lösepreis der Welt hingegeben hat.“ Wir werden aber über diese Art von Unvermögenheit der heiligen Schrift, uns eine rechte Vorstellung von diesem Geheimnisse der Liebe zu geben, nicht staunen, wenn wir untersuchen, was wir vor Erfüllung desselben gewesen sind. Ach! wir waren, als unglückliche Kinder eines sträflichen Vaters, dem Ausspruche des Apostels gemäß von Natur Kinder des Zornes. „Eramus natura filii irae.“ (Eph. 2, 3.) Das ganze menschliche Geschlecht lag im Schatten des Todes begraben. „In mortis umbra conditum sedebat humanum genus.“ Der ewige Fluch lastete auf der Welt, und wir hatten, wie die Kirche ferner singt, nur ein schreckliches Urtheil zu erwarten. „Horrenda justi judicis manebat exspectatio.“ Aber, o bewunderungswürdige Liebe! o Liebe, deren Größe wir nicht fassen können! Gott, der reich ist an Erbarmung, hat in der überaus großen Liebe, die er zu uns getragen hat, da wir in unsern Sünden todt waren, uns in Jesus Christus das Leben wieder gegeben. „Deus

autem, qui dives est in misericordia, propter nimiam charitatem suam, qua dilexit nos, convivificavit nos in Christo.“ (Eph. 2, 4. 5.) Und wir sind nicht nur durch seine Gnade erlöset worden, „cujus gratia estis salvati,“ sondern er hat uns auch seiner göttlichen Kindschaft beigesellt, und uns seiner Natur theilhaftig gemacht; „divinae consortes naturae.“ (II. Petr. 1, 4.) „Was ist doch der Mensch, o mein Gott!“ sollen wir oft mit dem königlichen Propheten aufrufen, „daß du seiner gedenkest, und ihn selbst heimsuchest?“ „Quid est homo, quod memor es ejus, aut filius hominis, quoniam visitas eum?“ (Ps. 8, 5.) Wie! du bist nicht Mensch geworden, um die gefallenen Engel zu erlösen; meiner wegen aber bist du Mensch geworden! Laß nicht zu, o Herr! daß ich so undankbar sei, diese Wohlthat zu mißbrauchen, sondern gib, daß ich dafür stets die lebhafteste und aufrichtigste Erkenntlichkeit hege!

„Propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis, et incarnatus est de Spiritu sancto ex Maria virgine, et homo factus est.“ (Symb. Eccl.)

Zweiter Punkt.

Wie lehrreich das Geheimniß der Menschwerdung für uns der erhabenen Tugendlehren wegen ist, die uns Maria dabei gibt.

1) Maria lehrt uns Reinigkeit ... Nachdem die Zeit gekommen ist, wo das göttliche Wort sich mit unserer Natur vereinigen sollte, um die Welt von der Knechtschaft der Sünde zu erlösen, da wird ein Fürst des himmlischen Hofes zu Maria gesandt, um ihr kund zu thun, daß sie jenes glückliche Geschöpf sei, welches Gott zur Vollführung dieses großen Rathschlusses auserwählt habe. Kaum aber hat der Engel sie gegrüßt, und ihr verkündet, daß sie vor Gott Gnade gefunden habe, daß sie in ihrem Leibe empfangen, und einen Sohn gebären werde, dem sie den Namen Jesus

geben soll, so erschrickt sie schon bei seinem Anblicke, erblaßt bei dem Laute seiner Stimme, und ihre Tugend ist bei diesen Worten in der lebhaftesten Unruhe. „Quae cum audisset, turbata est in sermone ejus.“ (Luc. 1, 29.) Und beeilte der Engel sich nicht, sie durch die Verheißung zu beruhigen, daß der heilige Geist über sie kommen, und daß die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten werde, so wäre sie, aus lauter Furcht für ihre Reinigkeit, bereit, lieber der erhabenen Würde einer Mutter Gottes zu entsagen, als die mindeste Verletzung ihrer Jungfrauschaft zu erdulden. „Spiritus sanctus superveniet in te, et virtus Altissimi obumbrabit tibi.“ (Luc. 1, 35.) Welches Muster für uns, welcher Anlaß vielleicht aber auch zu tiefem Leidwesen! Schätzen wir eben so die liebenswürdige Tugend der Keuschheit? Befolgen wir bei unserm unerläßlichen Verkehre mit den Personen des andern Geschlechtes die Klugheitsregeln, welche die heiligen Lehrer uns geben: „Sermo vester rarus, brevis, austerus?!“ (S. Hier.) Ach! welche unbescheidene Blicke, welches unkluge Benehmen! Möge uns heute wenigstens das Beispiel Mariä die Vorsichtsmaßregeln lehren, die wir zu ergreifen haben, um nie den kostbaren Schatz der Reinigkeit zu gefährden!

2) Maria lehrt uns Demuth ... Ein Fürst des himmlischen Hofes grüßt Maria als Gnadenvolle, und nennt sie die Gesegnete unter Allen ihres Geschlechtes; Gott selbst schafft zu ihren Gunsten eine erhabene Würde, die sie über alle Menschen, über alle Heiligen, über alle Engel erhöhet. Und doch, o Wunder der Demuth! ist Maria der Fülle ihrer Verdienste, der höchsten Ehre, zu der Gott sie erhob, ungeachtet, nur von Gesinnungen ihrer Niedrigkeit durchdrungen. Der Himmel ruft sie als Mutter Gottes aus, und sie selbst nennt sich eine Magd des Herrn. „Ecce, ancilla Domini!“ (Luc. 1, 38.) Wie ferne sind wir von diesen Gesinnungen, die eine wahre Demuth einflößt! Bei dem mindesten Zeichen von Hochschätzung, das man uns gibt, bei der mindesten, auch noch so wenig

ehrenvollen, Amtsverrichtung, die uns übertragen wird, erwacht unser Hochmuth, und es erheben sich in uns tausend eitle Gedanken. Schämen wir uns beim Anblicke der Demuth Mariä — unserer Eitelkeit, und bekämpfen wir den geheimen Hochmuth, der uns beherrscht, und uns das Verdienst der besten Werke raubt!

3) Maria lehrt uns Gehorsam ... Sobald Maria gewiß ist, daß ihr Gott durch seinen Engel mit ihr rede, so stimmt sie, so erstaunlich das Wunder, das ihr verkündet wird, auch ist, alsbald dem Willen des Himmels bei, und unterwirft sich demselben. „Es geschehe mir nach deinem Worte!“ spricht sie. „Fiat mihi secundum verbum tuum!“ (Luc. 1, 38.) O! wie sehr wäre zu wünschen, daß wir eben so lenksam, und eben so eifrig in Befolgung der Erinnerungen und Weisungen unserer Vorgesetzten wären! Und sind sie nicht in Wahrheit, in Bezug auf uns, gleichsam Gottes Engel, beauftragt, uns den Willen und die Rathschlüsse des Herrn kund zu thun? Wie wenig haben wir aber bisher gleichen Eifer, wie Maria, in Befolgung ihrer Anordnungen gezeigt! Flehen wir zu Gott durch ihre Fürbitte um die Gnade dieses Eifers, und fassen wir den Entschluß: 1) dem ewigen Vater oft dafür zu danken, daß er uns seinen Sohn gesendet hat, und dem göttlichen Worte unsere Huldigungen dafür darzubringen, daß er unsertwegen Mensch werden wollte; 2) sorgfältig die Tugenden nachzuahmen, worin uns Maria bei diesem Geheimnisse der Liebe mit ihrem Beispiele voranleuchtet!

„In hoc apparuit charitas Dei in nobis, quoniam filium suum unigenitum misit Deus in mundum, ut vivamus per eum.“ (I. Joan. 4, 9.)

„Pater misit filium suum salvatorem mundi .. Nos ergo diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos!“ (I. Joan. 4, 14. 19.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Vom Tode.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der allein ewig und unveränderlich ist! Alle Werke seiner Hände sind der Veränderung unterworfen; denn selbst die Himmel, die unter allen Werken des Schöpfers das unveränderlichste zu seyn scheinen, sind von Veränderungen nicht frei, die der Tod bewirkt. „Sie werden vergehen," sagt der Prophet, „und sich abnützen wie ein Kleid." „Ipsi peribunt . . et ut vestimentum veterascent." (Ps. 101, 27.) Nur Den, der sie erschaffen hat, sichern die Einfachheit und Unabhängigkeit seines Wesens vor allem Wechsel; er allein hat ewige Jahre, und ist stets derselbe. „Tu autem idem ipse es, et anni tui non deficient." (Ps. 101, 28.)

Wir sind zwar noch jung und in der Blüthe der Jahre; dennoch aber ist es Pflicht für uns, oft an den Tod zu denken. Dieses stets traurige und der Natur lästig fallende Andenken kann uns heilsam werden, wenn es christlich und auf den Glauben gestützt ist. Betrachten wir heute aufmerksam die zwei Wahrheiten: 1) daß wir eines Tages gewiß sterben werden; 2) daß die Stunde unsers Todes ungewiß ist!

Erster Punkt.

Wir werden eines Tages gewiß sterben.

Nichts ist gewisser, als daß wir eines Tages sterben werden. „Es ist bestimmt," sagt der Apostel, „daß alle Menschen dem Tode den Tribut bezahlen müssen." „Statutum est hominibus, semel mori." (Hebr. 9, 27.) Große wie Kleine, Reiche wie Arme, Herrscher wie ihre Unterthanen, Leviten wie Weltleute, Alle sind die-

sem fürchterlichen Urtheile unterworfen. „Statutum est.“ Dieses unveränderliche Urtheil, das ehemals wider den treulosen Adam gefällt worden ist, wird täglich an einigen Gliedern seiner unglücklichen Nachkommenschaft vollzogen; es gibt, selbst in dem Augenblicke, wo ich diese wichtige Wahrheit beherzige, Jemand in der Welt seinen Geist auf. Wer weiß, wer ihm folgen wird? Vielleicht ich selbst. Die ganze Erde ist nur ein großer Schauplatz, der stets mit einigen neuen Leichnamen bedeckt ist. Warum muß ich mich nun von Zeit zu Zeit erinnern lassen, daß ich sterblich bin, und eines Tages sterben werde? Kann ich dieser unvermeidlichen Nothwendigkeit vergessen? Höre ich nicht in meinem Innern und um mich herum unzählige Stimmen, die mich an meine nahe Auflösung erinnern? „Certus, quod velox est depositio tabernaculi mei.“ (II. Petr. 1, 14.) Mein Leib nützt sich allmählig ab, und scheint sich nur zur Erde zu neigen, mir zu sagen, daß ich bald dahin zurückkehren werde. „Revertatur pulvis in terram suam, unde erat.“ (Eccles. 12, 7.) Jene Gräber, die ich sehe, scheinen sich zu öffnen, um meine Hülle aufzunehmen; jenes Trauergeläute, das mir vom Tode Anderer Kunde gibt, wird bald erschallen, um den meinigen zu verkünden. Ich bewohne ein Haus, das viele andere Leviten aufgenommen hat, die nicht mehr am Leben sind; ich nehme hier einen Platz ein, den viele Andere vor mir eingenommen haben; sie versprachen sich ein langes Leben, und wurden im Frühlinge ihrer Tage dahingerafft.

Woher kommt es, daß diese Vorstellung oder vielmehr dieser fast beständige Anblick des Todes mich nicht besser macht? woher kommt es, daß sie mir keine heilsame Furcht einflößen? Ohne Zweifel daher, weil ich nicht darüber nachdenke. Ganz in das Studium, in die Wissenschaft und in andere Vortheile dieser Welt vertieft — denke ich nicht an meinen letzten Augenblick. Die Zeit vergeht, die Jahre fließen dahin, und der Tod nahet mit großen Schritten. Ach! werde ich,

wenn ich meine letzte Stunde zu vergessen fortfahre, bereit seyn, vor dem höchsten Richter zu erscheinen?

„Breves dies hominis sunt, numerus mensium ejus apud te est; constituisti terminos ejus, qui praeteriri non poterunt." (Job. 14, 5.)

Zweiter Punkt.

Die Stunde unsers Todes ist ungewiß.

Der heilige Geist lehret uns, daß Niemand auf Erden seine letzte Stunde weiß. „Nescit homo finem suam." (Eccles. 9, 12.) Gott hat sich die Kenntniß derselben vorbehalten; er hat, da er den Tag unsers Daseyns festsetzte, auch den Tag unsers Endes bestimmt. „Numerum dierum et tempus dedit." (Eccli. 17, 3.) Er wollte uns zu unserm Besten in dieser peinlichen Ungewißheit lassen. Er wollte uns dadurch antreiben, uns stets bereit zu halten, vor ihm zu erscheinen. „Et vos estote parati!" (Luc. 12, 40.) „Ihr wisset nicht," spricht der Heiland zu uns, „zu welcher Zeit ich euch vor meinen Richterstuhl rufen werde; wollet ihr euch aber nicht überraschen lassen, so haltet eure Rechnung beständig in Ordnung! Ich sage euch nicht, daß ich euch in zehn Jahren, in einem Monate oder in einer Stunde rufen werde; ich werde euch rufen zu einer Zeit, wo ihr am wenigsten daran denket." „Qua hora non putatis." (Ibid.) „Ich werde euch meine Ankunft nicht ankünden; ich werde im Gegentheile mein Nahen verbergen; ich werde kommen, wie ein Dieb." „Veniam ad te tanquam fur." (Apoc. 3, 3.)

Das Andenken an den Tod, und die Ungewißheit des Augenblickes, wo er den unvermeidlichen Streich führen wird, erschrecken auch die Antonius, Hilarion, Arsenius, und so viele andere berühmte Einsiedler. Sie waren dadurch bestimmt worden, der Welt zu entsagen, und sich in die tiefste Einsamkeit zurückzuziehen; sie wurden dadurch ermuntert, ihren Leib in

Dienstbarkeit zu bringen, und Tage und Nächte der Betrachtung der ewigen Wahrheiten zu widmen.

Wird das Andenken an den Tod auf uns allein keinen Eindruck machen? Haben wir ihn weniger zu fürchten, als diese großen Diener Gottes? Wir denken vielleicht nicht daran, weil wir jung sind, und uns schmeicheln, daß wir noch eine lange Bahn zu durchlaufen haben; wissen wir aber nicht, daß der Tod blind ist, und eben so den jungen Mann in der Blüthe der Jahre, wie den schwachen Greis hinwegrafft? Gedenken wir, daß wir, wären wir auch noch jünger, und genössen wir auch eine eisenfeste Gesundheit, durch einen Zufall, durch eine Kleinigkeit Opfer unsers vermessenen Dünkels werden können!

Fassen wir den Entschluß: 1) die heilige Gewohnheit anzunehmen, oft an unsere letzte Stunde zu denken; 2) den Tod junger Leute unsers Alters als eine Mahnung zu betrachten, die der Himmel an uns richtet, selbst an den großen Uebergang von der Zeit in die Ewigkeit zu denken!

„Quotidie diem exitus tui exspecta; qua enim hora minime putas, veniet mandatum horribile, et tunc vae imparatis!“ (S. Anselm.)

„Tanto amplius mors timeri debet, quanto nunquam praevideri valet.“ (S. Greg. L. 13. moral. c. 19.)

„Nihil tam decipit genus humanum, quam, dum ignorant spatium vitae suae, longiorem sibi saeculi hujus possessionem repromittunt.“ (S. Ambr.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Unruhe eines Leviten auf dem Sterbebette.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns in der heiligen Schrift lehrt, daß wir von den Folgen des Todes nichts zu fürchten haben, wenn wir Sorge tragen, zuvor die Umstände zu betrachten, die am meisten geeignet sind, uns Furcht vor demselben einzuflößen! „Noli metuere judicium mortis! Memento, quae ante fuerunt, et quae superventura sunt tibi!“ (Eccli. 41, 5.) Machen wir uns diese Weisung des Himmels zu Nutzen, und erinnern wir uns oft an die bedenkliche Lage, in der wir uns zur Zeit unsers Hinscheidens befinden werden!

Erwägen wir, wie einen jungen Kleriker auf dem Sterbebette die Umstände beunruhigen, die 1) seiner letzten Stunde vorhergehen, und die 2) seine letzte Stunde begleiten!

Erster Punkt.

Einen jungen Kleriker auf dem Sterbebette beunruhigen die Umstände, die seiner letzten Stunde vorhergehen.

Selbst die frömmsten Seelen erfahren es, daß man bei dem schrecklichen Uebergange von der Zeit in die Ewigkeit ganz anders denkt, urtheilt, redet, als man es während des Lebens gethan hat. Das Todtbett macht, daß man die irdischen Gegenstände mit ganz andern Augen ansieht.

Stellen wir uns einen Zögling des Heiligthumes vor, der auf einem Schmerzenbette liegt, und unter der Last einer Krankheit seufzt, die ihm keine Hoffnung der Genesung mehr läßt! Noch jung — hatte er sehr lange zu leben gehofft. Aber, ach! Alles, wa

ihn umgibt, verkündet ihm deutlich, daß sein Lebensende nahe ist. Die Thränen der Verwandten, die Unruhe seiner Wärter, der seltenere Besuch oder das Ausbleiben des Arztes, Alles scheint ihm mit trauriger, aber verständlicher Stimme zu sagen: „Du wirst von dem Bette, auf dem du liegst, nie wieder aufstehen; man wird dich nur herausnehmen, um dich zu Grab zu tragen." „De lectulo, super quem ascendisti, non descendes." (IV. Reg. 1, 4.) Welche Unruhe verursacht dieß in seinem Gemüthe! Das Andenken an ein sträfliches Leben, der Anblick der göttlichen Gerechtigkeit, die ihm droht, das Nahen einer Ewigkeit, die er als eine unglückselige anzusehen so sehr Ursache hat, Alles setzt ihn in Schrecken. Er seufzt tief auf, wie Tobias. „Ingemuit." (Tob. 3, 1.) Schwere Thränen entrollen seinen Augen; er rafft noch allen Muth und alle Kräfte, die ihm übrigen, zusammen, erhebt seine Hände zum Himmel, und betet zum Herrn. „Et coepit orare cum lacrymis." (Tob. 3, 1.) Und was spricht er zu ihm? „O mein Gott! nimm meinen Geist in Frieden auf!" „Et praecipe, in pace recipi spiritum meum!" (Tob. 3, 6.) „Erbarme dich meiner armen Seele; errette sie; sie ist dein; du hast sie erworben; sie ist der Werth deines Blutes, und dieses Blut ruft für sie um Gnade und Verzeihung." „Sufficit mihi; tolle animam meam!" (III. Reg. 19, 4.) „Ich weiß, daß ich ein Sünder bin, ein undankbarer Mensch, unwürdig deiner Erbarmungen; aber, o Herr! ich bin dein Levit; du hast mich in dein Heiligthum aufgenommen; nimm mich in diesem Augenblicke in deine heiligen Gezelte auf, auf daß ich dich mit deinen Auserwählten lobpreisen möge!" „Moriatur anima mea morte justorum!" (Num. 23, 10.)

O Tod! wie schrecklich ist deine Gegenwart für einen jungen Kleriker, der während seines Lebens nicht an dich gedacht, sich auf dich nicht vorbereitet, sogar das Andenken an dich ferne zu halten gesucht hat!

„O mors! quam amara est memoria tua homini pacem habenti!“ (Eccli. 41, 1.)

Sehen wir, ob wir nicht selbst unter Jene gehören, die, in die Erde vertieft, sich mit ihrer letzten Stunde nicht befassen!

„Quidquid facias, respice finem!“ (S. Hier. ep. ad Heliodor.)

„Facile contemnit omnia, qui se cogitat moriturum.“ (S. Hier. ep. ad Paulin.)

Zweiter Punkt.

Einen jungen Kleriker auf dem Sterbebette beunruhigen die Umstände, die seine letzte Stunde begleiten.

Die Krankheit macht jeden Augenblick neue Fortschritte; der Tod steht im Begriffe, auf sein Opfer den Streich zu führen. Der Diener der Religion eilt herbei, und reicht dem Sterbenden zur Kräftigung seines Glaubens und Vertrauens das Bildniß des gekreuzigten Jesus dar. Der Kranke ergreift es mit heiligem Eifer, umfängt es, preßt es an seine Lippen, bitter seufzend, daß er diesem göttlichen Vorbilde so wenig ähnlich sei. Versehen mit allen Hilfsmitteln der Religion — verfällt der Kranke endlich in den Todeskampf. Sein Beichtvater spricht dann zu ihm mit einer von Seufzern unterbrochenen Stimme: „Reise hin, christliche Seele! in die Ewigkeit!“ „Proficiscere, anima christiana!“ „Verlaß diese Welt, die du zu hassen und zu fliehen so glücklich warest!“ „Proficiscere de hoc mundo!“ „Verlaß dieses Haus aus Staub, dieses Land der Verbannung! Ich befehle es dir im Namen Gottes, des Vaters, der dich erschaffen hat, — im Namen Gottes, seines Sohnes, der dich erlöset hat, — im Namen des heiligen Geistes, dessen Heiligthum und Tempel du gewesen bist.“ „Proficiscere in nomine Patris omnipotentis, qui te creavit, in nomine Jesu Christi, filii Dei, qui pro te passus est, in nomine Spiritus sancti, qui in te effusus est!“ „Oeffnet euch, ihr Pforten des

Himmels! Nimm, unendlich gütiger und barmherzi-
ger Gott! unter deine Auserwählten auf — diese
Seele, die du mit so vielen Gnaden begünstiget hast,
die sich ungetheilt dir geweihet hat! Verlaß sie nicht
in diesem bedenklichen Augenblicke, wo sie so sehr dei-
nes Beistandes bedarf!" „Egredienti de corpore
aditus tibi pateat ad Sion montem, civitatem Dei
viventis, Jerusalem coelestem!"

Wer könnte die Unruhe beschreiben, worin der
sterbende Seminarist sich hierbei befindet? Von welchem
Schrecken wird er nicht ergriffen, wenn er fühlt, wie
alle seine Glieder nacheinander absterben, — daß er
Augen hat, die nicht mehr sehen, Ohren, die nicht
mehr hören, eine Zunge, die nur mehr einige unver-
ständliche Worte hervorbringen kann! Und wie über-
aus groß ist seine Furcht, wenn er sieht, wie die
Pforten der Ewigkeit sich vor ihm öffnen, — daß er
Anverwandte, Freunde verlassen, und allein in ein
ihm unbekanntes Land abreisen muß, ohne zu wissen,
was dort mit ihm geschieht, — wenn er auf einer
Seite den Himmel, auf der andern die Hölle, allent-
halben die Ewigkeit sieht! Er empfängt unter dieser
Furcht und diesem Schrecken die letzten Segnungen
des Dieners der Religion; seine letzte Stunde schlägt;
der Tod klopft, und er ist schon nicht mehr.

O! möchten wir von ihm sagen können, was die
heilige Schrift von dem heiligen Diakon Stephanus
berichtet: „Obdormivit in Domino!" (Act. 7, 59.)
Dieses schöne Zeugniß zu verdienen, müssen wir das
Benehmen dieses vollkommenen Vorbildes aller Leviten
des Herrn nachahmen. Wir müssen uns dadurch, daß
wir täglich einigen unserer Leidenschaften absterben,
stets bereit halten, vor Gott zu erscheinen.

„Viventes autem sciunt, se esse morituros;
mortui vero nihil noverunt amplius, nec habent
ultra mercedem, quia oblivioni tradita est memoria
eorum." (Ecclesiast. 9, 5.)

„Ex quo homo incipit vivere, jam potest et

mori; possibilitatem mori initium vitae facit.“ (S. Aug. Lib. de decem chordis, c. 2.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem besondern Gerichte.

Beten wir mit heiligem Schrecken an — den höchsten Richter der Lebendigen und der Todten, der uns eines Tages vor seinen furchtbaren Richterstuhl fordern wird, um ihm über alle Gedanken und über alle Handlungen unsers Lebens Rechenschaft abzulegen! „Idcirco unumquemque juxta vias suas judicabo domus Israel, ait Dominus Deus.“ (Ezech. 18, 30.) Wachen wir, beten wir, bereiten wir unsere Rechnung, um der Strenge des furchtbaren Gerichtes zuvor zu kommen, das uns droht! Richten wir uns zum Voraus selbst mit Strenge, wenn wir im Augenblicke unsers Todes mit Nachsicht wollen gerichtet werden!

Erwägen wir, daß einen jungen Geistlichen im Augenblicke seines Todes zwei Stücke zu erschrecken geeignet sind: 1) die strenge Rechenschaft, die er über alle seine Handlungen zu geben haben wird; 2) das Urtheil, das von dem höchsten Richter gesprochen werden wird!

Erster Punkt.

Einen jungen Geistlichen ist im Augenblicke seines Todes zu erschrecken geeignet — die strenge Rechenschaft, die er über alle seine Handlungen zu geben haben wird.

Wie groß wird nicht das Staunen und die Ueberraschung eines eben vom Tode dahingerafften Zöglings des Heiligthumes seyn, wenn er sich plötzlich

allein, ohne Vertheidiger, ohne Beistand, ohne andere Stütze, als jener seiner Werke, vor Gottes Richterstuhl versetzt sieht! Von welchem Schrecken wird er nicht ergriffen, wenn er den höchsten Richter zu den Dienern seiner Gerechtigkeit sprechen hört: „Wäget, zählet, theilet!“ „Pondera, numera, divide!“ (Dan. 5, 25.)

„Pondera!“ Wäget das Verhalten dieser Seele, ihre Gedanken, ihre Begierden, ihre Handlungen, ihre geheimsten Neigungen, ihre guten oder bösen Absichten; wäget Alles wohl! Keine Nachsicht, kein Mitleid und keine Barmherzigkeit! Es ist nicht mehr die Zeit der Verzeihung; es ist die Zeit meiner strengen Gerechtigkeit.

„Numera!“ Zählet alle Gnaden, die diese Seele von meiner Güte empfangen hat; Erschaffung, Erhaltung, Erlösung, Kirche, Sakramente, erlesene und vorzügliche Gnaden! Zählet hierauf den Mißbrauch, den sie von allen diesen Gaben gemacht, die Sünden, die sie begangen, die Sünden, die sie durch ihre Aergernisse verursacht, das Gute, das sie nicht gethan, und alles Gute, das sie schlecht gethan hat!

„Divide!“ Leget in eine Wagschale ihre guten Werke, in die andere ihre Treulosigkeiten; wäget Alles mit der strengsten Billigkeit!

Ihr ewiges Loos schwebt da in der Ungewißheit. Fasse, wenn du kannst, die grausame Verlegenheit und die Unruhe dieser Seele, die mit Schrecken erwartet, auf welcher Seite die Wagschale sich senken wird! Großer Gott! welche entsetzliche Lage in Mitte dessen, was von einer oder der andern Seite sich ergeben wird! Ein Augenblick! und ein Augenblick, der über Alles entscheiden wird! O! zweifelsohne erregt der bloße Gedanke an einen so fürchterlichen Auftritt Schauder. Wie wird es aber erst seyn, wenn wir uns selbst in dieser Lage befinden werden, und wenn da auf immer unser glückseliges oder unglückseliges Loos entschieden werden wird? Dieß hat auf so viele Sünder so lebhaften Eindruck gemacht, und sie be-

stimmt, ihren Ausschweifungen zu entsagen, und in der Welt oder in der Einsamkeit ein so musterhaftes Leben zu führen. Möge das Andenken an das Gericht auch auf uns einen so heilsamen Eindruck machen! Bitten wir den Herrn, daß er uns diese ausgezeichnete Gnade gewähren wolle!

„Confige timore tuo carnes meas; a judiciis enim tuis timui!“ (Ps. 118, 120.)

Zweiter Punkt.

Einen jungen Geistlichen ist im Augenblicke seines Todes zu erschrecken geeignet — das Urtheil, das von dem höchsten Richter gesprochen werden wird.

Wird die Rechenschaft, die ein Levit im Augenblicke seines Todes über sein Verhalten zu geben haben wird, strenge seyn, so wird der Urtheilsspruch, der darauf folgen wird, furchtbar und entscheidend seyn. Gedenken wir, daß alle seine guten oder bösen Werke noch auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit liegen! Er erwartet zitternd sein ewiges Loos. Ueberwiegen seine Tugenden, so öffnet sich sogleich der Himmel vor ihm, die Engel umgeben ihn, überhäufen ihn mit Lob und Segnungen, und begleiten ihn in das himmlische Sion. Er zieht dort glorreich und triumphirend ein; er nimmt Besitz von seinem Throne unter dem Jubel des ganzen himmlischen Hofes. „Et exultabo in Jerusalem, et gaudebo in populo meo; et non audietur in eo ultra vox fletus, et vox clamoris.“ (Isai. 65, 19.) Werden aber seine Verdienste überwogen von seinen Sünden, und hört er den furchtbaren Ausspruch: „Appensus es in statera, et inventus es minus habens,“ (Dan. 5, 27.) wie überaus groß wird da sein Gram und seine Verzweiflung seyn! Sein ewiges Unheil ist nun entschieden. „Entferne dich von mir, undankbarer Knecht!“ wird der höchste Richter zu ihm sprechen; „ich erkenne dich nicht mehr als Werk meiner Hände!“ „Discedite a me . . nescio vos!“ (Matth. 7, 23. — Luc. 13, 25.) „Diener

meiner Züchtigungen! werfet diesen Leviten, diesen treulosen Diener, an Händen und Füßen gebunden, in die äußere Finsterniß!" ... Das Urtheil ist gesprochen. Es findet keine Berufung statt. Der Abgrund öffnet sich unter seinen Füßen, und verschlingt sein Opfer. Er schließt sich, und der höchste Richter drückt sein Siegel darauf. Ein furchtbares Siegel! Leset, Sünder! leset! Ewigkeit! O Gott! welche entsetzliche Grabstätte! Wird sie nicht eines Tages die meinige seyn? Ich weiß es nicht, und diese grausame Ungewißheit erfüllt mich mit Schrecken.

O! es ist dieß unter allen traurigen Folgen des Todes die entsetzlichste. Möge dieses Haus aus Staub vernichtet werden! Es ist dazu bestimmt. Aber eine Seele für immer in der Unbußfertigkeit und Verwerfung festgehalten sehen, das kann ich nicht genug fürchten.

Da ich eines Tages eines Bessern belehrt werden muß, und es nothwendig für mich ist, daß ich richtige Vorstellungen von der Nichtigkeit der Güter dieser Welt gewinne, so darf ich nicht warten, bis der Tod diese unfruchtbare Aenderung in mir bewirkt. Ich muß unverzüglich alle Bande zerbrechen, die mich noch an die Erde fesseln. Es liegt mir vornehmlich ob, zu streben, daß ich dem unglückseligen Loose des Sünders entgehe, und des kostbaren Todes des Gerechten sterbe. Und während die jungen Leute meines Alters sich vom Strome des bösen Beispiels dahinreißen lassen, will ich der Welt und ihren Aergernissen zum Trotze kühn den Weg der Heiligen betreten. Ich will mich nicht begnügen, an die Ewigkeit zu denken; die Hölle ist voll von solchen, die vor mir daran gedacht haben; ich will sichere Mittel ergreifen, sie mir glückselig zu machen; ich will muthiger jene verkehrten Leidenschaften bekämpfen, die mich beherrschen; ich will eifriger und standhafter den Weg der göttlichen Gebote wandeln. Auf solche Weise hoffe ich von meinem Richter ein gnädiges Urtheil zu erlangen.

„Omnes enim stabimus ante tribunal Christi.

Itaque unusquisque nostrum pro se rationem reddet Deo.“ (Rom. 14, 10. 12.)

„Omnes enim nos manifestari oportet ante tribunal Christi, ut referat unusquisque propria corporis, prout gessit sive bonum, sive malum.“ (II. Cor. 5, 10.)

„Ecce, venio cito, et merces mea mecum est!“ (Apoc. 22, 12.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Hölle der Kleriker.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor der göttlichen Gerechtigkeit, welche die verworfenen Kleriker in jeglicher Weise auf's Strengste bestraft! Je mehr sie während ihres Lebens mit Gnaden überhäuft wurden, desto schärfer werden die Qualen seyn, die ihnen in der Hölle aufbehalten sind, wenn sie das Unglück haben, in dieselbe gestürzt zu werden. Zittern wir, und fürchten wir in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; denn der heilige Geist verkündet uns, daß dieß etwas Schreckliches seyn werde! „Horrendum est, incidere in manus Dei viventis.“ (Hebr. 10, 31.) Steigen wir heute im Geiste in jene feurigen Abgründe hinab, auf daß wir nicht nach unserm Tode in denselben begraben werden!

Erwägen wir, daß die sträflichen und unbußfertigen Geistlichen in der Hölle 1) eine fühlbarere Absonderung von Gott, 2) ein schärferes Feuer, und 3) eine verzweiflungsvollere Ewigkeit zu gewarten haben!

Erster Punkt.

Die sträflichen und unbußfertigen Geistlichen haben in der Hölle eine fühlbarere Absonderung von Gott zu gewarten.

Fürwahr! je vollkommener die Erkenntniß war, die sie von ihrem Gott hatten, je häufiger und inniger sie mit ihm verkehrten, desto mehr Leid, Gram und Verzweiflung werden sie fühlen, sich auf immer von ihm abgesondert zu sehen. Welcher Donnerschlag für sie, wenn diese Uebelthäter im Augenblicke ihres Todes aus dem Munde des höchsten Richters die schrecklichen Worte hören werden: „Weichet von mir!" „Discedite a me!" (Matth. 25, 41.) „Ich erkenne euch nicht mehr als meine Diener." „Nescio vos, unde sitis." (Luc. 13, 27.) „Weichet weit von mir! Ich sehe an euch anstatt der Verdienste und Tugenden, welche die Heiligkeit eures Standes forderte, nur Sünden und Missethaten." „Discedite a me, omnes operarii iniquitatis!" (Luc. 13, 27.) Bei diesen niederschmetternden Worten befinden sich diese treulosen Diener in größter Bestürzung. Und da sie sehen, daß sie auf immer von der Gesellschaft der Patriarchen und Propheten, die ewig glorreich und triumphirend im Reiche Gottes leben werden, abgesondert sind, werden sie tiefe Seufzer ausstoßen, mit den Zähnen knirschen, und bitter den unersetzlichen Verlurst beweinen, den sie erlitten haben. „Ibi erit fletus, et stridor dentium, cum videritis Abraham, et Isaac, et Jacob, et omnes prophetas in regno Dei, vos autem expelli foras." (Luc. 13, 28.)

Der peinigende Gedanke, der stets ihrem Geiste vorschweben wird: „Ich habe meinen Gott verloren, ich habe ihn aus meiner Schuld verloren; ich habe ihn auf immer verloren," wird für sie ihre grausamste Qual seyn. Wir fassen heute nicht den Umfang dieses Verlurstes; in der Hölle aber fühlen die Verdammten die ganze Größe und Bitterkeit desselben. Fürchten wir, sie einst erfahren zu müssen!

Zweiter Punkt.

Die sträflichen und unbußfertigen Geistlichen haben in der Hölle ein schärferes Feuer zu gewarten.

Das Feuer der Hölle — welches entsetzliche Feuer! Ein vom gerechten Zorne des Herrn angezündetes Feuer! „Ignis succensus est in furore meo.“ (Deut. 32, 22.) Ein verständiges Feuer, das unter seinen Opfern die Seelen der Diener des Heiligthumes zu unterscheiden weiß, um sie grausamer zu peinigen! „Per quae peccat quis, per haec et torquetur.“ (Sap. 11, 17.) Sie haben auf Erden die Schätze der Kirche genossen; sie haben in Mitte geistlicher Reichthümer gelebt; sie waren umgeben von Ehren und Ehrenbezeigungen, welche die Würde ihres Standes erheischt. Ihre Pein muß so vielen Vortheilen und Vorzügen angemessen seyn. „Quantum glorificavit se, et in deliciis fuit, tantum date illi tormentum et luctum!“ (Apoc. 18, 7.) Werden, wenn der reiche Prasser, der die Güter dieser Welt vollauf genossen hatte, seit so vielen Jahrhunderten das Jammergeschrei erhebt: „Crucior in hac flamma,“ (Luc. 16, 24.) die verworfenen Geistlichen, die mit allen himmlischen Gaben bereichert worden sind, diesen verzehrenden Flammen entgehen können, und wird das Geschrei der Verzweiflung, das sie in jener Gluth erheben werden, nicht noch herzzerreißender seyn? Ja, sie werden ewig und ohne Linderung wiederholen: „Crucior in hac flamma!“

Glauben wir diese schreckliche Wahrheit unserer heiligen Religion? Glauben wir sie, wo ist unsere Klugheit? Glauben wir sie nicht, wo ist unsere Religion? Ja, wir glauben sie; aber wir denken nicht an sie! Denken wir heute daran, und denken wir so daran, daß dieser Gedanke uns nützlich und heilsam werde! „Hunc timete, qui potest animam et corpus perdere in gehennam!“ (Matth. 10, 28.)

Dritter Punkt.

Die sträflichen und unbußfertigen Geistlichen haben in der Hölle eine verzweiflungsvollere Ewigkeit zu gewarten.

Der Verlurst Gottes und die Pein des Feuers sind zweifelsohne zwei sehr schmerzliche Qualen für einen verworfenen Kleriker; jedoch wären sie gewissermaßen erträglich für ihn, wenn er wenigstens hoffen könnte, sie eines Tages enden zu sehen. Aber nein! abgesondert von Gott und in die Tiefe des Abgrundes gestürzt, wird er nie Gottes anbetungswürdiges Angesicht sehen. „Non videbo Dominum Deum in terra viventium.“ (Isai. 38, 11.) Ausgestreckt auf ein Feuerbett wird er ewig alle Hitze desselben fühlen. „Dabit enim ignem, et vermes in carnes eorum, ut urantur, et sentiant usque in sempiternum.“ (Judith. 16, 21.) Er ist für immer auf Gluth gefesselt, ohne daß er je seine Fessel zerbrechen kann. „Ibunt hi in supplicium aeternum.“ (Matth. 25, 46.) Er ist verurtheilt, ohne Ruhe, ohne Aufhören, ohne Linderung die ganze Ewigkeit hindurch zu leiden, zu weinen, zu seufzen, zu verzweifeln. „Cruciabuntur die ac nocte in saecula saeculorum.“ (Apoc. 20, 10.)

Wie schrecklich sind diese Wahrheiten zu hören; wie weit schrecklicher aber werden sie noch für den seyn, der sie erfährt! Welchen Eindruck machen sie, da ich sie in diesem Augenblicke betrachte, auf meinen Geist? Sie haben eine Menge junger Leute mitten in ihren Ausschweifungen eingehalten, und sie bestimmt, sich für immer Gott zu ergeben. Welche Besserung werden sie in meinem Wandel bewirken? Sollte ich Anstand nehmen können, an mir jene sträfliche Gewohnheit, jenen sündhaften Hang zu verbessern, die den Abgrund unter meinen Füßen graben? Großer Gott! welches Loos steht mir bevor, wenn der Tod mich überfällt, ehe ich alle Leidenschaften, die mich beherrschen, gebändiget habe! Und könnte ich, wenn diese Erwägungen mich nicht rühren, nicht sagen, daß nichts beweinenswürdiger ist, als meine Blindheit und mein

Wahnwitz? Es übriget mir nichts mehr, als daß ich bitter über meine unglückselige Zukunft seufze.

Segne, o Herr! den Entschluß, den ich vor dir fasse: 1) oft die ewigen Qualen eines verworfenen Leviten zu betrachten; 2) unverzüglich alle Opfer zu bringen, die du von mir forderst, auf daß ich in deiner Freundschaft leben, und dem Feuer, das mir droht, entgehen möge!

„Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? quis habitabit ex vobis cum ardoribus sempiternis?“ (Isai. 33, 14.)

„Si libidinis igne flagras, ignem illum oppone, atque hinc confestim extinquetur et evanescet!“ (S. Chrysost. hom. in Cor. 5.)

„Separari a Deo, haec est tanta poena, quantus ipse est Deus.“ (S. Aug. L. 2. de civ. Dei. C. 4.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Belohnung der Leviten im Himmel.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der in seinem heiligen Evangelium den Dienern seines Heiligthumes, die seine göttliche Lehre verkündet und befolgt haben, herrliche Belohnungen verheißt! „Qui autem fecerit et docuerit, hic magnus vocabitur in regno coelorum.“ (Matth. 5, 19.) Preisen wir diesen höchst gütigen Gott, und danken wir hm, daß er sich gegen Jene, die sich gänzlich seiner Ehre und seinem Dienste weihen, so freigebig zeigt! Trachten wir, uns der glänzenden Krone würdig zu machen, die er ihnen bereitet!

Erwägen wir, daß Gott für die Leviten im Himmel 1) die Quelle aller Wahrheit, und 2) die Quelle alles Trostes seyn wird!

Erster Punkt.

Gott wird für die Leviten im Himmel die Quelle aller Wahrheit seyn.

Die auserwählten Leviten werden im Himmel ohne alles Studium alle Kenntnisse besitzen; Gott wird ihnen die verborgensten Wahrheiten und die tiefsten Geheimnisse aufdecken. „Deus in coelo revelans mysteria.“ (Dan. 2, 28.) Sie werden Gott selbst mit seinen bewunderungswürdigen Eigenschaften erkennen. „Videbimus eum, sicuti est.“ (I. Joan. 3, 2.) Wir bemühen uns in dieser Welt viel, und erwerben nur unvollkommene Kenntnisse; und was noch betrübender ist, wir vergessen bald, was wir mit vieler Mühe und Anstrengung erlernet haben; im Himmel aber wird uns nichts unbekannt seyn, und wir werden nichts vergessen, weil wir nie das Angesicht des Herrn aus dem Auge verlieren werden, der uns alle Wahrheiten aufdecken wird, die unsern Geist zu begnügen vermögen. „Dominus illuminabit illos.“ (Apoc. 22, 5.)

Erfreuet euch denn, Leviten des Herrn, die ihr edlen Wetteifer für das Studium zeiget! Erfreuet euch; denn je mehr ihr nun die Weisheit liebet, sie suchet, um einst eure Brüder zur Uebung derselben anzuleiten, desto mehr werdet ihr sie im Himmel in Fülle erlangen! „Ipse dat sapientiam sapientibus, et scientiam intelligentibus disciplinam.“ (Dan. 2, 21.) O! wie reichlich werdet ihr alsdann entschädiget werden — für die vielen Bemühungen, denen ihr euch nun unterziehet, und für alle Opfer, die ihr euch nun auferleget, um die Wissenschaft eures Standes zu erwerben!

„Im Himmel,“ sagt der heilige Augustin, „wird der Geist des Menschen nichts Menschliches beibehalten, nichts, was ein Anzeichen von Schwäche und Unwissenheit an sich hätte, und hieran erinnerte. Er wird, im Schooße Gottes selbst ruhend, sich gewissermaßen mit der Unermeßlichkeit seines Wesens vernämlichen.“ „Perit mens humana, et fit divina.“ (S.

Aug.) Er ist da gleichsam vergöttlichet, und umflossen von allem Glanze der himmlischen Herrlichkeit, und besitzt in demselben alle Kenntnisse, deren er wird fähig seyn können. „In lumine tuo videbimus lumen.“ (Ps. 35, 10.)

Zwar werden alle Auserwählten an den Kenntnissen, wovon wir sprechen, Theil haben; allein die Diener des Heiligthumes werden damit am meisten begünstiget seyn. Wie nicht alle Sterne am Firmamente gleichen Glanz haben, so wird auch die Wissenschaft der Auserwählten nicht gleich seyn. Jene, womit die Gesalbten des Herrn werden begnadiget werden, wird in weit höherem Glanze strahlen, als jene der übrigen Auserwählten. „Alia claritas solis, alia claritas lunae, et alia claritas stellarum; stella enim differt a stella claritate.“ (I. Cor. 15, 41.) Macht es uns in diesem Leben so lebhafte Freude, einige Kenntnisse zu besitzen, wie entzückt werden wir im Himmel seyn, sie alle, und zwar in ausgezeichnetstem Grade zu besitzen!

Zweiter Punkt.

Gott wird für die Leviten im Himmel die Quelle alles Trostes seyn.

Gott will sich im Himmel seinen Dienern nicht nur als Quelle aller Wahrheit mittheilen, sondern er will auch für sie die Quelle alles Trostes seyn. Ein wirklicher und vollkommener Trost! O! wie sehr muß es die Geistlichen freuen, in der heiligen Schrift zu lesen, daß der Herr im Himmel ihre Thränen trocknen, und sie für alle ihre Müheseligkeiten durch die süßesten Genüsse schadlos halten, — daß er ein eingedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maaß von Belohnungen in ihren Schooß ausschütten wird! „Mensuram bonam, et confertam, et coagitatam et supereffluentem dabunt in sinum vestrum.“ (Luc. 6, 38.) Er wird zu ihnen sprechen: „Es war eure Freude, mich zu ehren, mir zu dienen, und mir durch einen

langen und müheseligen Dienst Ehre zu verschaffen; ihr habet Seelen gerettet, die mir theuer sind; ihr habet durch euren Eifer und eure liebevollen Predigten mein Reich in der Welt ausgebreitet; ich will euch nun dafür auf eine meiner unendlichen Güte würdige Weise belohnen. „Euge, serve bone et fidelis! quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam; intra in gaudium Domini tui!" (Matth. 25, 23.)

Wir werden eines Tages in diese Herrlichkeit des Herrn eingehen, und unser Geist und unser Herz wird, wenn wir selbe genießen, vollkommen ersättiget werden. Wir werden darin in Fülle Glückseligkeit, Ruhe, Freude finden. „Satiabor, cum apparuerit gloria tua." (Ps. 16, 15.)

Das Maaß unserer Glückseligkeit wird aber erst voll dadurch, daß uns nichts die Krone, die unsere Tugenden verdienet haben, wird rauben können. Die Belohnung des Gerechten ist unwandelbar; ewig wird er Gott sehen, ihn lieben, und ihn besitzen. „Justi autem in perpetuum vivent." (Sap. 5, 16.) Das Reich, das sie in Besitz genommen haben, wird so lange währen, wie Gott selbst. „Et regnum ejus, regnum sempiternum." (Dan. 3, 100.)

Wer könnte die Zufriedenheit, die Freude, das Entzücken eines Priesters, eines Leviten aussprechen, der sich auf immer in das himmlische Sion versetzt sieht? „Wie sehr habe ich mir nun Glück zu wünschen," ruft er, „daß ich die Güter der Welt verachtet habe, um die Güter der Ewigkeit zu suchen! Wäre ich, wie so viele Andere, so unglücklich gewesen, die Schätze der Gnade für vergänglichen Reichthum zum Opfer zu bringen, so wäre ich, wie sie, verloren, und ich bin selig." „Benedicam Dominum, qui tribuit mihi intellectum." (Ps. 15, 7.) „Ich danke dir, o mein Gott! daß du mir großmüthige Verachtung der falschen Freuden der Welt eingeflößt hast, um mich gänzlich deinem Dienste zu weihen. O! wie verächtlich kommt mir die Erde vor, wenn ich den Himmel

anschaue!" „Quam sordet terra, dum coelum aspicio!" (S. Aug. Solil.)

Fassen wir, um uns zur Uebung der Tugend zu ermuntern, den Entschluß: 1) oft an die Seligkeit des Himmels zu denken; dieser Gedanke ist ein mächtiger Antrieb für uns, für Gott die größten Opfer zu bringen; 2) zu gedenken, daß der Herr seinen Dienern einen erhabeneren Thron, eine glänzendere Krone bereitet, als den gemeinen Gläubigen!

„Tunc justi fulgebunt sicut sol in regno patris eorum." (Matth. 13, 43.)

„Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem et electionem faciatis! .. Sic enim abundanter ministrabitur vobis introitus in aeternum regnum Domini vestri." (II. Petr. 1, 10. 11.)

Einunddreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der kleinen Zahl der Geistlichen, welche selig werden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, und zittern wir bei Vernehmung der Antwort, die unser Erlöser demjenigen gab, der ihn fragte, ob wirklich wenige Seelen selig werden würden! „Bemühet euch," sprach er zu ihm, „durch die enge Pforte einzugehen;" „Contendite intrare per angustam portam!" (Luc. 13, 14.) „denn ich sage euch, daß Viele einzugehen suchen, und es nicht können." „Quia multi quaerent intrare, et non poterunt." (Ibid.) Entsetzliche Worte, die selbst Jene in großen Schrecken zu setzen vermögen, die sich ernstlich mit ihrem eigenen Heile, und mit dem Heile Anderer beschäftigen! Betrachten wir sie aufmerksam, auf daß wir, dadurch angespornt, mit verdoppeltem Eifer an unserer Heiligung arbeiten mögen!

Untersuchen wir heute: 1) ob die Zahl der

Auserwählten, selbst im Heiligthume, wirklich klein ist; 2) was die Ursache davon seyn kann!

Erster Punkt.

Ob die Zahl der Auserwählten, selbst im Heiligthume, wirklich klein ist.

Daß selbst im Heiligthume die Zahl der Auserwählten klein sei, versichert uns Jesus Christus, die ewige Wahrheit, auf's Klarste und Bestimmteste: „Multi enim sunt vocati, pauci vero electi." (Matth. 20, 16.) Und sagt der Heiland, daß die Zahl der Auserwählten klein ist, so gilt dieß nicht bloß von den Götzendienern, den Juden und den gemeinen Gläubigen, sondern auch von Jenen, die sich auf besondere Weise seinem Dienste geweihet haben, die in den heiligsten Stand getreten sind, und den schmalen Weg der Vollkommenheit zu wandeln sich bemühen; wir finden selbst unter den Geistlichen die Wahrheit dieses furchtbaren Ausspruches des Sohnes Gottes: „Pauci electi." (Ibid.) Denn sagt er anderswo: „Quam angusta porta et arcta via est, quae ducit ad vitam! et pauci sunt, qui intrant per eam," (Matth. 7, 14.) so richtet er die Rede nicht nur an jenen Volkshaufen, der ihn umgab, sondern auch an seine Apostel, die näher bei ihm waren, und in ihrer Person an alle ihre Nachfolger im heiligen Dienste. Der heilige Augustin war davon so überzeugt, daß er mit Schrecken sagte: „Nihil apud Deum miserius, et tristius, et damnabilius, item nihil esse in hac vita maxime hoc tempore difficilius, aboriosius, periculosius, episcopi, aut presbyteri, aut diaconi officio." (Ep. 148. ad Valerium.)

Der heilige Johannes Chrysostomus bekräftiget eben diese Wahrheit, und zwar in so entsetzlichen Ausdrücken, daß man sie unmöglich erwägen kann, ohne von Schrecken ergriffen zu werden. „Non temere dico," spricht dieser Vater, „sed ut affectus sum et

sentio; non arbitror, inter sacerdotes plurimos esse, qui salvi fiant, sed multo plures, qui pereant." (Hom. 3. in Acta.)

Ist es möglich, daß es wenige Auserwählte unter den Priestern und Leviten gebe, da sie sich täglich mit ihrem Heile beschäftigen, beten, unablässig das Gesetz ihres Gottes betrachten, sich fast beständig an den Altären befinden, so oft das Brod der Starken genießen, mit Einem Worte, so viele Mittel der Heiligung haben? Die Gläubigen sehen uns als Heilige an; wie groß wird ihr Staunen seyn, wenn sie einst eine so große Zahl von Seelenhirten unter den Verworfenen sehen werden! Wir haben auch zu befürchten, uns unter ihnen zu befinden. Kommen wir diesem Unglücke dadurch bevor, daß wir den schmalen Weg wandeln, der zum Leben führt!

„Beatus homo, qui semper est pavidus." (Prov. 28, 14.)

„Nescit homo, utrum amore an odio dignus sit; sed omnia in futurum servantur incerta." (Ecclesiast. 9, 1. 2.)

Zweiter Punkt.

Was die Ursache der kleinen Zahl von Auserwählten unter den Dienern des Heiligthumes seyn kann.

Um selig zu werden, muß man seine Unschuld bewahrt, oder sie durch aufrichtige Buße wieder hergestellt haben; und da diese zwei Erfordernisse, selbst beim Klerus, etwas sehr Seltenes sind, so folgt, daß die Zahl der Auserwählten unter den Geistlichen sehr klein ist.

Wo ist, vorerst, der Levit, der sich schmeicheln kann, daß er seine Taufunschuld bewahrt habe? Sie sind vorüber — die schönen Tage, wo die Kirche unter ihren Kindern so viele heilige Seelen zählte! Glückliche Jahrhunderte! was ist aus euch geworden? Heut zu Tage sind Ausgelassenheit und Verpestung so allgemein, daß sie bis in's Heiligthum gedrungen sind.

„Non est, qui faciat bonum; non est usque ad unum.“ (Ps. 13, 1.) Jene jungen Herzen, die der Herr sich erwählt, in den Schatten seiner Altäre aufgenommen, so sorgfältig gepflegt hat, sind Uebertreter seiner Gebote geworden; sie sind Ursache, daß sein Name unter den Völkern gelästert wird. Niemand wagt es heut zu Tage, zu sagen: „Ich bemerke keine Makel in mir; ich glaube ohne Sünde zu seyn.“ „Quis potest dicere: mundum est cor meum, purus sum a peccato?“ (Prov. 20, 9.)

Haben wir aber von Seite der Unschuld keine Hoffnung, so übriget uns nur mehr Ein Rettungsmittel, die Buße. Sie ist nach erlittenem Schiffbruche das Bret, auf dem wir noch in den Hafen gelangen können. Wo sind aber unter den Leviten und den Priestern wahre Büßer? „Ihr werdet deren mehrere finden,“ sprach ehemals der heilige Ambrosius, „die nie gefallen sind, als ihr solche finden werdet, die nach ihrem Falle durch wahre Buße wieder aufgestanden sind.“ Ein wahrer Büßer ist derjenige, der seufzend seine Sünde erkennt, sie beichtet, beweint, und tausendmal den Tag verflucht, welcher Zeuge seiner Unordnungen war, — der seinen Leib nur mehr ansieht als einen Feind, der geschwächt, als einen Aufrührer, der bezwungen, als einen ungelehrigen Sklaven, der strenge behandelt werden muß, um ihn lenksam zu machen. Gibt es nun viele solche Büßer? Sollten wir uns zu schmeicheln getrauen, daß wir unter dieselben gehören? Haben wir unsere Sünden beweint? Haben wir sie durch heilsame und fromme Kasteiungen gebüßt? Wo sind die guten Werke, die wir geübt haben? Was haben wir bisher gethan, das dem Fasten und den Abtödtungen so vieler heiliger Büßer nahe käme? Ach! wir tragen vielleicht ungerne das beschwerliche Joch des Kreuzes des Erlösers. Wir beseitigen, anstatt uns freiwillige Bußwerke aufzuerlegen, Alles, was unsern Bequemlichkeiten, unserm Geschmacke, und unsern Neigungen zuwider seyn kann. Sollten wir hiernach sagen können,

daß wir wahre Büßer seien? Und wie sollten wir dann auf unsere Vorerwählung zählen können?

Fassen wir den Entschluß: 1) uns des Gedankens an die kleine Zahl der Auserwählten zu bedienen, um mit mehr Eifer an unserer Heiligung zu arbeiten; 2) zu gedenken, daß, so klein die Zahl der Kleriker, welche selig werden, auch seyn mag, wir dennoch unter denselben seyn können, wenn wir unsere Pflichten treu erfüllen!

„Vix reperitur unus aut alter, qui in toto corde suo Dominum quaerat." (Dom. Barth. de martyr. post. c. 6.)

„Domine! salva nos! perimus." (Matth. 8, 25.)

Monat April.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen der Beicht.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der, so unschuldig er auch ist, dennoch als Sünder gelten, und zu den vom Gesetze Gottes zur Sühnung der Sünde verordneten Mitteln seine Zuflucht nehmen will! Er will in den Tempel gebracht und beschnitten werden. „Consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer." (Luc. 2, 21.) Lobpreisen wir den liebenswürdigen Erlöser in diesem Stande der Verdemüthigung, und schämen wir uns vor ihm, daß es uns, die wir so sträflich sind, so schwer fällt, unsere Sünden zu beichten!

Erwägen wir, daß die sakramentalische Beicht Jenen, die sich gehörig dazu vorbereiten, zwei große Vortheile verschafft! 1) Sie reiniget unser Herz; 2) sie tröstet unsere Seele.

Erster Punkt.

Die Beicht reiniget unser Herz.

Befragen wir einen Augenblick die heilige Schrift und die Väter, und wir werden uns leicht überzeugen, daß die Beicht das geeignetste Mittel zur Sühnung unserer Vergehungen ist! „Bekennen wir unsere Sünden," sagt der heilige Johannes, „so ist Gott treu und gerecht; er wird sie uns nachlassen, und uns von allen unsern Ungerechtigkeiten reinigen." „Si confiteamur peccata nostra, (Deus) fidelis est et justus, ut remittat nobis peccata nostra, et emundet nos ab omni iniquitate." (I. Joan. 1, 9.)

Eben so deutlich und bestimmt sprechen sich hierüber die Väter aus. „Die Beicht," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „ist die Zerstörung und das Grab aller Sünden." „Peccati confessio est abolitio delictorum." (Hom. 2. in Gen.) „So groß und bösartig die Sünde auch seyn mag," sagt der heilige Cyprian, „welcher Gattung und Beschaffenheit sie auch seyn kann, so vermag sie doch der Wirksamkeit und Kraft der Beicht nicht zu widerstehen." „Nec vitae enormitas et qualitas criminis, nec horae extremitas excludit a venia." (Serm. de coena dom.) „Die Beicht," sagt Tertullian, „hat über alle Sünden, welche die Erde verwüsten, eine solche Gewalt, daß sie selbe im Herzen vom Grunde ausrottet, so tiefe Wurzeln sie darin auch geschlagen haben mögen. Sie reiniget das Herz von Allem, was sich darin Sträfliches vorfindet; sie vertreibt daraus alle, selbst eingewurzeltsten, sündhaften Gewohnheiten." „Radit, verrit, foras abjicit." (Tertul. tract. de confess.) Darum sagt der heilige Bernhard, daß die Beicht gleichsam das Siegel unserer Erlösung ist, unter dessen Geheimniß das Heil und das Leben unserer Seelen enthalten sind. „Signaculum, sub quo totius humanae salutis summa continetur." (De 7 grad. conf. grad. 4.) Sie ist das wirksame und kräftige Mittel, das uns die göttliche Güte zur Heilung aller

Wunden unsers Herzens zur Hand gegeben hat; sie ist sogar das einzige, das die Taufunschuld, die uns von der Sünde geraubt worden, wieder herzustellen vermag. „Sola purgatio peccatoribus relicta post baptismum.“ (Conc. trid. Sess. 14. c. 2.)

Wie sehr soll ich, da die Heiligen der Beicht ein so schönes Lob sprechen, dieselbe nicht schätzen! Sollte ich nicht täglich der göttlichen Barmherzigkeit danken, daß sie mir ein so leichtes Mittel, mich mit dem Herrn zu versöhnen, zur Hand gegeben hat? Ein Mittel, das mir unablässig zu Diensten steht; ein Mittel, das meine Nachlässigkeit allein unnütz für mich machen kann! Verleihe mir, o mein Gott! die Gnade, dasselbe zu schätzen, und es recht zu gebrauchen, auf daß ich die heilsamen Wirkungen, die es hervorbringt, an mir erfahren möge!

„Dixi: Confitebor adversum me injustitiam meam Domino, et tu remisisti impietatem peccati mei.“ (Ps. 31, 5.)

„Qui autem confessus fuerit, et reliquerit ea, misericordiam consequetur.“ (Prov. 28, 13.)

Zweiter Punkt.

Die Beicht tröstet unsere Seele.

„Du hast keine Freude daran,“ sprach der fromme Tobias zu Gott, „uns traurig und unglücklich zu sehen. Ist unser Gewissen unruhig, so beeilest du dich, es zu beruhigen; du machest, daß auf Thränen und Seufzer Freude und Heiterkeit folgen.“ „Non enim delectaris in perditionibus nostris, quia post tempestatem tranquillum facis, et post lacrymationem et fletum exultationem infundis.“ (Tob. 3, 22.) Erkennen wir in diesen heiligen Worten nicht das getreue Bild eines sträflichen Herzens, das, ehe es die Gnade der Aussöhnung empfangen hat, voll Unruhe und Angst ist, und, nachdem es sich wieder in die Freundschaft ihres Gottes aufgenommen sieht, von Trost und Freude überströmt?

Ja, nach der Beicht ruft unsere Seele, da sie ihre Fessel zerbrochen sieht, und von der Last, die sie niederdrückte, sich befreit fühlt, mit dem königlichen Propheten auf: „Herr! ich danke dir für die Tröstungen, womit du mein Herz erfüllest; ich fühle, seitdem du mir verziehen hast, nicht mehr die grausame Angst, in die meine Sünde mich gestürzt hatte.“ „Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo consolationes tuae laetificaverunt animam meam.“ (Ps. 93, 19.)

Dieser so süße Friede, diese so köstliche Freude, die eine Seele beim Austritte aus dem heiligen Richterstuhle fühlt, dürfen uns nicht Wunder nehmen. Ihre aufrichtige Rückkehr zu Gott, ihre Seufzer, ihre Thränen, die sie aus Reue über ihre Sünden vergossen hat, haben das Herz des Herrn gerührt; er ist aus einem strengen Richter ein zärtlicher Vater, ein treuer und großmüthiger Freund geworden. Anstatt dieses verirrte Schaf, das in den Schafstall zurückkehrt, hart zu behandeln, ermuntert er es, wünscht ihm Glück zu seiner Rückkehr, und freut sich mit ihm; er überhäuft es sogar mit so vielen Gunstbezeigungen, daß er selbst die Eifersucht der treuesten und vollkommensten Seelen erregt; er spricht durch seinen Propheten zu ihm: „Et convertam luctum eorum in gaudium, et consolabor eos, et laetificabo a dolore suo.“ (Jerem. 31, 13.) Wir sind alle von dieser Wahrheit überzeugt; denn wer aus uns hat nicht die süße Erfahrung davon gemacht? Und möchte Jemand daran zweifeln, so könnte man ihm sagen: „Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus!“ (Ps. 33, 9.)

Fassen wir nun den Entschluß: 1) mit Eifer zu diesem heilsamen Bade der Buße unsere Zuflucht zu nehmen, das so geeignet ist, alle Krankheiten unserer Seele zu heilen; 2) nicht einen einzigen Tag im Stande einer Todsünde zu verbleiben, sondern sie unverzüglich zu bekennen, um den Frieden des Herzens nicht zu verlieren, der unter allen Genüssen dieses Lebens der vorzüglichste ist!

„Consolamini, consolamini, popule meus!“ (Isai. 40, 1.)

„Ego, ego ipse consolabor vos.“ (Isai. 51, 12.)

„Foris pugnae, intus timores; sed qui consolatur humiles, consolatus est nos.“ (II. Cor. 7, 5. 6.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften der Beicht.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns zu lehren, wie offen und genau wir unserm Beichtvater unser Gewissen aufdecken sollen, die zehn Aussätzigen erst heilen will, nachdem sie sich den Priestern gezeigt hätten! „Quos ut vidit, dixit: Ite, ostendite vos sacerdotibus!“ (Luc. 17, 14.) Der Anordnung Jesu gehorchend machen sie sich auf den Weg; kaum aber haben sie einige Schritte gethan, so werden sie geheilt. „Et factum est, dum irent, mundati sunt.“ (Ibid.) Wollen wir die Heilung unserer Seele erlangen, so folgen wir den Aussätzigen nach; zeigen wir uns den Priestern so, wie wir sind!

Erwägen wir, daß die Beicht, damit sie Gott wohlgefällig sei, 1) demüthig und treu, 2) einfältig und vollständig seyn muß!

Erster Punkt.

Die Beicht muß, damit sie Gott wohlgefällig sei, demüthig und treu seyn.

Die Beicht muß vorerst demüthig seyn. Derjenige, der zu den Füßen des Priesters sich befindet, um ihm seine Schwachheiten zu bekennen, muß mit der Demuth und Beschämung des verlornen Sohnes sprechen: „Pater! peccavi in coelum et coram te;

jam non sum dignus, vocari filius tuus.“ (Luc. 15, 18. 19.) Fürwahr! wie sollte man noch stolz und hochmüthig seyn, wenn man gedenkt, daß man ein Missethäter ist, und vor seinem Richter sich befindet? Wer sollte da nicht aufrufen: „Herr! ich bekenne es, ich bin vor deinen Augen ein Uebelthäter; ich habe deine heiligen Gebote vergessen. Ich Unglückseliger! was habe ich gethan? Ich habe den besten Vater beleidiget.“ „Peccavi; .. apparet enim, quod stulte egerim, et ignoraverim multa nimis.“ (I. Reg. 26, 21.) Glücklich, wer mit dem demüthigsten und unterwürfigsten Bekenntnisse im heiligen Richterstuhle erscheint! Gott wird ein solches Opfer nie verwerfen. „Cor contritum et humiliatum, Deus! non despicies.“ (Ps. 50, 19.)

Die Beicht muß auch treu seyn. Man muß seine Vergehungen entdecken — ohne Verstellung, ohne Entschuldigung und ohne Beschönigung. Diesen Rath ertheilt uns die heilige Bonaventura. „Sine ullo velamine occultationis, excusationis ac paliationis.“ (Memorial. de confess.) Wozu sollen wir unserm Beichtvater unsere Sünde geringer vorzustellen suchen, als sie wirklich ist? Wollen wir ihn betrügen? Wir können ihn zwar hintergehen; wir werden aber Gott, der den Grund unserer Herzen sieht, nicht täuschen. „Non te justifices ante Deum, quoniam agnitor cordis ipse est.“ (Eccli. 7, 5.)

Wollen wir bei unsern Beichten diesen Fehler vermeiden, so tragen wir, wie uns der heilige Bernhard räth, Sorge, unsere Sünden nicht zu verkleinern, uns nicht mit der Absicht, die wir gehabt haben, zu entschuldigen, unsere Sünde nicht dadurch, daß wir auf jemand Andern die Schuld werfen, zu bedecken! „Non intentionem excusare, si vera sit, nec levigare culpam, quae gravis est, nec alieno adumbrare.“ (S. Bern. Serm. 16 in Cant.) Sich so anklagen, hieße nämlich nicht genau, sondern boshaft reden. Machen wir es uns zur unverbrüchlichen Regel, unsere Sünden so anzugeben, wie wir sie erken-

nen, — die großen als große, die zweifelhaften als zweifelhafte! Setzen wir die Umstände bei, die wir als nothwendig erachten, auf daß unser Beichtvater den Zustand unsers Gewissens vom Grunde aus kennen zu lernen vermöge!

„Tales, quales novimus, certa pro certis, dubia pro dubiis demonstret!“ (Catech. rom.)

„Excusas te, claudis sinum, includis peccatum, excludis peccati indulgentiam.“ (S. Aug. hom. 12.)

Zweiter Punkt.

Die Beicht muß, damit sie Gott wohlgefällig sei, einfältig und vollständig seyn.

Eine gute Beicht muß einfältig seyn ... Die Einfalt im Bekenntnisse seiner Sünden schließt jede unbestimmte, dunkle, zweideutige Rede, jeden derlei Ausdruck aus, welche dienen, den Beichtvater in beunruhigende Verlegenheit zu versetzen. Reden wir aufrichtig, öffnen wir ihm unser Herz ohne Umschweife, meiden wir jede Art von Geheimniß und Verstellung, eingedenk, daß der Mangel an Einfalt und Offenherzigkeit, anstatt die Schwere unserer Sünden zu vermindern, sie im Gegentheile steigert; und anstatt uns zu trösten, verdoppelt er unsere Unruhe und Gewissensangst. „Tantum relevat confessio delictorum, quantum dissimulatio aggravat.“ (Tert. Lib. de poenit. c. 19.) Ein Büßer tritt stets munter und zufrieden aus dem heiligen Richterstuhle, wenn er einfältig und aufrichtig gebeichtet hat; außerdem läßt ihm sein Gewissen weder Rast noch Ruhe.

Eine gute Beicht muß endlich vollständig seyn; d. h., man muß alle Todsünden, deren man sich bewußt ist, so wie die Umstände beichten, welche die Natur der Sünde ändern, oder die Sünde merklich schwerer machen. Eine Wahrheit, wovon Jedermann genugsam überzeugt ist! Nichtsdestoweniger schließt falsche Scham vielen Beichtenden den Mund. „Sie getrauen sich nicht,“ sagen sie, „gewisse Vergehungen

zu offenbaren, aus Furcht, dadurch zu sehr beschämt zu werden." Mögen sie, um ihren Muth zu erhöhen, aufmerksam die Worte der heiligen Schrift betrachten: „Schäme dich nicht, die Wahrheit zu sagen, wenn es sich um das Heil deiner Seele handelt; denn es gibt eine Scham, die in die Sünde stürzt, und eine andere, welche Ehre und Gnade verschafft!" „Pro anima tua ne confundaris, dicere verum; est enim confusio adducens peccatum, et est confusio adducens gloriam et gratiam." (Eccli. 4, 24. 25.) Darum sagt der heilige Hieronymus, es sei sonderbar, daß man es so schwer findet, Sünden zu bekennen, die man so leicht und mit so wenig Gewissensangst begangen hat. „Quid horret fateri, quod libenter et propere commisisti?" (Ep. 4.) „Schäme dich beim Bekenntnisse deiner Sünden," sagt der heilige Bernhard; „deine Scham hindere dich aber nie, sie insgesammt zu entdecken!" „Erubesce, sed tamen revela totum!" (De vit. solit. C. 9.)

Daß gemeine Gläubige, daß furchtsame Jungfrauen sich bei gewissen Bekenntnissen erschreckt zeigen, das ist erklärbar; daß aber Zöglinge des Heiligthumes sich einer solchen Schwachheit schuldig machen, das läßt sich nicht fassen, besonders, daß sie es kaltblütig, mit Ueberlegung und planmäßig, zuweilen sogar aus Eigennutz thun, um eher zu ihrem Ziele zu gelangen. O Gott! wer vermöchte auszusprechen, wie sträflich und beleidigend für die göttliche Majestät ein solches Benehmen ist?

O Herr! laß nicht zu, daß ich mich je einer so gräulichen Sünde schuldig mache! War ich so schwach, dich zu beleidigen, so gib mir den Muth, dem liebreichen Führer meines Gewissens es demüthig zu bekennen! Flöße mir den tiefsten Abscheu vor einer gottesräuberischen Beicht ein, auf daß ich nie das Blut entehre, das mein göttlicher Meister zu meiner Erlösung vergossen hat!

„Quando homo detegit, Deus tegit; quando homo celat, Deus revelat." (S. Aug. in Ps. 31.)

„Omnes defectus tuos sacerdoti proprio tanquam Deo debes intimare.“ (S. Bonav. memorial. confess.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit der Reue.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Erlöser auf dem Oelberge, darniedergebeugt von tiefstem Schmerz beim Anblicke unserer Missethaten! Betrachten wir ihn, wie er beim Andenken an die Beleidigungen, die unsere Sünden seinem göttlichen Vater zugefügt haben, in tiefe Trauer versenkt ist, und blutige Thränen vergießt! „Coepit contristari, et moestus esse.“ (Matth. 26, 37.) Sollten wir gegen die Thränen und Seufzer des liebenswürdigen Erlösers unempfindlich seyn? O! wir sind die Missethäter; wir allein sollen betrübt, gedemüthiget und zerknirscht seyn.

Erwägen wir heute: 1) daß, um Verzeihung unserer Sünden zu erlangen, die Reue unumgänglich nothwendig ist; 2) daß die wahre Reue, selbst unter den Klerikern, etwas sehr Seltenes ist!

Erster Punkt.

Die Reue ist unumgänglich nothwendig, um Verzeihung unserer Sünden zu erlangen.

Daß die Reue nothwendig sei, um vom Herrn Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen, ist eine in der göttlichen Schrift und von den Vätern klar ausgesprochene Wahrheit. Der königliche Prophet will, nach seiner Sünde, sich mit Gott versöhnen; er sucht sich aber durch Buße und Thränen diese Gnade zu sichern. „Ego in flagella paratus sum, et dolor meus in conspectu meo semper.“ (Ps. 37, 18.) Der

Prophet Joel ruft uns zu, daß man nicht dadurch den Zorn Gottes besänftige, daß man seine Kleider zerreiße, sondern daß man durch den Reueschmerz sein Herz zerbreche. „Scindite corda vestra, et non vestimenta vestra!“ (Joel 2, 13.) Jeremias hielt die Reue für so wesentlich nothwendig, daß er sein ganzes Leben in Thränen zuzubringen wünschte. „Quis dabit capiti meo aquam et oculis meis fontem lacrymarum, et plorabo die ac nocte?“ (Jerem. 9, 1.) Der heilige Augustin, durchdrungen von den nämlichen Gesinnungen, bat inständig zum Herrn, daß er ihm diesen lebhaften Reueschmerz über alle seine Missethaten geben möchte. „Da, Domine, Deus meus! cordi meo poenitentiam, spiritui contritionem, oculis lacrymarum fontem!“ (S. Aug. medit. 1.) Und gedenken wir, um uns von der Wahrheit, die wir betrachten, vollends zu überzeugen, der Worte des heiligen Conciliums von Trient: „Fuit quovis tempore ad impetrandam veniam peccatorum hic contritionis motus necessarius!“ (Sess. 14. Cap. 4. De contrit.)

Wir sind von der Nothwendigkeit, unser Gewissen zu erforschen, unsere Sünden zu beichten, genugsam überzeugt; wir sind aber nicht so überzeugt, daß wir der Reue bedürfen, indem wir wenig darauf achten, sie bei unsern Beichten fast ganz vernachlässigen, oder uns wenigstens nur ganz schwach dazu anregen. O! möchten wir uns heute wohl überzeugen, daß unter allen zum Sakramente der Buße nothwendigen Fassungen die Reue die wesentlichste und unerläßlichste ist!

Die Beicht, die Gewissenserforschung, die Genugthuung können im Nothfalle durch bloßes Verlangen ersetzt werden; nichts aber kann von der Reue entbinden; sie ist die Seele und der Haupttheil der Buße. Ohne Reue — keine Barmherzigkeit, keine Verzeihung!

„Conversio peccatoris non est in humilitate confessionis, sed in renovatione interioris hominis;

cum peccatori jam divina inspiratione correcto et malum displicet, quod amavit, et bonum placet, quod odit.. quia vera confessio non in ore accipitur, sed in corde.“ (S. Greg. l. 2. in I. Reg.)

Zweiter Punkt.

Wahre Reue ist, selbst unter den Klerikern, etwas sehr Seltenes.

Die Reue ist, gemäß der Erklärung des heiligen Conciliums von Trient, ein Schmerz der Seele, und ein aufrichtiger Abscheu über die Sünde, mit dem festen Vorsatze, sie für immer zu meiden. „Contritio est animi dolor, ac detestatio de peccato commisso, cum proposito, non peccandi de caetero.“ (Sess. 14. cap. 4.) Diese Betrübniß nun, diese tiefe Traurigkeit der Seele, dieser bittere Haß der Sünde, dieser erklärte Wille, dieselbe nicht mehr zu begehen, sind sie unter den Zöglingen des Heiligthumes gemeiniglich anzutreffen? Ach! man darf nur auf ihr Benehmen Acht haben, um sich vom Gegentheile zu überzeugen. Sieh, wie sie sich zum Bekenntnisse ihrer Sünden bereiten! Sie erforschen sich zwar, oft sogar mit Aufmerksamkeit; sie beichten offen und aufrichtig; auf die Reue aber verwenden sie wenig Zeit. Einige Akte der Reue, die sie mit dem Munde aus Gewohnheit, ohne Zerknirschung, ohne wahres Leidwesen sprechen, das ist Alles. Ist nun dieß eine wahre Reue? ist dieß das Opfer eines betrübten Geistes, eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens, die Gott vom Sünder erwartet? „Sacrificium Deo spiritus contribulatus; cor contritum et humiliatum, Deus! non despicies.“ (Ps. 50, 19.)

Woher kommt es, daß man nach so vielen Beichten an uns keine Besserung bemerkt? O! zweifeln wir nicht daran! es kommt davon her, weil wir nie ein wahres Verlangen, uns zu bekehren, gehabt haben. Hundertmal haben wir mit dem Munde gesagt, daß wir uns bessern wollen; unser Herz aber

ist bei so schönen Verheißungen gleichgültig geblieben; es ist noch allen Leidenschaften ergeben, die es beherrschen. Vergebens spricht der Herr durch seinen Propheten zu uns: „Convertimini, convertimini a viis vestris pessimis; et quare moriemini, domus Israel!?“ (Ezech. 18, 30. 31.) Wir können uns nicht entschließen, ihm mit dem heiligen Bernhard zu antworten: „Pudet, indignam gessisse genere meo, pudet, tanto patre vixisse degenerem. Exitus aquarum deducite oculi mei; operiat confusio faciem meam, deficiat in dolore vita mea, et anni mei in gemitibus!“ (Serm. 16, in Cant.)

O mein Gott! ich kenne die ganze Unempfindlichkeit meines Herzens, und die zärtliche Liebe deines Herzens zu dem Sünder. Ich weiß, daß dein Zorn durch wahre Reue sich besänftigen läßt; aber ich weiß auch, daß diese Reue das Werk deiner Gnade ist. Sie zu erlangen, übriget mir nur, daß ich darum bitte. Gestatte, o Herr! daß ich, demüthig vor dir hingestreckt, in allem Vertrauen deine Barmherzigkeit anflehe! Glücklich wäre ich, wenn ich, von den nämlichen Gesinnungen durchdrungen, wie der demüthige Publikan, gerechtfertiget und begnadiget aus deinem Tempel ginge!

„Et publicanus a longe stans nolebat nec oculos ad coelum levare, sed percutiebat pectus suum, dicens: propitius esto mihi peccatori! Dico vobis, descendit hic justificatus.“ (Luc. 18, 13.)

„Revertere ad Dominum, et avertere ab injustitia tua, et nimis odito execrationem, et cognosce justitias et judicia Dei, et sta in sorte propositionis et orationis altissimi Dei!“ (Eccli. 17, 23. 24.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von den Beweggründen zur Reue.

Werfen wir uns anbetend nieder vor Gott, und danken wir ihm, daß er uns in der vorigen Betrachtung die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Reue zur Erlangung der Gnade der Aussöhnung kennen gelehret hat! Bitten wir ihn, daß er uns heute die geeignetsten Beweggründe zeigen wolle, uns zu derselben anzuregen! Flehen wir zu Jesus Christus durch das Verdienst der Thränen, die er über unsere Sünden vergossen hat, um einigen Antheil an seinen Gesinnungen, und sprechen wir zu ihm vom Grunde des Herzens mit einem seiner größten Diener: „Compatitur mihi filius Dei, et plorat; compatiar et illi, ac simul eum lugentem lugebo.“ (S. Bern. Serm. 3 in nativ. Dom.)

Erwägen wir, daß wir zwei Gründe haben, die wohl geeignet sind, uns zur Reue über unsere Sünden anzuregen: 1) die Beleidigung, die sie der göttlichen Majestät zufügen; 2) die Qualen und der Tod, die sie Jesu Christo verursacht haben!

Erster Punkt.

Ein Grund, der wohl geeignet ist, uns zur Reue über unsere Sünden anzuregen, ist — die Beleidigung, die sie der göttlichen Majestät zufügen.

Ein junger Kleriker, der die Beleidigung in's Auge faßt, die seine Sünde seinem Gott zugefügt hat, kann dabei gewiß nicht unempfindlich bleiben, wenn er Gott durch seinen Propheten zu ihm sprechen hört: „Sag' mir, geliebter Levit, den ich in den Schatten meiner Altäre gestellt, den ich dem Gifthauche der Welt entzogen habe! was habe ich dir Uebles gethan, daß du mich so schmählich behandelst?“

„Quid feci tibi, aut quid molestus fui tibi? responde mihi!“ (Mich. 6, 3.) Und sind die zarten Vorwürfe weniger geeignet, sein Herz zu brechen, — die Vorwürfe: „Zögling meines Heiligthumes, den ich mit den süßen Namen Freund beehre, den ich täglich mit den Schätzen meiner Gnade bereichere, dem ich noch vortrefflichere Gunstbezeigungen hinterlege! du hast, anstatt dich für so viele Gnaden dankbar zu bezeigen, mir die empfindlichsten Beleidigungen zugefügt; du hast das Herz eines Vaters tief betrübt, der dich sogar mitten unter deinen größten Verirrungen geliebt hat.“ „Quid est, quod dilectus meus in domo mea fecit scelera multa?“ (Jerem. 11, 15.)

Was soll auf so zärtliche und rührende Erinnerungen ein junger Kleriker, der sich schuldig fühlt, antworten? „Ja, o Herr!“ soll er ausrufen, „ich bin dieser Sünder, dieser undankbare Sohn, dessen Benehmen dich so tief betrübt; ich bin nur ein Erdwurm, den du in einem Augenblicke hättest vernichten können; und doch war ich so frech, mich wider deine höchste Majestät zu empören. O mein Gott! wie konnte ich dich so verachten? Wo werde ich Thränen genug finden, eine solche Frevelthat zu beweinen? Großer Gott! sieh, hier liegt vor dir jener Verräther, der sich unterstanden hat, deine heiligen Gebote gering zu achten, und sich als deinen Feind zu erklären! Allein er verabscheut jetzt seine Verrätherei von ganzem Herzen. Verzeihe ihm; denn er erkannte nicht die Größe seines Vergehens! Er bittet dich mit Vertrauen, weil du die Stimme eines Herzens zu hören verheißen hast, das aufrichtig zu dir zurückkehrt.“ „Conversus autem populus meus, super quos invocatum est nomen meum, deprecatus me fuerit, et exquisierit faciem meam, et egerit poenitentiam, a viis suis pessimis; et ego exaudiam de coelo, et propitius ero peccatis eorum.“ (II. Paralip. 7, 14.)

Zweiter Punkt.

Ein Grund, der wohl geeignet ist, uns zur Reue über unsere Sünden anzuregen, sind — die Qualen und der Tod, die sie Jesu Christo verursacht haben.

Ja! will ein junger Geistlicher seine Sünden verabscheuen, so werfe er sich hin — vor das Kreuz, betrachte einen Augenblick das Bildniß seines Erlösers, und frage ihn: „Herr! wer hat dich in einen so traurigen Zustand versetzt? wer hat dich mit Dörnern gekrönt, und dein Herz so tief verwundet?“ Er wird durch seinen Propheten antworten: „Undankbarer! deine Sünden sind die Ursache meiner Leiden, haben mich an's Kreuz geheftet, und mir den Todesstreich versetzt.“ „Ipse vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra.“ (Isai. 53, 5.) Ja, weil du ein Missethäter und Sünder bist, hat der Sohn Gottes leiden müssen; weil du ihm untreu geworden, hat der liebreiche Erlöser, um dich mit seinen Vater wieder zu versöhnen, seinen Zorn zu stillen, seine Gerechtigkeit zu besänftigen, all sein Blut vergossen. „Cum adhuc peccatores essemus, Christus pro nobis mortuus est.“ (Rom. 5, 8. 9.)

Welchen Eindruck macht auf unsere Herzen der Anblick des gekreuzigten Jesus? werden wir dadurch gerührt und erweicht? O! wer ist so hart und unempfindlich, daß er nicht von tiefem Schmerz ergriffen werden sollte, wenn er Jesum, dieses liebevolle Lamm, für uns sich opfern sieht, und dieß sogar zur Zeit, wo wir in voller Empörung wider ihn begriffen sind, ihn verrathen, und sein Gesetz und seine Gebote mit Füßen treten? „Filius hominis tradendus est in manus hominum, et occident eum.“ (Matth. 17, 21. 22.) Wir haben unsern Gott dem Satan, seinem grausamsten Feinde, überliefert; wir haben ihn mit Schmach und Unbilden überhäuft; wir haben ihn aus unserm Herzen vertrieben; wir haben ihm den Dolch in die Brust gestoßen. Die Himmel entsetzen sich beim Anblicke einer solchen Frevelthat, und Sions Pforten sind

tief betrübt. „Obstupescite, coeli! super hoc, et portae coeli! desolamini vehementer!“ (Jerem. 2, 12.)

Und ich, o mein Gott! der ich dieser Verräther, dieser Undankbare, dieser unnatürliche Sohn bin, ich weine nicht; mein Herz bleibt kalt, trocken, unempfindlich bei so vielen Beleidigungen, die ich dem zärtlichsten Vater, dem großmüthigsten Freunde zugefügt habe. Ich sehe ohne innerliche Bewegung Jesum, meinen Erlöser, für mich am Kreuze hangen, leiden, weinen, sterben, und ich sehe ihn täglich ohne Rührung. Habe ich kein Herz mehr? habe ich den Glauben verloren? Herr! erfülle mein Herz mit lebhafter Zerknirschung; gib, daß der Anblick meiner Sünden mir beständig den tiefsten Schmerz und die aufrichtigste Reue einflöße!

„Iniquitatem meam ego cognosco, et peccatum meum contra me est semper.“ (Ps. 50, 5.)

„Iniquitatem odio habui, et abominatus sum; omnem viam iniquam odio habui.“ (Ps. 118, 163. 128.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von dem festen Vorsatze, den die Reue fordert.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der Allen, die im heiligen Richterstuhle die Gnade der Aussöhnung empfangen, neuerdings die wichtige Warnung ertheilt, die er ehemals einem Kranken, den er heilte, gegeben hat! „Du bist nun vollkommen gesund,“ sprach er zu ihm; „geh' hin, und sündige nicht mehr, auf daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre!“ „Ecce, sanus factus es; jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat!“ (Joan. 5, 14.) Machen wir uns diese vortreffliche Lehre zu Nutzen, und lassen wir es unwandelbare Regel für

uns seyn, nie zu beichten, ohne daß wir den festen Vorsatz fassen, nicht mehr zu sündigen!

Erwägen wir heute: 1) wie nothwendig der feste Vorsatz zu einer guten Reue ist; 2) welche Eigenschaften er haben muß!

Erster Punkt.

Wie nothwendig der feste Vorsatz zu einer guten Reue ist.

Der feste Vorsatz, Gott nicht mehr zu beleidigen, und alle Gelegenheiten der Sünde zu meiden, ist im Sakramente der Buße nicht minder nothwendig, als die Reue selbst, so, daß die Reue von dem festen Vorsatze getrennt nicht hinreicht, Verzeihung seiner Sünden zu erlangen. Darum richtete der königliche Prophet, seine Begnadigung zu sichern, an Gott die merkwürdigen Worte, die der heilige Augustin an allen Beichtstühlen mit goldenen Buchstaben geschrieben zu sehen gewünscht hätte: „Juravi et statui, custodire judicia justitiae tuae.“ (Ps. 118, 106.) Aus dem nämlichen Grund lehrt auch das heilige Concilium von Trient ausdrücklich, daß die Reue nicht nur das Leidwesen über die begangenen Sünden, sondern auch den Entschluß in sich fasse, sie künftighin nicht mehr zu begehen. „Est animi dolor .. cum proposito, non peccandi de caetro.“ (Sess. 14. cap. 4.) Es gibt somit ohne den festen Vorsatz keinen aufrichtigen Schmerz, keine wahre Reue. Fürwahr! kann man sagen, daß man die Sünde verabscheue, wenn man geneigt ist, sie auf's Neue zu begehen? Ein solches Benehmen zeigt deutlich, daß man im Grunde des Herzens noch immer Liebe zu derselben hege, und nicht bereit sei, ihr zu entsagen. „Agere poenitentiam,“ sagt ein frommer Lehrer, „nihil aliud est, quam profiteri, se ulterius non peccaturum.“ (Lactant. div. instit. L. 6. C. 13.)

Untersuchen wir hier vor Gott, ob wir bei unsern Beichten Sorge getragen haben, den recht auf-

richtigen Entschluß zu fassen, unsere bisherigen Sünden nicht mehr zu begehen! Ist's uns nicht zuweilen begegnet, daß wir nicht daran dachten? Wir haben, ganz beschäftiget mit dem Vergangenen, keine Vorsorge für die Zukunft getroffen. Wir hängen so immer noch auf gleiche Weise an der Sünde; wir suchen nicht, die gefährlichen Gelegenheiten zu entfernen, die uns in dieselbe stürzen. Daher — Scheinbuße, Scheinreue, ungültige und fruchtlose, vielleicht gottesräuberische Beichten! Beherzigen wir wohl, was der heilige Gregor lehrt:

„Qui corde non convertitur, quid prodest ei, si peccata confiteatur? Peccatum, quod diligitur, confitendo minime deletur!" (S. Greg. in I. Reg. L. 6. C. 2.)

Zweiter Punkt.

Welche Eigenschaften der feste Vorsatz haben muß.

Der Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, muß aufrichtig, großmüthig und beständig seyn.

1) Der Vorsatz muß aufrichtig, d. i., im Herzen, seyn. Die Sünde muß da angegriffen werden, wo sie ihren Sitz und Ursprung hat. Das Herz unterhält und nährt unsere Leidenschaften; das Herz muß sie bekämpfen und ausrotten. Mit dem Munde sagen, daß man die Sünde nicht mehr begehen wolle, und im Grunde des Herzens eine sträfliche Neigung zu derselben bewahren, ist somit nur eine heuchlerische Rede, die, anstatt uns zu rechtfertigen, uns nur sträflicher vor Gottes Augen macht. Es hieße, wie der heilige Bernhard sagt, nur die Sprößlinge einer Giftpflanze abschneiden, ohne die gefährlichen Wurzeln derselben auszureißen: „Est fictio execranda, si peccata superficie tenus radas, non intrinsecus eradices." (Serm. 2. in assumpt. B. M. V.)

2) Der Vorsatz muß großmüthig, d. i., zu den größten Opfern bereit, seyn. Wahr ist es, daß es schwer läßt, Willen, Geschmack und Neigung zu än-

dern, diese oder jene Gesellschaften zu vermeiden, gewisse zu innige Verbindungen abzubrechen, zu lieben, was man gehaßt, zu hassen was man geliebt hat. Indeß hat hier keine Berathschlagung, kein Besinnen Statt und Platz; man muß sich entweder dazu entschließen, oder der Gnade der Aussöhnung entsagen. Unser ganzes Inneres muß erneuert werden. „Renovamini spiritu mentis vestrae!“ (Eph. 4, 23.) Der alte Mensch muß ganz geopfert werden, um uns mit dem neuen zu bekleiden. „Expoliantes veterem hominem cum actibus suis, induentes autem novum.“ (Coloss. 3, 9. 10.)

3) Der Vorsatz muß endlich beständig seyn. Ziemlich oft sind die Entschlüsse, die wir im heiligen Richterstuhle fassen, aufrichtig und sogar großmüthig genug; allein es fehlt ihnen gemeiniglich an Festigkeit und Beständigkeit. Der schöne Eifer, den wir für unser Heil an Tag legen, nimmt nach der Lossprechung allmählig ab, und erlöscht bald gänzlich; und daher das tödtliche Leid, das wir erfahren, bei jeder Beicht die nämlichen Schwachheiten wiederholen zu müssen. Befolgen wir, um es uns in der Folge zu ersparen, den Rath, den uns der Apostel gibt: „Itaque, fratres mei dilecti! stabiles estote et immobiles; abundantes in opere Domini semper, scientes, quod labor vester non est inanis in Domino!“ (I. Cor. 15, 58.)

O mein Gott! da du mir verzeihen willst, so will ich, wie David, meine übrigen Lebenstage hindurch in deiner Gnade verharren, ohne daß etwas in der Welt meinen Entschluß sollte wankend machen können. „Non movebor in aeternum.“ (Ps. 29, 7.) O! möchte ich endlich jenem sträflichen Wechsel zwischen Beicht und Wiederfall, Lossprechung und neuem Verrathe ein Ende machen können! Ich begreife, wie sehr ein solches Verhalten dich betrübt und beleidiget. Allein du kennest meine Schwachheit und Unbeständigkeit. Steh' mir bei, und mache mich treuer und

beständiger in Erfüllung meiner Verheißungen und aller meiner Verpflichtungen!

„Fili! peccasti? non adjicias iterum, sed et de pristinis deprecare, ut tibi dimittantur!“ (Eccli. 21, 1.)

„Ubi emendatio nulla, poenitentia necessario vana.“ (Tert. de poenit. C. 2.)

„Inanis est poenitentia, quam sequens coinquinat culpa.“ (S. Bern. de modo, bene vivendi. C. 27.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von der Genugthuung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, nicht zufrieden, uns durch die Verdienste seines anbetungswürdigen Blutes erlöset zu haben, unsere Sünden auch durch Gebet, Fasten und die härtesten Kasteyungen büßen will! „Sic oportebat Christum pati.“ (Luc. 24, 46.) Er ladet uns alle ein, seinem Beispiele zu folgen, und uns muthig den heiligen Strengheiten der Buße hinzugeben. „Et nunc annuntiat hominibus, ut omnes ubique poenitentiam agant.“ (Act. 17, 30.) Bitten wir Jesum, unser göttliches Vorbild, daß er uns auf einer unserer schwachen Natur so beschwerlichen Bahn beistehen wolle!

Erwägen wir: 1) daß die Genugthuung jedem Sünder nothwendig ist; 2) daß sie der Zahl und Abscheulichkeit der Sünden, die man begangen hat, angemessen seyn muß!

Erster Punkt.

Die Genugthuung ist jedem Sünder nothwendig.

Keine Wahrheit in der Religion ist in der heiligen Schrift, und von den Vätern klarer ausgespro-

chen, als die Verpflichtung, unsere Sünden durch angemessene Genugthuung wieder gut zu machen. Johannes, der Täufer, begnügt sich, da er die Juden, die sich um ihn drängten, um die Taufe zu empfangen, zur Buße einladet, nicht, ihnen zu sagen: „Bessert euch, bekehret euch!" sondern er fügt bei: „Bringet würdige Früchte der Buße!" „Facite ergo fructum dignum poenitentiae!" (Matth. 3, 8.)

„Was würde es uns helfen, unsere Sünden gebeichtet zu haben," sagt der heilige Gregorius, „wenn wir nicht Sorge trügen, dafür durch strenge Kasteiungen genug zu thun?" „Quid prodest, confiteri flagitia, si confessionis vocem non sequitur afflictio?" (S. Greg. in expos. I. Reg. 6, 2.) Der heilige Augustin folgert hieraus, daß alle unsere Sünden entweder durch freiwillige Genugthuungen, oder durch einen göttlichen Bestrafer gebüßt werden müssen. „Bestrafe also," spricht er, „entweder dich selbst, oder es wird er dich strafen müssen! Du fürchtest seinen Zorn; komm' ihm dadurch, daß du dich den heiligen Strengheiten der Buße ergibst, zuvor!" „Iniquitas omnis, parva magnave sit, puniatur necesse est aut ab ipso homine poenitente aut a Deo vindicante. Prorsus aut punis, aut punit; vis, non puniat, pune tu!" (Conc. 1. in Ps. 58.) „Der Sünder," spricht der nämliche Vater, „soll sich um so weniger schämen, als er seinen Richter um so mehr bewegen wird, ihn gnädig zu richten, je strenger er sich selbst behandeln wird." „In hac poenitentia majorem quisque in se severitatem exercere debet, ut, si a se ipso judicatur, non judicetur a Domino." (Serm. 351.)

Haben wir die Genugthuung, die unsere vielen Treulosigkeiten verdienen, so angesehen? Ach! wir unterziehen uns derselben, anstatt uns ihr mit heiligem Eifer zu ergeben, nur mit Widerwillen und Unlust. Die kirchlichen Fasten sind uns lästig und widerlich; die Arbeit macht uns verdrießlich; die mit unserm Stande verbundenen Entbehrungen machen uns übellaunig und mürrisch. Anstatt den Muth zu

haben, uns freiwillige Abtödtungen aufzuerlegen, beklagen wir uns selbst über jene, die uns die göttliche Vorsehung zu unserm Beßten auferlegt. Wollen wir also für unsere Sünden nicht genug thun? Fürchten wir uns, zittern wir; denn es erwartet uns im andern Leben die göttliche Gerechtigkeit, um durch die schrecklichsten Qualen unsere Hinlässigkeit zu bestrafen!

„Ego autem induebar cilicio, humiliabam in jejunio animam meam.“ (Ph. 34, 13.)

„Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes, ut et vita Jesu manifestetur in corporibus nostris.“ (II. Cor. 4, 10.)

Zweiter Punkt.

Die Genugthuung muß der Zahl und Abscheulichkeit der Sünden, die man begangen hat, angemessen seyn.

Selbst viele Geistliche bilden sich ein, daß es, um ihre Sünden zu büßen, genüge, wenn sie die Buße verrichten, die ihr Beichtvater ihnen auferlegt. Ist dieß geschehen, so glauben sie vollends Gerechtigkeit geübt zu haben. Was sind aber einige kurze Gebete, einige geringe Abtödtungen, die uns in der Beicht auferlegt werden, gegen die unermeßliche Schuld, mit der wir uns vor Gott belastet haben? Vergleichen wir sie mit den strengen Bußwerken, die in der ersten Kirche üblich waren, oder auch mit der verzehrenden Gluth des Fegfeuers, und wir werden uns leicht überzeugen, daß wir der vom Beichtvater auferlegten Buße viele freiwillige Abtödtungen beizufügen haben. Und da zudem die Sünden der Geistlichen beträchtlicher sind, als jene der gemeinen Gläubigen, so folgt, daß sie zu einer strengeren Buße verbunden sind, gemäß dem Ausspruche des heiligen Geistes, den wir nicht genug beherzigen: „Pro mensura peccati erit et plagarum modus.“ (Deut. 25, 2.)

„Wollet ihr wissen,“ sagt der heilige Gregor, „woraus man erkennen kann, daß Jemand aufrichtig bekehrt ist? Er ist es, wenn ihr sehet, daß er sich zu

strengem, und seinen Verirrungen angemessenem Fasten verurtheilt." „Tunc namque bene conversum cernimus, cum digna afflictionis austeritate delere nititur." (Exp. in I. Reg. 6, 2.)

O! wie viele Scheinbüßer gibt es selbst im Heiligthume, da man darin wenige jener großmüthigen Herzen sieht, die sich getrauen, das Schwert der himmlischen Gerechtigkeit zu ergreifen, und an sich selbst die Rechte eines billig erzürnten Gottes zu rächen! Sie schaudern bei dem bloßen Namen „Bußkleid, Bußgürtel" vor Schrecken zurück; sie erheben bittere Klagen, wenn man ihnen einige Opfer, einige Abtödtungen in Vorschlag bringt; sie weisen Alles zurück, was ihrer Sinnlichkeit nicht genug schmeichelt. In den Seminarien beklagen sie sich über zu harte Zucht, über zu strenges Stillschweigen, über zu anhaltende Arbeit. Das ist die ganze Gewalt, die sie sich anthun wollen, um eine Krone zu erlangen, die nur durch die strengsten Abtödtungen erworben wird.

O mein Gott! Habe ich hier nicht mein Benehmen geschildert? Bin ich nicht jener feige Knecht, der die Jünger, die Jesum auf den Thabor begleiten, beneidet, der ihm aber nicht auf dem Kalvarienberg folgen will? Ich schäme mich, daß ich beim Anblicke des Kreuzes meines Erlösers zurücktrete. Er hat meine Sünden durch die Schmerzen seines Leidens zuerst gebüßt; ich will durch meine freiwilligen Kasteiungen mir die Verdienste seiner Leiden zueignen.

„Quia et Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus." (I. Petr. 2, 21.)

„Qui dilexit nos, et lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo." (Apoc. 1, 5.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von den Kennzeichen einer wahren Buße.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns diese heilige Fastenzeit hindurch unablässig einladet, in uns zu gehen, unsere Verirrungen zu erkennen, und aufrichtig zu ihm zurück zu kehren! „Convertere ad Dominum, et relinque peccata tua! Inclinate aurem vestram, et venite ad me!“ (Eccli. 17, 21. — Isai. 55, 3.) Sind wir diesen zärtlichen Einladungen nachgekommen? Bemerkt man in unserm Wandel einige Veränderungen? Wo sind die Früchte unserer Buße? An diesen Zeichen vermögen wir zu erkennen, ob wir wahrhaft bekehrt sind. „A fructibus eorum cognoscetis eos.“ (Matth. 7, 16.) Waren wir bisher taub gegen diese Erinnerung des Himmels, so beeilen wir uns, uns gegen dieselbe folgsamer zu bezeigen!

Erwägen wir, daß es zwei Kennzeichen gibt, woraus wir abnehmen können, ob wir wahrhaft umgewandelt und bekehrt sind: 1) tiefer Haß der Sünde; 2) lebhafte Furcht, in dieselbe zurückzufallen!

Erster Punkt.

Ein Kennzeichen, woraus wir abnehmen können, ob wir wahrhaft umgewandelt und bekehrt sind, ist: tiefer Haß der Sünde.

Die erste Frucht, welche die wahre Buße in unsern Herzen hervorbringt, ist — Haß der Sünde, und zwar ein aufrichtiger, innerlicher, tiefer Haß. Eine Seele, die der Sünde einmal recht entlöset ist, kann sie nur mehr mit Entsetzen ansehen; sie verabscheut selbe, verwünscht sie, spricht mit dem königlichen Propheten: „Omnem viam iniquam odio habui.“ (Ps. 118, 128.) Denkt sie noch an selbe, so geschieht es, um darüber zu seufzen; bietet sie sich ihr auf's Neue

dar, so stoßt sie selbe mit Unwillen zurück; sie ergreift die weisesten Maßregeln, um ihr auf immer die Pforte ihres Herzens zu verschließen. Sie kennt die Gelegenheiten, durch die sie sich ehemals hat verführen lassen; sie sieht dieselben vorher, und flieht sie; sie ist unabläßig auf ihrer Hut, um den Schatz der Gnade, den sie wieder zu erlangen so glücklich war, nicht einer Gefahr auszusetzen.

Befragen wir unser Herz; untersuchen wir unsere Gesinnungen! Sehen wir, ob wir diesen tiefen Haß der Sünde finden werden! Gehören wir nicht unter Jene, von denen der heilige Gregor sagt, daß sie gerne ihre Sünden beichten, aber sie nicht verabscheuen, — daß sie mit ihrem Munde die Sünde aus ihrem Herzen zu verbannen scheinen, aber noch eine sträfliche Neigung zu derselben bewahren? „Nonnulli quidem sunt, qui peccata confitendo aperiunt, sed non convertendo detestantur; hi profecto confitendo nihil agunt, quia loquendo ejiciunt, amando introducunt.“ (Exp. in I. Reg. L. 6. C. 2.) Was thun wir, um uns in der Folge davor zu bewahren? Fliehen wir den Umgang mit diesem oder jenem Mitzöglinge, der für uns eine Gelegenheit zur Sünde ist? meiden wir alle jene eitlen und gefährlichen Lesungen, die uns zerstreuen, und uns zur Vernachläßigung unserer wesentlichen Pflichten Anlaß geben? heben wir alle jene zu innigen Verbindungen auf, die die Ursache einer Menge von Fehlern sind? Ergreifen wir alle diese Maßregeln, und bringen wir gerne alle diese Opfer, so ist unsere Buße aufrichtig und wahrhaft. Bitten wir den Herrn, daß er uns in diesen guten Gesinnungen erhalten wolle!

„Poenitentiam certam non facit, nisi odium peccati, et amor Dei.“ (S. Aug. serm. 7. de temp.)

Zweiter Punkt.

Ein Kennzeichen, woraus wir abnehmen können, ob wir wahrhaft umgewandelt und bekehrt sind, ist — lebhafte Furcht, in die Sünde zurückzufallen.

Die wahre Buße stimmt nicht nur zu tiefem Hasse der Sünde, sondern sie flößt auch lebhafte Furcht ein, in dieselbe zurückzufallen.

Die büßende Seele, die eben über ihre Leidenschaften obgesiegt hat, weiß sehr wohl, daß sie neue Kämpfe zu bestehen haben wird, und nur dadurch, daß sie beständig die Waffen in der Hand hat, in der Gnade wird verharren können. „Militia est vita hominis super terram.“ (Job. 7, 1.) Sie ist auch stets auf ihrer Hut, in Besorgung einer Ueberraschung von Seite eines achtsamen Feindes, der auf alle günstigen Gelegenheiten lauert, ihr zu schaden. „Vigilate, quia adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit, quaerens, quem devoret!“ (I. Petr. 5, 8.) Sie trägt Sorge, sich mit allen Waffen des Heiles zu versehen, und sich vornehmlich mit dem Schilde des Glaubens zu bedecken, um die Anfälle des Versuchers zurückzuweisen. „Cui resistite fortes in fide!“ (Ibid. 9.)

Sie wünscht sich Glück, sich von ihren Fällen erhoben zu haben; nicht unbekannt ist ihr aber, daß berühmte Büßer, nachdem sie einige Zeit hindurch treu gewesen, wieder in die Sünde gefallen sind. In Besorgniß ähnlicher Verrätherei beherziget sie unablässig die Mahnung des Apostels: „Qui se existimat stare, videat, ne cadat!“ (I. Cor. 10, 12.) Sie gedenkt nur mit Zittern der Worte des heiligen Bernhard: „Nunquam est securitas, neque in coelo, neque in paradiso, multo minus in mundo; in coelo enim cecidit angelus, sub praesentia divinitatis; Adam in paradiso, de loco voluptatis; Judas in mundo, de schola Salvatoris.“ (Serm. de lign. coen. et stipul. sen. 3, de div.) Und wie wachsam ist sie über ihre Gedanken, wie sittsam in ihren Blicken, wie vorsich-

tig in ihren Reden, wie achtsam auf alle ihre Pflichten! „Verebar omnia opera mea!“ (Job. 9, 28.)

Voll Dankbarkeit gegen den Gott der Erbarmungen, der ihr ihre vielen Treulosigkeiten verziehen hat, fürchtet eine von ihm wieder zu Gnaden aufgenommene Seele, ihn neuerdings zu beleidigen; sie fürchtet die kleinen Fehler wie die großen, überzeugt, daß, wer kaltblütig geringe Sünden begeht, kund gibt, daß er Gott wenig liebt, und bald in die größten Ausschweifungen fallen wird. „Qui spernit modica, paulatim decidet.“ (Eccli. 19, 1.)

O mein Gott! wie ferne bin ich noch von den Gesinnungen einer wahrhaft bußfertigen Seele! Ich fürchte so wenig, dir zu mißfallen, daß alle Tage meines Lebens mit neuen Beleidigungen bezeichnet sind; ich gebrauche kein Mittel, sie zu vermeiden; ich lebe ohne Wachsamkeit über mich selbst; ich setze mich ohne Vorsicht allen Gefahren, allen Gelegenheiten der Sünde aus. Ist's zu verwundern, daß ich darin so oft falle? Ich bin also nicht wahrhaft umgewandelt, ich bin nicht aufrichtig bekehrt. Flöße mir, o Herr! deine Liebe und deine Furcht ein, und ich werde dir in Zukunft treu seyn!

„Dominus illuminatio mea et salus mea, quem timebo?“ (Ps. 26, 1.)

„Timor Domini radix et custos omnium bonorum, unde scriptum est: Si non in timore Domini tenueris te instanter, cito subvertetur domus tua.“ (S. Bern. serm. de don. Spirit. sancti.)

Achter Tag.

Betrachtung.

Von der endlichen Unbußfertigkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns durch seinen Propheten ermahnt, daß wir ihn suchen sollen, da wir ihn finden können, und daß wir ihn anrufen sollen, da er bereit ist, uns zu erhören! „Quaerite, dum inveniri potest; invocate eum, dum prope est!“ (Isai. 55, 6.) Fürchten wir uns, diese dringende Einladung des Himmels zu verachten; denn sonst würden wir uns der Gefahr aussetzen, die Heilmittel unserer Seele in Gift, und die göttlichen Erbarmungen in Strenge zu verkehren!

Erwägen wir, daß wir die endliche Unbußfertigkeit fürchten müssen; 1) weil die Bekehrung der Geistlichen etwas Seltenes ist; 2) weil sie fast nie aufrichtig ist!

Erster Punkt.

Wir müssen die endliche Unbußfertigkeit fürchten, weil die Bekehrung der Geistlichen etwas Seltenes ist.

Daß wenige Geistliche sich bekehren, das ist eine Wahrheit, von der man sich leicht überzeugen kann. Befragen wir den heiligen Johannes Chrysostomus! Was er hierüber sagt, ist entsetzlich. „Die Weltleute, wiewohl jeglicher Ausschweifungen schuldig,“ sagt dieser berühmte Lehrer, „kehren zuweilen aufrichtig zu Gott zurück; die pflichtvergessenen Priester aber beharren hartnäckig in der Sünde.“ „Populares quidem vel satiati actibus suis malis aliquando compuncti convertuntur ad Deum, et incipiunt operare justitiam; sacerdotes autem impoenitibiles constituti nunquam desinunt, peccare in Deum.“ (Hom. 40. op. imperf. Matth.)

„Wer hat je,“ setzt der nämliche Heilige bei, „einen Kleriker bemerkt, der sich gerne herbeiließe,

seine Vergehungen durch die Buße wieder gut zu machen?" „Quis aliquando clericum vidit cito poenitentiam agentem?" (Ibid.)

„Sündiget ein Weltmensch, sogar ein Ordensmann," sagt der heilige Hieronymus, „so kann er sich bekehren, weil der Priester beten wird, um ihm Gnade und Barmherzigkeit zu erlangen; ist aber der Priester selbst so unglücklich, einen Fall zu thun, wer wird beten, um ihm Verzeihung zu erwirken?" „Monachus si ceciderit, rogabit pro eo sacerdos; pro sacerdotis lapsu quis rogaturus est?" (S. Hier. ep. ad. Heliodor.)

Ist also die Bekehrung eines Klerikers oder eines Priesters unmöglich? Ja, ungezweifelt; und der heilige Johannes Chrysostomus behauptet sogar, daß es nichts Unmöglicheres gebe. „Nihil autem impossibilius." (Hom. 40. op. imperf. in Matth.) Und der Grund, den er dafür angibt, ist, weil ein Geistlicher das Gute und das Böse vollkommen kennt, durch Sündigen das Gute verachtet, und dem Bösen alle seine Vorzugsliebe gibt. „Qui omnia scit, tamen, contemnens bonum, diligit malum." (Ibid.)

Was soll nun aus mir werden, o mein Gott!? Ich bin dein Diener, und ein Missethäter. Sollte die Gnade der Aussöhnung und des Friedens, die ich Andern so oft spende, mir auf immer versagt werden? Gott der Erbarmungen! solltest du nur Segnungen für Jakob haben? solltest du sie mir, als Esau, versagen, wiewohl ich dich unter Seufzen und Weinen darum bitte? Nein, nein, o Herr; deine Güte ist unendlich; ich hoffe, meinen Antheil an deinen Gaben und Gnaden zu bekommen; du wirst ein zerknirschtes und bußfertiges Herz nie verschmähen.

„Si incantator fuerit percussus a serpente, quis medebitur ei? Et si sacerdos peccaverit, quis orabit pro illo?" (Innoc. III. serm. 1. in consecr. pontif.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen die endliche Unbußfertigkeit fürchten, weil die Bekehrung der Geistlichen fast nie aufrichtig ist.

Ach! wie viele Antiochus gibt es im Heiligthume, die bitter die Aergernisse beweinen, welche sie der Kirche durch ihr unordentliches Leben gegeben haben, und die auf dem Todbette versprechen, selbe durch einen erbaulicheren Wandel wieder gut zu machen! Gezwungene und heuchlerische Verheißungen! ihr werdet den Zorn Gottes, der Herz und Nieren erforscht, nicht besänftigen. „Orabat hic scelestus Dominum, a quo non esset misericordiam consecuturus.“ (II. Machab. 9, 13.) Du sagst heute, wo der Tod dich dahin zu raffen im Begriffe steht, daß du dich bessern und Buße thun wollest; warum hast du aber auf den letzten Augenblick gewartet? „Eine ernstliche und aufrichtige Bekehrung duldet keinen Aufschub,“ sagt der heilige Cyprian. „Seria poenitentia nunquam sera.“ (Ad Demetr.) „Ich zittere,“ spricht der heilige Augustin, „für den, der seine Bekehrung verschoben hat.“ „Timendum est de poenitente sero.“ (Lib. de ver. et fals. poen.) „Glaubet nicht,“ setzt er bei, „daß die Reue, Gott beleidiget zu haben, ihm die Sprache der Buße auf die Lippen legt; es drängt ihn dazu die Todesfurcht. Er fürchtet nicht die Sünde, sondern das höllische Feuer.“ „Morientes non delicti poenitentia, sed mortis urgentis admonitio compellit; non metuit peccare, sed ardere.“ (Serm. 36. — Ep. 114.) „Thoren!“ spricht der heilige Gregor, „ihre lasset heute eine kostbare Zeit entschlüpfen, wo ihr die göttliche Gerechtigkeit durch Reue über eure Sünden besänftigen könntet; es wird aber der entscheidende Tag kommen, wo ihr vergebens an die Pforte des Himmels klopfen werdet; der König der Herrlichkeit wird gegen euer Rufen taub seyn.“ „Qui tempus congruae poenitentiae perdidit, frustra ante regni januam cum precibus venit.“ (Hom. 11. in Evang.)

O mein Gott! ich habe diese entsetzliche Wahr-

heit oft betrachtet; ich habe sie vielleicht sogar Andern geprediget. Welchen Eindruck hat sie aber auf meinen Geist gemacht? und flößt sie mir selbst in diesem Augenblicke, wo ich sie meinem Herzen tiefer einzuprägen suche, heilsame Furcht ein? Herr! gib mir, ich bitte dich inständigst, eine jener kräftigen und sieghaften Gnaden, die meine Verblendung überwinden! Es scheint mir, daß ich dich lieben, und dich zu beleidigen aufhören will; vielleicht täusche ich mich aber noch. Erschaff' in mir ein reines Herz, einen rechten Geist, der aufrichtig und unverzüglich sich zu dir wendet! „Cor mundum crea in me, Deus! et spiritum rectum innova in visceribus meis!" (Ps. 50, 12.)

„Agens poenitentiam ad ultimum estne reconciliatus? Si securus hinc exit, ego non sum securus." (S. Aug. hom. 42.)

„Laquens fortis est poenitentiae dilatio." (S. Basil. in caten. aur.)

„Fortasse dabit, inquis. Cur dicis: fortasse? Contingit aliquando; sed cogita, quod de anima deliberas!" (S. Chrysost. hom. 22. in II. Cor.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, das Leiden des Heilandes zu betrachten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Lamme Gottes, das für uns leiden und sterben wollte, und sprechen wir mit den Engeln und Heiligen: „Würdig ist dieses göttliche Opfer, zu empfangen Macht, Gottheit, Weisheit, Stärke, Ehre, Preis und Lob!" „Dignus est Agnus, qui occisus est, accipere virtutem, et divinitatem, et sapientiam, et fortitudinem, et honorem, et gloriam, et benedictionem." (Apoc. 5, 12.)

Erwägen wir, daß uns zur oftmaligen Be-

trachtung des Leidens des Heilandes verbindet: 1) die Vorschrift Jesu Christi; 2) die dringende Einladung der Kirche!

Erster Punkt.

Zur oftmaligen Betrachtung des Leidens des Heilandes verbindet uns — die Vorschrift Jesu Christi.

Jesus verlangte vor seinem Tode, daß seine Jünger alle Umstände seines Leidens betrachten sollten. Deßhalb entwirft er ihnen selbst das Trauerbild desselben. „Sehet," spricht er zu ihnen, „wir gehen nach Jerusalem! Hier wird der Sohn des Menschen von den Aeltesten, Schriftgelehrten und Hohenpriestern Vieles zu leiden haben; er wird das Opfer der Schmerzen seyn, die er durch sie zu erdulden haben wird." „Coepit Jesus ostendere discipulis suis, quia oportet eum ire Hierosolymam, et multa pati a senioribus, et scribis, et principibus sacerdotum, et occidi." (Matth. 16, 21.) Er verlangt auch jetzt, daß alle Diener seines Heiligthumes oft der Schmerzen gedenken sollen, die er zum Heile der Menschen erduldet hat. Sie gehen in Sonderheit die Worte des Apostels an: „Denket an den, der so großen Widerspruch von den Sündern erduldet hat, die sich wider ihn erhoben haben!" „Recogitate enim eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversum semetipsum contradictionem!" (Hebr. 12, 3.) An sie richtet auch Jesus, von seinem Kreuze herab, auf's Neue die Einladung, die ehemals an Moyses ergangen war: „Sieh den jämmerlichen Zustand, in den meine Liebe mich versetzt hat! So traurig aber meine Lage auch ist, so wäre sie mir doch erträglich, wenn du daran Theil nehmen wolltest. Besteige also mit mir den Kalvarienberg!" „Ascende in montem!" (Deut. 32, 49.) „Möge eine und dieselbe Liebe uns an dasselbe Kreuz heften! Ich habe es bestiegen deiner Sünden wegen; möge deine Buße und deine Sehnsucht dich an dasselbe erheben! Das ist Alles, was

mein Blut von dir fordert. Solltest du dich fürchten, deine Thränen mit den meinigen, dein Blut mit meinem Blute zu vermischen? Solltest du dich weigern, zu kommen und in meinen Armen zu sterben? Komm, komm! wir wollen miteinander sterben!" „Ascende in montem, et morere!" (Deut. 32, 49.)

Anbetungswürdiges Opfer, das du dich für uns hingibst! heilige uns, erlöse uns! Göttlicher Mittler! bitte für uns an deinem Kreuze! Heiliger Priester! segne deine Leviten, die deine göttlichen Erbarmungen gerührt zu Herzen fassen! Heiliger Hoherpriester des neuen Bundes! laß einen Tropfen deines Blutes in unsere Seelen fließen, um uns rein, heilig und angenehm vor deinen Augen zu machen!

„Cum inimici essemus, reconciliati sumus Deo per mortem filii ejus." (Rom. 5, 10.)

„Et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum." (Joan. 12, 32.)

Zweiter Punkt.

Zur oftmaligen Betrachtung des Leidens des Heilandes verbindet uns — die dringende Einladung der Kirche.

Uns zur öfteren Betrachtung des schmerzlichen Leidens des Heilandes zu bewegen, vereiniget die Kirche ihre Stimme mit der Stimme dieses ihres göttlichen Bräutigams. Sie will, daß die fünfzehn Tage, die der Osterfeier vorhergehen, gänzlich der Verehrung dieses Geheimnisses des Leidens und der Liebe gewidmet seien. Das Officium dieser Zeit, das heiligste der ganzen Fasten, erinnert wieder auf die rührendste Weise an die Schmerzen und Beschimpfungen des Sohnes Gottes. Die Lektionen, die Psalmen, die Hymnen und die Lobgesänge, aus denen es besteht, sind eine lebhafte und rührende Schilderung der Umstände, die seinem schweren Opfer vorhergingen, und es begleiteten. „Kommet," spricht diese in tiefe Betrübniß versetzte Braut zu allen ihren Kindern, „kommet, lasset uns miteinander dem anbetungswürdigen Opfer, das

sich für unsere Sünden hingibt, unsere tiefsten Huldigungen darbringen!" „Christum, qui passus est pro nobis, venite, adoremus!" (Invit. off.) „Sehet seine Fahne, die in den Lüften erscheint; es ist das Geheimniß seines Kreuzes, das er unsern Augen erglänzen läßt; auf, schaaren wir uns um unsern mit Dörnern gekrönten König!" „Vexilla regis prodeunt, fulget crucis mysterium." (Hymn. off. Pass.) Folgen wir nicht seinen feigen Jüngern, die ihn zur Zeit seiner Qualen verließen; folgen wir ihm nach dem Beispiele Mariä, des vielgeliebten Jüngers und der frommen Frauen herzhaft bis auf den Kalvarienberg! Weinen, leiden, sterben wir sogar mit ihm, wenn es seyn muß; denn, sagt der heilige Gregor von Nazianz, „besser ist es, mit und für Jesus leiden und sterben, als alle Freuden der Welt genießen!" „Praestet cum Christo et pro Christo pati, quam cum aliis in deliciis versari." (Orat. 42.) „Man erwartet mit ruhiger Gewißheit die ewige Glückseligkeit, die uns verheißen ist, wenn man am Leiden des Heilandes Theil gehabt hat," sagt der heilige Leo. „Certa atque secura est exspectatio promissae beatitudinis, ubi est participatio dominicae passionis." (Serm. 9. de Quadrag.)

O Jesu, den ich unter der Last des Kreuzes erliegen sehe! scheinest du mich nicht zu rufen, um es dir tragen zu helfen? Ja, o Herr! befiehl! ich bin bereit, zu gehorchen. Du willst, daß ich mit dir leide; ich stimme gerne bei; glücklich bin ich, wenn ich durch Vereinigung meiner Leiden mit den deinigen mein Heil sichern kann.

„Super me confirmatus est furor tuus, et omnes fluctus tuos induxisti super me." (Ps. 87, 8.)

„Si passio Christi redemptoris ad memoriam reducitur, nihil tam durum, quod non aequo animo toleretur." (S. Isidor. de summo bono.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen der Betrachtung des Leidens des Heilandes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der dem großen Apostel besondere Neigung zur Betrachtung seiner Leiden eingeflößt hat! Dieser eifrige Jünger wußte vollkommen die großen Vortheile dieser heiligen Uebung zu schätzen, und er befaßte sich damit auch fast beständig; er verkündet sogar, daß die einzige Wissenschaft, nach der er geize und strebe, sei, Jesum, und zwar Jesum, den Gekreuzigten, zu kennen. „Non enim judicavi, me scire aliquid inter vos, nisi Jesum Christum, et hunc crucifixum." (I. Cor. 2, 2.) Liegen wir fleißig eben dieser Uebung ob, und wir werden daraus den nämlichen Nutzen schöpfen!

Erwägen wir, um die Vortheile der Betrachtung des Leidens des Heilandes zu fassen, daß sie uns: 1) köstliche Früchte für das gegenwärtige Leben, 2) noch köstlichere für das andere Leben verschafft!

Erster Punkt.

Die Betrachtung des Leidens des Heilandes verschafft uns köstliche Früchte für das gegenwärtige Leben.

Der Heiland sieht stets mit Vergnügen einen jungen Geistlichen vor seinem Kreuze, besonders, wenn er sich da mit Reue und Liebe im Herzen einfindet. Er wirft auf ihn, wie ehemals auf den vielgeliebten Jünger, einen jener huldvollen Blicke, die stets von den reichlichsten Gunstbezeigungen begleitet sind.

Die erste Gnade, die er ihm gewährt, ist, daß er in seinem Herzen die Sünde ertödtet, und die Glut jener unseligen Begierlichkeit auslöscht, die ihn zum Bösen dahinreißt; denn „die Begierlichkeit," sagt der heilige Gregor, „kann nicht herrschen, wo an den Tod

Jesu Christi gedacht wird." „Ubi mors Christi animo circumfertur, nulla potest concupiscentia regnare." (Hom. 26. in evang.)

Die zweite Gnade ist, daß er ihn die Größe und Abscheulichkeit seiner Sünden kennen lehrt. Er spricht zu ihm, indem er ihm seinen heiligen, am Kreuze hangenden, Leib zeigt, durch einen seiner größten Diener: „Du hast, o Mensch! durch deine Sünde deiner Seele so tiefe und gefährliche Wunden geschlagen, daß ich, um sie zu heilen, tödtlich verwundet werden mußte!" „Agnosce, o homo! quam gravia sint vulnera, pro quibus necesse est, Christum Dominum vulnerari!" (S. Bern. hom. 3. in nativ.)

Die dritte Gnade ist, daß er ihm fühlbar macht, er müsse nur mehr für den leben, der sein Blut und sein Leben für ihn gegeben hat. „Nemo sibi vivat, sed ei, qui pro se mortuus est!" (S. Bern. hom. 3. in nativ. lib. de dilig. Deo.)

Vor Jesus, dem Gekreuzigten, fühlt ein junger Levit sein Herz von Liebe zu seinem göttlichen Meister sich entzünden; es entbrennt sein Eifer für seinen Dienst; seine Frömmigkeit wird neu belebt, seine Andacht entflammt, und seine Seele, lebhaft gerührt, ist bereit, für seinen Gott die großmüthigsten Opfer zu bringen. Er vergießt zuweilen Thränen, aber sehr süße Thränen. Mitten in der Traurigkeit, die er bei der Betrachtung des Leidens des anbetungswürdigen Opfers, das sich für ihn darbringt, überströmt, wie der Apostel sagt, sein Herz von himmlischen Tröstungen. „Quod in multo experimento tribulationis, abundantia gaudii ipsorum fuit." (II. Cor. 8, 2.) Dieß sind die ersten Vortheile des Andenkens an das Leiden des Herrn. Hast du sie nicht erlangt, so kommt es ohne Zweifel daher, weil du dich fast nie mit diesem wichtigen Betrachtungsgegenstande befassest. Sprich oft mit dem Apostel:

„Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi!" (Galat. 6, 14.)

„Exeamus igitur ad eum extra castra, improperium ejus portantes!“ (Hebr. 13, 13.)

Zweiter Punkt.

Die Betrachtung des Leidens des Heilandes verschafft uns noch köstlichere Früchte für das andere Leben.

Fürwahr! muß man, nach dem Beispiele des Apostels, über Jene, die sich als Feinde des Kreuzes Jesu erklären, Thränen vergießen, weil ihr Ende Tod und Verdammniß ist, „Multi enim ambulant, quos saepe dicebam vobis (nunc autem et flens dico) inimicos crucis Christi; quorum finis interitus,“ (Philip. 3, 18. 19.) so muß man im Gegentheile frohlocken, wenn man empfindsame Seelen sieht, die, gerührt vom Leiden des liebenswürdigen Heilandes, gerne und oft vor seinem Kreuze sich einfinden, um seine Wunden zu betrachten, ihn in seinen Schmerzen zu bemitleiden und die ganze Bitterkeit seines Kelches zu kosten; denn der Glaube, der sie beseelt, wird sie zu Obsiegern über alle Hindernisse des Heiles machen, und ihnen die Krone des ewigen Lebens sichern. „Ut omnis, qui credit in ipsum, non pereat, sed habeat vitam aeternam.“ (Joan. 3, 15.)

„Freuet euch,“ sagt der heilige Petrus, „ihr Alle, die ihr am Leiden des gekreuzigten Jesus Theil nehmet; denn der Ort seiner Herrlichkeit wird euch offen stehen, und eure Freude wird dort vollkommen seyn!“ „Sed communicantes Christi passionibus gaudete, ut et in revelatione gloriae ejus gaudeatis exultantes!“ (I. Petr. 4, 13.)

Vornehmlich werden die treuen Jünger des gekreuzigten Gottmenschen mit großer Zuversicht erscheinen — am Tage des Gerichtes; und je mehr sie sein Leiden während ihres Lebens betrachtet, je mehr sie es zu Herzen gefaßt haben, mit desto mehr Vertrauen werden sie vor diesen höchsten Richter hintreten, der sie nach der Gleichförmigkeit, die sie mit ihm werden gehabt haben, richten wird. „Tunc omnes servi cru-

cis, qui se crucifixo conformaverunt in vita, accedent ad Christum judicem cum magna fiducia." (Imit. Christi, L. 2. c. 12.)

Fassen wir den Entschluß: 1) während der ganzen, der großen Trauer der Kirche geweiheten, Zeit das Leiden des Heilandes zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen; 2) die Geduld, den Muth, die Liebe und die übrigen Tugenden nachzuahmen, von denen uns Jesus Christus in seinem Leiden ein so rührendes Beispiel gibt!

„Totus figatur in corde, qui pro nobis fixus est in cruce!" (S. Aug. Lib. de virg. c. 65.)

„Passio Christi, opus nostrae redemptionis, totum amorem nostrum vindicare debet." (S. Bern. serm. 20. in Cant.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Vom Todeskampfe des Heilandes auf dem Oelberge.

Weile, meine Seele! in den Staub gebeugt und tief gerührt vor deinem Heilande; sieh, in welchen peinlichen und schmerzlichen Zustand deine Sünden ihn versetzt haben! Die Last derselben drückt ihn darnieder; er fällt auf's Angesicht zur Erde hin. Betrachte dieses anbetungswürdige Opfer, das sich für dich hingibt! Was sagt dir der blutige Schweiß, der seinen jungfräulichen Leib bedeckt? Vermische heute deine Seufzer mit seinen Seufzern, deine Thränen mit seinen Thränen, und wiederhole ihm tausendmal, daß du ihm auf immer Liebe und Dankbarkeit gelobest!

Der Todeskampf des Heilandes lehrt uns: 1) unsere Leidenschaften bekämpfen; 2) unsere Leiden und Versuchungen auf eine vor Gott verdienstliche Weise übertragen.

Erster Punkt.

Der Todeskampf des Heilandes lehrt uns unsere Leidenschaften bekämpfen.

Groß ist das Opfer, das der göttliche Vater von seinem Sohne fordert; er muß allein alle Missethaten der Menschen tragen. Es liegt, wiewohl er unschuldig ist, die ganze Last unserer Sünden auf ihm. Der strafende Arm der göttlichen Gerechtigkeit liegt schwer auf ihm. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. „Horrendum est, incidere in manus Dei viventis.“ (Hebr. 10, 31.) Darum wird dieses unschuldige Opfer, Jesus, beim Anblicke des grausamen und schmählichen Todes, den er zu erleiden verurtheilt ist, von heiligem Schrecken ergriffen; sein Blut wird durch die Gewalt, die er sich anthut, um ungeachtet alles Widerstrebens der Natur mit Ergebung den bittern Kelch anzunehmen, den sein Vater ihm darreicht, „Pater mi! si possibile est, transeat a me calix iste!“ (Matth. 26, 39.) nach Außen getrieben.

Stellen wir uns, um uns ein so großes Beispiel zu Nutzen zu machen, alle Furcht und alle Beschwerniß vor, die wir auf dem Wege der Tugenden erfahren! Gedenken wir vornehmlich des Widerstreites, den wir bei Vollziehung des göttlichen Willens fühlen! Wie groß ist nicht unser Widerwille, zum Beispiele, gegen Armuth und Verachtung, gegen einen Schmerz oder eine körperliche Gebrechlichkeit! Nehmen wir uns vor, alle unsere Widersetzlichkeit um der Ehre Gottes willen, und aus Liebe zu Jesus in seinem Todeskampfe — großmüthig zu überwinden! Fassen wir ein aufrichtiges Verlangen, unsere Leidenschaften und unsere sinnlichen Begierden dem Willen Gottes zu unterwerfen! Bekämpfen wir unsere Laune und unsere verkehrten Neigungen; thun wir uns zu diesem Ende Gewalt an, und widerstehen wir, wenn es seyn muß, nach dem Beispiele unsers göttlichen Vorbildes, bis auf's Blut, beim stärksten Widerstreite der Natur mit

ihm muthig wiederholend: „Non mea, sed tua voluntas fiat!“ (Matth. 26, 39.) Flehen wir zu unserm Herrn durch die Verdienste seines Todeskampfes, daß er uns in diesem Kampfe beistehen, und uns zu Obsiegern machen wolle, vornehmlich über jene Arten von Leidenschaften, die stärker in uns herrschen; denn bezwingen wir diese, so werden wir leicht jene unterwerfen, die weniger Gewalt über unser Herz haben! Verlieren wir, um uns zur Besiegung aller unserer bösen Neigungen zu ermuntern, nie Jesum Christum aus dem Auge, der uns vorangeht, und unsern Augen schon die, unserm Siege verheißene, unvergängliche Krone erglänzen läßt! „Qui vicerit, dabo ei sedere mecum in throno meo, sicut ego vici, et sedi cum Patre meo in throno ejus.“ (Apoc. 3, 21.)

Zweiter Punkt.

Der Todeskampf des Heilandes lehrt uns unsere Leiden und Versuchungen auf eine vor Gott verdienstliche Weise übertragen.

Und was wird hierzu nach dem Beispiele Jesu erfordert?

Das erste Erforderniß ist, daß wir unsern Trost nicht bei den Geschöpfen, sondern bei Gott allein suchen, welcher der Vater der Erbarmungen ist, und gerne die betrübten Herzen tröstet. „Coepit (Jesus) contristari et moestus esse .. Et procidit in faciem suam, orans et dicens: Pater mi, si possibile est, transeat a me calix iste!“ (Matth. 26, 37. 39.) Beobachten wir dieß getreulich, so werden wir mit dem königlichen Propheten sprechen können: „Meine Seele wollte sich nicht mit den Geschöpfen trösten; sondern ich dachte an Gott, und fand ihn bereit, in den Tagen meiner Trübsal meine Leiden zu mildern.“ „In die tribulationis meae Deum exquisivi, et non sum deceptus; renuit consolari anima mea. Memor fui Dei, et delectatus sum.“ (Ps. 76, 3. 4.)

Das zweite Erforderniß ist, daß wir zu Gott

mit völliger Ergebung in seine Anordnungen unsere Zuflucht nehmen, ihn nicht um die Befreiung von unsern Uebeln, die er uns in seiner Erbarmung zuschickt, um uns der Erde zu entlösen, und uns mächtiger zu seinem Dienste anzuziehen, sondern nur um die Erfüllung seiner anbetungswürdigen Rathschlüsse bitten, und mit seinem göttlichen Sohne zu ihm sprechen: „Verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu.“ (Matth. 26, 39.)

Das dritte Erforderniß ist, daß wir geduldig leiden, und beharrlich beten. Gedenken wir, um in den Uebeln, die auf uns lasten, unsern Muth zu festigen, daß nach den heiligen Sakramenten eine vollkommene Ergebung in unsere Beschwernisse eines der kräftigsten Mittel ist, die Gnade zu erlangen, und sie in uns zu vermehren! Und da wir diese unerschütterliche Geduld, die unsern Leiden so großen Werth gibt, aus uns selbst nicht bewahren können, so folgen wir Jesu Christo, unserm göttlichen Vorbilde, nach; beten wir, und beten wir ohne Unterlaß! Werden wir nicht müde, zum Urheber alles Trostes zu flehen, daß er uns die Kraft verleihen wolle, alle Kreuze, die er uns wird zuschicken wollen, geduldig zu tragen! „Factus in agonia prolixius orabat.“ (Luc. 22, 43.)

Kehren wir hier in uns selbst; untersuchen wir vor Gott, welchen Nutzen wir aus den innerlichen und äußerlichen Leiden, die bisher über uns gekommen sind, gezogen haben! Ach! sie verleiteten uns, anstatt daß wir daraus einige Frucht zogen, vielleicht mehrmal zur Ungeduld und zum Murren. Seufzen wir darüber vor dem Herrn, und bitten wir um die Gnade, folgende Entschlüsse in's Werk zu setzen: 1) oft Jesum zu betrachten, der in seinem Todeskampfe tödtlichen Schmerz empfindet, und uns einladet, an seinen Leiden Theil zu nehmen; 2) mit Ergebung und Freude alle Kreuze, die Gott uns wird zuschicken wollen, auf uns zu nehmen, sie als kostbare Mittel der Heiligung, die uns Gott in seiner Güte zur Hand gibt, anzusehen,

und oft die schönen Worte des Heilandes zu wiederholen:

„Pater mi! si non potest hic calix transire, nisi bibam illum, fiat voluntas tua!" (Matth. 26, 42.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von der Liebe, die wir zum Kreuze des Heilandes tragen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der aus Liebe zu uns am Kreuze hängt! Es gibt nichts Ergreifenderes für fromme Herzen, nichts Rührenderes für empfindsame Seelen, als den traurigen Anblick des für uns leidenden und sterbenden Gottmenschen. Stellen wir uns, nach dem Beispiele des großen Apostels, hin — vor das Kreuz Jesu! Richten wir darauf unverwandt unsern Geist und unser Herz; halten wir dieses heilige Werkzeug unsers Heiles so fest umfangen, daß man mit Wahrheit sagen könne, wir seien an den theuren Gegenstand unserer Liebe geheftet! „Christo confixus sum cruci." (Galat. 2, 19.)

Erwägen wir, daß wir das Kreuz des Heilandes zärtlichst lieben sollen, weil es 1) für ihn sehr ehrenvoll, und 2) für uns sehr vortheilhaft ist!

Erster Punkt.

Wir sollen das Kreuz des Heilandes zärtlichst lieben, weil es für ihn sehr ehrenvoll ist.

Wenn wir das Kreuz an sich selbst und als ein zur Bestrafung von Missethätern bestimmtes Todeswerkzeug in's Auge fassen, so ist es nur ein Gegenstand der Furcht und des Schreckens; es hat nur

Trauriges und Betrübendes an sich. Betrachten wir es aber in Vereinigung mit Jesus Christus, und als das Werkzeug, dessen er sich bedienet hat, um durch seinen Tod das Heil des menschlichen Geschlechtes zu wirken, so verdient es deßhalb alle unsere Ehrerbietung und alle unsere Liebe. Es ist, seitdem es der Heiland durch dessen Wahl geheiliget, durch die Berührung seines anbetungswürdigen Leibes veredelt, durch die Vergießung seines Blutes geweihet, es gleichsam zum Zeichen seines Sieges über Sünde und Tod, zum Scepter seines Reiches, und zum Throne seiner Barmherzigkeit gemacht hat, nicht mehr das Holz der Schande, worauf der Fluch lastete. „Maledictus omnis, qui pendet in ligno.“ (Galat. 3, 13.) Es ist die kostbarste Zierde seiner Kirche, der vornehmste Schmuck ihrer Tempel, der Schrecken der Hölle, das Heil und die Ehre der Welt, die Hoffnung und die Zuflucht der Sünder geworden.

Durch das Kreuz hat Jesus Christus mit einer Seiner würdigen Pracht alle Vollkommenheiten seiner Gottheit dargelegt, — seine Allmacht, seine Weisheit, seine Größe, seine Barmherzigkeit, seine Güte, seine Liebe.

Durch das Kreuz hat der Heiland mit größtem Glanze alle Tugenden seiner heiligen Menschheit kund gegeben, — seine tiefe Demuth, seinen vollkommenen Gehorsam, seine unüberwindliche Geduld, seine unveränderliche Sanftmuth.

Durch die Schmach des Kreuzes hat sich der zu tiefst erniedrigte Gottmensch zur höchsten Stufe der Herrlichkeit erhoben. Sein Kreuz wird seine Siegesfahne, sein Triumphwagen, der herrliche Thron, von welchem herab er allen Leidenschaften gebietet.

Ich weiß es, göttlicher Meister! und dein Apostel verkündet es allenthalben, daß du, weil du dich bis zum Tode des Kreuzes erniedriget hast, über alle Geschöpfe erhöhet worden bist, einen Namen über alle Namen empfangen hast, und Alles, im Himmel, auf Erden und unter der Erde bei diesem so erhabenen,

heiligen und anbetungswürdigen Namen das Knie beugen muß. Wahr ist es also, daß das Kreuz dich überaus ehrt; ich kann es nicht genug verehren und lieben. „Propter quod et Deus exaltavit illum, et donavit illi nomen, quod est super omne nomen.“ (Philip. 2, 9.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen das Kreuz des Heilandes zärtlichst lieben, weil es für uns sehr vortheilhaft ist.

Das Kreuz des Heilandes ist nicht nur ehrenvoll für ihn, sondern auch sehr nützlich und vortheilhaft für uns .. Das Kreuz ist der Altar, auf dem Jesus Christus das große Opfer dargebracht hat, das allein Gott die Ehre, die ihm gebührt, zu bezeigen, und für unsere Sünden vollkommen genug zu thun vermag. Durch sein mit seinem kostbaren Blute befeuchtetes Kreuz hat er uns dem Glauben geboren, und uns verdient, seine Diener und seine treuen Anbeter zu werden; durch das Kreuz hat er die höllischen Mächte darnieder gestürzt, die unsern Untergang geschworen hatten.

Das Kreuz ist die fruchtbare Quelle, woraus die Sakramente, und jene, zur Reinigung und Heiligung unserer Seelen bestimmten, himmlischen Gnadenströme fließen. Am Kreuze hat Jesus Christus unser Lösegeld bezahlt, uns aus den Schatten des Todes an das bewunderungswürdige Licht des Evangeliums geführt, und uns alle Heilmittel gegen die Wunden unserer Seele bereitet.

Am Kreuze hat er das von seinem Vater wider uns gefällte Todesurtheil zerrissen, unter unsern Füßen die Hölle geschlossen, uns den so lange Zeit durch unsere Sünden verschlossenen Himmel geöffnet, und uns den Weg dahin gezeigt.

Durch das Kreuz endlich, und durch das Kreuz allein, können wir in's himmlische Reich gelangen. Im Kreuze ist Heil, im Kreuze ist Leben; im Kreuze

finden wir Schutz vor unsern Feinden, Mittheilung himmlischer Süßigkeit, Stärke des Gemüthes, Freude des Geistes, Vollendung der Tugenden, vollkommene Heiligkeit. „In cruce salus, in cruce vita, in cruce protectio ab hostibus, in cruce infusio supernae suavitatis, in cruce summa virtutis, in cruce perfectio sanctitatis.“ (Imit. Chr. L. 2. C. 12.)

Hegen wir gegen das Kreuz des Heilandes, da es der Grund aller unserer Wohlfahrt, die unüberwindliche Rüstung, die uns den Sieg über alle unsere Feinde verschafft, die unversiegende Quelle der reichlichsten Segnungen ist, beständig lebhafte Dankbarkeit, aufrichtige Andacht, zarte Liebe! Ehren wir es, hegen wir gegen dasselbe tiefe Verehrung; bezeigen wir ihm die Ehrerbietung und die Huldigungen, die ihm gebühren!

O Jesu, mein liebenswürdiger Heiland! könnte ich nach der Ehre, die du selbst diesem heiligen Holze dadurch, daß du es zur Erfüllung deiner liebevollen Absichten gebrauchtest, bezeigt hast, mich entbinden, dasselbe tief zu verehren? Ich fasse nun, was ich diesem heiligen Werkzeuge meines Heiles schuldig bin. Ich will stets die aufrichtigste Liebe zu demselben bewahren; ich will stets gedenken, daß ich weder im Himmel, noch auf Erden etwas finden werde, das vollkommener und vortheilhafter für mich wäre, als der heilige Weg des Kreuzes. „Et non invenies altiorem viam supra, nec securiorem viam infra, nisi viam sanctae crucis.“ (Imit. Chr. L. 2. C. 12.)

Meine Entschlüsse sollen seyn: 1) das Kreuz meines Heilandes nur mit größter Ehrerbietung und zärtlichster Liebe anzusehen; 2) mein Vertrauen auf dasselbe dadurch zu beleben, daß ich der unendlichen Güter gedenke, die es verschafft.

„Mihi absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri, Jesu Christi!“ (Galat. 6, 14.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Verehrung, die wir dem Kreuze bezeigen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der das Kreuz als das wirksamste Mittel erwählt, die Menschen zu erlösen. Hätte er dafür gehalten, daß es etwas Vortrefflicheres, Nützlicheres und Vortheilhafteres zu unserm Heile gebe, so hätte er es uns gelehret, es zuerst selbst in seinem sterblichen Leben gethan. Er lehrt uns, im Gegentheile, in seinem heiligen Evangelium, daß man nur dadurch zu ihm kommen kann, daß man sich unter die Fahne des Kreuzes stellt. „Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, et tollat crucem suam, et sequatur me!" (Matth. 16, 24.)

Fassen wir die ganze Wichtigkeit dieser göttlichen Lehre! Erwägen wir, daß nichts dem Geiste der Religion mehr gemäß, nichts heiliger und heilsamer ist, als die Verehrung des Kreuzes! Untersuchen wir in dieser Betrachtung: 1) worin die Verehrung des Kreuzes besteht; 2) was wir zu thun haben, um das Kreuz geziemend zu verehren!

Erster Punkt.

Worin die Verehrung des Kreuzes besteht.

Der große Gegenstand der Verehrung, die wir dem Kreuze bezeigen, ist Jesus Christus selbst, der aus Liebe zu uns an dasselbe hat geheftet werden wollen; oder vielmehr, es gelten dem anbetungswürdigen Heilande alle Huldigungen, die wir seinem Kreuze darbringen. Wir beten, wenn wir uns vor dem Kreuze auf die Kniee werfen, nicht das Holz an; wir beten Jesum Christum an. Der Anblick seines Kreuzes erinnert uns an alle Umstände seines schmerzlichen Leidens. Es soll bei Anschauung des Werkzeuges seines

Todes unser Geist sich vorstellen und aufmerksam betrachten — das Leiden des Gottmenschen, — jenes erhabene, mit Dörnern gekrönte Haupt, — jenes zerschlagene und mit Blut überronnene Angesicht, — jenen mit Galle und Essig getränkten Mund, — jene mit Nägeln durchbohrten Hände und Füße, — jene durch die Lanze geöffnete Seite, — jenen ganzen anbetungswürdigen Leib, der eine lautere Wunde ist. Es soll bei diesem rührenden Anblicke unser Herz sich den zartesten Gefühlen des Schmerzens, des Mitleids, der Liebe und der Dankbarkeit öffnen.

Wir sind nach der anbetungswürdigen Person des Heilandes besondere Verehrung den Bildnissen des Kreuzes schuldig. Alles ist in der Religion reich mit Kreuzen besetzt. Allenthalben stellt sich dieses heilsame Zeichen unsern Blicken und unserer Verehrung dar, auf den Wegen, auf den öffentlichen Plätzen, in den Privathäusern. Es erscheint mit Ehren auf unsern Altären, auf den heiligen Gefäßen und dem heiligen Weißzeuge, auf dem priesterlichen Schmucke; es erhebt sich glänzend auf allen religiösen Denkmälern, an der Vorderseite unserer Kirchen.

Was beabsichtigest du dadurch, o mein Heiland! daß du deiner Kirche diese so häufige Aufstellung des Bildnisses deines Kreuzes eingibst? Du willst mich dadurch ohne Zweifel zur Ehrerbietung, Andacht und Dankbarkeit gegen dasselbe anregen. Und so will ich denn mit verdoppeltem Eifer wiederholen: „O crux! ave! Spes unica! hoc passionis tempore auge piis justitiam, reisque dona veniam!“ (Hymn. off.)

Zweiter Punkt.

Was wir zu thun haben, um das Kreuz geziemend zu verehren.

Um das Kreuz des Heilandes geziemend zu verehren, müssen wir es herzlich lieben, und es täglich dem Gottmenschen nachtragen. Es ist dieß nicht eine bloße Andachtsübung, sondern wesentliche Pflicht für

uns. Nur so sind wir — Geistliche, und an diesem Zeichen wird uns Jesus Christus als seine Diener erkennen. Er erklärt es uns selbst auf's Bestimmteste in seinem heiligen Evangelium. Ei doch! Jesus, unser göttliches Haupt, hatte nicht eine einzige Stunde in seinem Leben, wo er nicht litt; er mußte es; denn um diesen Preis sollte er in seine Herrlichkeit eingehen. „Oportuit pati Christum, et ita intrare in gloriam suam.“ (Luc. 24, 26.) Sein ganzes Leben war nur eine beständige Marter. „Afflictus sum et humiliatus sum nimis.“ (Ps. 37, 9.) Und ich Sünder sollte mir getrauen, nach Ruhe und Freude zu trachten? Hieße das nicht der erhabenen Würde eines Jüngers des gekreuzigten Gottmenschen entsagen? Denn wie sollte ich den Muth haben, mich unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte mit Blumen zu krönen? Hieße das nicht das Blut verachten, das mich erlöset hat? Ich will, um mein göttliches Vorbild nachzuahmen, meine Sinnlichkeit und Weichlichkeit bekämpfen; ich will meinen Leib zu den heiligen Kasteiungen der Buße verurtheilen, die meine Sünden verdienen. Glücklich schätze ich mich, wenn ich um diesen Preis Verzeihung derselben erlangen kann. „Quoniam ego in flagella paratus sum, et dolor meus in conspectu meo semper.“ (Ps. 37, 18.)

Jesus Christus will, daß wir sein Kreuz tragen, und er fordert, daß wir es mit Ergebung, Vertrauen und Liebe tragen; und scheint uns das Joch, das er uns auferlegt, hart und schwer zu seyn, so macht es die himmlische Salbung, die er darüber ausgießt, süß und leicht, und läßt uns dabei die lieblichsten Tröstungen kosten. Welche unaussprechliche Annehmlichkeiten findet nicht ein von der göttlichen Liebe entzündeter Geistlicher in den Kreuzen, wenn er unter seinen Leiden zu sich selbst spricht: „Wahr ist es, ich leide; aber ich weiß, daß ich durch das Leiden Jesu, meinem göttlichen Meister, gleichförmig bin; ich lösche das Feuer der Hölle aus, die ich verdient habe; ich reinige meine Seele von den Makeln der Sünde; ich

erkaufe mit einem in Schmerz zugebrachten Augenblicke eine unermeßlich große Herrlichkeit im andern Leben. Sodenn überströmt, anstatt mich zu beklagen, mein Herz, wie jenes des Apostels, unter allen meinen Trübsalen von Freude." „Superabundo gaudio in omni tribulatione nostra." (II. Cor. 7, 4.) „Ich bekenne mit dem heiligen Franziskus Xaverius, daß ein Leben ohne Kreuz das allergrößte Kreuz für den ist, der Jesum Christum wahrhaft liebt."

Mein Entschluß ist: 1) die Kreuze anzusehen — als den Antheil der Lieblinge des Herrn, als das kostbarste Geschenk, das der Himmel mir machen kann; 2) mich aus Liebe an's Kreuz zu heften, und, mit Gottes Gnade, in seinen Armen zu leben und zu sterben.

„Communicantes Christi passionibus gaudete, ut et in revelatione gloriae ejus gaudeatis exultantes!" (I. Petr. 4, 13.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Lehren, die uns Jesus Christus am Kreuze gibt.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der ewigen Weisheit, der uns von seinem Kreuze herab die nützlichsten und heilsamsten Lehren ertheilt! Er läßt uns von diesem Lehrstuhle seine göttlichen Aussprüche vernehmen, lehrt uns da alle Wahrheit. „Docebit vos omnem veritatem." (Joan. 16, 13.) Oeffnen wir seinen heiligen Worten unsere Herzen; wir können nichts Vortheilhafteres und Lehrreicheres hören! „Ipsum audite!" (Matth. 17, 5.)

Welche Wahrheiten entdeckt uns der bloße Anblick des Kreuzes! welche Schätze von Wissenschaft fließen daraus jeden Augenblick zur Sammlung für eine gläubig treue Seele! Das Kreuz lehrt uns

in Sonderheit: 1) wie überaus groß die Liebe Jesu Christi, und 2) wie furchtbar die göttliche Gerechtigkeit ist.

Erster Punkt.

Das Kreuz lehrt uns, wie überaus groß die Liebe Jesu Christi ist.

Alle Handlungen, alle Schritte und Tritte des Sohnes Gottes auf Erden sind lauter fühlbare Zeichen seiner Liebe zu uns. Nimmt er sterbliches Fleisch an, erniedrigt er sich bis zur Annahme der Gestalt eines Knechtes, unterzieht er sich allen unsern Armseligkeiten, bringt er mehr als dreißig Jahre in Mühseligkeiten und Leiden zu, so geschieht es, uns zu zeigen, wie sehr er uns liebe. So erstaunlich aber diese Beweise der Liebe unsers Gottes sind, so ist's für sein Herz nicht genug. Es blieb noch etwas möglich, und die Liebe sagt nie: Es ist genug! Jesus Christus bestieg das Kreuz; er wurde an dasselbe geheftet; er vergoß an demselben sein Blut; er starb an demselben — bedeckt mit Schmach, ganz entkräftet, verzehrt von Schmerzen. So sehr hat er uns geliebt! „Ecce, quomodo amabat!“ (Joan. 11, 36.)

Da aber Liebe nur mit Liebe vergolten werden kann, so zeigt mir dieß, welche Liebe er von mir zu erwarten berechtigt ist, — eine zärtliche Liebe, eine aufrichtige Liebe, eine beständige und treue Liebe, eine so starke und großmüthige Liebe, daß ich, wenn er es fordert, sogar für ihn sterbe. „Die Liebe Christi drängt uns,“ sagt der heilige Paulus. „Charitas Christi urget nos.“ (II. Cor. 5, 14.) Sie drängt mich, ihm unverzüglich und ungetheilt mein Herz zu schenken. Sollte ich, wenn ich sein Kreuz ansehe, es ihm noch versagen können? Es redet nicht mehr unter Blitz und Donner ein Gott als Herr, mir gebietend, ihn zu lieben; es verlangt ein Gott, der aus überaus großer Liebe mein Bruder, der Heiland meiner Seele geworden ist, mein Herz durch sein Kreuz,

durch seine Thränen, durch seine Wunden, durch jeden Tropfen seines Blutes. „O!" sprach der heilige Bonaventura, „ich fühle, daß mein Herz mich verläßt, um sich auf immer mit Jesus am Kreuze zu vereinigen."

Am Fuße des Kreuzes also soll ich eines Zöglings des Heiligthumes würdige Gesinnungen annehmen. Hier werde ich die unermeßliche Liebe des Gottmenschen zu mir leuchten sehen; hier werde ich ihn geziemend und von ganzem Herzen lieben lernen, und in dasselbe tief die göttlichen Worte prägen. „Diliges Dominum ex toto corde tuo!" (Deut. 6, 5.)

Zweiter Punkt.

Das Kreuz lehrt uns, wie furchtbar die göttliche Gerechtigkeit ist.

Wollen wir erkennen, wie furchtbar die göttliche Gerechtigkeit ist, so suchen wir den Beweis davon nicht am Rande der Hölle; harren wir vor dem Kreuze! Ewige Peinen, ewige Schmerzen, ewiges Feuer für eine einzige Todsünde, das ist unbegreiflich, das setzt in Schrecken und Entsetzen. Wer sind aber bei alle dem Jene, die in der Gluth der Hölle leiden? Es sind Sünder, Undankbare, die tausendmal den zärtlichen Bewerbungen ihres Gottes widerstanden, Aufrührer, die in ihrer Empörung bis zu ihrem Tode hartnäckig verharret sind. Und hiermit hört die Gerechtigkeit Gottes, so schrecklich sie seyn mag, auf, mich in Staunen zu setzen. Derjenige aber, der am Kreuze leidet, ist der Gerechte, der Allerheiligste, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, der zarte Gegenstand seines Wohlgefallens und seiner Liebe. Und doch behandelt ihn, weil er sich mit unsern Missethaten beladen, weil er den Schein der Sünde an sich genommen hat, sein Vater mit äußerster Strenge, schlägt ihn ohne Erbarmen und Mitleid. „Ipse vulneratus est propter iniquitates nostras; attritus est propter scelera nostra, et livore ejus sanati sumus." (Isai. 53, 5.)

O schreckliche Heiligkeit Gottes! o furchtbare Gerechtigkeit Gottes! Wird das grüne Holz so behandelt, was wird mit dem dürren Holze, mit dem unfruchtbaren Baume geschehen? Findet der Unschuldige, der Gottmensch keine Nachsicht vor einem Vater, der ihn unendlich liebt, was soll aus mir werden, der ich so sträflich bin? „Si in viridi ligno haec faciunt, in arido quid fiet?" (Luc. 23, 31.)

Wie sollte ich es wagen, vor meinem Richter zu erscheinen, den ich so oft und so schimpflich beleidiget habe? was habe ich nicht von seinen ewigen Züchtigungen zu befürchten? O! sähe ich oft das Kreuz an, betrachtete ich es mit lebendigem Glauben, hätte ich eine richtigere Vorstellung von der Strenge der Gerechtigkeit meines Gottes, der zur Besänftigung seines Zornes und zur Genugthuung für die Beleidigung seiner Ehre ein solches Opfer forderte, so würde ich fassen, was es heiße, Gott beleidigen. Ich würde begreifen, was es Schweres und Abscheuliches um die Sünde ist, die den Gottmenschen an's Kreuz gebracht hat, und nur durch die Vergießung seines Blutes getilgt werden konnte. Es würde bei meinen heftigeren Versuchungen ein einziger Blick auf's Kreuz als Zaum gegen meine unbändigsten Leidenschaften dienen. Sollte ich es wagen, mich der Sünde hinzugeben, wenn ich betrachtete, daß die Sünde den Sohn Gottes in einen so beweinenswürdigen Zustand versetzt hat? welches noch so eingewurzelte Laster, welche noch so eingewurzelte Gewohnheit könnte dem Anblicke des Kreuzes widerstehen? „Nein," sagt der heilige Augustin, „es gibt kein wirksameres Mittel, als dieses, um alle Wunden unserer Seele zu heilen."

Segne, o Herr! den Entschluß, den ich fasse: 1) meine Liebe zu Jesus Christus zu verdoppeln, der mir am Kreuze so rührende Beweise seiner Liebe zu mir gibt; 2) mich oft vor mein Crucifix hinzuwerfen, um zu suchen, den Zorn meines Gottes zu besänftigen!

„Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret." (Joan. 3, 16.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Das Kreuz — eine kräftige Ermahnung zur Tugend.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem Urheber und Vorbilde aller Tugenden! Vornehmlich auf dem Kalvarienberge gibt er uns die rührendsten Beispiele derselben; von seinem Kreuze herab ertheilt er uns über dieselben den beredtsamsten und überzeugendsten Unterricht. Glücklich sind wir, wenn wir uns gegen denselben gelehrig bezeigen; noch glücklicher, wenn wir ihn zur Richtschnur unsers Wandels machen! „Benedictum est enim lignum, per quod fit justitia." (Sap. 14, 7.)

Erwägen wir, daß der Kalvarienberg das große Buch ist, worin Jedermann den Inbegriff aller seiner Pflichten lesen kann! Einen festen Blick auf's Kreuz, und wir werden 1) zur Uebung der vortrefflichsten Tugenden angeleitet; — es wird uns 2) die Uebung keiner Tugend zu schwer fallen!

Erster Punkt.

Einen festen Blick auf's Kreuz, und wir werden zur Uebung der vortrefflichsten Tugenden angeleitet!

Einen festen Blick auf's Kreuz! Hier werde ich lernen, die Dinge dieser Welt nicht zu lieben. Alles verschwindet beim Anblicke des Kreuzes. Die irdischen Freuden, Ehren, Schätze müssen mir verächtlich vorkommen, wenn ich Jesum betrachte, der in Schmach und von Allem entblößt stirbt. Verdiente Alles dieses meine Hochschätzung, so würde Jesus es ohne Zweifel geliebt und geschätzt haben.

Einen festen Blick auf's Kreuz! Hier werde ich lernen, die Erniedrigungen, die Kreuze und selbst den Tod nicht zu fürchten; denn wäre Alles dieses mir schädlich, so würde der Sohn Gottes, der meiner

wegen Mensch geworden ist, es nicht zu seinem Antheile erwählt haben!

Einen festen Blick auf's Kreuz! Hier werde ich bei allen meinen Erwägungen und Studien Aufschluß finden. Viele heilige Lehrer haben versichert, daß sie vor dem Crucifix mehr gelernet haben, als aus allen Büchern. Hier muß auch ich die mir nöthige Wissenschaft erwerben. Hörte ich nur die Menschen oder meine Eigenbliebe, so würde ich mich täuschen. Ich muß mich bei Jesus, dem Gekreuzigten, Rathes erholen. Er wird mir sagen: „Sei sanftmüthig, demüthig, geduldig, liebreich, uneigennützig! Laß die Welt reden, arbeite unablässig an deiner Vervollkommnung!" Kann ich, wenn ich so weisem Rathe folge, irre gehen?

Einen festen Blick auf's Kreuz! Dieß wird mich bei meinen Trockenheiten und meinem Ekel im Dienste Gottes beleben. Ach! zu meiner Schande muß ich bekennen, daß ich, wenn sich's um die Uebung der Tugend handelt, Alles ungern thue. Die mindeste Schwierigkeit hält mich auf; der kleinste Widerspruch macht mich muthlos; der schwächste Kummer bringt mich zum Ueberdruß, drückt mich darnieder, und macht, daß ich zurücksehe. O! ich bin noch nicht bis auf's Blut widerstanden. „Nondum usque ad sanquinem restitistis." (Hebr. 12, 4.)

Einen festen Blick auf's Kreuz! Hier werde ich mich meiner Vergehungen schämen. Meine Sünden sind die Ursache des Leidens und des Todes meines Erlösers. Ich erneuere, so oft ich in die Sünde zurückfalle, sein Leiden, kreuzige ihn auf's Neue in meinem Herzen, öffne wieder seine Wunden, trete das kostbare Blut, das er für mich vergossen hat, mit Füßen. O! würde ich, wenn ich daran dächte, mich so vieler Wiederfälle schuldig machen?

Einen festen Blick auf's Kreuz! Dieß tröstet mich in meinen Leiden. Werde ich mir, wenn ich meinen Heiland auf dem Kalvarienberge sehe, getrauen, mich zu beklagen? Ich leide; was hat aber er nicht

für mich gelitten? Ich seufze unter der Last meiner Uebel; erliegt aber nicht dieser Gott der Liebe der Last seines Kreuzes? Und doch war er unschuldig: und ich bin ein Missethäter. Er leidet für mich, und ich sollte für ihn nichts leiden wollen? O! welchen Frieden, welchen süßen Trost findet nicht eine gläubig treue Seele vor dem Kreuze in ihren Leiden und Trübsalen! „Nihil Deo acceptius, nihil tibi salubrius in mundo isto, quam libenter pati pro Christo.“ (Imit. Chr. L. 2. C. 12.)

Einen festen Blick auf's Kreuz! Hier finde ich, wie alle Heiligen erfahren haben, eine Freistätte wider alle Anfälle des Feindes meines Heiles. „Alle Arglist, alle Ränke des höllischen Geistes werden zu Schanden gemacht,“ sagt der heilige Athanasius, „alle seine Maßregeln werden vereitelt, sobald wir ihm das Zeichen des Kreuzes entgegen setzen.“ Möge die ganze Hölle wider mich losbrechen! Bewaffne ich mich mit diesem heilsamen Zeichen, so werde ich durch die Kraft desselben alle meine Feinde in die Flucht schlagen. Ich vermag nichts aus mir selbst; ich vermag aber Alles in dem, der mich stärkt. „Omnia possum in eo, qui me confortat.“ (Philip. 4, 13.)

Einen festen Blick auf's Kreuz! Hier wird mein Eifer für das Heil meiner Seele geweckt und angeflammt. Könnte ich sie, da sie mit dem Blute meines Erlösers ganz bedeckt, ganz überströmt ist, einen einzigen Augenblick vernachlässigen? Könnte ich, da ich sehe, was Jesus Christus für sie auf dem Kalvarienberge Alles gethan hat, die größten Opfer scheuen, um ihre Wohlfahrt zu sichern? Nein, nein; dieser Gott der Liebe zeigt sich gegen meine Seele zu großmüthig, als daß ich mich gegen sie je der mindesten Gleichgültigkeit schuldig machen könnte. Stets wird mein Herz beim Anblicke des Crucifixes rufen: „Salva animam tuam!“ (Gen. 19, 17.)

Ich bedarf also, um mich zur Wissenschaft des Himmels und zu allen Tugenden zu bilden, keinen andern Lehrmeister, als Jesum, den Gekreuzigten, kein

anderes Buch, als sein Kreuz. Er redet noch, wiewohl er gestorben ist. „Defunctus adhuc loquitur.“ (Hebr. 11, 4.) „Er redet zu uns,“ sagt der heilige Ambrosius, „durch alle Wunden seines Leibes.“ „Quot vulnera, tot linquae.“

Glücklich, wer ihn jeden Augenblick zu hören weiß, und seine göttlichen Lehren zu sammeln bedacht ist! Er wird da den vortrefflichsten Unterricht finden. „In cruce summa virtutis, in cruce perfectio sanctitatis.“ (Imit. Chr. L. 2. C. 12.)

Zweiter Punkt.

Einen festen Blick auf's Kreuz, und es wird uns die Uebung keiner Tugend zu schwer fallen.

Eine junge Frauensperson wollte Karmeliterin werden. Ihren Beruf zu prüfen, entwirft ihr die Oberin ein gräuliches Gemälde von den Kasteiungen des Klosters. Sie schien anfangs dadurch erschüttert; bald aber lebt der Glaube frisch in ihr auf, und sie spricht: „Ich habe nur eine Frage an Sie zu stellen: Gibt es bei Ihnen Crucifixe? Ist eines in der Zelle, wo man so ärmlich wohnt, ein so hartes Lager hat? im Speisezimmer, wo man so schlechten Tisch hat? in der Kirche, wo man die Nächte im Gebete zubringt? im Kapitel, wo man so hart gestraft wird?“ Die Oberin antwortete mit Ja. „Nun gut!“ erwiedert alsbald diese gläubig treue und muthige Bewerberin; „ich hoffe nichts Schweres zu finden, wo ich ein Crucifix finden werde.“

Bewunderungswürdige Gesinnungen! Gesinnungen, wohl würdig einer Seele, die das Geheimniß des Kreuzes betrachtet, erfaßt und gekostet hat!

Einen festen Blick auf's Kreuz, und es wird auch dir die Uebung keiner Tugend zu schwer fallen! Ausrufen wirst du: „Wie? mein Heiland hat sich aus Liebe zu mir in den Tod hingegeben, und mir soll es schwer fallen wollen, ihm auf dem königlichen Wege nachzufolgen?“

Gibt es aber wohl viele so großmüthige Seelen, wie die junge Frauensperson, von der eben die Rede war? Ach! sie sind selbst unter den Leviten etwas Seltenes. O Jesu! flöße du mir gleiche Gesinnungen ein! Es ist nicht die Kraft des Menschen, sondern deine Gnade, die im gebrechlichen Fleische so viel vermag, und zu Stande bringt, daß der Mensch das, was er von Natur aus immer scheut und flieht, mit Eifer des Geistes angreift und vollzieht.. Anbetungswürdiges Kreuz! sei ewig gepriesen, verherrlichet, erhöhet! Ich weihe mich dir auf immer. Herrsche auf der ganzen Erde, vornehmlich aber in meinem Herzen, und bleib' in dasselbe tief eingeprägt! Es ist nicht genug, daß ich dich unter meinen Augen habe, dich bei mir trage, dich ehrerbietig küsse. Ich verlange dich in mein Herz aufzunehmen. Hier will ich dich zu erforschen suchen, und mich zur Uebung aller Tugenden bilden. Und da ich dich während meines Lebens auf solche Weise zum Herrn meiner Seele mache, so hoffe ich, bei meinem letzten Seufzer dich in meine Hände zu nehmen, und dich voll Liebe an meine halberstorbenen Lippen zu drücken, um mit Vertrauen meinen Geist in die Hände seines Schöpfers aufzugeben. „Amare da crucem, tuo da nos in amplexu mori!“ (Hymn. eccl.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die Charwoche zu heiligen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich zum großen Opfer bereitet, wodurch das menschliche Geschlecht erlöset werden soll! Nehmen wir die Gesinnungen der Ergebenheit und Liebe des göttlichen Erlösers an! „Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu!“ (Philip. 2, 5.) Weihen

wir uns ihm, da er sich für uns opfert! Er gibt uns sein Blut und sein Leben; geben wir ihm unsern Geist und unser Herz! Sollten wir diesem Gott der Liebe, der sich so großmüthig für uns hinopfert, etwas versagen können?

Erwägen wir, daß wir, um den Absichten der Kirche zu entsprechen, an diesen heiligen Tagen uns 1) gesammelter, 2) eifriger, 3) abgetödteter zeigen müssen!

Erster Punkt.

Die Charwoche zu heiligen, müssen wir uns während derselben gesammelter zeigen.

Sammlung ist zu allen Zeiten Pflicht für uns; vorzüglich aber sollen wir während diesen letzten Tagen der heiligen Fastenzeit mit größter Sorgfalt Alles vermeiden, was uns zerstreuen könnte. Glücklich der Seminarist, der, vergessend, was in der Welt vorgeht, zu tiefst in den Schooß seiner geliebten Einsamkeit sich zurückzieht! O! mit welcher Freude sieht ihn der Himmel Allem, was ihn umgibt, seine Sinne verschließen, um sich nur mit den Geheimnissen der Liebe zu befassen, die zu dieser heiligen Zeit zu seinen Gunsten gewirkt werden! Welche Gnaden, welche Früchte des Heiles sammelt er, wenn er aus seiner tiefen Abgeschiedenheit seine Blicke auf den Kalvarienberg gerichtet hält, und in heiligem Schweigen Jesum betrachtet — ausgestreckt am Kreuze, bedeckt von blutigem Schweiße, darniedergedrückt von der schweren Last seiner Schmachen, seinem Vater sich als Opfer darbringend, und durch den schmerzlichsten Tod das große Werk unserer Erlösung vollbringend!

Wollen auch wir die rührenden Geheimnisse, die wir feiern werden, und die uns die Kirche zur Verehrung vorstellt, mit Frucht betrachten, so vermeiden wir jeden Lärm, weilen wir gerne in der Einsamkeit! Hier, mit Gott allein, werden wir in unserm Herzen einen Schatz von Verdiensten sammeln, und der lei-

dende Jesus wird uns innerlich die unaussprechlichen Süßigkeiten kosten lassen, die er den Freunden seines Kreuzes aufbehält.

„Soli enim servi crucis inveniunt viam beatitudinis et verae lucis.“ (Imit. Chr. L. 3. C. 56.)

Zweiter Punkt.

Die Charwoche zu heiligen, müssen wir uns während derselben eifriger zeigen.

Unser Gott will, daß wir ihm zu jeder Zeit mit inbrünstigem Eifer dienen; vornehmlich aber sollen wir während diesen letzten Tagen der Fasten eine noch zartere Andacht zeigen. Uns in Sonderheit geht der Zuruf des heiligen Geistes an: „Audite, rectores ecclesiae! auribus percipite! In omnibus operibus tuis praecellens esto!“ (Eccli. 33, 19. 23.)

Unsere Andacht bei dieser so denkwürdigen Feier des Jahres zu wecken, ruft uns auch der Prophet Jeremias zu: „Nunc ergo bonas facite vias vestras et studia vestra!“ (Jerem. 7, 3.)

Zur Besiegung unserer Lauigkeit und zur Belebung unsers Eifers gebraucht ferner die Kirche bei der Feier dieser Tage die rührendsten Trauer-Ceremonien. Sie ladet, selbst in tiefste Trauer gehüllt, alle ihre Kinder, und besonders alle ihre Diener, ein, an ihrem Schmerz Theil zu nehmen; sie sucht durch Vorstellung des bedauerlichen Schauspieles der Schmachen ihres göttlichen Bräutigams unsere Herzen zu rühren. Wird sie das meinige zu rühren, und es endlich aus dem Stande der Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit zu ziehen vermögen, worin es seit so langer Zeit schmachtet? Ich hoffe es. Wie soll ich, in der That, nicht Muth und Eifer im Dienste eines gegen mich so überaus gütigen Gottes verdoppeln? Ja, o Herr! ich will dich lieben und dir dienen in aller Inbrunst meines Herzens. „In toto corde meo exquisivi te; ne repellas me a mandatis tuis!“ (Ps. 118, 10.)

Dritter Punkt.

Die Charwoche zu heiligen, müssen wir uns während derselben abgetödteter zeigen.

Sollten wir, wenn wir sehen, wie Jesus aus Liebe zu uns auf dem Oelberge unter Blutschweiß mit dem Tode ringt, wie er beschimpft, gegeißelt wird, mühsam sein Kreuz auf den Kalvarienberg schleppt, all sein Blut vergießt, noch unserer Weichlichkeit Gehör geben, und unserm Leibe schmeicheln können? Wir wollen in Betrachtung des jungfräulichen Leibes des Erlösers, der unter den furchtbaren Streichen einer zügellosen Henkersrotte von Blut trieft und zerfleischt wird, Theil an seinem Leiden nehmen, und uns die Verdienste desselben zu eigen machen; wir wollen uns waffnen mit dem Schwerte der Buße, und durch die Abtödtung unsere so vielen Missethaten zu sühnen suchen, die unsern liebenswürdigen Heiland so viele Seufzer und Thränen gekostet haben.

„In den schönen Zeiten der Kirche," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „kasteiten die Gläubigen, tief gerührt vom Leiden des Gottmenschen, ihren Leib; sie begnügten sich nicht, ihre Andachtsübungen zu verlängern; sie verurtheilten sich auch zu strengerem Fasten." Sollten wir uns fürchten, ihnen nachzufolgen? sollten wir weniger thun wollen, als diese großmüthigen Freunde des Kreuzes? Jesus Christus ruft uns auf den Kalvarienberg; gehen wir hin und bringen wir unsere Weichlichkeit und unsere Sinnlichkeit zum Opfer! Weigern wir uns, unserm göttlichen Meister auf dem Wege des Leidens zu folgen, so werden wir mit ihm nicht in der Herrlichkeit vereiniget werden können.

Unsere Entschlüsse seien: 1) allen gottesdienstlichen Verrichtungen der Woche mit zärtlichster Andacht beizuwohnen; 2) die großen Geheimnisse, welche die Kirche in diesen heiligen Tagen feiert, tief zu Herzen zu fassen!

„Christus autem unam pro peccatis offerens

hostiam una oblatione consummavit in sempiternum sanctificatos.“ (Hebr. 10, 14.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem triumphirenden Einzuge Jesu in Jerusalem.

Eilen wir Jesu, unserm Heilande, entgegen; nehmen wir Theil an der heiligen Begeisterung der Einwohner von Jerusalem; vermischen wir unsere Freudengesänge mit jenen dieser Volksmenge, die sich ihrem Könige entgegen drängt, und rufen wir mit ihr: „Lob, Ehre, Preis dem Sohne Davids, der da kommt im Namen des Herrn!“ „Hosanna Filio David! Benedictus, qui venit in nomine Domini!“ (Matth. 21, 9.)

Erwägen wir heute: 1) daß der triumphirende Einzug Jesu in Jerusalem das Vorbild seines Einzuges in unsere Seele durch die Gnade, — 2) die Unbeständigkeit der Juden das Bild unserer Unbeständigkeit im Guten ist!

Erster Punkt.

Der triumphirende Einzug Jesu in Jerusalem ist das Vorbild seines Einzuges in unsere Seele durch die Gnade.

Wer sah je eine rührendere und aufrichtigere Freudenbezeigung, als jene des jüdischen Volkes bei der Ankunft Jesu zu Jerusalem? Beseelt von jenem Eifer, den die Verehrung einflößt, und den die Liebe so großmüthig macht, drängt es sich Dem entgegen, den es seit so vielen Jahrhunderten erwartete; es begleitet ihn unter dem, für den göttlichen Erlöser so ehrenvollen, Lobgesange: „Hosanna dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn!“ Alles wiedertönt vom Jubelrufe einer freudetrunkenen Menge. Die mit Laubwerk und Blumen

bestreuten Wege, die Palm- und Oelzweige, die Jedermann in seinen Händen trug, die in allen Herzen verbreitete, und auf allen Gesichtern leuchtende Bewunderung und Freudigkeit, Alles trug bei, diesen Einzug des Heilandes zum erhabensten und heiligsten zu machen, den es je gegeben hat. „Plurima autem turba straverunt vestimenta sua in via; alii autem caedebant ramos de arboribus, et sternebant in via.“ (Ibid. 8.)

So war der triumphirende Einzug Jesu in Jerusalem beschaffen; so ist beiläufig auch sein Einzug in unsere Seelen durch die heilige Kommunion beschaffen. Er kommt in die gläubige Seele als ein höchst gütiger und sanftmüthiger König. „Ecce! rex tuus venit tibi mansuetus.“ (Ibid.) Welche Gesinnungen der Religion, welche äußere Ehrfurchts-, Gottseligkeits- und Andachtsbezeigungen von Seite der Gläubigen bei der Kunde dieser ausgezeichneten Huld! Man sieht, wie sie sich befleißen, alle zur Aufnahme eines so großen Königs geeigneten Vorkehrungen zu treffen. Gewissenserforschung, Beicht, Reue über ihre Sünden, Fasten, Bußwerke, reichliche Almosen, Alles wird angewendet, um Jesu eine, ihm wohlgefällige, Wohnung zu bereiten. Wie überaus tröstlich ist es für die Kirche, ihre Kinder, unterstützt durch das Beispiel ihrer Diener, auf solche Weise miteinander an der Besserung ihres Lebens arbeiten, augenfällige Beweise einer aufrichtigen Buße geben zu sehen! Wie überaus befriedigend ist es für Jesus Christus, diese fast allgemeine Rückkehr zur Uebung der Tugend zu sehen! Welche Freude fühlt er nicht, da er diese Menge zu seinem heiligen Tische eilen sieht, ihm tausend Beweise der Ehrfurcht, Liebe, Aufopferung gebend, — ihm tausendmal, mit dem Propheten, betheuernd, daß sie ihn liebe, und ihn stets lieben werde! „Diligam te, Domine, fortitudo mea! Dominus firmamentum meum, et refugium meum, et liberator meus.“ (Ps. 17, 1.)

Dieß thun wir jedes Jahr zu gleicher Zeit, um den Einzug Jesu in unsere Herzen durch die heilige

Kommunion zu feiern. Schöne äußerliche Erscheinungen, die aber nichts Gründliches an sich haben, wie wir im zweiten Punkte sehen werden!

Zweiter Punkt.

Die Unbeständigkeit der Juden ist das Bild unserer Unbeständigkeit im Guten.

Eine so allgemeine Ehrfurchts- und Freudenbezeigung von Seite der Juden berechtigte zur Erwartung der herrlichsten Früchte. Allein wie traurig waren die Folgen dieses glänzenden Festes! Ebendasselbe Volk, das heute Jesum als den Messias erkennt, ihn als den Gott des Weltalls anbetet, ihm als seinem Könige huldiget, ihn als Obsieger aufnimmt, wird, wer sollte es glauben, wenn nicht das Evangelium uns dessen versicherte? ihn als einen Verführer ansehen, und mit großem Geschrei seinen Tod verlangen. „Nolumus hunc regnare super nos; tolle, tolle, crucifige eum!“ (Joan. 19, 15.)

O! wie beweinenswürdig ist die Unbeständigkeit des menschlichen Geistes! Noch in unsern Tagen fühlt man sich für Jesus, nachdem man ihn in sein Herz aufgenommen hat, ganz entflammt; es scheint, daß man bereit sei, für seine Ehre die größten Opfer zu bringen; man ruft, wie der Prophet: „Paratum cor meum, Deus! paratum cor meum.“ (Ps. 56, 8.) Und bald darauf verräth man ihn auf die schmählichste Weise. So lange man seiner Gegenwart genießt, macht man ihm die feierlichsten Betheuerungen von Liebe, Treue und Ergebenheit; nachdem man ihm aber mit soviel Aufsehen und Großmuth sein Herz gegeben, nimmt man es ihm, um es auf's Neue dem Geschöpfe und dem Teufel Preis zu geben. Dieß geschieht leider zu oft bei einer Menge von Christen, und selbst bei vielen Geistlichen zur österlichen Zeit; sie scheuen sich nicht, das schmerzliche Leiden des Heilandes in ihren Herzen zu erneuern. „Rursum crucifigentes sibimetipsis Filium Dei.“ (Hebr. 6, 6.)

Herr Jesus! sollte es möglich seyn, daß ich selbst einer dieser Undankbaren wäre! Ei doch! ich kann meinen Unwillen nicht zurückhalten, wenn ich die Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit des jüdischen Volkes sehe, das, nachdem es dich als seinen Heiland aufgenommen hat, dich hierauf an ein Kreuz heftet; und ich bin nicht unwillig wider mich selbst, daß ich dich so oft in mein Herz aufgenommen, und durch neue Treulosigkeiten dich fast eben so oft genöthiget habe, dich von mir zu entfernen. Habe Mitleid mit meiner Schwachheit, o mein Erlöser! Laß nicht zu, daß ich mich je eines solchen Undankes schuldig mache! Laß mich eher das Leben, als deine Gnade und deine Liebe verlieren!

„Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo." (Matth. 26, 35.)

„Vos autem, fratres! nolite deficere benefacientes!" (II. Thess. 3, 13.)

„Ut jam non simus parvuli fluctuantes, et circumferamur omni vento doctrinae." (Eph. 4, 14.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Verrätherei des Judas.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich durch seinen Propheten über die schmähliche Verrätherei seines undankbaren und treulosen Jüngers beklagt! „Hätte mein Feind," spricht er, „mich so empfindlich beleidiget, so hätte ich es ertragen können; daß aber der, den ich unter meine Freunde zählte, mich so behandelt, das kann ich nicht übertragen." „Si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique . . tu vero homo unanimis, dux meus et notus meus, qui simul mecum dulces capiebas cibos." (Ps. 54, 13. 14.) Nehmen wir Theil

an der Betrübniß des Gottheilandes, und haben wir Acht, daß wir sie nie selbst durch eine ähnliche Treulosigkeit erneuern!

Erwägen wir: 1) **wie abscheulich das Verbrechen des Judas ist; 2) wie sträflich die Geistlichen sind, die dasselbe erneuern!**

Erster Punkt.

Wie abscheulich des Verbrechen des Judas ist.

Untersuchen wir, um die Abscheulichkeit des Verbrechens des Judas zu fassen, unter welchen Verhältnissen er sich desselben schuldig macht! Er thut es im Augenblicke, wo Jesus, darnieder gedrückt von Traurigkeit, sich zur Vollbringung des großen Opfers bereitet, wodurch das menschliche Geschlecht erlöset werden soll; er thut es im Augenblicke, wo er über die Sünden seiner Brüder einen Strom von Thränen vergießt. „Ploravit super singulos." (Gen. 45, 15.) Ja, selbst zur Zeit, wo er seinen Aposteln in Sonderheit die rührendsten Beweise seiner zärtlichen Liebe gibt, faßt Judas in seinem Geiste den Anschlag des schrecklichsten Verbrechens; er begibt sich zu den Hohenpriestern, und kommt mit ihnen überein, ihnen für dreißig Silberlinge seinen göttlichen Meister zu überliefern. „At illi constituerunt ei triginta argenteos." (Matth. 26, 15.) Zu einem so abscheulichen Verbrechen veranlaßt ihn seine Habsucht! O Verrätherei, o ruchloseste Treulosigkeit, die es je gegeben hat! Wer hätte geglaubt, daß es unter den zwölf Aposteln, die der Heiland erwählt hatte, um Säulen seiner Kirche zu seyn, die er mit seinen Gunstbezeigungen überhäuft hatte, die er als seine innigen Freunde ansah, sich einer befinden könnte, der so undankbar wäre, ihn zu verrathen, ihn zu verkaufen, und ihn kaltblütig seinen Feinden zu überliefern? Wer könnte je fassen, wie tief Jesu diese schreckliche Frevelthat zu Herzen ging! Weinen wir, seufzen wir, und bedauern wir bitter

dieses gottesschänderische Benehmen, das dem Herzen Jesu die empfindlichste und tiefste Wunde schlug!

„Mehr aber,“ sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „verdient unsere Thränen jener Undankbare, jener Verräther, der ihn verkauft hat.“ „Acerbe luge, non proditum, sed proditorem Judam!“ (Hom. 1. in prodit.) „Denn der überliefert werden wird, erlöset durch diese Schmach die Welt; der Verräther aber verliert seine Seele.“ „Etenim qui proditus est, mundum salvum fecit; proditor autem animam suam perdidit.“ (Ibid.) „Das überaus gütige Lamm, welches das Opfer der schändlichsten und grausamsten Treulosigkeit geworden ist, sitzt nun im Himmel zur Rechten des ewigen Vaters, indeß sein Feind in der Hölle ist, und im Feuer seine gottesschänderische Verrätherei büßt.“ „Qui proditus est, ad dexteram Patris sedet in coelis; proditor in inferno nunc est, inevitabile ferens supplicium.“ (Ibid.) „Dieß verdient, bitter beweint zu werden, und dieß beweint der Heiland mit blutigen Thränen.“ „Hujus causa luge et ingemisce; hujus causa lacrymare; ejus quippe causa flevit Christus.“ (Ibid.)

Zweiter Punkt.

Wie sträflich die Geistlichen sind, die das Verbrechen des Judas erneuern.

Das Verbrechen des Judas ist nicht der einzige Gegenstand der Betrübniß unsers göttlichen Erlösers. Noch mehr muß seine Seele betrüben, daß er in unsern Tagen so viele Leviten und Priester — am Altare die Frevelthat des verrätherischen und treulosen Apostels erneuern sieht. Der Name „Judas“ wird von jedem Munde mit Abscheu ausgesprochen, und man verabscheut nicht eben so sein Verbrechen; man begeht es vorsätzlich, und mit kaltem Blute. Man kommt darin sogar bis zu einer solchen Gewohnheit, daß selbst das Rufen und die Vorwürfe des Gewissens erstickt werden. O Gott! wie sollte dieser Wahnwitz

und diese Blindheit deiner Diener genug beweint werden können! Wie doch! um einen geringen Vortheil, um ein bischen Ehre, um eine schnöde Lust verkaufen, überliefern, opfern sie dich dem Satan; ihr beflecktes Herz ist ein gottesschänderischer Altar geworden, wo sie dich ihren Leidenschaften opfern! O! nicht mehr wundere ich mich, den heiligen Bernhard mit dem Ausdrucke des lebhaftesten Schmerzens zu ihnen sagen zu hören: „Unwürdige Diener! kennet ihr nicht die Größe eures Verbrechens? Ja, ihr seid ärger, als Judas. Dieser überlieferte Jesum den Juden; und ihr, Unglückselige! ihr überliefert ihn, indem ihr ihn in euer Herz aufnehmet, wo der Geist der Lüge herrscht, dem Satan." „Juda traditore deteriores effecti, eo quod, sicut ille tradidit Judaeis, ita isti tradunt diabolo, eo quod illum Jesum ponunt in loco sub potestate diaboli constituto." (Serm. 55. art. 7.) Darum sieht Jesus Christus, in gerechtem Unwillen, diese Verräther nicht mehr als seine Diener an; und werden sie nicht, wie Judas, aus der Gesellschaft der Apostel verstoßen, so nahet die Zeit, wo sie, wie dieser Treulose, auf immer in das ewige Feuer werden gestürzt werden. „Tales sacerdotes non sunt mei sacerdotes, sed veri proditores; ipsi enim et me vendunt quasi Judas, et produnt me." (S. Birg. revel. L. 1. C. 47.)

Laß nicht zu, o Jesu, mein Heiland! daß ich mich je eines solchen Verbrechens schuldig mache! Flöße mir die Gesinnungen ein, die ich gegen deinen anbetungswürdigen Leib haben soll! Und werde ich deinem heiligen Tische nahen, oder die göttlichen Geheimnisse feiern, so gib mir die Fassungen, welche nothwendig sind, um dich würdig zu empfangen! Und war ich, unseliger Weise, einer von denen, die dich, wie Judas, verrathen haben, so gib, daß ich darüber so großen Abscheu fasse, daß ich nie wieder eine so gräuliche Beleidigung erneuere!

Segne den Vorsatz, den ich heute fasse: 1) muthig meine bösen Gewohnheiten zu bekämpfen, die mich

der Gefahr unwürdiger Kommunionen aussetzen würden; 2) unverzüglich, durch eine außerordentliche Beicht, die gottesräuberischen Kommunionen wieder gut zu machen, deren ich mich möchte schuldig gemacht haben!

„In eis, qui peccant, nec sacrosancta mysteria contingere verentur, latus daemon insinuat, quod et in proditore quoque fecit.“ (S. Isidor. ep. 364.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Flucht der Apostel zur Zeit des Leidens des Heilandes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der im Grunde seines Herzens den lebhaftesten Schmerz fühlte, als er sich von seinen geliebten Jüngern zur Zeit, wo er der Hilfe und des Trostes bedürftiger war, verlassen sah! Kaum erblicken diese feigen Jünger ihren göttlichen Meister in den Händen seiner Feinde, so werden sie von Schrecken ergriffen, und nehmen die Flucht. „Tunc discipuli ejus relinquentes eum, omnes fugerunt.“ (Marc. 14, 50.) Fassen wir tief zu Herzen die Schmach, die Jesus in diesem Umstande seines Leidens widerfährt, und beweinen wir bitter die Schmach, die wir ihm selbst dadurch, daß wir es so oft an Ergebenheit und Treue gegen ihn ermangeln ließen, zugefügt haben!

Erwägen wir, daß eines der größten Leiden des Heilandes, während seines Leidens, war: 1) die Flucht und Verlassung seiner Jünger, und 2) die Treulosigkeit der Diener des Heiligthumes, die ihnen nachfolgen!

Erster Punkt.

Eines der größten Leiden des Heilandes, während seines Leidens, war — die Flucht und Verlassung seiner Jünger.

Die so vielen Beweise herzlicher Antheilnahme, die Jesus seinen Aposteln gegeben hatte, ihre Erwählung vor so vielen Andern, die Unterpfänder zärtlicher Liebe, die er ihnen dadurch, daß er sie mit seinem eigenen Fleische nährte, und sie zur Ehre des Apostolates erhob, in Fülle spendete, hätten sie verpflichtet, ihm treu zu bleiben. Dennoch verlassen sie ihn im Augenblicke, wo sie ihm den größten Eifer und die größte Liebe bezeigen sollten; feige Furchtsamkeit entfernt sie von ihrem göttlichen Meister; sie fliehen, verbergen sich, und überlassen ihn allein der Wuth eines zügellosen Volkes. So wird erfüllt, was der Prophet vorher verkündet hatte: „Videbunt justi, et timebunt.“ (Ps. 51, 8.) Es verlassen hier die Apostel auf sträfliche Weise ihren göttlichen Meister, nachdem sie ihm so feierlich verheißen hatten, ihm allenthalben zu folgen, „Magister! sequar te, quocunque ieris,“ (Matth. 8, 19.) und, wenn es seyn müßte, sogar mit ihm zu sterben. „Eamus et ... moriamur cum eo!“ (Joan. 11, 16.) Sie lassen ihn, anstatt ihre Verpflichtungen zu erfüllen, in der traurigsten Verlassenheit. „Omnes fugerunt.“ (Marc. 14, 50.)

O! wie sehr ward das Herz Jesu betrübt, als er sich von Jenen, die seine Güte herzhaft, standhaft und unerschrocken im Augenblicke der Gefahr hätte machen sollen, verlassen sah! O! wie groß ist die menschliche Gebrechlichkeit! Sie muß uns erschrecken, und uns lehren, wie sehr wir uns selbst mißtrauen sollen. Zählen wir nie auf unsere Kräfte! Wir können, da wir so schwach, furchtsam und feige sind, uns nur durch den Beistand der Gnade aufrecht erhalten. Gott versagt sie uns nie; flehen wir darum mit Vertrauen, und mißtrauen wir unserm Dünkel, der die traurige Ursache unserer Treulosigkeiten ist, und sprechen wir mit dem Apostel: „Quis nos separabit a charitate

Christi? tribulatio? an angustia? an fames? an nuditas? an periculum? an persecutio? an gladius? certus sum enim, quia neque mors, neque vita, neque angeli, neque principatus, neque virtutes, neque instantia, neque futura, neque fortitudo .. poterit nos separare a charitate Dei, quae est in Christo Jesu, Domino nostro." (Rom. 8, 35. 38. 39.)

Zweiter Punkt.

Eines der größten Leiden des Heilandes, während seines Leidens, war — die künftige Treulosigkeit der Diener des Heiligthumes.

Jesus ward bei seinem Leiden nicht nur zu tiefst betrübt durch die schmähliche Flucht seiner Jünger; er fühlte auch die bitterste Traurigkeit über so viele Treulosigkeiten, deren die Diener der Altäre sich in der Folge schuldig machen würden. Denken wir über die Feigheit der Apostel nach, die insgesammt ihren Gott und Meister verließen, so können wir uns nicht genug verwundern; wir fassen schwer, wie ihr vorher so unerschrockener Muth so bald nachläßt. Noch mehr soll uns aber in Erstaunen setzen, daß wir selbst über eine nicht minder sträfliche Treulosigkeit zu seufzen haben. Wir waren, wie die Apostel, der Gegenstand der zärtlichen Liebe unsers Gottes. Was hat er nicht gethan, um uns zu gewinnen und an sich zu schließen? „Quid est, quod debui ultra facere vineae meae, et non feci ei?" (Isai. 5, 4.) Er hat uns in sein Heiligthum gesetzt, mit seinem erhabenen Dienste beehrt, in Fülle die zur würdigen Verwaltung desselben nothwendigen Gnaden mitgetheilt, und unterstützt uns auf dieser gefahrvollen Bahn durch stets neue Gnaden; und wir undankbare Knechte handeln seinem Vortheile zuwider, verlassen seine Fahne, um uns unter die Fahne seines Feindes zu stellen. „Populo autem huic factum est cor incredulum et exasperans; recesserunt et abierunt." (Jerem. 5, 23.) Und es schüch-

tert uns nicht ein, und verleitet uns nicht zur Verletzung unserer heiligsten Pflichten, gleichwie die Jünger des Heilandes, Todesfurcht. Niederträchtige fürchtende Rücksicht auf Menschen, eine Leidenschaft, die wir zu besiegen den Muth nicht haben, eine gleichsam natürliche Trägheit, die wir nicht zu überwinden wissen, ein Opfer, das Gott fordert, und das wir zu seinem Dienste nicht bringen wollen, sind oft die Ursachen so vieler Treulosigkeiten, deren wir uns fast täglich schuldig machen. Hören wir auf, das furchtsame und feige Betragen der Apostel zu tadeln; schämen wir uns vielmehr, daß wir ihnen so sträflich nachfolgen; wir sind sogar mehr zu beklagen, als sie; denn strafbarer, als sie, wissen wir uns darüber nicht zu schämen, und vor dem Herrn zu demüthigen! „Confusi sunt sapientes, quia abominationem fecerunt; quin imo confusione non sunt confusi, et erubescere nescierunt.“ (Jerem. 8, 12.)

Fassen wir den Entschluß: 1) unsere Schwachheit sehr zu fürchten, den Dünkel zu meiden, eingedenk, daß alle unsere Stärke im Herrn ist; 2) die Menschen nicht zu scheuen, und nur Eine Furcht zu bewahren, die Furcht, uns von Gott durch die Sünde zu trennen!

„Ecce, qui elongant se a te, peribunt.“ (Ps. 72, 27.)

„Filios enutrivi, et exaltavi; ipsi autem spreverunt me.“ (Isai. 1, 2.)

„Extraneus factus sum fratribus meis, et peregrinus filiis matris meae.“ (Ps. 68, 9.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Geißlung unsers Herrn.

Werfen wir uns in tiefster Ehrfurcht anbetend nieder — vor dem Könige der Herrlichkeit, dem Herrn der Welt, der, gleich einem Missethäter, an einen Schandpfahl gebunden ist, um hier eine grausame und blutige Geißlung zu erleiden! Der Heiland unserer Seelen erduldet diese schreckliche Pein aus Liebe zu uns; uns zu lehren, unser Fleisch zu kreuzigen, will er, daß kein Theil seines heiligen Leibes vom Leiden frei sei. „A planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas." (Isai. 1, 6.) Weilen wir einen Augenblick in den Staub hingestreckt vor ihm, um ihn mit allen empfindsamen Seelen in einer so schmerzlichen Qual zu bemitleiden!

Erwägen wir: 1) welche grausame Qual für Jesus die Geißlung war; 2) wie tief uns dieselbe zu Herzen gehen soll!

Erster Punkt.

Welche grausame Qual für Jesus die Geißlung war.

Auf, meine Seele! laß uns Zeuge des rührendsten Schauspieles seyn, das je gewesen ist! Betrachten wir das Lamm Gottes, den würdigen Gegenstand des Wohlgefallens des ewigen Vaters, das da seiner unmenschlichen Feinde Spielwerk geworden! Diese Grausamen ergreifen dieses unschuldige Opfer, ziehen ihm die Kleider aus, binden es an eine Säule; und ohne das Gesetz zu beachten, das die Zahl der Streiche bestimmte, folgen sie nur ihrer Wuth; sie schlagen es maßlos, und zerfleischen es so grausam, daß sein ganzer Leib eine lautere Wunde ist. Man kann nicht genau wissen, wie viele Streiche der Heiland bei dieser schmerzlichen Geißlung zu erdulden hatte; die Hei-

ligen aber versichern, daß er deren mehr, als fünf tausend empfangen habe. O! wie schrecklich war diese Qual für das göttliche Lamm, da, nach dem Zeugnisse des Propheten, sein Fleisch sich lösete, allerseits sein Blut rieselte, und durch seine weiten Wunden alle seine Gebeine gezählt werden konnten! „Supra dorsum meum fabricaverunt peccatores . . dinumeraverunt omnia ossa mea.“ (Ps. 128, 3—21, 18.)

O! welchen Gegenstand stellt uns hier der Glaube vor! Einen Gott, der die tiefste Anbetung verdient, an einen Schandpfahl gebunden, — den Allerheiligsten, dessen Herrlichkeit die Engel im Himmel entzückt, gleich einem Bösewichte behandelt und gezüchtiget, — den Heiland der Welt, der sein Volk erlösen wird, mit Wunden bedeckt, und mit seinem Blute überronnen! .. Unschuldiges Opfer! du duldest, ohne dich zu beklagen; deine Liebe zu uns kräftiget dich. Deine Hände sind gebunden, um unsere Fessel zu zerbrechen; deine Augen schwimmen in Thränen, um unsere Sünden zu beweinen; dein Blut rieselt von allen Seiten, um unsere Missethaten abzuwaschen; du erduldest die grausamste Geißlung, um uns von der übermäßigen Liebe unsers Leibes zu heilen. O! wie vortheilhaft sind uns die verdoppelten Streiche, die dich darniederdrücken, und deinen jungfräulichen Leib zerfleischen! Sie verursachen deiner heiligen Menschheit übermäßige Schmerzen; allein sie halten das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit ein, das schon über uns gezückt ist.

Ewig sei dir Dank gesagt, o mein Heiland! daß du für mich hast leiden wollen! Sollte ich beim Anblicke so vieler Schmach und Schmerzen noch vor den leichtesten Entbehrungen zurücktreten können? Ich verfluche heute meine Weichlichkeit und Feigheit; ich will von nun an mit Eifer und Liebe alle Kreuze umfangen, die du mir wirst zuschicken wollen. „Christo igitur passo in carne et nos eadem cogitatione armamini!“ (I. Petr. 4, 1.)

Zweiter Punkt.

Wie tief uns die Geißlung Jesu zu Herzen gehen soll.

Welches Herz ist so hart, daß es nicht von dem lebhaftesten Schmerz durchdrungen würde, wenn es bedenkt, daß Jesus nur gelitten hat, weil er uns liebte, und uns den ewigen Leiden entziehen wollte, die wir verdienet hatten? Unsere Betrübniß muß um so tiefer seyn, als wir jedesmal, wenn wir sündigten, die zerfleischenden Streiche seiner Geißlung erneuert haben. Und wie sollten wir nicht an derselben den größten Antheil nehmen, da wir durch sie Verzeihung unserer Sünden erlangen, und der Verdienste des leidenden Gottmenschen theilhaftig werden können? O! ist diese Gesinnung recht tief in unsere Herzen geprägt, welche Eindrücke wird sie nicht darin hervorbringen? Eine bei den Qualen des Gottmenschen empfindsame Seele waffnet sich, ergriffen von Reue, ihn beleidiget zu haben, untröstlich über ihre Sünden, wider sich selbst, kehrt allen ihren Haß wider ihre Vergehungen, rächt an sich selbst alle Beleidigungen, die sie ihrem göttlichen Bräutigam zugefügt hat. „Jesus, meine Liebe," spricht sie, „wird gegeißelt, und ich habe ihn an den Pfahl gebunden; ich habe sein Blut vergossen, ihm die härtesten Streiche versetzt, und sterbe nicht vor Schmerz! O! athme ich noch, so darf ich nur mehr leben, um zu weinen und zu leiden." Glücklich, an den Schmerzen ihres göttlichen Erlösers Antheil zu nehmen, macht sich diese betrübte Seele eine Freude daraus, ihre Buße mit der Buße Jesu Christi, ihre Thränen mit den Thränen Jesu Christi zu vereinigen, an ihrem sträflischen Fleische ersetzen zu können, was den Leiden ihres Heilandes, die in den Leiden der Gläubigen, seiner Glieder, als seinen Leiden, bis an's Ende der Welt fortgesetzt werden, noch mangelt. „Adimpleo ea, quae desunt passionum Christi." (I. Coloss. 1,24.) O liebenswürdiger Heiland! könnte mein Herz unempfindlich bleiben, da es sieht, wie du gleich dem größten Bösewichte behandelt wirst, und unter den

Streichen deiner aufrührerischen Kinder erliegest? könnten meine Augen diesen anbetungswürdigen, ganz mit Wunden und Blut bedeckten, Leib sehen, ohne Thränen der Reue zu vergießen? O göttlicher Erlöser! nie habe ich die Bosheit und Schwere der Sünde gefaßt; durch deine Geißlung aber lerne ich sie besser kennen, als durch alle Qualen der Hölle. Laß, o Herr! einen Tropfen jenes kostbaren Blutes, das aus deinen heiligen Wunden fließt, in meine Seele fallen, um sie von allen ihren Makeln zu reinigen, und sie bereit zu machen, eher den Tod zu wählen, als die verfluchte Sünde zu begehen, die dich so schmählich behandelt hat; denn wurde der Gerechteste so gezüchtiget, weil er nur den Schein der Sünde an sich genommen hat, welche Züchtigung habe nicht ich zu fürchten, der ich mich derselben auf so vielerlei Weise schuldig gemacht habe? „Si in virido ligno haec faciunt, in arido quid fiet?“ (Luc. 23, 31.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich in seiner unendlichen Liebe nicht begnügt, unsere schwache Natur anzunehmen, uns durch sein Wort zu unterrichten, uns durch seine Beispiele zu rühren, uns durch seine Freundlichkeit zu entzücken, und uns durch seine Wohlthaten zu gewinnen, sondern der auch, da er in den Schooß seines Vaters zurückzukehren im Begriffe steht, durch Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes uns das kostbarste Pfand seiner zärtlichen Liebe hinterlassen will! „Cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos.“ (Joan. 13, 1.) Erstatten wir diesem geliebten Bräutigam unserer Seelen herzlichsten Dank für diese ausgezeichnete Gnade, und trachten wir die herrlichen Früchte derselben zu sammeln!

Erwägen wir, daß die Liebe, die uns Jesus Christus im heiligsten Altarssakramente bezeigt, ist: 1) eine starke Liebe, die Alles überwindet; 2) eine großmüthige Liebe, die Alles gibt!

Erster Punkt.

Die Liebe, die uns Jesus Christus im heiligsten Altarssakramente bezeigt, ist eine starke Liebe, die Alles überwindet.

Jesus Christus kennt alle Bosheit, allen Undank, und alle Unbeständigkeit der Menschen; er sieht vorher die Gottlosigkeiten und gottesschänderischen Entheiligungen, denen sein heiliger Leib ausgesetzt seyn wird; und nichtsdestoweniger erhebt ihn seine Liebe über alle diese beschwerlichen Betrachtungen; er opfert seine eigene Ehre, und sieht nur auf unsere Bedürfnisse. Erhaben über die Verkehrtheit unsers Herzens bereitet er seinen Feinden selbst im Augenblicke, wo sie sich anschicken, ihm die empfindlichsten Beleidigungen zuzufügen, die größte Wohlthat. Im nämlichen Augenblicke, wo sie den Anschlag fassen, ihn auf's Schmählichste und Grausamste zu tödten, wirkt dieser Gott der Liebe das erstaunlichste Wunder, um ihre Herzen zu gewinnen, und ihnen ein ewiges und vollkommen glückseliges Leben zu sichern; und durch dieses einzige Werk der Erbarmung und Güte drückt er allen Wundern seiner zärtlichen Liebe zu den Menschen das Siegel auf. „Memoriam fecit mirabilium suorum misericors et miserator Dominus; escam dedit timentibus se.“ (Ps. 110, 4.) So sehr hat uns Jesus geliebt! „Sic Deus dilexit.“ (Joan. 3, 16.)

Lieben wir ihn auch so? ist unsere Liebe zu ihm stark und herzhaft? besiegen wir durch sie alle Hindernisse, die sich unserer Heiligung entgegen stellen? ist sie aufrichtig, lebhaft und inbrünstig? folgen wir in der Liebe unserm göttlichen Meister, wie es der heilige Paulus den Ephesiern empfiehlt? „Estote ergo imitatores Dei, sicut filii charissimi, et ambulate

in dilectione, sicut et Christus dilexit nos, et tradidit semetipsum pro nobis oblationem et hostiam Deo in odorem suavitatis!“ (Ephes. 5, 1. 2.) O! gliche unsere Liebe der Liebe Jesu, so würde sie uns der Erde entlösen; sie würde uns unablässig nach dem Himmel seufzen machen; sie würde uns die Kraft geben, unsere Fehler und alle unsere bösen Gewohnheiten zu besiegen; sie würde uns für die Uebung der Tugend begeistern; sie würde uns mit heiligem Eifer für die Ehre Jesu Christi entflammen. Sind wir noch so lau und kalt in seinem Dienste, so kommt es daher, weil wir ihn nur schwach und matt lieben. Demüthigen wir uns darüber heute tief vor ihm!

„Nos ergo diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos!“ (I. Joan. 4, 19.)

„Scimus autem, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum.“ (Rom. 8, 28.)

Zweiter Punkt.

Die Liebe, die uns Jesus Christus im heiligsten Altarssakramente bezeigt, ist eine großmüthige Liebe, die Alles gibt.

Wir haben zwar viele Beweise der Großmuth des Erlösers gegen uns. Der Beruf zum Priesterthume, die Sakramente, die Unterweisungen, die Talente, die Eigenschaften des Geistes und des Herzens sind lauter himmlische, vom Vater des Lichtes ausgegangene, Gaben. „Omne donum perfectum desursum est, descendens a patre luminum.“ (Jac. 1, 17.) Alle diese Wohlthaten aber, so vortrefflich sie auch sind, können nicht verglichen werden mit dem allerheiligsten Altarssakramente; es ist das herrlichste Geschenk, das der Himmel der Erde machen konnte; es ist in Wahrheit das Meisterwerk der Weisheit des Allerhöchsten, das Meisterstück seiner Güte und unaussprechlichen Gnade. Darum trägt der heilige Hieronymus kein Bedenken, zu sagen, daß es das höchste und einzige Gut ist, das wir in diesem Leben haben. „Hoc solum habemus in praesenti saeculo bonum.“

(In c. 8. Eccli.) Warum? weil in diesem Sakramente Jesus Christus sich erschöpft, und ohne Vorbehalt Alles gibt, seinen Leib, seine Seele, seine Gottheit. Ja, Der, den Himmel und Erde nicht fassen können, demüthiget sich, erniedriget sich, geht in unser Herz ein, vereiniget sich mit ihm, und wird so für uns das Unterpfand des ewigen Lebens und der Keim der Unsterblichkeit. Hieran erkennen wir die unermeßliche Liebe Gottes zu den Menschen. „In hoc apparuit charitas Dei in nobis.“ (I. Joan. 4, 9.)

Ist unsere Liebe zu Jesus auch großmüthig? was haben wir bisher gethan, um ihm zu gefallen, und seine zärtliche Liebe zu uns zu erwiedern? Er verlangt seit langer Zeit unser Herz, und wir versagen es ihm. Er verlangt, daß wir ihm jenen geheimen Stolz, jene Eigenliebe, jene Gefallsucht, jenes thörichte Bestreben, uns zu erheben, jene herrschende Leidenschaft, welche die Quelle so vieler Sündenfälle ist, zum Opfer bringen sollen. Dieses Opfer scheint uns aber zu schwer und zu kostspielig zu seyn; und so beharren wir in der schändlichen Sklaverei der Sünde. Unsere Liebe gleicht also nicht der Liebe Jesu; wir lieben ihn nicht wahrhaft; denn wer ihn liebt, vollzieht seinen göttlichen Willen. „Vos amici mei estis, si feceritis, quae ego praecipio vobis.“ (Joan. 15, 14.)

Unser Entschluß sei: 1) heute Jesu ganz besonders für die Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes zu danken, das für uns die Quelle so vieler Gnaden und Tröstungen ist; 2) öffentlich für alle Beleidigungen Abbitte zu thun, die ihm im Sakramente seiner Liebe von den gottlosen und bösen Christen zugefügt werden!

„Habebitis hanc diem in monumentum, et celebrabitis eam solemnem cultu sempiterno.“ (Exod. 12, 14.)

„O Deum, si fas est dici, prodignum sui, prae desiderio hominis.“ (D. Guer. abb. in ferto pecc. serm. 3.)

Zweiundzwanzigster Tag.

(Hl. Charfreitag.)

Betrachtung.

Vom Tode Jesu am Kreuze.

Ich bete dich an, o mein anbetungswürdiger Erlöser! und erkenne dich als den göttlichen Mittler zwischen Gott und den Menschen, als den Hohenpriester der zukünftigen Güter, als den König der Herrlichkeit, und als das heilige für mich geschlachtete Opfer. Ich verehre alle deine Schmachen als die Quelle meines Heiles; sie werden für mich stets ein Gegenstand unendlicher Liebe und ewiger Dankbarkeit seyn. „Unus enim Deus, unus et mediator Dei et hominum homo Christus Jesus, qui dedit redemptionem semetipsum pro omnibus.“ (I. Timoth. 2, 5. 6.)

Erwägen wir an diesem großen Trauertage 1) die Umstände des schmerzlichen Todes unsers Erlösers am Kreuze; 2) welche Gesinnungen er in uns erwecken soll!

Erster Punkt.

Die Umstände des schmerzlichen Todes unsers Erlösers am Kreuze.

Nichts ist für eine empfindsame Seele betrübender, als die letzten Augenblicke des am Kreuze sterbenden Jesus. Kaum ist das Todes-Urtheil gesprochen, so ergreifen die unmenschlichen Soldaten seine heilige Person, und schleppen ihn auf den Kalvarienberg. Erlaube, anbetungswürdiger Heiland! daß ich dich im Geiste bis an den Ort begleite, wo du dein Opfer vollbringen wirst! Kann ich dein Leiden nicht mildern, so will ich daran wenigstens allen möglichen Antheil nehmen.

Unterstützt von Simon von Cyrene, und nach unglaublichen Beschwerlichkeiten kommt endlich Jesus auf dem Kalvarienberge an. Die Henker werfen sich, ohne ihm einen Augenblick Ruhe zu lassen, auf ihn gleich wüthenden Löwen, reißen ihm die Kleider vom Leibe, und öffnen so wieder alle seine Wunden. Wer könnte sich vorstellen, welchen heftigen Schmerz, welche gräuliche Qual hier Jesus erduldete! Denken wir uns diesen heiligen Leib — ganz zerfleischt, ganz mit Blut überronnen! „A planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas." (Isai. 1, 6.) In diesem schmerzlichen Zustande strecken ihn die Henker auf das Kreuz, treiben durch wiederholte Schläge dicke Nägel durch seine Hände und Füße, die sie mit Gewalt anziehen, damit sie die zu deren Befestigung bereiteten Löcher erreichen können. Und nun wird Jesus, ausgestreckt auf dieses Schmerzenbett, mit seinem Haupte nur auf den Dörnern liegend, womit er gekrönt ist, mit dem Kreuze erhoben.

Sieh da das Lamm Gottes, sieh den, der die Sünden der Welt hinwegnimmt! „Ecce Agnus Dei; ecce, qui tollit peccatum mundi!" (Joan. 1, 29.) „Sieh an — die Wunden des Gottmenschen!" sagt der heilige Augustin. „Aspice cicatrices pendentis!" (Tract. 17. in Joan.) „Sieh an — das Blut des sterbenden Jesus!" „Aspice in sanquinem morientis!" (Ibid.) „Um diesen Preis öffnet er dir den Himmel." „Pretium redimentis." (Ibid.) Was siehst du, das dir nicht Vertrauen, Reueschmerz, Liebe und Dankbarkeit einflößen soll? „Sein geneigtes Haupt bietet dir den Friedenskuß." „Caput habet inclinatum ad osculandum." (Ibid.) „Seine ausgestreckten Arme erwarten dich, um dich aufzunehmen, und dich zu umfangen." „Brachia extensa ad amplexandum." „Sein geöffnetes Herz sagt uns Allen, daß er uns liebe, und nicht mehr thun könne, um uns seine zärtliche Liebe zu beweisen." „Cor apertum ad diligendum." (Ibid.)

Nachdem Jesus am Kreuze die heftigsten Schmer-

zen, die empfindlichsten Beschimpfungen von Seite derjenigen, die er zu erlösen im Begriffe steht, erlitten hat, empfiehlt er seine heilige Seele seinem Vater, und spricht mit fester und lauter Stimme: „Meine evangelische Laufbahn ist geschlossen, die Weissagungen sind erfüllt, die Hölle ist überwunden, die Welt ist erlöset, meine Sendung ist vollbracht." „Consummatum est." (Joan. 19, 30.) Bei diesen Worten neigt er mit Ehrfurcht sein Haupt vor der Gerechtigkeit seines Vaters, und gibt seinen Geist auf. „Et inclinato capite exspiravit." (Ibid.) Bei diesem erstaunlichsten, traurigsten, bejammernswürdigsten Schauspiele, das es je gegeben hat, geräth die Natur in die äußerste Unordnung, die Sonne verfinstert sich, die Erde wird bis in ihre Grundfesten erschüttert, die Felsen spalten sich, der Vorhang des Tempels zerreißt, die Gräber öffnen sich, ihre Asche wird wieder belebt, die in's Leben zurückgekehrten Todten nehmen Theil an der allgemeinen Trauer. Die ganze Natur beweint so den Tod ihres Schöpfers. So war der schmerzliche Tod Jesu am Kreuze beschaffen. Untersuchen wir im zweiten Punkte, welche Gesinnungen er in uns erwecken soll!

Zweiter Punkt.

Welche Gesinnungen der schmerzliche Tod unsers Erlösers am Kreuze in uns erwecken soll.

Welcher Christ, oder welcher Levit sollte beim Anblicke des Kalvarienberges, wo wir den Gottmenschen sterben sahen, nicht lebhaft bewegt werden? Selbst die Henker dieses unschuldigen Opfers werden, da sie die erstaunlichen Wunder sehen, die bei seinem Hinscheiden sich ereignen, tief ergriffen; sie kehren mit Thränen in den Augen zurück, schlagen an ihre Brust, und beweinen bitter, daß sie sein unschuldiges Blut vergossen haben. „Percutientes pectora sua revertebantur." (Luc. 23, 48.) Auch wir sind Mörder unsers Herrn und Gottes; unsere Sünden haben ihn

an's Kreuz geheftet, sein heiliges Herz durchbohrt, und sein Blut vergossen; wie sollten wir dabei unempfindlich bleiben können? Fluch dem unter uns, dessen Herz nicht von Schmerz brechen wird! Er werde aus dem Buche des Lebens getilgt! Das kostbare Blut, das um Gnade und Verzeihung für die betrübten Seelen bittet, rufe um Rache wider ihn! „Anima, quae non fuerit afflicta die hac, peribit de populis.“ (Levit. 23, 29.)

O! faßten wir recht, was es um die Sünde, um die Unbild, die sie Gott zufügt, um die schrecklichen Züchtigungen, die auf sie folgen, ist, wir würden sie unser ganzes Leben hindurch beweinen! Sehen wir sie aber so an, und hat der Schmerz, den wir darüber fühlen, einige Aehnlichkeit mit dem Schmerz des gekreuzigten Jesus? Ist's nicht entsetzliche Unempfindlichkeit, daß der Gottmensch unsere Sünden mit blutigen Thränen beweint, und daß wir ihnen eine einzige Thräne versagen? O! rührt uns der Anblick des beim bloßen Andenken an unsere Ausschweifungen mit Blut überronnenen Gottmenschen, so weinen wir heute um so bitterer, da er über uns weint; weinen wir über unsere Gleichgültigkeit, weinen wir über so oftmalige vermeintliche Reue, weinen wir über den bedauernswürdigen Zustand unsers Gewissens! Betrüben wir uns herzlich, daß wir uns in einer Stimmung befinden, die der Stimmung unsers liebreichen Erlösers so sehr entgegengesetzt ist! „Flebam quando super eo, qui afflictus erat, et compatiebatur anima mea.“ (Job. 30, 25.)

Fassen wir, um den Absichten der Kirche zu entsprechen, den Entschluß: 1) diesen großen Trauertag in der Einsamkeit, in tiefstem Schweigen und in tiefster Sammlung zuzubringen, und uns selbst unserer gewöhnlichen Erholungen zu berauben, um das schmerzliche Geheimniß zu betrachten, das am Kreuze gewirkt wird; 2) uns um drei Uhr Abends zum Besuche des heiligsten Sakramentes zu begeben, um einige Zeit über den Tod des Heilandes nachzudenken, und zu Ehren

seiner fünf Hauptwunden fünf Vater unser und Ave Maria zu beten!

„Fili! in mortuum produc lacrymas, et quasi dira passus incipe plorare!“ (Eccli. 38, 16.)

„Deducant oculi nostri lacrymas, et palpebrae nostrae defluant aquis!“ (Jerem. 9, 18.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Grabesstätte Jesu Christi.

Beten wir an — unsern liebenswürdigen Heiland im Stande des Todes, worin die Kirche ihn uns heute vorstellt! Werfen wir uns hin in den Staub vor seinen heiligen in's Grab gelegten Leib! Er ist unserer Huldigungen würdig, da er stets mit der Gottheit vereiniget ist. Bezeigen wir auch Ehrfurcht und Liebe seiner heiligen Seele, die in die Vorhölle hinabgestiegen ist, um die gerechten Seelen des alten Bundes zu besuchen, und ihnen ihre nahe Befreiung anzukünden! „Penetrabo omnes inferiores partes terrae; inspiciam omnes dormientes, et illuminabo omnes sperantes in Domino.“ (Eccli. 24, 45.)

Erwägen wir: 1) **wie die Grabesstätte des heiligen Leibes des Heilandes beschaffen war; 2) welche Lehren sie uns gibt!**

Erster Punkt.

Wie die Grabesstätte des heiligen Leibes des Heilandes beschaffen war.

Die Leiden und Beschimpfungen Jesu Christi nehmen im Grabe ein Ende. Sein Leib ist zwar ohne Bewegung und ohne Leben; allein er will nicht, daß er ohne Ehre bleibe. Der Tod hat ihn dahin gerafft, und ihn in's Grab gebracht; von nun an aber wird

er keine Gewalt mehr über ihn haben, und wir können auf ihn anwenden — die Worte, welche Job zum Meere sprach: „An diesem Grabe werden, als an einem unüberwindlichen Walle, alle deine Bemühungen zu nichte werden.“ „Usque huc venies, et non praecedes amplius; hic confringes tumentes fluctus tuos.“ (Job. 38, 11.)

Jesus will, nachdem er den schmählichsten Tod erlitten hat, daß nun sein Leib von aller ihm gebührenden Herrlichkeit umgeben sei. „Erit sepulchrum ejus gloriosum.“ (Isai. 11, 10.)

Er will, daß sein Grab, mitten in einem Garten gelegen, und ganz neu in einen Felsen eingehauen, eben sowohl jungfräulich sei, wie der Schooß seiner Mutter. Er will ferner zur Balsamirung seines Leibes hundert Pfunde der kostbarsten Spezereien, und zur Einwickelung desselben sehr feine und weiße Leinwand; und nachdem er an Schmerzen und Schmach Freude gehabt, „Saturabitur opprobriis,“ (Thren. 3, 30.) verlangt er, daß der Ehre seiner Grabesstätte nichts ermangle. Geschieht dieß nicht, uns zu zeigen, daß er sich vielmehr eine Ruhestätte, als ein Grab bereite? Er schläft darin auch sanft, bis er mit größtem Glanze erwacht, um seinem heiligen Leibe alle Vorzüge der Unsterblichkeit mitzutheilen. „Et accepto corpore Joseph involvit illud in sindone munda, et posuit illud in monumento suo novo.“ (Luc. 23, 53.)

Werfen wir uns, um diesen göttlichen Leib zu ehren, hin in den Staub vor sein Grab, vereinigen wir unsere Huldigungen mit den Huldigungen der Engel, Mariä und der frommen Frauen! Und können wir seine Wunden nicht küssen, welche die Wunden unserer Seele heilend geschlossen haben, so danken wir dem Herrn wenigstens, daß er sie unsertwegen erlitten hat; und können wir nicht in das unsers Heiles wegen geöffnete heilige Herz eingehen, so nehmen wir wenigstens Theil an seinem Schmerz!

„Videtis vulnera, quae inflixistis, agnoscitis latus, quod pupugistis? Quoniam et per vos et

propter vos apertum est, nec tamen intrare voluistis.“ (S. Aug. de symb. ad catech. n. 17.)

Zweiter Punkt.

Welche Lehren uns die Grabesstätte des heiligen Leibes des Heilandes gibt.

Das Grab des Heilandes gibt uns die nützlichsten Lehren. Es lehrt uns:

1) wie strenge die göttliche Gerechtigkeit sich in Bestrafung der Sünde bezeigt. Weil Jesus Christus, die Unschuld selbst, die Gestalt der Sünde an sich nehmen wollte, wird er der Gegenstand des Zornes seines Vaters, der ihn mit äußerster Strenge bestraft. „Et nos putavimus eum quasi leprosum, et percussum a Deo, et humiliatum.“ (Isai. 53, 4.)

2) Bei diesem verehrungswürdigen Grabe soll unser Hochmuth ersterben. Betrachten wir diesen göttlichen Leib, den heiligsten, vollkommensten, unschuldigsten, der je gewesen ist! Er ist ohne Bewegung und Leben, kann nicht mehr reden, und ist unvermögend, eines jener Wunder zu thun, die sein Leben berühmt gemacht haben. Und in diesem Zustande werden auch wir uns bald befinden. Machen wir nun einiges Aufsehen in der Welt, so denken wir, daß Staub im Grabe das Ende von Allem seyn wird!

3) Das Grab Jesu sagt uns, daß wir uns mit ihm, sammt unsern bösen Gewohnheiten und allen unsern sündhaften Neigungen, begraben sollen. Sodann werden wir mit dem Apostel sagen können: „Consepulti enim sumus cum illo.“ (Rom. 6, 4.) Zuvor aber müssen wir der Sünde absterben. Nur dieser heilsame Tod kann uns in eben dasselbe Grab, wie Jesum, bringen, und uns verdienen, daß wir hernach, wie er, glorreich und triumphirend aus demselben hervorgehen. „Si enim complantati facti sumus similitudini mortis ejus, simul et resurrectionis erimus.“ (Rom. 6, 5.)

Ich schließe heute, o mein Gott! die heilige

Fastenzeit. Habe ich mir die Gnadenschätze, die du mir während diesen Tagen des Heiles gewähret hast, zu Nutzen gemacht? Habe ich mich gebessert und aufrichtig bekehrt? Ich habe die größten und rührendsten Geheimnisse der Religion betrachtet. Bin ich dadurch gerührt worden? Ich habe die verschiedenen Umstände des Leidens meines Erlösers erwogen. Habe ich den Entschluß gefaßt, meine Sünden zu büßen, welche die Ursache so vieler Schmerzen gewesen sind? Wie sehr bedaure ich, daß ich mir diese heilige Fastenzeit so wenig zu Nutzen gemacht habe! Ich war Zeuge, wie eine Menge von Sündern sich bekehrt hat; ich sah nachlässige Seelen im Dienste Gottes wieder eifrig werden; und ich bin stets der nämliche; nichts rührt mich, nichts macht Eindruck auf mich. Du allein, o mein Gott! kannst in meinem Herzen die glückliche Umwandlung bewirken, die du von mir verlangest. Ich flehe inständig um sie, und wage sie von deiner unendlichen Güte zu hoffen.

„Non derelinques animam meam in inferno, nec dabis sanctum tuum videre corruptionem.“ (Ps. 15, 10.)

„Factus sum sicut homo sine adjutorio, inter mortuos liber.“ (Ps. 87, 6.)

Vierundzwanzigster Tag.

(Hl. Oster-Tag.)

Betrachtung.

Von der geistlichen Auferstehung.

Ich bete dich an, lobpreise dich, beglückwünsche dich tausendmal, o Jesu, du Obsieger über Tod und Hölle! Es ist heute in Wahrheit deine Ostern, d. i., dein Uebergang vom Tode zum Leben. Möchte ich an diesem Tage durch den Uebergang zu einer heiligen Neuheit des Lebens, d. i., von der Sünde zur Gnade,

von einem lauen Leben zu einem eifrigen Leben, mit dir meine Ostern feiern! Triumphire, o mein Heiland! über mein Herz, und über die Leidenschaften, die es beherrschen! Es ist bereit, dir den Sieg einzuräumen, den es dir so lange und so ungerechter Weise streitig gemacht hat. „Quomodo Christus resurrexit a mortuis, ita et nos in novitate vitae ambulemus." (Rom. 6, 4.)

Erwägen wir, daß wir, um mit Jesus geistlicher Weise aufzuerstehen, 1) der Sünde absterben, und 2) des Lebens der Gnade leben müssen!

Erster Punkt.

Um mit Jesus geistlicher Weise aufzuerstehen, müssen wir der Sünde absterben.

Ich muß der Sünde absterben; in diesem wesentlichen Stücke besteht die geistliche Auferstehung. „Wisset," sprach der heilige Paulus zu den Gläubigen zu Rom, „daß ihr, um mit Jesus Christus aufzuerstehen, zuvor mit ihm den alten Menschen kreuzigen, in eurem Herzen das Reich der Sünde zerstören müsset, so, daß ihr nicht mehr die elenden Sklaven derselben seid!" „Hoc scientes, quia vetus homo noster simul crucifixus est, ut destruatur corpus peccati, et ultra non serviamus peccato." (Rom. 6, 6.)

„Wie," ruft der heilige Augustin, „sollte seit dem Tode des Heilandes noch die Sünde in unsern Herzen herrschen können? hat er sie nicht mit sich gekreuziget? hat er sie nicht durch die Kraft seines Blutes vernichtet? Sollte der Gottmensch vergebens in's Grab gestiegen seyn?" „Ergo crucifixus est, ut in cruce ostenderet veteris hominis nostri occasum." (Hom. 231, n. 2.) Man soll also nun unter den Christen und den Zöglingen des Heiligthumes keine Sklaven der Sünde mehr finden; sie sollen alle ihre Fessel zerbrochen haben; sie sollen mit Jesus auferstanden seyn.

„Quid quaeritis viventem cum mortuis? non est hic, sed surrexit.“ (Luc. 24, 5. 6.)

Was würde es uns nützen, während der heiligen Fastenzeit unsere Sünden beweint, uns über sie angeklagt, uns darüber durch Fasten und Buße gedemüthiget zu haben, wenn sie stets in unsern Herzen herrschen, wenn wir sie nun nicht auf's Lebhafteste verabscheuen, wenn wir nicht die weisesten Maßregeln ergriffen haben, um sie nicht mehr zu begehen? Es sind dann unsere Thränen vergeblich, unsere Seufzer unfruchtbar, unsere Almosen, unsere Kasteiungen und alle unsere Bußwerke fruchtlos; wir sind nicht auferstanden, oder unsere Auferstehung ist nur scheinbar; wir sind nicht wirklich, nicht wahrhaft auferstanden; man hält uns für lebend, d. i., für geändert, bekehrt, geistlich auferstanden, und wir befinden uns vor Gottes Augen noch im Stande der Sünde. „Nomen habes, quod vivas, et mortuus es.“ (Apoc. 3, 1.)

Wir haben noch nicht alles Irdische, Mangelhafte und Menschliche in uns zerstört. Wir bewahren noch alle unsere sträflichen Neigungen. Wir stehen also noch unter der Herrschaft des alten Menschen. Wann werden wir nun den neuen Menschen anziehen, die Quelle des geistlichen Lebens, das Vorbild unserer Auferstehung, und das Unterpfand unserer Glückseligkeit?

„Si enim secundum carnem vixeritis, moriemini; si autem spiritu facta carnis mortificaveritis, vivetis.“ (Rom. 8, 13.)

„Sicut portavimus imaginem terreni, portemus et imaginem coelestis!“ (I. Cor. 15, 49.)

Zweiter Punkt.

Um mit Jesus geistlicher Weise aufzuerstehen, müssen wir des Lebens der Gnade leben.

Nicht genug ist es, mit Jesus das Grab verlassen zu haben; man muß auch mit ihm ein neues Leben beginnen. „Exhibete vos tanquam ex mortuis viventes!“ (Rom. 6, 13.) Ein neuer Mensch

oder ein auferstandener Geistlicher ist derjenige, der die vollkommenste Umänderung in seinem Wandel kund gibt, nicht mehr das Bild des irdischen Menschen an sich trägt, nur mehr Gedanken und Neigungen für den Himmel hat. Er folgt mit Herz und Geist Jesu Christo in den Ort der Herrlichkeit; er sucht bis zu ihm zu gelangen; all sein Verlangen, all sein Trachten geht auf den Genuß seiner Glückseligkeit. „Si consurrexistis cum Christo, quae sursum sunt, quaerite, ubi Christus est in dextera Dei sedens!“ (Coloss. 3, 1.) Er hat nur Geschmack, Freude und wahren Trost im Dienste Gottes, und in der Uebung der Tugend; die Ehren und Schätze der Welt rühren ihn nicht; er sieht sie an — als unwürdig seiner Zuneigung. „Quae sursum sunt, sapite, non quae super terram!“ (Coloss. 3, 2.) O neues Leben, ganz himmlisches Leben, in hohem Grade priesterliches Leben! wie kostbar, aber wie selten bist du! Kann ich mir schmeicheln, dich an diesem großen Tage zu besitzen? ist nichts Irdisches und Menschliches mehr in meinen Gedanken, Begierden und Neigungen? bin ich der Welt und mir selbst abgestorben? ist mir die Erde nichts mehr? lebt mein Herz nur mehr für Gott? kann ich mit dem Apostel sagen: „Mihi vivere Christus est?“ (Philip. 1, 21.) Nährt sich mein Geist nur mit dem Andenken an die Ewigkeit? öffnen sich meine Augen nur den unsichtbaren und geistigen Gegenständen? habe ich kein anderes Bestreben mehr, als mit großen Schritten den Weg der Gebote des Herrn zu wandeln? O! wie ferne bin ich noch von diesem Allem! Ich bin also nicht wahrhaft auferstanden.

Segne, o mein Gott! den Entschluß, den ich fasse: 1) muthiger meine bösen Gewohnheiten zu bekämpfen, die meine geistliche Auferstehung verhindern; 2) mich je mehr und mehr der Erde und mir selbst zu entlösen, um nur das Geistige und Himmlische zu kosten!

„Expurgate vetus fermentum, ut sitis nova conspersio sicut estis azymi!“ (I. Cor. 5, 7.)

„Tu autem, Domine! miserere mei, et resuscita me!“ (Ps. 40, 11.)

Fünfundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften, welche die geistliche Auferstehung haben muß.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich beeilt, seine geliebten Jünger von seiner Auferstehung in Kenntniß setzen zu lassen! „Et cito euntes dicite discipulis ejus, quia surrexit!“ (Matth. 28, 7.) O! wie groß würde die Freude der Kirche seyn, wenn man sie heute versicherte, daß endlich alle ihre Leviten das Grab der Sünde verlassen haben, und zum Leben der Gnade auferstanden sind! Verschaffen wir selbst unserer zärtlichen Mutter diesen sehr süßen Trost; zerbrechen wir alle Bande, die uns noch an die Sünde fesseln, und ergeben wir uns großmüthig der Uebung der Tugend!

Erwägen wir, daß unsere geistliche Auferstehung 1) aufrichtig und wahrhaft, und 2) dauerhaft und beständig seyn muß.

Erster Punkt.

Unsere geistliche Auferstehung muß aufrichtig und wahrhaft seyn.

Es gibt zur österlichen Zeit nur zu viele verstellte, und somit falsche, erfolg- und fruchtlose Auferstehungen. Die Auferstehung eines Geistlichen soll redlich, aufrichtig und ganz innerlich seyn. Die heilige Schrift macht Meldung von der Auferstehung Samuels, der, auf eine Beschwörung, als auferstanden dem Saul

erschien. Es war dieß jedoch in Wahrheit nur ein Schattenwerk. Unsere Auferstehung darf ihr nicht gleichen; wir haben als Muster jene des Erlösers. „Jesus Christus," sagt das Evangelium, „ist nicht im Bilde und dem Scheine nach, sondern wirklich und wahrhaft auferstanden." „Surrexit Dominus vere, et apparuit." (Luc. 24, 34.) Dieß soll man auch von uns nach der Osterfeier sagen können. Unsere Auferstehung soll so aufrichtig, so sichtbar und selbst so auffallend seyn, daß Jedermann ausrufen könne: „Sehet da ganz umgewandelte, ganz erneuerte Geistliche! Sie sind nicht mehr die nämlichen Männer; sie sind mit Jesus auferstanden." „Surrexit vere, et apparuit." (Ibid.)

Der Heiland sucht seine Jünger zu überweisen, daß er wahrhaft auferstanden sei; er erscheint mitten unter ihnen, redet, ißt, trinkt, wie er vor seinem Tode that; und bei so augenfälligen Beweisen können die Apostel ihren göttlichen Meister nicht verkennen. „Cognoverunt eum in fractione panis." (Luc. 25, 34.) Welche Beweise könnten wir von der Aufrichtigkeit unserer Auferstehung geben? Wir haben zwar den Pflichten der jährlichen Beicht und der österlichen Kommunion Genüge geleistet; wir haben mit Sammlung den gottesdienstlichen Verrichtungen der Kirche beigewohnt; allein dieß sind nur äußerliche Zeichen, die uns nicht vom großen Haufen unterscheiden. Dringen wir in den Grund unsers Herzens ein! Welche Veränderung nehmen wir darin wahr? Hegt es nicht immer die nämlichen Neigungen, die nämliche Gleichgültigkeit für das Heilige, den nämlichen Ekel an der Andacht und an Allem, was auf unsere Vervollkommnung Bezug hat? Demnach ist unsere Auferstehung nicht aufrichtig und wahrhaft.

„In fide resurrectionis fundatur propositum faciendae virtutis; per eam praesentem vitam contemnimus; per hanc ad futurorum desiderium vehementer accendimur." (S. Chrysost. hom. 9.)

Zweiter Punkt.

Unsere geistliche Auferstehung muß dauerhaft und beständig seyn.

Nicht genug ist es, daß unsere Auferstehung aufrichtig und wahrhaft sei; sie muß auch dauerhaft und beständig seyn. Jesus Christus stirbt, nachdem er einmal auferstanden ist, nicht mehr. „Christus resurgens ex mortuis jam non moritur.“ (Rom. 6, 9.) „Die geistliche Auferstehung,“ sagt der heilige Bernhard, „ist ein Uebergang vom Tode zum Leben, von der Sünde zur Gnade. Ist sie aber ein Uebergang, so ist sie keine Rückkehr. Darum ist Jesus, nachdem er das Grab verlassen hat, nicht in dasselbe zurückgekehrt, und er hat, nachdem er von einem sterblichen Leben zu einem unsterblichen übergegangen ist, die Schwachheiten des ersteren nicht wieder an sich genommen.“ „Pascha transitus, non reditus est; Christus non rediit, sed transiit; non remeavit, sed transmigravit.“ (Serm. de S. Malach.) Dieß ist das ganz vollkommene Muster unserer geistlichen Auferstehung; dieß das Beispiel, dem wir folgen müssen. Treten wir in seine Fußstapfen, so sichern wir unser neues Leben. Außerdem verschwänden alle unsere Bemühungen, alle unsere Entwürfe, alle unsere Entschlüsse, aller und jeder Anfang eines ordentlicheren und heiligeren Lebens wie ein Traum, von dem uns kaum eine Erinnerung zurückbliebe.

Untersuchen wir vor Gott, ob wir Ursache haben, zu hoffen, daß unsere Lebensbesserung dauerhaft und beständig seyn werde! Wir sind jedes Jahr um dieselbe Zeit in uns selbst gekehrt, haben unser Gewissen in Ordnung gebracht, haben uns den Plan eines erbaulicheren und geistlicheren Lebens entworfen; und doch haben wir den Schmerz gehabt, alle unsere Bemühungen erfolg- und fruchtlos zu sehen. Werden wir dieses Jahr glücklicher seyn? werden wir nicht auch aus unserm Herzen die heilsamen Eindrücke entschwinden sehen, welche die Betrachtung der rührenden Geheimnisse, die wir erst feierten, auf uns ge-

macht hat? Ach! unser Geist ist so leichtfertig, so unbeständig, daß sehr zu fürchten ist, wir werden in einigen Tagen in jene unselige Lauigkeit zurückfallen, die uns schon so großes Herzeleid verursacht hat.

Fassen wir, um diesem Unglücke zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) täglich Jesum im heiligsten Sakramente zu besuchen, und ihn um die Gnade der Beharrlichkeit in den guten Gesinnungen zu bitten, die er uns eben eingeflößt hat; 2) muthiger, als je, wider die unselige Neigung zu kämpfen, die uns zur Lauigkeit hinzieht!

„Itaque epulemur non in fermento veteri, neque in fermento malitiae et nequitiae, sed in azymis sinceritatis et veritatis!“ (I. Cor. 5, 8.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Vom Eifer für das Heil der Seelen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus, unserm göttlichen Meister, dessen von dem heiligen Feuer der Liebe ganz entzündetes Herz dieses göttliche Feuer in das Herz seiner ersten Jünger und aller apostolischen Männer, die auf sie gefolgt sind, ausgeströmt hat! Er hat sie, nachdem er selbst die ersten Funken desselben auf die Erde geworfen hat, beauftragt, es auf der ganzen Erde zu verbreiten. Da wir einst Erben ihres Dienstes seyn sollen, so müssen wir von der nämlichen Liebe und von dem nämlichen Eifer für das Heil unserer Brüder beseelt seyn. Bitten wir den göttlichen Erlöser, daß er uns damit recht durchdringen wolle! „Et hoc oro, ut charitas vestra magis ac magis abundet.“ (Philip. 1, 9.)

Erwägen wir, daß die wesentlichste Wirkung der Liebe, wenn sie in einem Herzen herrscht, ist, daß sie demselben große Gleichförmigkeit der Gesinnungen

mit Gott gibt, so, daß es Alles haßt, was Gott haßt, und Alles liebt, was Gott liebt! Gewiß ist nun, daß Gott nichts so sehr verabscheut, als die Sünde, und nichts so sehr verlangt, als das Heil der Seelen. Und wesentliche Pflicht eines Geistlichen, der Gott liebt, ist es somit, sich zu beeifern: 1) die Sünde auszurotten, und 2) Gott alle Herzen zu gewinnen.

Erster Punkt.

Wesentliche Pflicht eines Geistlichen, der Gott liebt, ist es, sich zu beeifern, die Sünde auszurotten.

Eifer ist, nach dem Urtheile des heiligen Bernhard, nichts anders, als Liebe, aber eine thätige und wirkende Liebe, die, wie ein geheimer Stachel, uns lebhaft drängt, am Heile unserer Brüder zu arbeiten. „Quid est zelus, nisi intima quaedam stimulatio charitatis, pie nos sollicitantis, aemulari fraternam salutem?“ (S. Bern. Lib. 4. de consid. C. 2.)

Lieben wir Gott aufrichtig, und wollen wir ihm unsere Liebe ächtthätig bezeigen, so werden wir uns, soviel möglich, den traurigen Fortschritten widersetzen, welche die Sünde täglich in den Seelen macht; wir werden schmerzlich die Beleidigungen empfinden, die einem Herrn zugefügt werden, der unserer Huldigungen so würdig ist, und dessen Sache uns so theuer seyn muß. Wir werden weder Mühe, noch Nachtstudien, noch Opfer scheuen, um ihm Diener zu verschaffen, die ihn ehren und verherrlichen. Wer immer einen Funken dieser göttlichen Liebe hat, ist nothwendig gleichgestimmt mit dem königlichen Propheten. Es verzehrt ihn der Eifer für das Haus Gottes; alle Beleidigungen, die der Ehre Gottes widerfahren, fallen unmittelbar auf ihn zurück. „Zelus domus tuae comedit me ... Tabescere me fecit zelus meus .. Opprobria exprobrantium tibi ceciderunt super me.“ (Ps. 68, 10. — 118, 139.) Wer Eifer hat, seufzet tief, wenn er die Lästerungen der Ruchlosen hört; er

fühlt sich, wie der heilige Paulus unter den abgöttischen Athenienfern, schmerzlich bewegt. „Incitabatur spiritus ejus in ipso, videns idolatriae deditam civitatem.“ (Act. 17, 16.) Er sucht alle möglichen Mittel, ihrem Laufe Einhalt zu thun; er hat keine Ruhe, bis er ein Heilmittel dagegen gefunden und angewendet hat. Er ist zu diesem Behufe bereit, Alles zu leiden, Alles und sich selbst zum Opfer zu bringen, um die der göttlichen Majestät zugefügten Beleidigungen wieder gut zu machen, und die Seelen der Sünde und der Hölle zu entreißen. Wer demnach die Ehre Gottes beschimpft, und seine Religion verlassen sieht, und dadurch nicht bewegt wird, oder sich begnügt, in Geheim darüber zu seufzen, ohne etwas zu thun, um so großen Uebeln abzuhelfen, der hat keinen Eifer. Vergebens würde er sich schmeicheln, daß er Gott liebe. Die wahre Liebe erweiset sich durch die Werke. „Si diligamus invicem, Deus in nobis manet, et charitas ejus in nobis perfecta est.“ (I. Joan. 4, 12.)

Zweiter Punkt.

Wesentliche Pflicht eines Geistlichen, der Gott liebt, ist es, Gott alle Herzen zu gewinnen.

Nicht genug ist es, daß wir für die Ausrottung der Sünde eifern; die Liebe Gottes verbindet uns auch, unsere Brüder zu heiligen. Fürwahr! welchen fühlbareren Beweis von Liebe kann man dem Herrn geben, als wenn man am Heile der Seelen arbeitet, die er so zärtlich liebt? Sie sind seine Bräute, und er will nicht, daß eine verloren gehe. „Non est voluntas ante Patrem, .. ut pereat unus ex pusillis.“ (Matth. 18, 14.) Und er will nicht nur nicht, daß sie verloren gehen, sondern er sieht sie auch, sagt der heilige Augustin, als sein theuerstes Besitzthum und als das in der Welt an, was er am meisten liebt. „Homo chara possessio Dei.“ Er hat sie so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingegeben hat, sie

zu erlösen. „Sic Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret.“ (Joan. 3, 16.) Das Heil der Seelen war stets die große, oder vielmehr die einzige Beschäftigung unsers göttlichen Erlösers, während er auf Erden war. In der Absicht, ihre Heiligung zu besorgen, ist er vom Himmel herabgekommen, und hat drei Jahre hindurch so viel gearbeitet und gelitten, so viele beschwerliche Reisen gemacht, so viel gefastet, gewacht und gebetet. Eben deßhalb hat er Ströme von Thränen vergossen, Blut geschwitzt, und ist er am Kreuze gestorben.

Hieraus müssen wir, mit den heiligen Vätern, schließen, daß wir Gott keinen offenbareren Beweis unserer Liebe geben können, als wenn wir uns eifrig um das Heil der Seelen annehmen; daß dieß der wichtigste Dienst ist, den wir ihm leisten können; „Nihil ita gratum Deo, ut salus animarum;“ daß ihm kein Opfer wohlgefälliger ist; „Nullum omnipotenti Deo tale est sacrificium, quale est zelus animarum!“ und daß, wer die Kenntnisse und Talente, die Heerde des Herrn zu weiden, empfangen hat, und die Ehre eines so heiligen Amtes, wenn er dazu berufen wird, ausschlägt, augenfällig zeigt, daß er den Fürsten der Hirten nicht liebe. „Quisquis virtutibus pollens gregem Dei pascere renuit, summum pastorem convincitur non amare.“ (S. Greg. reg. past.)

Beruft unser Herr den Petrus zur Regierung seiner Kirche, so spricht er, ehe er ihm dieses höchste Liebes-Amt anvertraut, gemäß der schönen Bemerkung des heiligen Johannes Chrysostomus nicht zu ihm: „Petrus! liebest du mich, so faste, kasteie dich strenge;“ diese Zeichen wären zu zweideutig; sondern er spricht zu ihm: „Liebest du mich, liebest du mich mehr, als die Andern, so weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ „Pasce agnos meos, pasce oves meas!“ (Joan. 21, 15—18.) „Dieß ist der größte Beweis, den du mir von der Aufrichtigkeit deiner Liebe geben kannst.“

Ich fasse heute, daß Gott lieben, meinen Nächsten

lieben, an seinem Heile arbeiten, das unterscheidende Kennzeichen des Priesters ausmachen muß. Demnach sei mein Entschluß: 1) Alles Mögliche zu thun, um in meinem Herzen das heilige Feuer der göttlichen Liebe wieder anzuflammen; 2) den größten Eifer für die Heiligung meiner Seele zu zeigen, bis ich zum Heile meiner Brüder mitwirken kann, oft gedenkend der Worte: „Qui non zelat, non amat!" (S. Bern. L. 4. de consid. C. 2.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von unserer Verpflichtung, mit größtem Eifer am Heile der Seelen zu arbeiten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der von glühendem Eifer für das Heil der Seelen beseelet ist! Er ist der gute Hirt, der den verirrten Schafen nacheilt, und sie in den Schafstall zurückführt. „Ego sum pastor bonus." (Joan. 10, 11.) Er liebt sie so zärtlich, daß er bereit ist, Alles zu leiden, und Alles und sich selbst zum Opfer zu bringen, um ihre Wohlfahrt und Glückseligkeit zu sichern. „Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis." (Ibid.) Welches rührende Beispiel für alle jungen Geistlichen! Welcher mächtige Beweggrund für sie, mit heiligem Eifer am Heile der Seelen zu arbeiten! Ja, lieben wir unsern Nächsten aufrichtig, so werden wir den größten Eifer für sein Heil bezeigen.

Hierzu verpflichtet uns: 1) die Beschaffenheit unserer Amtsverrichtungen, und 2) das Bedürfniß der Gläubigen, was wir nun erwägen wollen.

Erster Punkt.

Mit größtem Eifer am Heile der Seelen zu arbeiten, verbindet uns — die Beschaffenheit unserer Amtsverrichtungen.

Warum wollen wir Priester seyn? unsertwegen allein? einzig, um unser Heil zu sichern? Ist dem also, so müssen wir uns in die Einsamkeit eines Klosters zurückziehen. Wollen wir aber mit dem Priesterthume beehret werden, so übernehmen wir eben dadurch die feierliche und heilige Verpflichtung, uns der Besorgung des Heiles unserer Brüder zu widmen. Diese Pflicht ist von unserm heiligen Stande gleichsam unzertrennlich, und nichts in der Welt kann uns derselben entbinden. Wir finden den Beweis für diese Wahrheit in den schönen Worten des heiligen Augustin: „Habemus duo quaedam: unum, quod Christiani sumus, alterum, quod praepositi sumus; illud, quod Christiani sumus, propter nos est; quod autem praepositi sumus, propter vos est.“ (S. Aug. serm. 165. de temp.)

„Ihr wollet Priester und Hirten seyn,“ spricht der heilige Bernhard. „Seid ihr, kraft dieses erhabenen Vorzuges, Willens, euch von der Milch eurer Schafe zu nähren, ohne ihnen eure Pflege und Sorgfalt zu widmen, so erkläre ich euch, daß ihr desselben nicht würdig seid. Und fahret ihr fort, das Heil eurer Schafe, ihre Wolle euch zu Nutzen machend, zu vernachlässigen, so esset ihr euer eigenes Gericht, bedecket euch damit wie mit einem Kleide.“ „Indignus lacte et lana convincitur, si non pascat oves, si non vigilat in custodia gregis, judicium sibi manducat et vestiit. Vae, vae tibi, clerice, mors in olla!“ (S. Bern. declam. 16.)

Wir dürfen also nicht Priester werden, um in Ruhe und Muße zu leben, sondern wir müssen es werden, um an der Wohlfahrt unserer Brüder zu arbeiten. Wir dürfen nicht bloß Priester werden, um dadurch, daß wir in der Einsamkeit, und ferne vom Geräusche der Welt leben, unser eigenes Heil zu

sichern; sondern wir müssen es werden, um alle Augenblicke unsers Lebens der Erbauung des Nächsten zu widmen. Dieß ist das Ziel und Ende des Priesterthumes des neuen Bundes, dieß — unsere wesentlichste Amtsverrichtung, dieß — unsere Hauptpflicht. „Ecclesiastici summa gubernaculi est gloria Dei et salus animarum.“ (Conc. Aquil. Cap. 5.) Lehre mich, o mein Gott! recht kennen den Umfang dieser Pflicht, ehe ich vor deinem Altare erscheine, um die priesterliche Salbung zu empfangen! „Testis mihi est Deus, quomodo cupiam vos omnes in visceribus Christi.“ (Philip. 1, 8.)

Zweiter Punkt.

Mit größtem Eifer am Heile der Seelen zu arbeiten, verbindet uns das Bedürfniß der Gläubigen.

Welches empfindsame Herz sollte beim Anblicke der sträflichen Gleichgültigkeit einer großen Anzahl von Christen gegen ihre Heiligung — nicht gerührt werden? Müßte man nicht den Glauben verloren haben, wenn man mit kaltem Blute jene Menge von Sündern ansehen könnte, die sich blind in den Abgrund stürzen? Das Herz eines guten Priesters kann nicht ohne Schmerz Seelen zu Grunde gehen sehen, die mit dem Blute des Gottmenschen erlöset sind; er waffnet sich mit heiligem Eifer, um sie von den Wegen der Verirrung abzuziehen. Er fühlt, nach dem Beispiele des heiligen Paulus, sein Herz tief gerührt, da er den Fall der Schwachen, und die Aergernisse sieht, die sie verführen; er wäre bereit, Alles, und selbst sein Leben zum Opfer zu bringen, um sie zu erretten. „Ego autem omnia libentissime impendam, et superimpendar ipse pro animabus vestris.“ (II. Cor. 12, 15.)

Der heilige Johannes Chrysostomus, ein nicht minder eifriger Jünger, als treuer Nachfolger des großen Apostels, hatte nicht minder großmüthige Gesinnungen gegen die seiner Obsorge anvertrauten Seelen. „Möchte ich,“ sprach er zu ihnen, „euch aus-

drücken, oder vielmehr euch offen zeigen können, welchen Eifer und welche zärtliche Liebe mein Herz für euch fühlt! Ihr würdet sehen, daß mir nichts so theuer ist, als euer Heil. Ja, euer Heil; und es liegt mir so sehr am Herzen, daß ich es, wenn es mir erlaubt oder möglich wäre, um keinen geringeren Preis, als um meine Augen, erkaufen möchte.

Wer aus uns sollte so rührende Worte hören können, ohne zu tiefst in seinem Herzen bewegt zu werden? Sollten wir, wenn wir alle apostolischen Männer beim Anblicke so vieler Seelen, die sich in's Verderben stürzen, so tief ergriffen, und sich eifrigst bemühen sehen, sie zu rühren, zu bekehren und zu Gott zurückzuführen, gleichgültig bleiben können? Gewiß nicht; oder wir hätten nicht den mindesten Funken von Liebe zu unsern Brüdern.

Kehren wir hier in uns selbst; untersuchen wir vor Gott, wie wir gesinnt und gestimmt sind, wenn wir den Herrn so oft und so schmählich beleidiget sehen! Ist unser Herz darüber betrübt? Ach! wir waren dabei vielleicht gleichgültig, unter dem Vorwande, daß wir keine Abhülfe schaffen könnten. Sollte aber, wenn wir den öffentlichen Unordnungen, die unsern Gott beleidigen, noch nicht Einhalt sollten thun können, dabei nicht unser Herz bluten? und glauben wir, daß wir, wenn wir nun bei allen diesen der höchsten Majestät zugefügten Beleidigungen unempfindlich sind, ein anderes Herz und andere Gesinnungen bekommen werden, wenn wir mit dem Priesterthume werden bekleidet seyn? Nein, nein; wir werden als Priester eben so gesinnt und gestimmt seyn, wie wir es jetzt sind.

Aendere also, o mein Gott! mein Herz! Mache, daß es den Untergang so vieler Seelen, die deine Ebenbilder und der Werth deines Blutes sind, schmerzlich fühle; durchdringe mich mit den Gesinnungen, die mich beseelen sollen, wenn ich mich im heiligen Dienste befinden werde! Gib mir eine zärtliche Liebe zu den Sündern, auf daß ich sie einst zu rühren und zu be-

kehren suche, und so den schönen Namen eines Dieners der Liebe Jesu Christi verdiene!

„Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis.“ (Joan. 10, 11.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen des Eifers für das Heil der Seelen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns zur fleißigen Besorgung des Heiles unserer Brüder zu ermuntern, uns in der heiligen Schrift an die großen Vortheile erinnert, die wir für Zeit und Ewigkeit daraus ziehen können! „Salus animae in sanctitate justitiae melior est omni auro.“ (Eccli. 30, 15.) Wie vor seinen Augen nichts kostbarer ist, als das Heil einer Seele, so wird auch nichts herrlicher belohnt. Danken wir dem liebenswürdigen Heilande, daß er uns diesen mächtigen Ermunterungsgrund hat geben wollen! O! wie geeignet ist er, unsern Eifer zu beleben!

Erwägen wir, daß die Besorgung des Heiles der Seelen für uns 1) überaus tröstlich in dieser Welt, und 2) überaus verdienstlich für den Himmel ist!

Erster Punkt.

Die Besorgung des Heiles der Seelen ist für uns überaus tröstlich in dieser Welt.

Zur Ehre Gottes und zur ewigen Wohlfahrt seiner Brüder beitragen, ist für einen Priester, der ein edelmüthiges und empfindsames Herz hat, die angenehmste und tröstlichste Beschäftigung. „Magna sacerdotis gloria est rectitudo subditorum. Unde bene egregius praedicator discipulis dicit: Etenim est nostra spes, aut gaudium, aut corona gloriae.“ (S. Greg. moral. lib. 11. c. 9.)

Hat man seinem besten Freunde dadurch, daß man ihn mitten aus dem Feuer gerissen, ihn aus den Händen seines grausamsten Feindes befreit, oder ihm auch nur wieder zu guten Glücksumständen verholfen hat, das Leben gerettet, so hält man sich für glücklich; man frohlockt, weil man eine edelmüthige und lobenswürdige Handlung verrichtet hat. Der rechtschaffene Mann findet stets Vergnügen daran, seines Gleichen einen Dienst zu leisten. Welchen größeren Trost aber müssen wir nicht fühlen, wenn wir denken, daß wir unsterbliche Seelen von dem allerschrecklichsten Uebel erretten, und ihnen eine ewige Glückseligkeit sichern können! So sehr die Seele den Leib, die Güter der Gnade jene der Natnr, die Ewigkeit die Zeit übertreffen, so sehr übertrifft das Vergnügen, die Seelen unserer Brüder zu retten, das Vergnügen, ihnen Liebesdienste zu erweisen, die nur den Leib und das gegenwärtige Leben betreffen. „Nullo quidem exercitio congruentius occupatur sponsa (verbi Dei)," sagt der heilige Laurentius Justinianus, „quam cum animarum intendit lucris; hoc etenim sacrificio nihil majus, nihil suavius verbo redolet." (S. Laur. Just. C. 12. n. 6.)

Dieser süße Genuß, dessen Quelle die Liebe ist, festiget den Muth jener eifrigen Priester, die wir im heiligen Dienste so unermüdlich am Heile der Seelen arbeiten sehen. Diesen ganz heiligen und göttlichen Trost werden auch wir einst fühlen, wenn wir eben so eifrig und liebevoll sind, wie diese Priester. Sehr süß ist es, dem Herrn zu dienen; nicht minder angenehm ist es aber auch, Andere zum Dienste Gottes anzuleiten. „Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus!" (Ps. 33, 9.)

Zweiter Punkt.

Die Besorgung des Heiles der Seelen ist für uns überaus verdienstlich für den Himmel.

Sind das Almosen und die übrigen leiblichen Werke der Barmherzigkeit etwas so Kostbares vor den

Augen Gottes, — ziehen sie so viele Gnaden und Segnungen über Jene herab, die sie üben, wie wird es mit den Werken des Eifers seyn, die dem Elende der Seele steuern, sie von ihren Makeln reinigen, sie mit den schönsten Tugenden schmücken, und ihr endlich zur Krone des ewigen Lebens verhelfen!

Wird die geringste Wohlthat, ein im Namen des Heilandes gereichter Trunk Wasser, nicht unbelohnt bleiben, welche überaus große Herrlichkeit im Himmel wird nicht derjenige verdienen, der ihn seinen Brüdern geöffnet haben wird! „Nein," sagt der heilige Laurentius Justinianus, „wer aus Liebe zu Jesus Christus sich für die Wohlfahrt und das Heil seines Nächsten zum Opfer bringt, der kann einer gerechten Belohnung nicht beraubt werden." „Non enim sempiterna valet carere mercede, quod pro amore Christi utilitati impenditur proximorum." „Ein eifriger Priester," setzt der nämliche Heilige bei, „der so herzhaft und edelmüthig ist, seine Obsorge, seine Bemühungen und seinen Schweiß dem geistlichen Wohle der Seelen zu weihen, erfreut das Herz seines Gottes;" „delectatur Deus;" „er bereitet sich ferner eine mit einer bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit kostbarer Edelsteine gezierte Krone." „Sibi coronam fabricat pretiosorum lapidum varietate ornatum, qui proximorum desudat profectibus." (S. Laur. Just. C. 12. n. 6.)

Je mehrere Seelen wir Jesu Christo gewinnen, je mehreren wir zum Eintritte in das himmlische Jerusalem verhelfen werden, desto mehrere Lorbeeren und Kronen werden wir auch aus den Händen Gottes empfangen. Dessen versichert uns Petrus Blessensis. „Praelatus tot coronas sibi multiplicat, quot Deo animas lucrifacit." (Petr. Bless. de instit. Episc.)

O! faßte ich heute wohl, o mein Gott! was es heißt, an der Eroberung der Seelen arbeiten, wüßte ich, wie rühmlich und verdienstlich es ist, eine einzige Seele von der Hölle zu erretten, mit welchem Muthe würde ich arbeiten, mich einst eines so herrlichen Dienstes würdig zu machen! mit welchem Fleiße würde

ich mich auf Studium und Tugend verlegen! wie groß würde mein Eifer seyn! wie sehr würde ich suchen, treu so viele heilige Priester nachzuahmen, die so viele und glänzende Eroberungen für den Himmel gemacht haben!

Du siehst, o Herr! vor dir den unwürdigsten unter deinen Dienern. Ich verdiene nicht, deinen Aposteln beigeseelet zu werden. So unwürdig ich aber dessen heute noch bin, so hoffe ich doch, mit dem Beistande deiner Gnade Kenntnisse und Tugenden genug zu erwerben, um deiner Kirche nützlich zu seyn. Gib mir glühenden Eifer für meine eigene Heiligung; verleihe mir die Gnade fester Ueberzeugung, daß ich auf die Belohnung, die du deinen treuen Dienern verheißest, keinen Anspruch machen kann, wenn ich ihnen nicht in ihren Tugenden nachfolge! „Nullum omnipotenti Deo est tale sacrificium, quale est zelus animarum.“ (S. Greg. hom. 12. in Ezech.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften des Eifers.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dessen bewunderungswürdiger Eifer stets von Bescheidenheit und Klugheit begleitet war! Er freut sich zwar, wenn neue Arbeiter zur Besorgung seines Weinberges sich vorfinden; allein er fordert von ihnen einen erleuchteten Eifer und weise Paarung von Milde und Beständigkeit, auf daß sie alle Früchte ihrer göttlichen Sendung ärnten können. Bitten wir den göttlichen Erlöser, daß er selbst uns den Geist der Weisheit geben wolle, den der Dienst des Evangeliums fordert! „Si quis autem vestrum indiget sapientia, postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter!“ (Jac. 1, 5.)

Erwägen wir, daß, wie der heilige Bernhard sagt, unser Eifer, damit er wahrhaft geistlich sei, 1) von der Liebe entflammt, 2) von der Klugheit geordnet, und 3) von der Standhaftigkeit gekräftiget seyn muß! „Zelum tuum inflammet charitas, informet scientia, firmet constantia!“ (Serm. 20. in Cant.)

Erster Punkt.

Unser Eifer muß von der Liebe entflammt seyn.

Nicht Laune und Eigensinn dürfen die Erinnerungen und Räthe, die man den Gläubigen zu geben hat, in den Mund legen; sondern es muß dieses thun — freundliche und zärtliche Liebe. Dieß ist das große Geheimniß, die Herzen zu gewinnen, sie zu rühren, und sie zu erobern. Die härtesten und unempfindlichsten Seelen widerstehen selten den dringenden Einladungen eines Hirten, der nur zärtliche, freundliche und liebreiche Worte auf den Lippen hat; und gesetzt, daß sie nicht immer so wirksam wären, wie er es wünschte, so lassen sie doch stets im Herzen seiner Schäflein glückliche und höchst günstige Eindrücke zurück, die ihm später heilsamere Wirkungen verheißen.

Der heilige Augustin war von dieser Wahrheit so überzeugt, daß er sie allen Dienern der Altäre einreden zu können gewünscht hätte. „Ihr möget,“ spricht dieser Vater, „zu tadeln, oder zu bestrafen haben, so würze stets die Liebe den Tadel, und stets ordne sie die Bestrafung!“ „Sive clames, dilectione clames; sive emendes, dilectione emendes.“ (Tract. 7. in epist. Joan.) Außerdem machest du das Uebel ärger, heilest es aber nicht.

Ein junger Geistlicher, der diesen von der Liebe beseelten Eifer hat, wird, anstatt, wie einige Priester ungeregelten Eifers thun, wider die ärgerlichen Sünder sich zu erzürnen, beim Anblicke ihrer Missethaten zum Mitleid bewegt. Je sträflicher und dem Verderben näher er sie sieht, desto mehr entbrennt seine zärtliche

Liebe für sie; so hartnäckig sie sich auch zeigen, so verläßt er sie doch nicht; er eilt, wie der gute Hirt, den verirrten Schafen nach; und ist er so glücklich, sie einzuholen, so gebraucht er gegen sie ja kein hartes Wort, sondern er liebkoset sie, ermuntert sie, nimmt sie, um ihnen sogar die Mühe der Rückkehr zu ersparen, auf seine Schultern.

Dieß ist das unterscheidende Kennzeichen eines Priesters, der einen ganz evangelischen Eifer hat. So war der Eifer Jesu Christi und der Apostel beschaffen. Wird, o mein Gott! auch mein Eifer so beschaffen seyn, wenn du mir die Seelsorge anvertraut haben wirst? Verleihe mir die Gnade, mich im Voraus mit demselben zu durchdringen! Mache mir recht begreiflich, daß Eifer ohne Liebe ein unfruchtbarer Eifer ist!

Zweiter Punkt.

Unser Eifer muß von der Klugheit geordnet seyn.

Es gibt einen blinden, einen bitteren und verdrießlichen, einen übertriebenen und übermäßigen Eifer, der um so gefährlicher ist, je feuriger er ist. Man tritt voll guten Willens in den heiligen Dienst ein. Man ist aber noch jung und ohne Erfahrung; man kennt die Menschen nicht. Man ist überdieß hitziger und höchst feuriger Natur; man widmet sich lebhaft Allem, was gut scheint, ohne viel zu untersuchen, ob dieses Gute sich wohl schickt, ob die Umstände günstig sind. Man tadelt ohne Schonung das Benehmen eines Vorfahrers, den man oft nachahmen sollte. Man will Alles auf einmal verbessern, Alles mit ganzer Gewalt umändern. Man vervielfältiget deßhalb ohne Maaß die Unterweisungen, die Andachtsübungen; man erschöpft sich selbst in wenigen Jahren; man überladet Andere, und entmuthiget sie.

Erfährt man einigen Widerspruch, so kommt das Blut in Wallung, es entbrennt der Zorn, man bricht in Klagen und Schmähungen aus. Je bitterer man

in seinen Verweisen war, desto mehr gefällt man sich darin selbst. Und was ist gemeiniglich die Folge dieser unmäßigen Hitze? Man macht das Uebel, dem man abhelfen wollte, ärger, man macht Jene, die man gewinnen wollte, unwillig, man treibt eine ganze Pfarrei auf's Aeußerste, und setzt sich so außer Stand, in derselben irgend etwas Gutes zu wirken.

Der wahre Eifer benimmt sich ganz anders. Die Liebe, die ihn erzeugt, ordnet und mäßiget ihn, indeß sie ihn belebt. Er ist feurig, höchst lebhaft, stets in Bewegung, weiß sich aber in den Schranken billiger Mäßigung zu erhalten. Er entflammt das Herz, läßt aber dem Kopfe sein kaltes Blut; er entzückt, macht aber nie irre. Dieß ist der sichere Weg, unser Amt dem Nächsten nützlich zu machen, dieß die Klugheit, welche Jesus Christus seinen Jüngern empfahl, und die wir zur Richtschnur unsers Benehmens bei der Uebung unsers Eifers machen sollen. „Estote prudentes sicut serpentes!“ (Matth. 10, 16.)

Dritter Punkt.

Unser Eifer muß von der Standhaftigkeit gekräftiget seyn.

Hieraus wird der wahre Eifer erkannt, und hierdurch können die Früchte desselben gesichert werden. Es genügt nicht, daß man anfange, das Gute zu thun; man muß es auch fortsetzen, und es zu seiner Vollendung führen. Wer die Hand an den Pflug legt, um den Acker des Herrn zu bebauen, und zurücksieht und überdrüssig wird, wird ihm keine Früchte des Heiles verschaffen können. Wollen wir die Krone erringen, und sie auch Andern zuwegebringen, so müssen wir im Kampfe des Herrn aushalten bis an's Ende. „Esto fidelis .. et dabo tibi coronam vitae!“ (Apoc. 2, 10.)

Bestünde der Eifer nur in den schnellen Regungen einer vorübergehenden Hitze, so wäre nichts gemeiner. Welcher junge Geistliche fühlt sich nicht zu Anfang seines Dienstes ganz entflammt für das Heil

der Seelen? Mit welchen heiligen Unternehmungen befaßt er sich, welche fromme Entwürfe macht er, welches Feuer sogar bei deren Ausführung! Bald aber läßt er diese göttliche Flamme erlöschen; er gibt Alles auf.

Der wahre Eifer nimmt, anstatt an seiner Hitze zu verlieren, zu, und entbrennt täglich mehr; nichts schwächt ihn, nichts schlägt ihn nieder. Da die Liebe ihn einflößt, so ist er stärker, als selbst der Tod. „Fortis est ut mors dilectio." (Cant. 8, 6.) Ueberzeugt, daß Erleidung von Hindernissen ein Kennzeichen der Werke Gottes ist, staunt er nicht über die Widersprüche, die man gegen ihn erhebt; er bewahrt mitten unter den heftigsten Stürmen seine volle Ruhe und Unerschrockenheit.

Glücklich bin ich, o mein Gott! wenn ich während meines Seminarslebens von deiner Güte alle diese Eigenschaften des evangelischen Eifers erlangen kann. Ihn zu erwerben, fasse ich vor dir den Entschluß: 1) oft zu gedenken, daß ein Eifer ohne Liebe, ohne Klugheit und ohne Standhaftigkeit ein unfruchtbarer und sogar gefährlicher Eifer ist; 2) bei meinen Mitzöglingen die erste Probe dieses weisen und klugen Eifers zu machen, um ihn hernach mit mehr Nutzen bei den Gläubigen anzuwenden, die mir werden anvertraut werden.

„Aemulationem Dei quidam habent, sed non secundum scientiam. Instantia mea quotidiana sollicitudo omnium ecclesiarum." (Rom. 10, 2. — II. Cor. 11, 28.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, mit Frucht am Heile der Seelen zu arbeiten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der sich dreißig Jahre hindurch durch das heiligste Leben zur Verkündung seines Evangeliums vorbereitete! „Ego sanctifico meipsum, ut sint et ipsi sanctificati." (Joan. 17, 19.) Ein bewunderungswürdiges Benehmen, das uns lehrt, daß wir, um unsern Eifer nützlich und fruchtbar zu machen, musterhafte und gründlich tugendhafte Männer seyn müssen. Die Uebung des evangelischen Eifers würde, so ehrwürdig er an sich selbst wäre, von Gott verworfen, und mit Unfruchtbarkeit geschlagen, wenn er nicht durch ein ganz apostolisches Leben unterstützt würde. Eine unbestreitbare Wahrheit, die wir während unserer Seminarszeit nicht oft genug beherzigen können!

Erwägen wir, daß wir, um mit Frucht am Heile der Seelen zu arbeiten, 1) eine aufrichtige, und 2) eine gründliche Tugend haben müssen!

Erster Punkt.

Um mit Frucht am Heile der Seelen zu arbeiten, müssen wir eine aufrichtige Tugend haben.

Ein sehr bedauernswürdiger Irrthum ist es, wenn man im heiligen Dienste Nutzen stiften will, ohne daß man im Herzen die Tugenden hat, die unser heiliger Stand fordert. Man kann die einfältigen Seelen durch äußere und scheinbare Regelmäßigkeit einige Zeit hindurch täuschen; allein bald fällt die heuchlerische Maske, und sofort nimmt ab und verliert sich das Vertrauen, das man genossen hat; man wird nicht mehr mit der nämlichen Antheilnahme gehört, die Un=

terweisungen machen nicht mehr den nämlichen Eindruck. Man gibt weise Erinnerungen; allein man merkt nicht darauf, und noch weniger folgt man ihnen.

Die Gläubigen verdammen, da sie sehen, daß der Hirt, der zu ihnen redet, seine Worte nicht durch seine Werke bekräftigen kann, laut seine dünkelhafte Vermessenheit, und scheinen ihm mit dem Apostel zu sagen: „Alium doces, et te ipsum non doces." (Rom. 2, 21.) Und mit dem heiligen Ephrem: „Du willst die Wege des Heiles lehren, ehe du sie kennest und wandelst; du erlaubest dir, Gesetze und Verhaltungsregeln zu geben, ehe du sie selbst beobachtet hast; du nimmst dir endlich heraus, Andern Verweise zu geben, die du selbst zu erdulden nicht im Stande bist." „Antequam doceatur, docere appetit; priusquam discat, jura legesque ferre ambit; priusquam corripi sustineat, corripit."

Darf man sich hiernach wundern, wenn der Dienst dieses Priesters, der, wie der heilige Paulus sagt, den Anschein der Frömmigkeit hat, ohne wirklich fromm zu seyn, mit Unfruchtbarkeit geschlagen wird? O! übte er, nach dem Beispiele des Weltheilandes, die Tugenden, die er Andern prediget, vorerst selbst, so würden seine Unterweisungen einen ganz andern Eindruck auf die Herzen machen! Trüge man, wie der heilige Gregor von Nazianz empfiehlt, Sorge, seine Seele zu reinigen, und sie mit Tugenden zu schmücken, mit welchem Erfolge würde man den Gläubigen die Wahrheiten des Evangeliums verkünden!

Ich will, o mein Gott! mein Herz erforschen, und vor dir untersuchen, ob ich nicht vielleicht eine bloße Scheintugend habe. Werde ich mich davon überzeugen, so will ich mich darüber vor dir demüthigen, und wirksame Maßregeln ergreifen, um tief in mein Herz alle jene Tugenden zu prägen, die du von mir forderst. „Non potest arbor bona malos fructus facere, neque arbor mala bonos fructus." (Matth. 7, 18.)

Zweiter Punkt.

Um mit Frucht am Heile der Seelen zu arbeiten, müssen wir eine gründliche Tugend haben.

So lange wir in der Tugend noch schwach sind, dürfen wir nicht hoffen, daß wir im heiligen Dienste mit Frucht arbeiten werden. Eine gemeine und gewöhnliche Tugend, die im Herzen nicht festgewurzelt ist, die im ersten Augenblicke nachlassen kann, vermag zwar einigen Eifer zu bezeigen; allein es wird dieß nicht lange dauern. Jesus Christus beauftragt, da er in den Himmel auffährt, seine Apostel, in alle Welt auszugehen, und sein Evangelium zu predigen; er verbietet ihnen aber, ihre Sendung zu beginnen, ehe sie in allen Tugenden, die den Erfolg derselben sichern sollen, wohl befestiget seien. Ein bewunderungswürdiges Benehmen, woraus wir lernen sollen, daß, je vollkommener unser Leben ist, desto nützlicher und fruchtbarer auch unser Dienst seyn wird!

Einen auffallenden Beweis dieser Wahrheit finden wir in der Person des heiligen Stephanus. Dieser großmüthige Martyrer wirkte, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, so viele große Zeichen und Wunder von Bekehrungen, daß die Feinde des christlichen Namens darüber erstaunten und aus der Fassung kamen. Was gab aber seinen Worten so große Wirksamkeit, und seinem Eifer so großen Erfolg? Die Kraft der göttlichen Gnade, und die Gewalt seiner männlichen, festen und bei allen Widersprüchen bewährten Tugend. „Stephanus autem, plenus gratia et fortitudine, faciebat prodigia et signa magna in populo, et non poterant resistere sapientiae et spiritui, qui loquebatur.“ (Act. 6, 8. 10.)

Gründliche und erprobte Frömmigkeit war stets das unterscheidende Kennzeichen der Diener des Evangeliums. Sie hat ihrem Amte zu allen Zeiten so großen Erfolg verschafft; sie erhält zu unsern Zeiten dem Priesterthume sein Ansehen und seine Gewalt;

sie verschafft dir, o mein Gott! Lob und Preis in der Person deiner Diener.

Sehe ich den Zeitpunkt der Ordination nahen, denke ich, daß ich in Kurzem Priester seyn werde, und fasse ich meine wenigen Tugenden in's Auge, so kann ich mich des Schreckens nicht erwehren. Auf dich, o mein Gott! setze ich all mein Vertrauen; unterstütze mich, erleuchte mich, kräftige mich in der Uebung aller Tugenden, auf daß mein Dienst einstens deinen heiligen Namen verherrlichen könne!

„Sic probentur primum, et sic ministrent." (I. Tim. 3, 10.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts = Anzeige

des

zweiten Bandes.

Monat Februar.

Tage		Seite
1.	Von dem besondern Endzwecke des Aufenthalts eines jungen Klerikers im Seminar	3
2.	(Fest: Mariä Reinigung.) Von der Erneuerung der klerikalischen Verheißungen	7
3.	Von der Pflicht, Jesu Christo nachzufolgen . .	11
4.	Von den Tugenden, worin wir Jesu Christo besonders nachfolgen sollen	15
5.	Von den Mitteln, Jesu Christo nachzufolgen . .	19
6.	Von der Lauigkeit, und worin sie besteht . .	24
7.	Von den Gefahren der Lauigkeit	28
8.	Von den Mitteln, uns dem Stande der Lauigkeit zu entwinden	32
9.	Von der Würde unserer Seele	36
10.	Von der Liebe, die wir zu unserer Seele tragen sollen	40
11.	Von dem Eifer, den wir für das Heil unserer Seele zeigen sollen	45
12.	Von den Mitteln, mit Frucht am Heile unserer Seele zu arbeiten	49
13.	Von den Gefahren, denen das Heil unserer Seele ausgesetzt ist	53

Inhalt.

Tage Seite

14. Von den Bemühungen des Satans, unsere Seele in's Verderben zu stürzen 57
15. Von den Gründen, die man haben kann, sich selbst zu loben 61
16. Vom Siege der Kirche in den Verfolgungen . . 65
17. Von der, so seltenen, Erkenntniß Jesu Christi . 69
18. Von der Nothwendigkeit, Jesum Christum zu erkennen 73
19. Von der Ehrfurcht, die wir dem Worte Gottes schuldig sind 77
20. Von den Mitteln, Gottes Wort mit Frucht zu hören 81
21. Wie gefährlich es ist, Gottes Wort zu mißbrauchen 84
22. Von der Nothwendigkeit der Gnade . . . 87
23. Von der Treue gegen die Gnade 91
24. Wie gefährlich es ist, die Gnaden Gottes zu mißbrauchen 95
25. Von der Nothwendigkeit des klerikalischen Geistes . 98
26. Von den wunderbaren Wirkungen des klerikalischen Geistes 102
27. Von den Mitteln, zum klerikalischen Geiste zu gelangen 105
28. Von der den Geistlichen nothwendigen Klugheit . 109
29. Von den Vorschriften der den Klerikern nothwendigen Klugheit 113

Monat März.

1. Von der fürchtenden Rücksicht auf Menschen . . 117
2. Wie sträflich die fürchtende Rücksicht auf Menschen ist 121
3. Von den Mitteln, die fürchtende Rücksicht auf Menschen zu überwinden 125
4. Von der Lüge, und wie sehr sie Gott mißfällt . 129
5. Von der Heuchelei 132
6. Von den Ausschweifungen der Fastnacht . . . 136

Inhalt.

Tage | Seite

7. Von dem Benehmen eines Seminaristen während der Fastnachtszeit 140
8. (Aschermittwoch.) Von zwei Wahrheiten, an die uns die Kirche bei der Ceremonie der Einäscherung erinnert 143
9. Was wir thun müssen, um die Fastenzeit heilig zuzubringen 147
10. Von der Verbindlichkeit, das Fastengebot zu beobachten 151
11. Von den zum Gott wohlgefälligen und uns nützlichen Fasten unerläßlichen Erfordernissen . . . 155
12. Von den Vortheilen des Fastens 159
13. Von den Versuchungen 162
14. Von den Mitteln, die Versuchungen zu überwinden 166
15. Von der Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder 169
16. Von einem zweifachen, nicht selten vorkommenden, sehr verderblichen Mißbrauche der Barmherzigkeit Gottes 173
17. Von der Nothwendigkeit, sich zu bekehren . . 176
18. Von den Mitteln, von Gott Verzeihung der Sünden zu erlangen 180
19. Von der Verbindlichkeit, die unordentlichen Begierden des Leibes zu ertödten 184
20. Von der Abtödtung des Geistes 188
21. Von der Todsünde bei den Klerikern . . . 191
22. Von den traurigen Folgen der Todsünde bei den Klerikern 195
23. Von der Schwere der läßlichen Sünde bei den Klerikern 199
24. Von den Wirkungen der läßlichen Sünde bei den Klerikern 202
25. (Fest der Verkündigung Mariä, und der Menschwerdung des Wortes.) Von dem Geheimnisse dieses Tages 206
26. Vom Tode 211

Tage Seite
27. Von der Unruhe eines Leviten auf dem Sterbebette 215
28. Von dem besondern Gerichte 219
29. Von der Hölle der Kleriker 223
30. Von der Belohnung der Leviten im Himmel . . 227
31. Von der kleinen Zahl der Geistlichen, welche selig werden 231

Monat April.

1. Von den Vortheilen der Beicht 236
2. Von den Eigenschaften der Beicht 240
3 Von der Nothwendigkeit der Reue 244
4. Von den Beweggründen zur Reue 248
5. Von dem festen Vorsatze, den die Reue fordert . 251
6. Von der Genugthuung 255
7. Von den Kennzeichen einer wahren Buße . . 259
8. Von der endlichen Unbußfertigkeit 262
9. Von der Verbindlichkeit, das Leiden des Heilandes zu betrachten 266
10. Von den Vortheilen der Betrachtung des Leidens des Heilandes 270
11. Vom Todeskampfe des Heilandes auf dem Oelberge 273
12. Von der Liebe, die wir zum Kreuze des Heilandes tragen sollen 277
13. Von der Verehrung, die wir dem Kreuze bezeigen sollen 281
14. Die Lehren, die uns Jesus am Kreuze gibt . . 284
15. Das Kreuz — eine kräftige Ermahnung zur Tugend 288
16. Von der Art und Weise, die Charwoche zu heiligen 292
17. Von dem triumphirenden Einzuge Jesu Christi in Jerusalem 296
18. Von der Verrätherei des Judas 299

Inhalt.

Tage — Seite

19. Von der Flucht der Apostel zur Zeit des Leidens des Heilandes 303
20. Von der Geißlung unsers Herrn 307
21. Von der Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes 310
22. (Hl. Charfreitag.) Vom Tode Jesu am Kreuze 314
23. Von der Grabesstätte Jesu Christi 318
24. (Hl. Oster-Tag.) Von der geistlichen Auferstehung 321
25. Von den Eigenschaften, welche die geistliche Auferstehung haben muß 325
26. Vom Eifer für das Heil der Seelen 328
27. Von unserer Verpflichtung, mit größtem Eifer am Heile der Seelen zu arbeiten 332
28. Von den Vortheilen des Eifers für das Heil der Seelen 336
29. Von den Eigenschaften des Eifers 339
30. Von den Mitteln, mit Frucht am Heile der Seelen zu arbeiten 344

Förster l

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwickenpflug, Kaspar,

Bildung des Geistlichen und Seelenhirten durch kurze Betrachtungen über das geistliche und seelenhirtliche Leben und Wirken auf alle Tage des Jahres zum Gebrauche vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien, zugleich aber auch für wirkliche Seelsorgspriester
Bd.: 2

Regensburg (1845)

Asc. 5305 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269191-4